



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

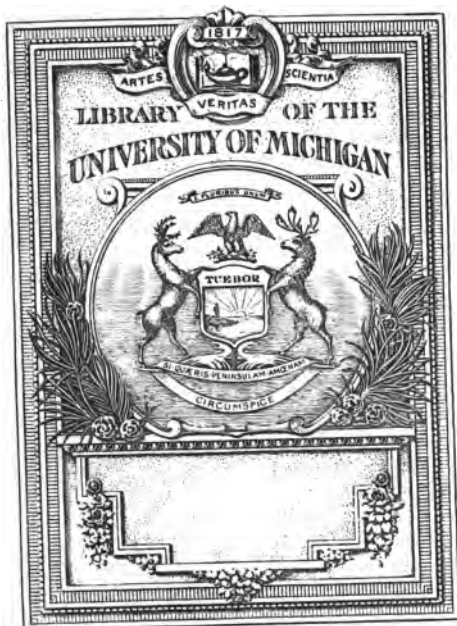
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

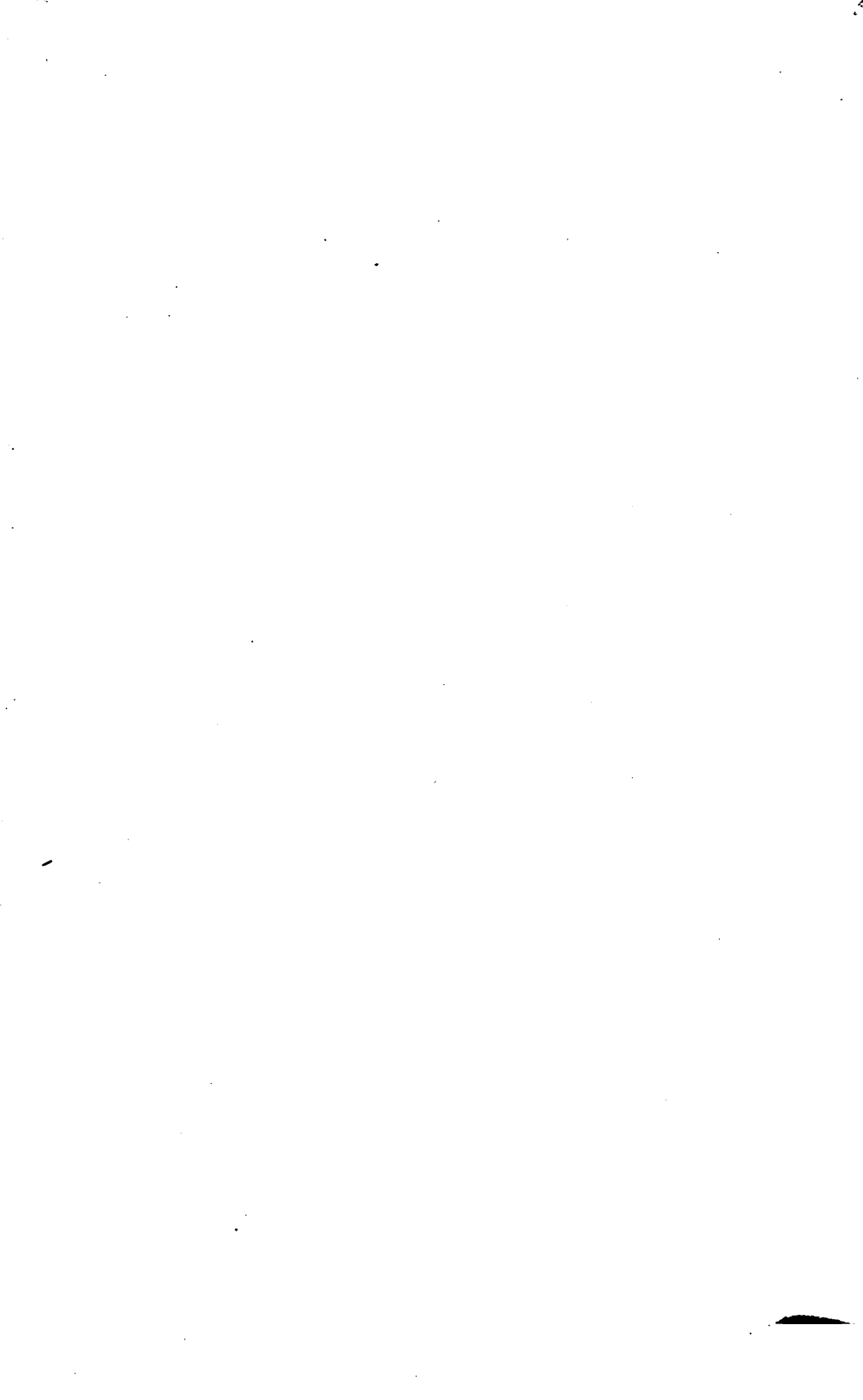
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

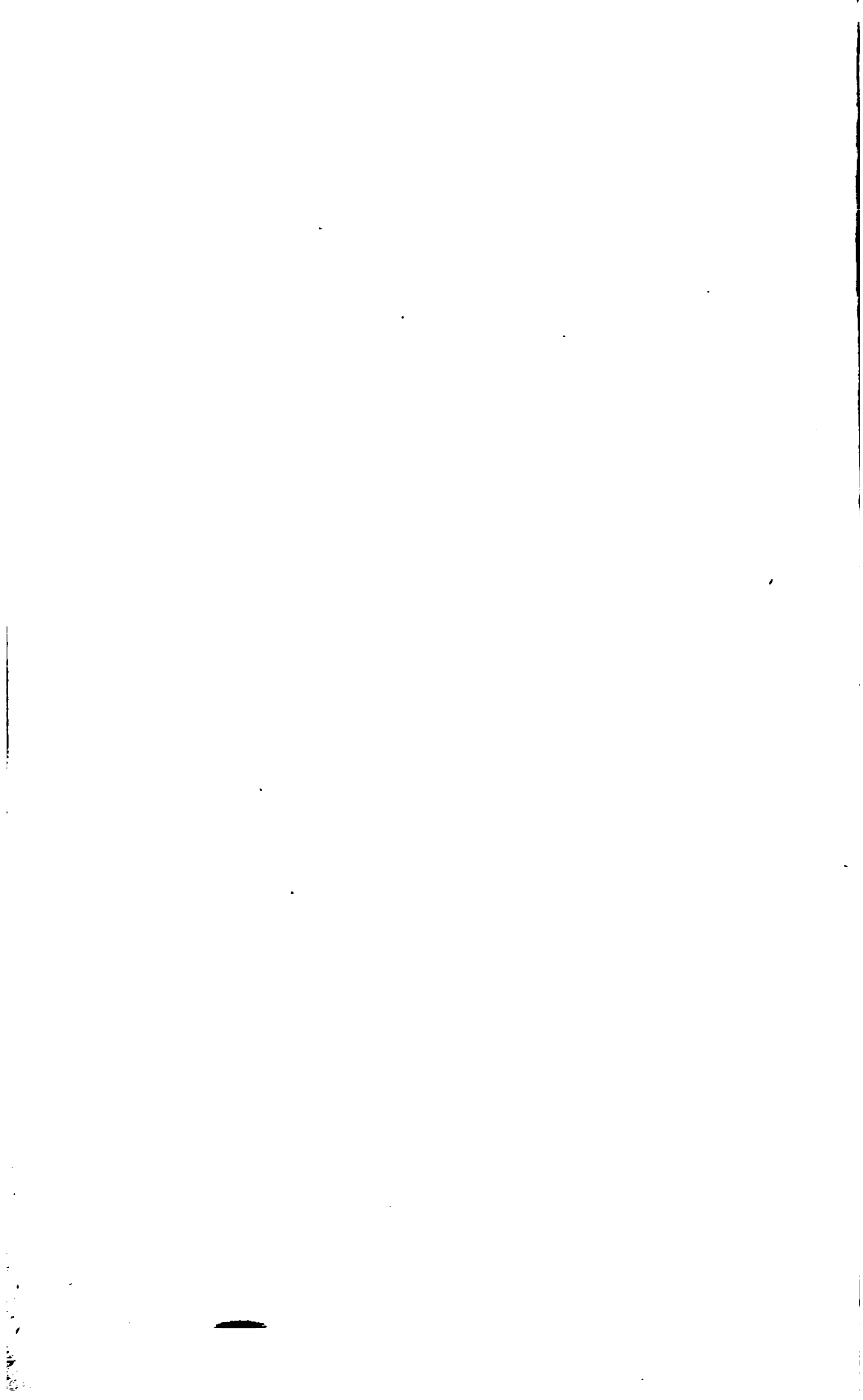
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







ALEMANNIA

Zeitschrift

für

Sprache, Litteratur und Volkskunde

des

Elsasses und Oberrheins

herausgegeben

von

Dr. Anton Birlinger

a. o. Professor an der Universität in Bonn

Zweiter Band.

Bonn

bei Adolph Marcus

1875.

830.6

A367

V. 2

I n h a l t.

	Seite
× Elsaessische Predigten. Birlinger. 1—28. 101—119.	197—223.
Zwei Glossen aus dem XIV. Jahrh. Lütolf.	28—32.
Weistum von Wolterdingen. Riezler.	179—181.
Weistum von Furtwangen. Schelble.	233—240.
Ein Gedicht Heinrichs von Loufenberg. Crecelius.	223—233.
Briefe an Vadianus. Derselbe.	50—60.
× M. Nicolaus Kleins Colmarer Chronik. Rathgeber.	61—75.
Schwabenneckereien. Birlinger.	254—259.
Volkstümliches aus der Baar. Derselbe.	119—139.
× Sittengeschichtliches aus Elsass-Lothringen. Derselbe.	139—146.
Schwarzwaldsagen. Derselbe.	146—159.
Sagen aus Oberschwaben und Franken. Schöttle.	282—285.
Mundartliche Sprachproben. Birlinger, Rathgeber, Buck.	159—174. 242—253. 265—270. 274.
× Elsaessische Orts-, Flur- und Personennamen. Rathgeber.	272—274.
Die Hohenzollerischen Orts-, Flur- und Waldnamen. Fortsetzung. Birlinger.	78—82.
Sigmaringische Inschriften auf Gläsern, Ton-, und Metallarbeiten. Derselbe.	195—196. 275—278.
× Die älteste Bibliothek Strassburgs und ihre Schicksale. Rathgeber.	75—78.
× Johann Daniel Schöpfhins Hinterlassenschaft. Derselbe.	191—195.
Beza's Bemerkungen über die Aussprache der Deutschen. Lücking.	278—282.
Sprachliches. 1) Nobishaus, Nobiskrug in Oberdeutschland. 2) Der Gräs, Zwillingsobst. 3) Pumpernickel, Bompenniggl. 4) Gegen fremde Prangwörter. 5) S. Quirinusbusse, S. Quirinusschaden, Skrofelkrankheit. 6) Schweizerrosen. 7) Alemannisch-fränkische Sprachgrenze. Birlinger.	259—265. 270—272.
Bego's Tod, aus dem altfranzösischen Lotharingerlied übersetzt. Delius.	33—50.

IV

	Seite
Heinrich Harbaugh, ein Pennsylvanisch-deutscher Hebel.	
Birlinger.	240—253.
Zu J. P. Hebel. Derselbe.	99—100. 174—179.
Zu des Knaben Wunderhorn. Crecelius. Birlinger.	181—191.
✶ Briefe von Ludwig Schneegans und Sulpiz Boisserée. Sim-	
rock.	82—99.
Rolands Schwert. Birlinger.	100.
Alter guter Spruch. Derselbe.	100.
Litteratur. 1) Schriften des Vereins für Geschichte des	
Bodensee's und seiner Umgebung. V. Heft. 2) Murg-	
talsagen und Geschichten von Mallebrein. 3) Das	
Wildbad von Renz. 4) Waltharius von Scheffel-Holder	
und R. Peiper. Derselbe.	285—292.

Elsaessische Predigten.¹⁾

XXXVI

Dominica II

Homo quidam fecit cenam magnam etc. Luc. 14, 16. Vns seit der heilige ewangeliste sanctus Lucas hûte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus sinen iungern seite dis bispiel. Ein man der machte eine grosse wirtschafft vnd lûd darzû lûte uil. vnd do man essen solte, do sante er sinen kneht, daz er seite den die do geladen worent, daz es alles bereit were. do begundent sû sich alle entsagen²⁾. Der eine sprach: ich han ein dorf köft, do mûs ich hin gon, daz ich es gesehe. dovon bitte ich dich, daz du mich entschuldigist. Der ander sprach: ich han geköft ohsen zû fünf jôchen, die wil ich besûchen. darvmb bitte ich dich, daz du mich entschuldigest. Der dirte sprach: ich han genomen ein elich wip, davon mag ich zû der wirtschafft nût komen. do kam der kneht wider zû sime herren vnd seite ime also. Do wart der herre zornig vnd sprach zû dem knehte: „Gang balde an die strassen vnd die gassen der stat vnd fûre har durftigen vnd blinden vnd lamen!“ do sprach der kneht: „herre, es ist geschehen noch dime gebot vnd ist eine lere stat.“ Do sprach der herre: „gang vs uf den weg vnd zû den zûnen vnd twing³⁾ die lûte her in min hus!“ das vollefûrte er. Solte man tûch nû dise wort alle betûten, so wurde die predigen gar zû lang. dovon wil ich tûch von den worten sagen, die der herre zû sinem knehte sprach — Gang vs zû dem wege vnd zû den zûnen vnd twing die lûte her in min hus, daz es vol werde —. Nû sullent ir merken, in weler wis der almechtige Got semeliche lûte twinget in sin⁴⁾ hus. Wir lesent von eime herren, der hette einen lieben kneht vnd durch die grosse liebe, die er zû ime hette, do machte er in gar rich vnd erte in fûr alles sin gesinde. do der kneht sach, daz er

1) Sieh Band I, 60 ff., 186 ff., 225 ff.

2) entschuldigen, Lexer I, 582.

3) twingen, twahen, twangsal, richtig; heutiges zwang, zwingen, zwagen (alem. den Kopf des Kindes waschen), zwinger falsch.

4) hs. min.

so rich was vnd so gewaltig, do begunde er den herren vnd sin gebot fürsmohen, von dem er güt vnd ere hatte. Do daz der herre sach, do hiess er ime alles sin güt wüste legen vnd fürtreib in vnd det ime leide, wo er möhte. Do der kneht des inne wart, do ergap er sich in sines herren gnade. Also do brohte der herre den kneht mit twangsals zū sinen hulden. In gelicher wise düt der almehtig¹⁾ Got. Es sint etteliche lüte, wenne sū gütēs uil hant, so wellent sū Gottes nüt erkennen vnd strebent wider in mit suntlichen dingen. so fürhenget er über die lüte, daz sū sich fürfallent in die armüt vnd twinget sū also, daz sū in erkennen. Er twinget ettelich mit siechdūm, darvmb, ob sū gesunt sint an dem libe, daz sū uillichte von in selber koment vnd Gottes gar fürgessent. mit solichen nōten vnd mit anderen nōten twinget der almehtige Got vil manigen menschen in sin hus zū der ewigen wirtschaft. Nū sullent wir den almehtigen Got bitten, daz er vns des helfe, daz wir von der ewigen wirtschaft niemer gescheiden werdent. Des helfe vns der vatter etc.

XXXVII

Dominica III

Quis ex uobis homo, qui habet centum oues etc. Luc. 15, 4. Wir lesent hūte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die welt pflanzet mit sinre heiligen lere, do koment zū ime maniger hande sūnder, daz sū in horten. darzū mürmeltent die iuden vnd sprachent: „Dirre enphohet die sūnder vnd isset mit in.“ Des antwurt in Jesus vnd sprach also: „Wa vnder ūch einer ist, der do hat hundert schaf: fürlürt er eins davon, so lot er nūnvndnūzig in der wāste vnd gat noch deme, daz er fürloren hat, vnz er es vindet. Vnd wenne er es vindet, so let er es mit frōden uf die ahsel vnd so er heinkomet, so sendet er noch sinen frūnden vnd noch sinen nochgeburen vnd sprichet also: „frōwent ūch mit mir, wanne ich han funden min schof, daz ich fürloren hette.“ Daz sage ich ūch also: es wirt grōsser frōde in dem himel von eime sūnder der sich bekert, denne von den nūn vnd nūzig gerechten, die nüt būsse bedōrfent. An disen Worten zōget vnser herre Jesus Kristus, daz er der mensche was, der daz schaf vf sime rucken wider heim brohte. Mit dem schaf ist bezeichent Adam, der mit sinre vngehorsamkeit wart fürstossen von dem paradise vnd irre ging fünf tusent iar mit allen menschlichen geschlechte. Do erbarmet sich der almehtige Got über den menschen vnd kam mit sinen gnaden von himel vnd nam die menscheit an sich vnd begunde den menschen sūchen mit nōten vnd mit angesten vnd öch mit grosser arbeit, die er an sinre menscheit leit. dovon sprichet sanctus Bernhardus: *O bone Jesu*

1) hs. almehte.

etc. Süsser Jesus wie süssecklich du den menschen gesüchet hast, Du hast erlitten herte wort von den iuden, wanne sū dich zigent, du werest mit dem tüfel behaft! Du hast gelitten gar herte schlege, wanne man dich an der sullen gar herte schlüg, daz din lip gar gefüllet wart mit besemen vnd mit geischeln! Du hast òch erlitten durch den menschen die angstliche martel an dem heiligen crücze, die dir so we det, daz dines libes schone gar fürblichen was vnd dich zū dem tode brohte! Mit solicher marter vnd mit sinem bittern tode brohte vnser herre den menschen wider in daz himelische hus. Nū sullen wir vns frōwen, daz vnser herre Jesus Kristus selber gesprochen hat, daz er durch den sunder in ðise welt kam vnd die menscheit¹⁾ an sich nam, vnd süllent in bitten, daz er vns helfe, daz wir mit ime wonende werdent in sime ewigen huse. Daz helfe vns der vatter etc.

XXXVIII

Dominica IV

Estote misericordes, sicut et pater uester misericors est etc. Luc. 6, 36. Dise wort hat gesprochen der heilige herre sanctus Lucas ewangeliste allen kristenen menschen zū lere vnd zū manung vnd dūt zū glicher wise sam ein wiser meister, der eins hohen herren kint in sinre meisterschaft hat. wenne er diselben kint leren beginnet, so sprichet er also: „wellent ir gūt vnd ere gewinnen, so süllent ir geraten noch üweren vatter, der ist an zühten vnd an tugenden vollekomen; als süllent ir üch òch zuht vnd tugent annemen, so werdent ir selig vnd werdent gen Gotte vnd gen der welte selig!“ In gelicher wis tūt vns sanctus Lucas hüt vnd sprichet also: Ir süllent erbarmherzig²⁾ sin, als üwer vatter erbarmherzig ist. welen vatter hat er gemeinet? den himelischen vatter Jesum Kristum. wovon heisset er vnser vatter? Daz wil ich üch sagen: Ir wissent wol, ein getrüwer vatter, der wiset sine kint mit gūter lere vnd pfiget ir wol mit gūter spise vnd hātet ir mit āllem fisse vor sinen vienden. Also dūt der himelische vatter vnser herre Jesus Kristus; er hat vns vorgetragen daz bilde gūter lere an zühten vnd an tugenden, wanne er nie des nūt gedet, daz vnrecht oder übel were, vnd hat gezüget den rechten wege, der zū himmel gat. dar zū hātet er vnser vor den vinden vnd vor manigem übel, dem wir niemer endrinnen möhten, ob sine hūte bi vns nūt enwere. Er spiset vns òch die sel mit dem lebendigen brot, daz ist so sūsse vnd so gūt: wer do mite gespiset wirt, der ist immer me gesunt vnd darzū undötlich vnd gewinnet dovon daz ewige leben. Nū bittent den himelischen vatter, daz er vns spise mit dem selben brote vnd dovon enphohen

1) manscheit.

2) Lexer I, 608. Unten barmherzig, -keit.

die ewigen fröde. Nû merkent, daz er sprichet, daz vnser herre barmherzig ist. Wo ein herre ist, der einen kneht het, dem er vil gûtes hat geton, vnd sich der selb kneht wider den herren saczte an allen dingen vnd daz als lange treib vncz in der herre gefing vnd in hatte in sinre gewalt vnd ob er ime sine schulde alle fûrgit: daz duhte alle lûte eine grosse barmherzikeit an dem herren. Also dût der himelische Got vnser vatter: wenne sich der mensche, den er noch ime selber hat gebildet vnd ime sele vnd lip geben hat, wider in seczet vud sin gebot fûrsmohet zû allen ziten vnd in Got denne vohet mit siechtûm oder mit anderen nôten, gerûwet in denne, waz er wider in hat geton, so ist Got so barmherzig, daz er ime alle sine schulde fûrgit. Nû bitten wir den almehtigen Got, daz er vns helfe, daz wir tûgenden noch ime geroten vnd daz er sich uber vns erbarme vnd vns helfe, daz wir gespiset werdent an dem ewigen tische. Kristo prestante etc.

XXXIX

Dominica V

Exi a me quia homo peccator sum etc. Luc. 5, 8. Vns seit der heilige herre sanctus Lucas an dem ewangelio, daz hûte gelesen ist: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die kristenheit pflanczet mit sinre süssen lere vnd die lûte scharhaft zû ime gingent, darvmb daz sû in hortent, do stunt er bi einem wasser, daz hies Genazareth, vnd sach bi dem selben wasser zwei schif ston vnd die vischer warent ab den schiffen gangen vnd woschent ir garn. Do ging vnser herre Jesus Kristus in der schif eins, daz waz Symonis, vnd bat in, daz er es ein wenig von dem staden stiesse vnd sas uf daz schif vnd lerte daz folk vnd die lûte vnd die uf dem schiffe. Do er nû gebredigete, do sprach er zû Symon: „leite daz schif vf die hôte¹⁾ vnd wirf daz garn in noch den vischen.“ Dez antwurt ime Symon vnd sprach also: „herre, gebieter, wir hant alle die naht gearbeitet vnd hant nût gefangen. Jedoch noch dime gebot, so wil ich daz garn vnd daz necz werfen.“ Do er daz gedet, do vingent sû so vil vische, daz sich daz necz begunde zerren. Do rûftent sû iren gesellen, die an dem andern schiffe worent, daz sû in hûlfent; zû hant koment sû vnd fûlleten ire beide schif so uol, daz sû fûrsinken wondent. zûhant, do daz Petrus sach, do fiel er Jesu Kristo fûr sine fûsse vnd sprach: „herre gang von mir wanne ich bin ein sündig mensche!“ Dise wort, daz sanctus Petrus vnsern herren Jesum Kristum von ime fûrtreib, der ein volleist ist aller gnaden, die sint geschriben semlichen tumben lûten zû bezeichnenunge vnd zû lere, die an Got fûrzwifelt zû der zit, so in sinre gnoden aller notdurftigist were. Also sant Peter det, do er in grossen noten waz vf dem wasser

1) Höhe, niederdeutsche Bildung.

vnd den von ime fůrtreib der ein helfer ist in allen nōten vnd in allen sorgen vnd och in allem trābsal. Daz selbe sol kein kristen mensche tūn. wie doch dez vil geschit, daz semliche sūnder dūnt, so sū mit dotlichen sunden sint behaft, so sprechent sū also: „Ich neme gerne vnser herren lichome, so bin ich sogar vnreine von grossen sūnden, daz ich dez nūt wirdig bin, daz ich in enphohen stůle.“ Soliche gedencke vnd soliche rede koment von des tūfels won. So der mensche ie grosser sūnde uf ime hat, so er Got ie vester zū ime laden sol. Daz redet vns der heilige herre sanctus Gregorius vnd sprichet also: „Ist, daz du ein sūnder bist, darvmb solt du Got nūt von dir fůrtreiben, du solt in zū dir laden vnd sprich also: *Veni domine et noli tardare* etc. Kum herre zū mir vnd sume dich nūt vnd fůrgip mir mine sūnde!“ Rűffest du ime also mit gůter andaht, so solt du keinen zwifel han, er kome zū dir. Wir lesent ōch, daz er dem menschen noch get alle zit vnd wartet, wenne er in anrűffe, daz er ime helfe. Davon sprach daz bůch der wisheit.¹⁾ Ich gen vnd sten bi der tůr vnd klophe; wer mir uf tůt, zū deme gange ich vnd isse mit ime vnd er mit mir. Daz ist also gesprochen: wer mir die tůr des herzen uf dűt, zū dem kome ich mit minen gnoden vnd wone mit ime vnd erlűhte ime sine sinne so gar, daz er sine sūnde erkennt vnd die in rűwent vnd mich mit gůten werken in dem herzen behaltet vncz an sin ende. Davon sullent wir Got bitten, daz er vns fůrlihe die sinne, daz wir in zū vns ladent in steter andaht, daz wir in bihten vnd in rűwen erwerbent, daz er vns vnser sūnde gnedeklich fůrgebe. Amen.

XL

Dominica VI

Audistis, quia dictum est antiquis non occides! qui autem occiderit, reus erit iudicio etc. Matth. 5, 21.²⁾ Wir lesent hůte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus zū sinen iungern sprach: Ir hant wol gehůrt, daz in der alten E gebotten ist: „du solt nūt manschleck³⁾ werden,“ wer es aber tůt ůber den sol man richten. Nű sullent ir merken, daz drierley menscheit ist: Die erste ist dovon die alte E ist vnd sprichet: wer einen menschen zū tode schleht, ůber den sol man richten. So ist daz die ander manschlaht, die mit der zungen wirt geton. daz ist: so der mensche bůse wort vnd vnkűsche wort mit sinre zungen sprichet vnd vor nide valschliche redet uf einen andern, der ime keines űbels gan vnd ōch getruwet, vnd schadet sime nehesten mit hinderkosen⁴⁾, wo er mag: der selbe dűtet sin selbes sele vnd

1) vielmehr Apocal. 3, 20.

2) Exod. 20, 13. Deut. 5, 23.

3) Todschlāger, Mōrder.

4) verleumden, Mhd. Wb. ed. Lexer I, 1295.

den lip mit deme ewigen tode. Die dirte manschlaht ist also: wenne der mensehe sinen ebenkristen mit vntügenden vnd mit süntlichen dingen böses bilde vortreit, daz er von sinen schulden verfellet in dotliche sünde, domit erschleht er sich selber vnd öch genen des ewigen dodes. Wanne der almechtige Got, der git selber die urteil über in vnd spricht also: wer den minnesten einen, die an mich gelöbent, mit bösen bilde ergert vnd in zû den sünden bringet, dem sol man eines esels burde an sinen hals henken vnd sol in sencken in die tieffe dez meres. Daz ist also gesprochen: weles mensehe den andern mit valschem rat oder mit wantsal¹⁾ vnd mit bösen bilde zû den sünden bringet den sencket die burde vnd die swere der sünden an dem iungesten dage in die bittern hellen mit lib vnd mit selen! Nû sullent wir Got bitten, daz er vns behâte vor disen dryen manschlecken vnd daz wir iht gesenket werdent in die tieffen der bittern helle. Kristo prestante qui viuut u. s. w.

XLI

Dominica VII

Misereor super turbam quia ecce iam triduo sustinent me u. s. w. Marc. 8, 2. Wir lesent hûte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus kristenlichen glöben brediget, do waz mengelich zû ime komen vnd hettent nüt, daz sû gesent²⁾. Do sprach er zû sinen iungern: mich erbarmet daz volk vnd die menige, wanne sû hant den dritten dag gefolget vnd hant nüt daz sû gessent vnd losze ich sû vastende von mir, so erligent sû an dem wege, wanne etteliche sin verre gangen. des antwurtent³⁾ ime sine iunger vnd sprachent: „wer mag dise mennige in diser armût mit brote gesecezen vnd in genûg brotes geben?“ Do froget er sû vnd sprach: „wie manig⁴⁾ brot hant ir?“ do sprochent stî: „wir hant sübenü.“ Do gebot er der menige, daz sû seßent uf die erde vnd nam er dieselben brot vnd segente sû vnd brach sû vnd gab es sinen iungern, daz sû es leitent für daz folk. das beschach also. do sû gessen hettent vnd genûg waren, do nam man von in daz über worden was, süben körbe vol, vnd do gespiset worent vier tusent menschen. An disem grossen zeichen, daz vnser herre Got mit dem folke begie⁵⁾; daran vindent wir, daz er gar barmherzig ist vnd daz sin barmherzigkeit vnd gnade grosser ist denne keine missedat vnd wie gar barmherzig er si, so erbarmet er sich über nieman denne alleine über die, die sine erbarmherzikkeit süchent mit

1) Verdrehung, trügerisches Wesen. Ueber diese Bildungen sieh Graff, althochd. Sprachschatz II, 22—24.

2) essen.

3) hs. antwrt.

4) viel, älteste Bedeutung.

5) Vgl. die praet. Formen hie (hieng), lie (liess), vie (fieng).

andaht vnd mit rehten herzen vorderent. Also wir lesent von dem wissagen Daud. do er wider Got det mit dötlichen sünde, do mante er Got mit grosser rüwe sinre barmherzikeit vnd sprach: miserere mei deus etc.¹⁾ Herre Got, nû erbarm dich über mich durch dinre erbarmeherzekeit willen; wanne ich erkenne min vnreht vnd mine sünde, die sind alle zuwider mich! An weme die selben ding sint, daz er sine sünde erkennet, also daz sū in von ganzem herzen rüwent vnd daz erkennet also der wissage, daz sine sünde wider in sint, also daz sū in scheident von Gottes hulden, vnd sū darvmb fürsmohet vnd bittet Got, daz er ime fürgebe: dem selben teilet er mitte sine barmherzikeit vnd erbarmet sich doch niemer über die, die kein barmherzikeit gein den dürftigen wellent han. Dovon wellent wir, daz sich Got über vns erbarme, so sullent wir öch erbarmeherzig sin über vnser armen dürftigen vnd sullent sū trösten, wo wir mügent. Nû sullent wir hūte vnsers herren lere noch volgen, also daz folk det, daz er vns helfe, daz wir von ime gespiset werdent an dem himmelischen tische, do vnser herre selber diener ist vnd truhseße. dez helfe vns der vatter etc.

XLII

Dominica VIII

Non omnis, qui dicit mihi: domine domine! intrabit in regnum coelorum. Math. 7, 21. Vns schribet²⁾ sanctus Matheus, daz vnser herre Jesus Kristus zū sinen iungern sprach: Wer mich herre heisset, der komet nüt in daz himmelrich, der mines vatter wille dūt, der komt in daz himmelrich. Dise wort hat vnser herre Jesus Kristus gesprochen nüt alleine sinen iungern zū lere, sunder allen den, die kristenliches glöben sint, vnd bezüget, daz kristenlicher glöbe ane die werk zeniht ist. In gelicher wis also, do ein herre einen kneht het, der alle zit zū ime spricht: herre ich gihe, daz ir min herre sint vnd daz ich üwer eigin bin, vnd dete doch nimmer, daz dem herren lieb were: ich wene wol, daz er dem herren gar vmmer³⁾ were, vnd hette er ein liebes hus: er liesse in vugerne dar ingon. Also dūt der almechtige Got, wie manig mensche si, der daz vil genczlich glöbet, daz der himelische Got sin herre vnd sin schepfer si, vnd kristenlichen glöben hat an allen dingen vnd doch kristenlicher werke keins nimmer gedūt, der sol dez gewis sin: kummet er also an sine leste zit, ime hilfet dez der glöbe nüt, er mūs immer der hellen kint sin vnd kommet niemer in daz himmelrich. wanne der wissage spricht, daz nieman in daz himmelrich komen mag, wenne der reine vnd schone ist von sünden vnd der an rehten werken funden wirt. dovon sullen

1) Der Anfang des bekannten Busspsalms.

2) hs. schrib.

3) unlieb. Mhd. unmaere.

wir vns dez fißen alle zit, daz wir kristenlichen glöben zierent mit kristenlichen werken vnd sullent vns reinigen von den sünden, daz wir dez wirdig werdent daz wir koment in daz himmelrich. Kristo prestante u. s. w.

XLIII

Dominica IX

Quid faciam quia dominus meus aufert a me villicationem?

Luc. 16, 3. Vns schribet sanctus Lucas, daz vnser herre Jesus Kristus sinen jungern sagte dis bispiel: Es waz ein richer man, der hatte einen meyger, der wart dem herren fürmeret ¹⁾, daz er ime sin gût hatte fürton vnd sante noch ime vnd sprach: waz han ich von dir gehöret? Antwort mir von dinem ampte: du enmaht nüt me dobi bliiben. Do gedohte der meiger in sime gedang: waz dū ich, wenne min herre wil mir nemen min ambt? Ich mag nüt bezaln, so schamme ich mich; daz ich daz almūsen bitte. Ich weis, was ich nuo tūn, wenne von minem ambt fürstoßen wurde, daz sū mich denne enphohent in ir hus, vnd sante noch den die sime herren gelten soltent vnd sprach zū dem ersten: „wie vil soltu ²⁾ minem herren gelten?“ Do sprach er: „ich sol ime hundert mossen oleys.“ Do sprach er zū ime: „nim den schribzūg vnd zieze do nider vnd schrib fünfzig.“ Vnd sprach aber zū eime anderen: „wie vil solt du minem herren gelten?“ Der sprach: „ich sol hundert mütte weißen.“ Do sprach er zū ime: „nim den brief vnd schrib ahzig.“ Darumb lobte der herre den meyger, daz er wisliche hatte getan. Dise wort sint allen kristenlūten zū lere vnd zū besserunge geschriben. Mit dem richen man ist bezeichent der riche Got von himmele. Mit dem meiger ist bezeichent ein iegelich mensche. wanne in gelicher wise, also der herre sinen meyger ime hies antwurten von sime ambt, also wil der almechtige Got, daz ime ein iegelich mensche, dem er gût vnd ere, lip vnd sele vnd darzū gancze sinne fürlühen hat, daz er ime dovon antwurte, wie er do mitte geworben habe vnd Got dovon geeret hab vnd geminnet. Nū förhte ich, daz wir vns sere gen dem richen herren von himmel versumet habent, daz wir vnser sinne, die wir von ime hant dicke von sime gebot wendent vnd mit vnserm gūte in nüt erent, also wir von rehte soltent. So wissent, daz Got alle vnser missedat wol weis vnd daz wir ime antwurten müssent, wie wir vnser tage vnd vnser zit hant fürzeret. So sullent wir tūn also der meiger det vnd sullent vns frünt machen, die vns noch disem lebende, so wir von gût vnd von eren scheident, enphohent in daz ewige hus. Wer sint die,

1) angezeigt, heute noch im Appenzellischen meren = amtlich verkünden. Gehört zu maeren im Anfange des Nib.-Liedes.

2) musst du; so stets im Altdutschen zu übersetzen.

die wir vns zů frünt machent? Daz sint die armen¹⁾ lüte, den Got daz himmelrich geben hat: wanne Got selber sprach: die armen lüte sint selig, wanne daz himelrich ist ir. Sit es der armen lüte ist, so sullent wir es vmb sü köffen mit vnserm al-müsen, daz wir in gerne geben sullent. Dvon rotet vns vnser herre Got hüte in dem ewangelio, daz wir vns fründe machent mit dem zergenglichen gůte. So wir darzů werdent, daz wir vns selber nüt gehelfen mügent, daz sü vns enphohent in daz ewige hus. Nů sullent wir bitten den almehtigen Got, daz er vns helf, daz wir vns also bewarent mit gůten werken in disem lebende, daz wir enphanen werdent in daz ewige hus. Amen.

XLIV

Dominica X

Et ut appropinquavit, videns civitatem, fleuit super illam.
 Luc. 19, 41. Wir lesent hüte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus zů einen ziten nohete Jerusalem vnd do er die stat ersach, do begunde er weinen vnd sprach: „erkantest du, daz dir geschehen sol, du weindest öch! nů bist du mit friden dine dage gewesen vnd vor dir fürborgen vnd vmbekant, daz noch die dage koment, daz dich die viende vmbgrabent vnd dich vmbfohent vnd dich beangestent²⁾ allenthalbent vnd dich zů der erden strōwent, vnd dine sūne, die in dir sint, werdent fürtriben, vnd lossent einen stein ob den andern nüt, darvmb daz du nüt erkant hast die zit dinre zůfürsiht. Wir vindent an der heiligen geschrift, daz vnser herre Jesus Kristus vf diser erden dri stunt³⁾ hat geweinet. Er weinte des ersten über die stat Jerusalem, also wir hüte gelesen⁴⁾ hant an dem ewangelio. zů dem selben weinende twang in sine grosse barmherzikeit: wanne in erbarmte die große dumphat⁵⁾ der lüte, die in der stat warent zů Jerusalem, daz sü so tump worent, daz sü den nüt erkennen woltent, der vmb ir heil zů in komen was. Er weinde öch vmb daz über die stat, daz in erbarmet die not die in künftig waz, do die stat gar zerstört wart von iren vienden, die vnser herren martyr an in do rochent. Er weinde zů dem anderen male ob deme grabe, do Lazarus in geleet waz, den er von dem tode erquiket⁶⁾ het. daz selbe geschach von der liebe, die er hatte zů Sant Mariam Magdalenam vnd zů irer swester Sant Maria. Daz dirte waz an dem heiligen krüz; daz geschach von dem grossen iomer, den er

1) der gemeine Mann, das Volk im Gegensatz zu den Mächtigen.

2) beängstigen, fehlt bei Lexer I, 136.

3) mal.

4) hs. gelen.

5) Alem. Sprache 67.

6) belebt, auferweckt.

sach an sinre müter vnser frowen Sant Marien, wanne sū hatte so grossen iomer vnd leit do sū die grosse martir anesach, die ir lieber sun an dem krūcze leit, do waz ir herzeleit so gros, daz ir waz rehte, also ein swert durch ir herze gestochen were. Do twang vnsern herren Jesum Kristum sine menschen darzū, do er sine reine müter weinen sach, daz er vil sere mit ir weinende wart. Nū sullent wir in bitten, sit in sine grosse gūte darzū twang, daz in erbarmete die not, die der stat Jerusalem künftig waz, daz er sich erbarm über die not, die vns anegat an libe vnd an sele, vnd daz er vns helfe von allem vnserm leide. durch daz herzeleit, daz er an sinre müter sach, do er die martir leit an dem heiligen krūcze, vnd vns öch darzū fürlihe daz ewige leben. Kristo prestante.

XLV

Dominica XI

Duo homines ascenderunt in templum ut orarent u. s. w. Luc. 18, 10. Vns schribet sanctus Lucas hūte an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus sprach zū semlichen, die sich gereht duhtent vnd die andern fürsmohetent, dis bispel: Item zwene menschen gingent in den tempel; der eine duhte sich gereht, der ander waz ein offen sūnder. Der sich do gereht duhte, der stunt zū dem altar vnd bat also: herre ich sage gnade, daz ich nüt bin also ander lüte: ich bin nüt ein rovber, — ich bin nüt ein offenbar hūrer — ich bin och nüt also diser sūnder — ich vaste zwene tage in der wochen — ich gibe zū zehenden alles, des ich han. Do stunt der sūnder verre von dem altar vnd wolte mit sinen ögen gen himmel nüt sehen, sunder er klophet an sin herze vnd sprach also: herre Got; wis ¹⁾ mir sūnder genedig! Daz sage ich ūch, derselbe sūnder schiet rehter vnd one sūnde von deme tempel, e denne der do gereht wonde sin. Wanne wer sich hōhet, der wirt genidert, wer sich aber nidert, der wirt erhōhet. Daz der von dem tempel schiet, der sich reht duhte mit sūnden, daz geschach dovon, daz er sine sūnde vnd sin vnreht nüt erkennen wolte vnd sich rāmete gegen Gotte sinre gūtet vnd den sūnder fürsmohete, der mit ime in den tempel komen waz. Also geschiht noch uil dicke, daz etteliche lüte one sūnde in die kirche gont vnd mit grossen sūnden dovon scheident; wanne alle die zū kirchen stont mit hochfart vnd one andaht vnd den lüten zū gesiht, die scheident von der kirchen mit sūnden vnd one alle gnade. Nū merkent öch, wie daz geschach, daz der offene sūnder one sūnde von dem tempel schiet, daz kam dovon, daz er sine sūnde erkante vnd sich so groslich gegen Gotte schamte, daz er sin ögen zū himmel nüt wolte haben, vnd von dem vesten glōben, daz Got

1) sei.

so gnedig were vnd so gewaltig, daz er ime alle sine sünde möhte fürgeben. Do sprach er mit grosser rüwe: „herre wis mir sündler gnedig!“ vnd domit gewan er ablos aller siner sünde. Wellent wir nû, daz vns Got alle vnser sünde fürgebe, so sullent wir tûn also der sündler det: wir sullent vnser sünden volleklichen erkennen vnd sullent vns gen Gotte klagen vnd der sünden vor Gotte schammen. Wanne er alles daz ane siht vnd weis, daz wir übel oder gütes dünt. Wir sullent och mit rüwen vnd mit andaht vnsers herren gnade sûchen vnd sullent sprechen sam der sündler sprach: herre Got, wis mir sündler gnedig! so ist sine gnade so gros, daz wir volle gnade vindent. wanne wir nû alle sinre gnaden durfent. so helfe vns sine güte, daz wir ablos gewinnent aller vnser sünden. Kristo prestante, qui viuut etc.

XLVI

Dominica XII

Bene omnia fecit! et surdos fecit audire, et mutos loqui etc.
 Marc. 7, 37. Der heilige herre sanctus Marcus ewangelista schribet vns an dem ewangelio, daz man hûte gelesen hat in der messen: Bi den ziten do Got die nûwe E brediget vnd lerte, do kam er in eine gegene, do drohte man zû ime einen menschen, der weder gehorte noch gesach, vnd botent in daz er sine hant vf in leite. Do nam er in vnd fûrte in vsser den lûten vnd machte in gehorende vnd redende. Do daz daz folk sach, do sprochent sî: er hat alle ding wol geschaffet. Er hat die tûben gehörende gemacht vnd die stummen redende. Mit dem menschen, der nût gehorte, sint bezeichent alle menschen die bredige vnd kristenlere mit des herzen oren nût hören wellent. Wanne semeliche lûte sint so toreh, wanne sich daz gefûget, daz sî zu bredigen gesticzent, so lont sî daz Gottes wort zû eime oren ingon vnd zû dem anderen us vnd lont nût ingon zû des herzen oren, wanne sî fûrfallen sint mit dem vnflote der sünden, daz die tugent keine durchfart do gehaben mag. von den selben sprichet der wissage: Sî hant oren vnd gehorent nût. daz ist also gesprochen: sî hant wicze¹⁾ vnd sin vnd wellent nût fûrnemen kristenliche lere. dovon sî selde solten gewinnen an sele vnd an libe. Derselbe tore waz och ein stumme, daz er nût sprechen enmôhte. Domitte sint gemaint alle die, die allezit sprechent vnflêtige wort vnd vppige²⁾ wort gerne sprechent vnd maniger hange³⁾ lügen sich flissent, mit hinderkosen sich sündigent gen Gotte vnd gegen irem ebenkristen. Wiewol die ire zungen rûrent vnd sprechent, doch sint sî stummen vor Gotte. Dovon sprichet der wissage: sî hant mûnde vnd redent nût. Daz ist also

1) Verstand.

2) leichtfertige, eitle W.

3) hande; alem. fränk.

gesprochen: weles mensche sine zunge zû worheit vnd zû nützen worten nüt enbruchet, der ist ein stumme vor Gotte. Darvmb wo wir stummen vncz ¹⁾ har sint gewesen, so sullent wir bitten als die botent vnsern herren Jesum Kristum, daz er sine hant uf vns lege vnd sine gnade vnd vns helfe, daz wir gehörende werdent vnd sprechende werdent allez, daz vns nütz vnd gût si an vnserm libe vnd an vnser selen, daz vns daz alles widervare, dez helfe mir vnd üch der vatter vnd der sun vnd der heilige geist. Amen.

XLVII

Dominica XIII

Magister, quidnam faciendo vitam eternam possidebo? Luc. 10, 25. Vns schribet sanctus Lucas: Bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die kristenheit pflanczet mit siner heiligen lere, do stunt ein man uf, der waz gelert von der E vnd fürsüchte vnsern herre Jesum Kristum vnd sprach also: „Meister waz dū ich, daz ich daz himmelrich besicze?“ Do sprach er zū ime: „waz ich geschriben an der E wie liseest du daran?“ Dez antwort er ime vnd sprach: „du solt minnen dinen herren von aller diner sel vnd von allen dinen kreften vnd von allen dinen mūt vnd minnen dinen nehesten also dich selber.“ Mit disen worten sint wir geleret, daz an die wore minne nieman in daz himmelrich komen mag. Daz bezüget sanctus Paulus vnd sprichet also. *Si dederō omnes facultates meas in cibos pauperum* etc. I Corinth. 13, 3. Gibe ich alles min gût, sprichet er den armen lüten vnd martere genzlich minen lip vnd han ich minnen nüt: so ist es alles nüt waz gûtes dū. Dovon leret vns die geschrift, daz wir Got vor allen dingen minnent. Nū merkent warumb man Got minnen sülle? Ir wissent wol wo einem menschen sin lip vnd sin leben vor gerichte fürteilt wirt, also daz man in dōten wolte — vnd stünde ein man do, den sin dot so sere erbarmte, daz er sinen lip geb für in, daz er genese vnd loste in vor dem tode, daz were billich vnd reht, daz er in immer liep haben solte vor allen dingen. In gelicher wis sullent wir Got für alle ding minnen: wanne do vns vor Gotte fürteilet waz daz ewige leben vnd dot worent an lip vnd an sel dez ewigen dodes, do nam er die menscheit an sich vnd kōfte vns mit sime bittern tode von dem ewigen dode. Daran sullent wir gedencken spote vnd frū vnd sullent in lieb haben von allem vnsern herzen vnd von allen vnsern kreften vnd sullent ime darzū erzōgen die ware minne an vnserm nehesten: daz sint dürftigen vnd arme lüte, den sullent wir die minne erzōgen mit vnserme armūsen vnd mit vnserre herbergen vnd sullent trōsten, wo wir künnent oder mugent. wanne daz ist Gotte selber geton. Dovon sprichet er: Waz ir den armen gûtes dūnt, daz hant ir mir geton.

1) bisher.

(Math. 25, 40). Nû bittent den almehtigen Got, daz er vns helfe, daz die wore minne in vnserme herzen also wahse, daz wir domitte fürdienent die himmelsche gnade. Amen.

XLVIII

Dominica XIV

Cum ingrederetur Jesus quoddam castellum, occurrerunt ei decem viri leprosi etc. Luc. 17, 12. Wir lesent hûte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die nûwen E predigite vnd lerte, do ging er eins dages zû Jherusalem vnd kam in ein castelle. do komet zû ime zehen vsseczige menschen, die stundent verre von ime vnd rûftent in an vnd sprochent also: „Jesu, gebieter erbarme dich über vns!“ Do er sû ersach, do sprach er: „Gont vnd zôgent üch dem pristeren!“ vnd do sû gingent zû den pristern, do wurdent sû gesunt. An disen worten, die vnser herre zû den vsseczigen sprach: Gont vnd zôgent üch den priestern, domitte hat er vns geleret vnd gezôget, wie grosse kraft vnd tügent an der bihte lit. Mit disen vsseczigen sint bezeichnet alle sûnder: wanne zû gelicher wis also die vsseczigen menschen von der gemeinde¹⁾ der gesûnden lûte werdent getriben, also scheident dôtliche sûnde den sûnder von dem almehtigen Gotte. Dovon hat vnser herre Jesus Kristus geleret, ob wir gesunt wellent werden, daz wir alle vnser sûnde kundent vnd zôgent vnsern priestern mit der bihte. wanne Got hat der kristenheit die priester darzû gesezet, wenne sich der mensche in dôtliche sûnde füruellet vnd gescheiden wirt von Gotte, daz er mit der bihte, die er dem priester dût reine wirt von sinen sûnden, vnd von sime rote wider komet zû der meinde der heiligen kristenheit. wanne wir des vrkûnde hant an heiliger geschrift, do Got den priestern den gewalt geben hat, do er einem iegelichen sûnder der gûtes rotes volgen wil von sinen sûnden entbinden mag. Dovon ob wir gesunt wellent werden vnd reine von den sûnden, so süllent wir vns vnsern priestern zôgen mit der bihte vnd sullent volgen gûter lere. Nû bittent den almehtigen Got, wo wir mit dôtlichen sûnden gescheiden sint von der gnade der heiligen kristenheit, daz vns Got dovon so reine mache vnd so schone, daz wir dez wirdig werdent, daz wir noch disem lebende komen in daz ewige leben. Daz helfe vns der vatter.

XLIX

Dominica XV

Querite ergo primum regnum Dei etc. Math. 6, 33. Wir lesent hûtt an dem ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus zû sinen iungern sprach: es mag nieman zwein herren gedienen, er mûs

1) hs. gemeinde.

den einen hassen vnd müs den anderen minnen. Ir mügent Gotte nüt gedienen vnd der welte. Dovan sage ich üch: sorgent nüt, waz ir essent oder trinkent, noch waz ir an üweren lip traget. Wenne üwer sele ist hoher, denne daz essen, üwer lip ist hoher denne daz gewant. Sehent die vogel an, die seent¹⁾ niht, sū samment öch niht an die stette, do sū wonent, sunder der hime- lische vatter spiset sū. So sint verre türren vnd besser, denne die vogel: warvmb sorgent ir danne? Sehent an die veltlyigen, wie sū wahsent vnd arbeitent nüt vnd enspinnent nüt, vnd sagent daz Salomon by allem sinem richtūm nie so schone gekleidet waz. Sider nū Got daz gras vnd die blūmen schone kleidet, so kleidet er üch verre bas. Dovan sorgent nüt waz ir essent oder waz ir trinkent oder waz ir tragent, wanne üwer vatter weis wol, waz ir bedürfent. Sūchent des ersten Gottes rich vnd sin reht, so wirt üch geben alles daz des ir zū dem libe bedurfent. Mit disen Worten hat vns vnser herre Jesus Kristus gemanet vnd geleret alle kristenheit, daz man sich an weltlich gūt noch an weltlich ere nüt zeferre lassen sol, wanne wir sehent vnd horent daz alle wol, daz wir der welte nüt lange mitte wonent vnd sehent daz wol, wenne sich der riche man sinen richtūmes vnd sinre eren erst genietten²⁾ solte vnd fröde haben, domit so scheidet in die welt gelich dovon. Also wir lesent von eime richen man der hatte gūtes uil gesamment vnd do er sinen hort ersach, do wart er harte fro vnd sprach also: Nū han ich gūtes uil mir bereit zū manigen ioren, do sol ich nū mitte in grossen fröden leben manigen dag. Zūhant, do er daz gesprach, do horte er daz ein stimme zū ime sprach: dumber³⁾ man, noch bi dirre naht, so wirt dine sele von dime libe genomen vnd alles, daz du dir bereitet hast, daz wirt eime andern. Also schiet in der dot von sime richtūme. dovon sit die welt vnd der richtūm so valsch sint, so manet vns vnser herre, daz wir nüt grosse gedinge⁴⁾ darzū hant, vnd sprichet also, daz wir des ersten sūchent daz Gottes rich vnd Gottes reht, so wirt vns alle notdurft geben zū dem libe. Nū sullent ir merken, daz man Gottes rich sūchen sol förhteklich. daz ist also gesprochen: daz ein iegelich mēsche forhte gen Gotte haben sol: wanne wer Gottes forhte hat, der midet die sūnde vnd flisset sich daz er Gottes reht an allen dingen begot. Dovan bittent vnsern herren Jesum Kristum, daz er vns helfe, daz wir des Gottes reht sūchent mit kristenlichen werken vnd daz be- trahtent vor allen dingen vnd daz fürdienent gen Gotte, daz er vns vnser notdurft gebe an lib vnd an sele vnd daz wir noch disem lebende vindent daz ewige leben. Kristo prestante qui vivit u. s. w.

1) hs. sint.

2) sich befeleissigen, es freudig genießen, Mhd. Wb. II, 349 ff.

3) unerfahren.

4) Zuversicht, Handel.

L

Dominica XVI

Ibat Jesus in ciuitatem quae vocatur Naym etc. Luc. 7, 11.
 Wir lesent hûte an dem ewangelio: Do vnser herre Jesus Kristus mit sinen iungern vnd mit grosser menige in eine stat, die hies Naym, ging vnd do er nohete zû der stat, do trûg man einen doten gegen ime, der waz eins wibes einiger sun vnd geng ein michel folk mit dem doten. Do vnser herre Jesus Kristus des doten mûter ersach, do erbarmet er sich über sû vnd sprach: weine nût vnd ging zû im vnd rûrte die stat, do der dote lag, vnd sprach¹⁾ also: „Jungeling ich spriche zû dir: stant vf!“ Do rihte sich der dote vf vnd begunde reden. do gab er in sinre mûter. Daz nam die lûte groß wunder vnd lobent darvmb Got groslich. Mit dem doten ist bezeichent ein iegelich kristen mensche; wanne in gelicher wis, also der dot den menschen scheidet von dem libe vnd von der welte, also scheidet die dôtliche sünde den menschen von dem ewigen lebende vnd machent in widerzeme²⁾ der himmelischen gesellschaft: wanne zû himmel mag nieman husgenos wesen, wenne der reine mensche von allen molen dôtlicher sünden. Dovon froget der wissage vnsern herren vnd sprach also: Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo etc. (Ps. 14, 1.) Herre, wer wonet in dime hus? So sprichet er: wer dar komet one mose vnd der rechte werk wirket, der wonet in minem hus eweklich. Sit nû die dôtlichen sünden den menschen scheidet von dem ewigen lebende vnd in dôtet an libe vnd an sele, so forhte ich sere, daz vil manig mensche ist, der wenet daz er leb vnd doch vor Gotte dot ist. Dovon stülen wir Got hûte bitten, wo wir in dôtlichen sünden sint, daz vns Got rûre mit sinen gâden vnd vns helfe zû dem ewigen lebende. Daz helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LI

Dominica XVII

Cum intraret Jesus in domum cuiusdam principis Pharisaeorum. Luc. 14, 1. Wir lesent hûte an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus kristenlichen glôben brediget, do kam er in eins juden hus eines samstages, daz er mit ime essen wolte. do kam ein wassersûhtige mensche vor in. Do froget er die meister vnd die iuden vnd sprach: ist es nûczlich, daz man des samstages ieman helfen sülle? Darzû swigen die juden. do nam er den wassersûhtigen menschen vnd machte in gesunt vnd sprach zû dem juden: Wer ist der, deme ein ohse valle des sams-

1) sprach fehlt in der hs.

2) misfällig, widerwärtig, unbrauchbar.

tages in ein diefen burnen vnd ime nüt darvs helfe? Gen der reden möhtent sū ime nüt darzu geantwurten. Mit disen worten vnd och mit den grossen zeichen, daz er den wassersühtigen menschen nam vor den juden vnd in gesunt mahte des samstages, so der juden virtag ist, domitte hat vnser herre Jesus Kristus gelert, daz ein iegelich kristen mensche wol wissen sol, waz er dez virtages gūter dinge vnd gūter werke beget, daz er daran nüt missetūt. er sol sich aber mit flisse hūten, daz er sūntlicher dinge vnd schanthafter werke nüt bege. domitte brichet man den virtag, wanne der sunnendag vnd ander virtage sint darvmb vf gesat, ob sich der mensche fürsume an den werketagen in der wochen an dem kirchgange vnd an den anderen sūben tazeziten, der er Gotte schuldig ist mit sinem gebet, daz er des an dem virtage zū Gottes hulden kome. Nū sint etteliche lüte so tump¹⁾, daz sū wenent ob sū sich enthūbent von irem antwerke, daz sū one sunde tanczen mūgent vnd reygen vnd ander üppigen werg begont, di sint domitte fūlloren, vnd werdent sū domitte funden one bihte vnd one rūwen, sū müssent ewekliche sin der hellen kint. Darvmb och die virtage vfgeseczet; wer sū brichet mit vnzitlichen werken, daz der gewerliche in Gottes ohte ist vnd daz er vmb die heiligen zit gestroffet wirt von den tūfeln vnd wil ūch daz bewerren. Es waz ein man der pflag schūhwerc mit ganzen trūwen vnd one allen falsch vnd gap von sinre arbeit gerne sin almūsen vnd waz an allen dingen ein rechter kristen, wenne daz eine, daz er sich gerne fürsas an sinem werke an heiligen virobenden. Nū geschach daz also, daz er starb, vnd do ime sine husfrōwe noch kristenlichen gewonheit sele messe frōmete vnd sin den priester bat gedenken, do horte der selbe priester, daz eine stimme sprach: daz du sin gedenkest, daz ist ime czū nūte gūt: wenne er ist der hellen kint. Nū waz der priester ein heiliger man vnd bat Got, daz er in wissen liesse, warvmb des mannes sele in nōten were, der in duhte ein gerechter man. Do er nū des obendes gebeten hette vnd eins samstages frāge, do er an sime gebette lag in der kirchen, do kam der engel vnd fūrte in dohin, do des mannes sele in den arbeiten lag, do zach er, daz er ander not nüt hette, wenne daz er in der vinster war. Do sprach der priester zū ime: „Sag mir liber frūnt, womitte hast du dise arbeit fūrdienet?“ Do sprach die sele: „daz ich in dirre vinster sicze, daz ist mir ein kleine not wider die not, die ich alle virobende liden mūs!“²⁾ Nū was es komen an die zit, daz es wol virobent

1) unerfahren, unbelehrt.

2) Im Brandan V. 936 ff. hat der bejammernswerte nakte Mann, der zugleich halb verbrannt auf dem glühenden Felsen und halb erfroren ist

rū

alle sunnābendes naht
biß des sunntages zū nōne.

was; do koment der tüfel eine michel schar vnd noment die sel vnd begudent sü queln mit manigerley marter vnd tribent daz eine lange wile vnd do sü die tüfel fürliessent, do sprach der priester: „sag mir, womite hast du dise angestliche not furdienet?“ Do sprach die sele: „do ich bi dem libe waz, do fürsas ich mich gar dike an minen werken des virobendes vnd kam des nüt zü bihte noch zü rüwen an minen lesten ziten, darvmb müß ich liden diese not.“ Der priester sprach: „sag mir, mag dir ieman gehelfen von dinen nöten?“ „Ja,“ sprach er, „mine süne die tünt noch minre gewonheit vnd wirkent alle virobende über zit vnd wolten sü daz lossen durch minen willen¹⁾ vnd darzû der die lüte in minre lütkirchen daz bete, daz sü drie sunnendage Got für mich betent, so mochte ich wol von minen nöten komen.“ Der priester sprach: „Nû gehabe dich wol, daz wil ich alles schicken.“ Domitte brohte in der engel wider in die kirchen. Do er sinen sünen seite dise wort vnd öch den lüten in dem kirchspel, do hulfent ime sine süne domitte, daz sü vnzitliche werk für basser liessent. Do hulfent ime die kirchlüte domitte, daz sü Got flisseclich vmb in botend, daz er kam von sinen nöten. Daz han ich geseit üch allen zü besserungen vnd aller meist den, die sich ires hantwerkes begont, daz ir üch fürbas hâtent an heiligen virobenden vor vnzitlichen wirkende. Nû bittent den almehtigen Got, wa wir die heiligen virobende nüt behalten hant, also billich vnd reht ist, daz Got daz an vns bessere vnd alles daz wider sine hulde si, daz mir vnd üch daz widervar. Daz helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LII

Dominica XVIII

Magister quod est mandatum magnum in lege etc. Math. 22, 36.

Wir lesent hûte an dem ewangelio, daz die juden zû vnserm herren sprochent vnd frogete einre vnder in, der wasgeleret von der E vnd fürsüchte in vnd sprach also: „Meister wehles ist daz groste gebot an der E?“ Des antworte er ime vnd sprach also: „Du solt dinen herren vnd Got minnen von allem dime herzen vnd von aller dinre selen vnd in allen dinem müte: daz ist daz erste vnd daz hoheste gebot. Daz ander gebot ist dem selben gelich: Du solt dinen nehesten minnen also dich selber. An disen zwein gebotten hanget die E vnd die wissagen.“ An disen Worten hat vns vnser herre Jesus Kristusgeleret, daz alle gütet vnd alle tugent ane die wore minne nüt enist. Dovon spricht sant Paulus: Si dederō

Um dem Volke die Sonntagsfeier einzuprägen, hat die Sage und Legendendichtung des Mittelalters die äussersten Mittel in Wort und Bild aufgeboten.

1) um meinetwillen, mir zu Liebe.

omnes facultates meas etc. ob ich gebe alles min güt den durftigen, vnd ob ich minen lip in die martir gebe, vnd han ich der minne nüt, so ist mir alles zû nihte güt noch frum, vnd lerte vns och mit disen worten, daz wir Got billiche vnd vor allen dingen minnen vnd liep haben sullent, wanne wer den andern liep hat, der sol ime trûwe vnd liebe dowider erzögen. Nû sullent ir merken, waz grosser liebe vns vnser herre erzöget hat. Wo ein man vmb sine schulde für gerihte broht wirt vnd ime sin lip do fürteilet wirt vnd so man in dōten solte, so were ein ander man do vnd der gebe sich für in. Ich wene wol, es were billich vnd reht, daz er in liep hette vor allen dingen. In gelicher wis hat vns Got geton. Dovon daz Adames vngehorsame allem menschlichem geschleten daz ewigen leben fürteilet wart vnd nû in dem gewalt der tüfel was, do het Got so grosser liep zû dem menschen, daz er die menschheit an sich nam vnd gap sich in den dot, daz der mensche ewekliche lebte, vnd von der liebe, die er zû dem menschen het, do kam er von himmel in dise welt vnd gap sich in den gewalt sinre viende. An die selben liebe sol ein iegelich mensche zû allen ziten gedenken vnd sol ime flissecklichen dancken. Nû mügent¹⁾ ir sprechen: wie mügent wir Gotte so grosser liebe gedanken? daz wil ich üch sagen. Ir wissent wol, wer eime herren sin gesinde eret, der eret in selber. In gelicher wisen eren wir Got, wenne wir vnser ebenkristen die dürftigen nüt fürsmohent vnd sū mit vnserm almûsen tröstent, wanne Got spricht: waz ir meinem minnesten zû gûte tûnt, daz hant ir mir geton. Dovon sullen wir hûte Got bitten, daz er vns helfe, daz wir selber vnd nehesten so volleklichen minnent, daz wir himmelrich domitte fûrdienent. Daz helfe vns der vatter etc.

LIII

Dominica XIX

Confide fili remittuntur tibi peccata tua etc. Math. 9, 2. Bi den ziten do vnser herre Jesus Kristus die nûwen E stiftet vnd lerte mit sinre süssen lere, do volgeten ime semliche juden darvmb noch, obe er üt spreche²⁾ oder rette, daz misseton³⁾ were, daz sū in darvmb ansprechen für einen vngerechten man. Nû geschach es also, daz man für in brohte einen menschen, der waz uergihtet⁴⁾ an allem sime libe. Do sprach vnser herre zû dem siechen: „Sun hab gûte gedinge, dir werdent dine sünde fûrgeben!“ Do gedohtent die juden in irme gedanke: dirre der ret wider Got. Do er in iren gedenken daz sach, do sprach er zû in: „warvmb gedenkent ir

1) hs. mügen vor mügent.

2) nicht etwas.

3) fehlgehandelt.

4) paralyticus, gichtbrüchig; ein ungebräuchliches Particip statt des Adj. gihtec, mhd.

übel in üwerem herzen? weles ist lichter zû sprechende: dir werdent dine sünde fürgeben oder stant uf vnd ge?“ Daz aber ir wissent, daz ich gewalt han uf erden die sünde zû lossende, daz merkent do bi, daz ich disen vergihten menschen gesunt mache vnd darnoch sprach: stant uf vnd gang in din hus?“ Do dis zeichen die menige sach, do erkanten sû sich vnd lobtent Got, daz er so grossen gewalt den lüten hat gegeben. An disen worten vinden wir, daz vnser herre Jesus Kristus sinen gewalt vnd sine gnode erzôget an dem fürghiten menschen, dem er sine sünde fürgap vnd in dar zû gesunt mahte-an sime libe. Darvmb erzôget er sinen gewalt, daz er die menige domitte lerte, daz sû erkantent den gewalt, den er hat über alle menschen an libe vnd an sele, daz sû sich fürhtent vnd sich hâtent vor allen dingen, die wider sine hulde werent. dovon leret vns die heilige geschrift also: ir süllent die nüt fürhten, die üch den lip erschlahen mügent vnd dôten; ir süllent den fürhten, der üch sele vnd lip erdôten mag. darvmb sullen wir Got fürhten vnd süllent vns hâten, daz wir wider sinen willen niemer nüt getünt vnd daz wir von sime gewalt gesundert werdent den himelichen gnoden. Erzôget sine grosse gnode an dem menschen, den er gesunt mahte, darvmb, daz die menige wiste, daz er ein folleist¹⁾ were aller gnoden vnd daz sin gnode grosser were, danne keine missetat vnd daz kein mensche mit grossen sünden beuangen ist: er vindet gnode obe er süchet mit andaht vnd mit gûtem gedinge. Nû sullen wir hûte den almetigen Got bitten, daz er vns sine gnade mitte teile vnd vns helfe, wo wir siech sint vor tötlichen sünden; daz er vns dovon gesunt mache vnd reine. daz wir dez wirdig werdent, daz wir husgenoßen müssent sin eweklich do zû himmel. Daz helf vns der vatter etc.

LIV

Dominica XX

Amice quomodo huc intrasti etc. Math. 22, 12. Wir lesent hûte an dem ewangelio von eime künige, der mit sinem sune eine brunluft mahte, vnd sante sinen kneht vs noch den lüten, daz sû kement zû der hochzit. do woltent sû nüt komen. Do sante er ander knehte us vnd sprach also: Sagent den, die geladen sint, es ist alles bereit, daz sû koment zû der hochzit. daz versument sû vnd einer ging in sin dorf, der ander ging an sin geschefde, die dirten vingent des kuniges gesinde vnd erschlügen sû. Do daz der künig vernam, do samte er sin her uf vnd verderbete sû vnd fürbrante ire stat. Do sprach der künig zû sinen knehten: daz hochzit ist bereit, aber die her geladen worent, die sint ir nüt wirdig gewesen. Gont zû wege vnd alle die ir vindent, die ladent zû der hochzit! Do gingent die knehte zû wege vnd samten alle

1) Hilfe, Beistand.

die sū fundent übel vnd gūt vnd wart die hochzit. Do ging der künig, do sine geste sosit vnd sach einen menschen, do der hatte nüt kleider an, die zū der hochzit hortent. Do sprach der künig zū ime: „Frünt, wie bistu herkomen, daz du nüt hast hochzitkleit an?“ do sweig er. Do sprach der künig zū sinen dienern: „Bindent im hende vnd fässe zammen vnd werfent in in die vsser vinsternisse: do wirt weinen vnd grisgramen der zene.“ Mit dem künige, der sine sune ein hochzit mahte, domitte ist gezeichnet der himmelsche künig, der sine sune vnserm herren Jesu Kristo an dem iüngesten tage eine brunluft do machen wil, wenne dez selben dages, so wil er ime die heilige kristenheit mehlen¹⁾ mit lip vnd mit sel, vnd also daz sū immer one ende fröde vnd gemach miteinander habent süllent. zū derselben hochzit sint geladen übel vnd gūt. Wenne sū sich denne an den iüngesten dage gesamment übel vnd gūt, so komet der himelsche künig darvmb, daz er sehe, wer sinre hochzit wirdig si. Wen er denne do siht mit vnflätigen kleideren der heilikeit²⁾ vnd die reinikeit, die er in dem töffe enphangen hat mit dötlichen sünden bemoset hat vnd den selben vnflot mit dem rüwen vnd mit der bihten nit abgeweschen hat, den heisset er werfen mit lib vnd mit sel in die vinster der bitteren helle. Doyon sullen wir grosse sorge haben zū der hochzit, daz wir darkoment mit wissen vnd mit schönen kleidern. Nū bitten den almehtigen Got, wo wir bemoset worden sint mit dötlichen sünden, daz er vns helfe, daz wir die selben mosen mit worer rüwen ab geweschen, daz wir dez weinendes vnd dez grisgramendes überig werdent, dez man in der hellen ewekliche pfliget. Dez vns der vatter vnd etc.

LV

Dominica XXI

Erat quidam regulus cuius filius infirmabatur Capharnaum etc.
 Joh. 4, 46. Wir lesent hūte an dem ewangelio von eime künige, der hatte einen sun, der was siech. Do der selbe horte, daz vnser herre Jesus Kristus komen solte in Galyleam, do ging er zū ime vnd bat in, daz er in sin hus keme vnd sinen sun gesunt mahte, wanne er begunde nohen zū dem tode. Do sprach vnser herre zū ime: „Ir sehent danne zeichen vnd wunder, so glöbent ir nüt.“ Do sprach daz kunigilin: „Herre, kum zū mir ob min sun sterbe.“ Do sprach er: „Gang hein!“ Vnd do er an dem wege waz, do koment ime sine knechte vnd seitent ime, daz sin sun lebte. Do froget er, zū weler zit er sich bekert hatte? Do sprochen die knechte: „Gester an der sübenden stunden, do lies in der sichtage.“ Do bekante er wol, do vnser herre Jesus Kristus gesprochen hatte,

1) vermählen.

2) heilikeit ha.

„Go heim, din sun der lebet“ vnd wart an Got glöbende vnd alles sin gesinde. By den ziten, do vnser herre Jesus Kristus kristenlichen glöben lerte mit sinre süssen bredigen vnd mit grossen zeichen, die er beging an toten vnd an lebendigen, do worent etteliche, die daz öch glöbtent, daz er gewalt hat zü tünde, waz er wolte vnd glöbtent doch dobi nüt, das er mit sinen gnoden an allen stetten were, do man in forderet mit andaht vnd mit gütten werken. Als wir hüte lesent an dem ewangelio von dem künig, der vnsern herren Jesum Kristum bat, daz er keme vnd in gesunt mahte, zôget ime vnser herre Jesus Kristus, daz sin gnade vnd sin gewalt an allen stetten waz, wie er selber liplich nüt do enwere vnd sprach also: Gang hein, din sun der lebet vnd ist gesunt! Do der künig bekante von der sage sinre knechte, daz sin sun an der selben stunden gesunt wart, also ime Jesus Kristus geseit hatte, do glöbet er vnd alles sin gesinde an Got von himmel. Mit dem künige sint bezeichent alle, die an Got wol glöbent vnd doch nüt glöbent, daz Got an allen stetten si vnd daz er wisse vnd sehe allez, daz der mensche üfels vnd güttes düt, wanne nüt alleine weis er die werk, sunder alle die gedencke, die der mensche gedencket in sime herzen. Dovan wer sich vor den lüten schammet suntlicher dinge vnd von in abewege get, der sol sich uil me schammen vor vnserm herren Got, demme nüt fürborgen ist vnd sol schemmeliche ding durch in lossen vnd miden; wenne wer sich der sünden vor Gotte nüt schammet, der wirt zü schanden vnd zü schammen an dem iungesten dage vor Gotte vnd vor aller welt. Dovan bittent hüte vnsern herren, daz er vns helfe, daz wir vns der sünden also schammen vnd die vermident, daz wir überig werdent der ewigen schammen. Daz helfe mir vnd üch der vatter etc.

LVI

Dominica XXII

Pacienciam habe in me domine et omnia reddam tibi etc.
 Math. 18, 26. Vns schribet hüte an dem ewangelio der heilige herre sanctus Matheus, daz vnser herre Jesus Kristus sinen iungern sagte dis bispiel vnd sprach also: Daz himelrich ist gelich eime herren, der wolte rechnen mit sinen knechten; do er rechnen begunde, do brohte man ime einen der solte ime gelten zehentusent pfunt. Do er nüt enhette, daz er deme herren möhte vergelten, do hies im sin herre verköffen sin hus vnd sin husfrowen vnd sine kint vnd alles, daz er het. Do viel ime der kneht zü füs vnd sprach also: „Herre hab gedult gegen mir, so gülte ich dir es alles!“ Do erbarmete sich der herre über den kneht vnd lies ime, was er ime gelten solte. Domitte ging der kneht von ime vnd vant einen sinen husgenossen, der solte imme hundert pfenninge, den begunde er würgen vnd sprach: „Gip mir daz du mir schuldig bist!“ Do viel er ime zü füße vnd sprach: „Hab an mir

getult, so gilte ich es alles!“ Dez wolte er nüt tûn vnd warf in in einen kerker, vncz er ime fûrgulte. Do daz sin husgenossen sohent, do wurdent sû gar trurig vnd koment zû dem herren vnd seitent ime wie er gefarn hette. Do sante der herre noch ime vnd sprach zû ime: „Du schalkhafter knecht! ich han dir fûrgeben alles daz du mir gelten soltest, also du mich bete: warvmb erbarmest du dich nüt über dines husgenossen, als ich mich über dich erbarmet han!“ Do wart der herre zornig vnd hies pinigen vncz er ime fûrgulte. In gelicher wis tûnt vns der himelische herre, ob ir nüt fûrgeltent üwern brüdern von üwerm herzen. Mit dem knechte, der sime herren gelten solte zehentusend pfunt, domitte ist bezeichent ein iegelich sûnder, der die zehen gebot, die Got dem menschen hat geben vnd sû also nüt behalten hat, also er von reht solte. Wo er sich daran fürsumet hat, do muß er dem himelischen herren vmbe antwurten an dem iungesten dage, so er gût vnd übel rechent mit allen menschen. Mit des knehtes herren ist bezeichent Got von himmele, der aller welte herre ist. wanne zû gelicher wise, also der herre schiere¹⁾ sich erbarmet über sinen knecht, do er gnade an in sûchte vnd ime lies, was er ime gelten solte, also dût der himelische herre. Es ist kein mensche, der ie so uil sünden begangen hat vnd sûchet er gnade mit andaht vnd mit rûwen: Got erbarmet sich über in vnd fûrgit ime alle sine sünde. Wer sich aber nüt erbarmet über sinen ebenkristen vnd ime nüt kleine schulde fûrgibt, über denselben erbarmet sich Got von himmel nimmer, sunder er antwurt in den grimmen tûfeln, die in martirent vnd wûrgent eweklich an lip vnd an sele. Dovon, ob vns iht widermütes²⁾ widerfert von vnserm ebenkristen, das süllen wir in durch Got fûrgeben vnd süllent vns über sû erbarmen: so erbarmet sich Got über vns vnd vergit vns vnser schulde genczlich. Nû bittent hûte vnsern herren Jesum Kristum, daz er vns des helfe, daz wir von des himmelschen Gottes vatter erbermede niemer gesundert werden oder gescheiden. Amen. Kristo prestante u. s. w.

LVII

Dominica XXIII

Redde que sunt Cesaris Cesari et quae sunt Dei Deo etc. Math. 22, 21. Wir lesent an der heiligen geschrift, daz vnserm herren Jusu Kristo by den ziten, do er von sime süssen munde kristenlichen glöben brediget, daz ime nochfolget drierleyge folk. Die erste menige volget ime darvmb noch, daz sû gespiiset wurdent vnd gefromet von der reinen lere, die von sinem munde ging. Die ander menige volget ime noch, daz sû gerne sohent die grossen zeichen, die er tegeliche beging mit lebendigen vnd mit doten. Die

1) schnell, eiligst.

2) Ungemach.

dirte menige volget ime noch darvmb, daz sū warnement, ob er an keinen dingen missetete. Darvmb hatten òch die juden ire spieher¹⁾ alle zit by ime vnd ire botten, also wir hūte lesent an dem ewangelio, daz die juden zūsammen koment vnd wurdent zū rate, wie sū vnsern herren Jesum Kristum möhtent erferen²⁾ an sinen Worten vnd santent ire botten zū ime vnd sprochent also: „Meister, wir wissent wol, daz du worhaft bist vnd daz du Gottes werk in der worheit lerest. Nū sag vns: sol man dem keiser den zins geben oder nüt?“ Do vnser herre Jesus Kristus ire schalkeit erkant, daz sū in domitte woltent erferen, do sprach er zū in: „Ir velscher, warvmb fürsūchent ir mich? zāgent mir einen zinspfenning!“ Do brohte man ime einen pfenning. Do sprach er: „Wes ist dis zeichen vnd die überschrift?“ Do sprachent sū: „Sū ist des keisers.“ Do sprach er: „So gent dem keiser daz sin ist vnd gent Gotte daz sin ist!“ An disen Worten hat vns Jesus Kristus gelernt, daz ein iegelich kristen mensche der weltliche herren vnd meisterschaft hat, daz er dem mit forhten dienen sol an allen dingen, wie er kan vnd mag³⁾ vnd sol doch Gottes nüt fūrgessen, er sol òch Gotte gelten vnd geben, daz er ime schuldig ist. Wir sullent in òch minnen vor allen dingen vmb die grosse liebe, die er vns erzōget hat mit sinre grossen martir vnd mit sime bitteren dode, domitte er vns kōfte zū dem ewigen lebende. Wir sullent in och vor allen dingen fōrhten, wanne er gewalt hat über lip vnd über sele vnd über alles, daz wir hant. Dovon sullen wir vns hāten, daz wir niemer nüt getūnt, daz wider sine hulde si vnd dovon wir von sinen gnoden gescheiden werdent. Nū bittent hūte vnsern herren Jesum Kristum, daz er vns des helfe, daz wir mit trūwen vnd mit worheit in diser welte lebt vnd vns òch gegen ime haltent mit kristenlichen werken vnd mit rehtem lebende, daz wir mit vnserm herren Jesu Kristo erben māsSENT daz ewige himelrich vnd an dem iungesten dage erstont vnd erschinent vor Gotte frōlichen. Dez helf vns der vatter etc.

LVIII

Dominica XXIV

Cum subleuasset oculos Jesus et uidisset maximam multitudinem etc. Johannes 6, 5. Wir lesent in der heiligen geschrift: do vnser herre Jesus Kristus die kristenheit zierte mit sinre sāsSEN lere, do volget ime noch drierhande volk. Daz erste volget ime darvmb noch, ob er nüt sprechen oder reden wolte, daz wandelber were vnd wider die E, daz sū es den juden sageten, die ime vient worent vnd gehas. Die ānder menige volget ime noch darvmb, daz sū fūrnement sine sāsSEN wort, die von sinem munde flüssent

1) Spāher. Weinhold alem. Gr. 62 § 64.

2) mhd. ervaeren, überlisten, fangen. Lexer I, 688.

3) vermag, wie es seine physischen Kräfte vermōgen.

vnd öch sehen die grossen zeichen, die er tegelich beging vnd dovon sū gesterket wurdent an kristenlichen glöben. Die dirte menige folget ime darvmb noch daz sū gespiset von ime wurdent. wan wir lesent vnd vindent an den bûchen: welich mensche in gûter andaht by den ziten im nachvolget vnd spise mit ime trûg zû zwein tagen oder zû drien, daz si daran hettent zehen tage oder mer vnd volgeten ime öch darvmb noch, daz sū uil dicke gespiset wurdent von sinen heiligen handen, also wir hûte gelesen hant an dem ewangelio, daz schribet vns Sant Johannes ewangeliste. Do vnser herre Jesus Kristus sine ögen uf hûp bi denselben ziten vnd er hie in erden brediget, do sach er eine große menige zû ime komen. do sprach er zû sinre iunger eime, sant Philippo: „womitte köffen wir so uil brotes, dovon dise grosse menige gespiset werde?“ Do sprach sanctus Philippus: „zweihundert pfenninge wert brotes mügent vns nüt genûg sin, daz ieglichem ein wenning werde.“ Do sprach sanctus Andreas: „es ist ein kint hie, daz hat fünf girstine brot vnd zwene vische.“ Do sprach vnser herre Jesus Kristus: „nû heissent di lûte alle nider siczen uf daz hîwe.“ Wanne an derselben stat was vil hîwes. Do sosent an derselben stat fünftusent menschen. Zûhant nam vnser herre die selben fünf brot vnd die zwene vische in sine hant vnd segente es vnd teilte es vnder die lûte vnd gap in öch genûg von den vischen. Do sū alle genûg hettent gessen, do sprach er zû sinen iungern: sament ab von den lûten di brosemen, die über worden sint: der brosemen wurdent fünf kôrbe fol. Do die lûte sohent ein so gros zeichen, so sprochent sū: werliche dirre der ist ein wissage, der in die welt komen sol zû troste vnd zû helfe allen lûten! Nû sullent ir wissen, daz der almetige Got zû gelicher wis die heilige kristenheit tegeliche spiset mit dem brote, daz die priester segent obe dem altar. Von dem selben brot wil ich ðich sagen ein wenning, waz die kristenheit gnoden vnd selden hat dovon vnd wene daz wol, wer mine wort die ich von deme heiligen ewangelio hûte sprechen wil: wer sū reht merket vnd sū in sin herze vasset, daz er die messe fûrbasser minnet, denne er e hat geton. Wenne der priester die messe singet oder liset vnd luter brot nimet in sine hant vnd den segen darüber tût; also wor daz Got in dem himel ist, also wor ist daz öch immer, daz sich daz brot fûrwandelt in fleisch vnd der win zû blûte. Dovon vns herre selber sprichet: ir essent min fleisch vnd trinkent min blût, ir gewinnet immer daz ewige leben. Das selbe fleisch vnd daz blut, daz enphohet der priester fûr sich vnd fûr alle die bi der messen stont mit rehter andaht. Von dem selben brote wirt gespiset drierhande lûte. Die himelischen lûte vnd die irdenischen vnd die selen, die in deme fegefûre sint. Wie geschicht daz? Do sprichet der priester also: herre Got, ich opher dir disen lip vnd dinen lieben sun vnsern herren Jesum Kristum zû lob vnd zû  ren vmb alle die du geheiliget hast, daz wir in ire gesellschaft ko-

ment zû den ewigen gnoden! herre, ich opher dir dinen lieben sun vnsern Jesum Kristum vmb alle, die noch uf erden sint, daz du in helfest, daz sû von iren sünden koment vnd in dinen hulden werdent funden vnd alle die mit rehter andaht hie stont genedeklich gewerest, wes sû dich bitten vmb ire not! herre, ich opher dir dinen lieben sun Jesum Kristum zû lobe vnd zû eren vmb alle die, die in deme fegefüre sint, daz du in helfest von iren nôten vnd wissent sicherliche, welhes tages der mensche horet mit rehter andaht, wurde er des selben dage von der welte gezucket gehes dodes, er were Gottes lichome niemer fürrobet noch der gemeinden der kristenheit! darvmb süllen wir gon zû der messen gewillekliche. Es ist in ander landen gewonlich, daz die lûte gemeinlich gont mit Gottes lichomen, die es vor vnmussen mügent getûn. Do sprach ein stimme vs der büssen, do vnsern herren lichome inne lag: stant uf, dir sint alle dine sünde fûrgeben! Do wart die kristenheit so genczlichen fro vnd botent Got vmb soliche gnode. Do bat die frowe, daz man ir eine kloose do mahte an der stat, do es geschehen waz, do inne bleip die frowe mit heiligem lebende. Es ging eines moles ein priester mit vnsern herren lichome zû eime siechen über velt vnd gingent lûte bi ime genûg. Do kam der vnsteten frowen eine gegen ime vnd do die lûte so andehtekliche do mitte gingent, do kam sû irre sünden in so grossen rûwen vnd sprach also zû dem priester: „herre, sol ich daz glôben, daz ir den Got bi ûch tragent, der Mariam Magdalenen ire sünde fûrgab?“ „Ja, werlich, sprach der priester, es ist derselbe Got.“ Endrûwent, sprach sû, so kome ich von iuern fâssen nimmer vncz ir mir helfent mit der kristenheit, daz er mir mine sünde fûrgebe vnd viel ime zû fûs mit grossem weinende. Do der priester iren rûwen so gros sach, do sprach er: „frowe, stont uf! wellent ir ûch basser vor sünden hûten, ich wil ûch daz an Gottes stat geheissen, daz er ûch ûwer sünde fûrgit.“ „Nût, sprach sû, ich mus es von sinen munde fûrnemen; ôch ich losse von sinen fâssen niemer me.“ Do er iren ernst reht erhorte, do bat er die lûte die mit ime gingent, daz sû Got betent vmb die sûnderin zûhant noch irem gebet. Dovon so rote ich ûch, daz, wenne man Gottes lichomen zu den siechen trage, daz ir gerne do mitte gont durch den woren ablos vnd in also erent, also ir ere von ime haben wellent an deme jungsten dage. Nû bitten den almehtigen Got, daz wir sime lichomen also noch volgent vnd daz wir die messe ôch also gehorent, daz wir sin geeret werdent an dem jungsten dage.

LIX.

In Dedicacione Ecclesie.

A

Letificabo eos in domo orationis mee dicit dominus etc. Joh. 6, 7.
Wir lesent von eime künige, der hette einen eiginen kneht; der

waz im so lieb, daz er in alle zit kleidet zû ime selber, vnd waz ime so lieb, daz er gedahte, daz der kneht sin künigrich erben solte. Do der kneht so grosse ere hette, daz begunde etteliche des kunigs knehte sere mügen¹⁾ vnd überkoment den kneht mit valschen reten vnd mit vntrüwen, daz er sich sate wider den künig vnd mahte daz mit grossem vngefüge vnd daz in der kunig fürtreib vsser sime lande vnd wart ime gram vnd gehas. Do der kneht sach, daz er von so grossen eren wart fürstossen, do kam er in grossen rüwen, daz er so sere hette misseton gegen sime herren vnd bat das hofgesinde, daz sü in zû hulden brohtent, vnd gelobte, daz er wider sines herren hulde niemer me getûn wolte. Do daz hofgesinde vmb in gebetten hette vnd dem künige seitent, daz in sine vnzuht sere hette gerüwen, do fûrgas er sines zornes vnd hies den kneht für sich bringen vnd sprach also: Sit dich rüwet, daz du wider mich hast geton, so wil ich dir min schulde luterlich fûrgeben, daz ich dir sin niemerme wil gedenccken vnd darzû wil ich dich mine hulde vnd gnade so genczlich lossen han, daz ich dich immer eren wil als min kint vnd darzû, wes du mich bittest, daz wil ich dich alles gewern. In gelicher wise hat der himmelische künig geton: er hat einen eignen kneht, daz waz Adam, der erste mensche, den er noch sin selbes geschaffen hat vnd ime so lieb waz, daz er in geseczet hat in daz wunenckliche paradys, daz er es immer erben solte. Do der tüfel do sach, daz Got den menschen so gar lieb hatte, daz begunde er sere niden vnd brohte Adam vnd Euam darzû mit valschem rate, daz sü Gottes gebot übergingent vnd gestossen wurdent us dem paradyse. Dise vientschaft zwischent Gotte vnd dem menschlichen geschlechte werete fünftusent ior, vncz Kristus Jesus die selbe vientschaft mit sinre martil, die er leit an dem heiligen crûcze, fürsünde. Idoch so mûs die vientschaft zwischent deme tüfel vnd dem menschlichen künne immer weren, wenne er den menschen sere nidet darumb, daz in Got so lieb hat vnd so grosser ere von Gotte wartet vnd zâhet den menschen dag vnd naht zû süntlichen dingen, die wider sine hulde sint vnd bringent uil manigen menschen leider dozû, daz er gestossen wirt von den himmelschen gnoden vnd Gottes antlit nimmer gesehent, also allen den geschicht, die one rüwen werdent funden in dotlichen sünden an irme ende. Nû ist vns hûte die zit vnd der tag komen, daz wir vns mit Gotte mügent vmb alle vnser missetat. Wanne daz hat er vns selber geheissen an den Worten, domit ich die bredige anhûb vnd sprichet also: alle die zû minem bettebuse koment mit andaht vnd durch gnade, die wil ich do erfrowen mit drien gnaden. Alles, daz sü wider mich hant geton, daz sü hûte von herzen rüwet, daz wil ich in genczlich fûrgeben vnd darzû wil ich in mine hulde vnd gnade so genczliche geben, daz ich sü immer eren wil an libe vnd an sele

1) lästig werden.

vnd darzü wil ich sū geweren alles, des sū mich bittent reht vnd redelicher dinge. Vmb so grosse gnode die Got hūte selber hie geheissen¹⁾ hat, sullent ir grosse frōde han vnd wo ir in mit dotlichen sūnden erzürnet hant den himelischen künig, der vns noch sin selbes bilde hat geschaffen, daz sülent wir vns uil sere lossen rüwen vnd bittent das hofgesinde, daz sint die engel die von der heilikeit der kirewihe gewerlich hie by vns sint, daz sū vns des helfent, daz wir zū Gottes hulden koment aller vnser missetat. Daz ir öch wissent vnd werlich glöbent, daz die heiligen engel hūte hie bi vns sint, daz wil ich üch bewerren mit einre kurzen mer. Es was in anderen landen gewonlich, daz man alle kirewihe gar ferre sūchte vmbe den ablos vnd vmb die sunderliche gnode, die alle die do vindent, die sū mit andaht sūchent. Vf die selbe gnode kam ein heiliger einsidel zū einre kirewihe gangen, vnd do er in die kirche kam, do sach er daz der himmel ob der kirchen offen stunt vnd daz die heiligen engel zū den lüten in die kirche koment vnd brohtend eins iegelichen menschen andaht vnd sin gebet für den almehtigen Got. Nū sach er einen man vor der kirchen ston, dem sasant vf ie der ahseln zwene tüfel vnd brohtent in darzü, daz er in die kirche nüt kam. Do der priester bredigen begunde, do gebot er bi dem banne alle die vor der kirchen stündent, daz sū in die kirche gingent vnd wie gerne derselbe man hievō were gewesen, doch wart er getrungen in die kirche vnd wart also besessen, daz er nüt möhte uskomen. Nū horte er die bredige von der heilikeit der kirewihe vnd von den gnoden, die man do gewinnen mag vnd kam in grossen rüwen sinre sūnden vnd sprach: Herre Got, nū hilf öch mir, daz ich gnode vinde hūte hie! zehant worent die heiligen engel do vnd brohte sinen rüwen vnd sin gebet hin zū himmel für Got vnd erwurbent ime, daz sich Gott über in erbarmet vnd gab im gnode, daz sin rüwe so gros wart vnd Gotte besserunge gehies sines vnrehten lebendes. Do die messe gesungen was vnd der einsidel mit den lüten vs der kirchen ging, do sach er die tüfel vor der kirchen ston, die dem sūnder vf der ahseln sassent. Do sprach er: wes stont ir bosen geiste hie? Si johent: wir beitem eins mannes, der ist vns entrunnen in die kirche. Do sprach der einsidel: derselbe man ist nū lange vsser der kirchen. Daz ist nüt, sprochent die tüfel, wir hettent in nüt übersehen. Do seite ime der einsidel, wie ime die engel geholfen hettent. Do sprochent die tüfel: Alle kirewihen müssen immer vnseelig sin, wanne sū benement vns vil manigen grossen sūnder. Weis Got! er ist vns uil wol entwischet, wir

1) verheissen Vgl. Otrids buah ewangeliono I, 10, 5:

Zi uns riht er horn heiles, nales fehtannes,
in kunne eines kuninges, sines druttheganes,
sose er thuruh alle thie forasagon sine
theru goregun uuorolti uuas io giheizenti.

hettend daz also angetragen, daz man in morgen zetode erschlagen hette, so wer vns die sele worden. Domitte füren die tüfel iren weg mit grossem leide. — Sit nû die heiligen one zwifel hûte hie bi vns sint vnd vnser andaht vnd ðch vnser gebet bringent für den almehtigen Got, so sullen wir sû bitten, daz sû vns helfent, daz wir die gnade hûte hie gewinrent, die er allen den geheissen hat, die mit rechter andaht vnd one falsch in diser kirchen stont. Sit vns ðch Got selber durch des wissagen munt geheissen hat, daz er vns geweren wil aller redelicher bette, so sullen wir in hûte bitten etc.

(Fortsetzung folgt.)

A. Birlinger.

Zwei Glossen aus dem XIV Jahrhundert.¹⁾

Am zweiten Sontag nach Weihnacht. Ev. Luc. II, 42.

‘In der zit, do Jesus XII iar alt wart.’

Die glos.

Do vnser herr waz XII iar alt, do fürte in vnser fröw zû dem hochzit gen Jerusalem, do verlор sy in in dem tempel. dz nun vnseri fröw vnsren herrn uerlor in dem tempel, dz machet, wan die gewonheit wz vnder den iuden, wenn si wolten gan in den tempel, so giengent die man besunder vnd die fröwen auch besunder mit ein andren, vnd die kind giengent wederhalb si wolten. Vnd do Maria dz kind nit sach by ir, do want si, es were bi Joseph. dz selb want ouch Joseph, es were by Marie. Mit söllicher vnsicherheit verlurent si dz kind Jesus. In diesem ewangelio werdent wir gelert uil dingen, der wir nodürftig sint: zû

1) Aus einer Handschrift des Frauenklosters in Sarnen (Obwalden), geschrieben 1478 von Heinrich Kramer, Lehrmeister. fol. 10 und 11. Den Beweis, dass diese Predigten aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stammen, finde ich in den Worten der ersten Glosse: »wann suchst du den künig von Behem? etwa da er nit enist, du findest in nit.« Das passt so ausnehmend auf König Johann von Böhmen, Graf von Luxemburg (1311–1346), dass wenigstens für mich es kein Zweifel ist, er sei gemeint. Ich erinnere unter anderm an die Stelle des Petrus Zitiaviensis bei Dobner Monumenta hist. Boh. V, 456: Miratur omnis etas, quod tam longas frequenter solet facere rex dictus, in via cernitur non ut equitans, sed potius quasi volans. ... Und p. 475 erzählt derselbe Abt von Königssaal, wie er den König umsonst in Frankreich und Burgund aufzusuchen sich bittere Mühe gab: Eundem regem in illis partibus omnibus non desii querere, sed eum, ut circumvolantem cum paucis, undique nullatenus potui invenire, audiui tamen ibidem a sapientibus quod ipsis non placet huius regis tam frequens circumagitatio et discursus.

dem ersten werden wir gelert, dz wir heimsüchen die heiligen stett, dz ist, dz wir zû heiligen gewichten gnadrichen stetten gan sont durch Gots willen vnd dur vnser sel heil willen, als dann vnser Herr vnd Joseph vnd Marien giengen gen Jerusalem, die ein heiligi statt ist. Aber leider man sücht nun lieber die winhüser vnd ander vppige stett: die selben süllent fürchten, dz ine bescheche als einem burger, der hatte die gewonheit, wen er solte zû der kilchen gan, so sass er uff ein pferit vnd reit uff dz feld zû sinem korn vnd andersch war, vnd die husfröw batt in, das er das liesse vnd zû der kilchen gienge in dem selben heiligen zite vnd etwas gütz da horte. Er antwurt ir vnd sprach: 'ich weis bas, wz ich tûn sol, dann du; schwig vnd habe die gemacht.' Eines tages darnach, do man zû der messe lût, do sass er uff sin pferit vnd reit vff dz veld vnd do kam zû im der tüfel vnd sprach: 'sitz ab vnd hoere mine messe, du wilt doch nit dines priesters messe hoeren.' Vnd er fürte in in die helle, do horte er mess singen: we, we, das wir ye geboren wurdent! we vns, yemer mer, dz wir nit sterben mugent! Do sprach der tüfel: 'diss gesang singent wir yemer ewenklichen. Darum dz du nit messe woltest hören zitlichen, so müst du hie pin liden ewenklichen vnd yemer mit vns verdampnet sin in dem ewigen tod.' Zû dem andren mal werdent wir gelert in disem ewangelio, dz wir die virtag vnd die hochzitlichen tag erent mit dem gebette, darum si uff gesetzt sind, dz ist zebetten vnd ze allen gütten dingen ze tûnde, wann das gebott volfürte Maria selber, wann si an dem virtag vnd an den hochzitlichen tagen pflag ires gebettes. Dar wider tûnt etlich lât, die an dem virtag pflegent vnkuschheit vnd ander vntugende, vnd wenn etlich lûte sultent bichten des virtages, so gant si zû dem tantz vnd zû dem win vnd zû andren süntlichen dingen. Die selben süllent lügen, das inen nit beschechi als einer fröwen in der alten ê beschach, die stett am virtag pflag vnkuscheit, darum wart si versteinet. Also werdent alle die versteinet von Gott mit herten Worten vnd von dem tüfel mit grossen schlegen, die iren virtag brechent. Zû dem dritten mal werdent wir gelert, daz wir vnser kind ze kilchen füren, darum dz si güter ding gewonent. Darumb fârt Maria ir kind zû dem tempel. Wer sin kind nit wist vnd lert, das es in wol kunt vnd inen nit wert, das inen übel kunt, vnd inen gestat die wil si iung sint, der wirt an inen sechen schant vnd last vor den lütten. Des han ich gelesen ein gelichniss von eines burgers sun, den fûrt man an den galgen, do rûfte er sinen vatter vnd sprach: 'lieber vatter, kum vnd küss mich noch einest vor minem tod.' Der vatter wolte in han geküset, do beis der sun dem vatter die nasen ab. Darumb straffe man in. Do sprach der sun: 'hette mich min vatter recht gezogen vnd mich gemeistret vnd gewist vnd gelert vff die ding, die gût werent gewest, ich were nie kein diep worden.' Zû dem IIII mal werdent wir gelert in dem ewangelio, ob wir vnseren herren habent verloren

mit vnseren sünden, dz ich fürcht es geschehe leider dik, so sölent wir unsren herren sūchen mit gūtem ernst als Joseph vnd Maria datten. Maria sūcht in in dem tempel, da vant si in: also hast du in verloren, so sūch in in dem tempel, das ist sin statt. Nun sullent wir wüssen, wer ein ding finden wil, der sol an im haben drin ding: den fleken, da er sitzet vnd dz er wüsse, wie er in suchen sol. Zū dem ersten solte haben den fleken, dz du in mügest vinden. *Wann suchst du den künig von Behem etwa da er nit enist, du findest in nit.*¹⁾ Also zu gleicher wyse, sūchstu vnseren herren an dem merkte oder in dem winhus, oder by dem tantz, du findest in nit, wan es sin statt nit enist; wiltu in aber gewüss vinden, so sūch in an siner statt, das ist in dem gotzhuse, da vindest du in aller erst, wann da vand in ouch sin mütter Maria. Zū dem andren mal so soltu haben des tages zit ze sūchen vnseren herren, dz ist: du solt in ietz von stund an sūchen vnd alle tag die wil du lebest, wann bi der nacht, das ist nach dinem tod, magst du in nit vinden. Darum spricht er: 'in der zit der gnaden macht du mich wol vinden. Aber hie nach nit, so die zit der gerechtikeit kumet yn der du in nit macht vinden nach siner barmhertzikeit, sunder nach krankheit siner gerechtikeit: wann die zit der gnaden ist denn hin. Zū dem dritten mal die gewüssenheit vnsers herren ze sūchen hat vns Maria vnd Joseph gelassen, si sūchten in mit grossem leid. Also soltu ouch tūn; habest du in verloren mit lachen, so sūch in mit weinen; wir sūllent in nit sūchen als in Herodes sūcht, wann der sūchte in in der meinung, das er in wolt han ertödet. Also sūchent in ouch noch alle, die da willen hant ze sünden vnd übel ze tūnd; die selben vinden in ouch nit. Der nun vnseren herren hab verloren, der sūch in in drin tagen, dz ist mit dry tugenden; dz ist mit rüw vnd mit bicht vnd mit būs; darmit vindet er in. Wann wer in verloren hat mit dry vntugenden, mit bösen Worten, vnd mit gedenken vnd mit werken, der sol in wider sūchen mit den vorgeanten dry tugenden in dem tempel, daz ist in dem gotzhus mit rechter demütlikeit, der vindet in an zwifel.

Auf den 3. Sontag nach Weihnacht. Ewang. Joh. 2. cap.
Hochzeit zu Kana.

'In der zit wart ein brutloff in Chana Gallilee.'

Die glos.

In disem ewangelio sullen wir merken dryerley hochzit zwüschent mannen vnd fröwen; die bedüttent vns die heilige E, zū der sich zehalten ist vm die wirdikeit der E. Das merkt man daran, das si ein orden ist, den Gott selber hat uff gesetzt.

1) Vgl. S. 28 Anm. 1.

Ander orden hant die heiligen selber uff gesetzet, als Benedictus schwartzen orden, vnd ander orden der cristenheit. Aber den orden der heiligen E hatt Gott selber uff gesetzet. Selig sint die armen, die einen so wirdigen apt hant in irem orden. Die heiligen E ist der siblen heilikeiten eine. Die ander heilikeit vnd wirdikeit lit dar an, dz si uff gesetzet wart in der aller heiligesten zitt, e dz kein sünd ye beschach, zu einem vrkund, dz der möntsch wol ane sund mag by der E beliben ob er wil; we inen, die das nit tünd. Die dritte wirdikeit lit auch dar an, dz si uff gesetzet ist an der seligesten statt so si uff ertrich yeneret ist, dz ist in dem paradys, zů einem vrkund, dz die in der E sind mugent komen ob si wend ze dem himelschen paradise. Die IIII wirdikeit litt daran, dz vnser herr hat gezeichnet mit einem wirdigen zeichen, wann er wasser ze win machett an disem hochzit. Es warent etlich lütt vnd die sprachent, das niemant by der E behalten möchte werden, were sach, das er die hochzit nit hette geeret mit im selber vnd mit siner lieben mütter Maria vnd mit sinen iüngern vnd ouch mit dem grossen zeichen dz er dett zů dem hochzit. Weele möntschen nun wellent leben in der heiligen E recht vnd götlich, die süllent haben fünf ding an inen. Dz erste ist, si söllent gegen ein andren han grosse vssgenomni liebi. Also dz man si sol also lieb han, das kein fröw so schön, so edel, so hüpsch, so rich sy, die er lieber habe, dann sin eliche husfröwen. er sol si ouch also lieb han, das er ir niemer übel wort zů spreche, weder in schimpf, noch in ernst. Aber ich fürcht dz uil mannen sigent, wenn si koment von den wiben alles das inen danne wider varen ist, dz koment si dann uss an iren husfröwen mit schlachen vnd mit stossen, dar zů erwüschent si die by dem har vnd ziehent von einem winkel in den andren. der gedenket wenig dz si vatter vnd mütter durch in gelassen hat; dz ist vichliche liebe, vor der hütet ũch, dz ir nit also tünd. er sol si ouch lieb haben also, dz si es an allen dingen habe als er, an essen, an trinken, an gewant vnd an allem dem dz ir notdürftig ist. Ich fürcht dz uil mannen sigen, die ir husfröwen keinen gewalt lassen in dem huse, si beschlössent inen vor alle ding, das si ir kinden nit mag ir notdurft geben noch ira selber weder an essen noch an trinken, als si dann wol bedörfte. Denselben fröwen kan ich keinen rat geben. Ich will inen aber sagen ein gelichnis von dem eichorn. von des natur lisset man also, dz er vnd sin gemechelin süchent einen hollen böm an dem herpst. wenn sie den vindent, so tragent si darin nuss vnd aller ley das si vindent vnd füllent in, das sie den winter habent ze essen. Wenn nun der schne veld vnd si ir spis nit mer mugent vinden oder gesüchen, so gat der eichorn in den böm vnd isset. so komet ouch den die eichornin vnd wil zů im in den böm vnd wil ouch essen; so bisset si der eichorn vnd lat si nit zů im komen. so löft si dann zů dem andren loch, so ist er aber da vnd vertribet sy danne, wann er sterker ist denn sy. Nu ist vnmüglich

ze verderben; so nun si sich (sieht), das er si niema wil lassen be-
 liben, so grept si vnden uff gegen den nussen vnd loset, wenn er
 obnen genaget, dz si vnden ouch genage, das er ir nit inne werde.
 Ir fröwen ich ler üch nit, ich bedüt üch aber, dz ir das loch nit
 ze gros machent, wann das were gar schad. Nû sprechent die
 fröwen: ietz habent iemer dank vnser kilchere der vnser halb ist
 gewesen vnd vns so wol hat gredet. wider die dinge so höre an-
 dre rede. Es geschicht ouch dik, dz die fröwen verdienent einen
 mul streich von iren mannen, ich wil mer geschwigen. aber ich
 hoff, das des keine hie sige, die iren mannen nit went ein wort
 übersehen, si sprechent dar wider. sprichet er schwartz, si sprichet
 wiß.¹⁾ weliche aber das dette, wurde dera ein mul streich, dz were
 nit vnmüglich. das ander, dz élüt in der ê süllen haben, die in
 der ê recht vnd götlich wellent sin, dz ist, dz si trüw an ein
 andren nit süllent brechen in keinen weg. were aber das es ge-
 schech, da Gott vor sige, das die man trüw an ir brechen, so
 clagte si es Gott vnd nieman anders, als eini dett, die iren man
 übel handlot von siner züwiben²⁾ wegen. si clagte es vnser lieben
 fröwen vnd sprach mit andachte: 'Maria ich clage dir vnd nieman
 anders min leid, vnd arbeit, dz mir die hat genommen minen man.'
 wz beschach? vnseri fröw brachte es darzü, das er ira gütlichen
 dette vnd von diser lieff. — Zü dem dritten, dz si sont haben
 götlichen forcht, dz sy die heilige zit vnd heiligen necht sont eren.
 — Dz IIII dz si ein andren in trüwen sont helfen, tag vnd
 nacht, nit dz eines zesammen treg vnd dz ander wider us treg. —
 Dz fünfte, das si ire kind wisen vnd leren süllen, dz götlich sige
 alle tag, vnd si in meisterschaft habin vnd süllen, inen weren alles
 daz inen übel kome. Wer dise fünf ding hat an im in der é, der
 lept götlich vnd ordenlich. — Die *andren* hochzit sint geistlichen.
 die sint da zwüschen Gott vnd der sele. Dar an merkt man die
 erbarmhertzikeit vnser herren, das er die sele mint zü einem
 gemachel. Es spricht sanctus Augustinus: 'ein ieklich sele ist ein
 gemachel des herren, oder aber ein kepswip des tüfels dar vm wil
 vnser herre, das sin gemachel habe drii ding. Dz erste, dz si
 habe luterkeit vnd reinikeit. zü dem andren mal: si sol haben ein
 vollkommen mine vnd liebe vor allen dingen, wann er der richest
 ist in dem himel vnd in der erden. Zü dem dritten mal si sol
 zü im haben stettikeit. also dz si von im niemer gekere, wann er
 ist vntödentlich. — Die *vierde* hochzit sint himelsche von den stat
 geschriben in apocalipsi: 'Selig sint die zü dem nachtessen des
 lembis sint geuordret; die fröwent sich, wann ir Kristus selber
 wartet vnd beittet.'

A. Lütolf, Prof. in Luzern.

1) Von dem übelen Weibe 51.

2) Alem. I, 240.

Bego's Tod.¹⁾

Aus dem altfranzösischen Lotharingerlied übersetzt.

Im Schloss Belin war Bego eines Tags
 Und neben ihm die schöne Beatriz.
 Der Herzog küsste Mund und Antlitz ihr,
 Hold lächelte darob die Herzogin.
 Die beiden Söhne traten in den Saal,
 Die Chronik sagt's; der Aelt're ist Gerin,
 Der Jüng're hiess mit Namen Hernaudin;
 Zwelf Jahr' der Eine alt, der And're zehn.
 Mit ihnen kamen Edelknaben sechs,
 Die hüpfen und die springen hin und her,
 Sie lachen, spielen und ergetzen sich.

Der Herzog sieht's, zu seufzen hob er an;
 Die Dame sieht's und so spricht sie zu ihm:
 „Ach, edler Herzog, warum sinnt Ihr so?
 „Silber und Gold habt Ihr in Eurem Schrein,
 „Jagdfalken auf der Stange, Pelzwerk auch,
 „Maulthier' und Mäuler, Ross' und Zelter viel.
 „Und wol habt Eure Feind' Ihr hingestreckt;
 „Kein Nachbar, auf sechs Tagefarten weit,
 „Der nicht zum Dienst kommt, wenn Ihr ihn beschickt.“ —
 Der Herzog sagt: „Ihr sprecht die Wahrheit, Frau.
 „In Einem aber irrtet Ihr Euch sehr:
 „Der Reichtum steckt im theuern Pelzwerk nicht,
 „In Gold, in Mäulern und in Zeltern nicht;
 „Der Reichtum steckt in Sipp' und Freundschaft nur.
 „Ein Mannesherz gilt alles Gold im Land.
 „Gedenkt's Euch nicht, wie ich befehdet ward
 „Im Haideland, als ich zum Weib Euch nahm?
 „Wol wisset, hätt' ich Freunde nicht gehabt,
 „Wär' ich geschädigt worden und beschimpft.
 „Hier in die Grenzmark setzte mich Pipin,
 „Und keine Freund' und Sippen hab' ich hier
 „Als Rigaut und den alten Hervi nur.

1) Vgl. Li Romans de Garin le Loherains, publié par M. P. Paris. Tome II p. 217—269. — Das Lotharingerlied erzählt die Fehden der Grafen von Metz und der Grafen von Boulogne während des achten Jahrhunderts, oder im weitern Sinne, den Kampf des deutschen Stammes mit dem französischen in jenen Grenzländern. — Die hier mitgetheilte Uebersetzung einer Episode dieses Kampfes, in poetischer Beziehung vielleicht der Krone des ganzen Gedichts, hat der möglichsten Worttreue zu lieb auf die Beibehaltung der Assonanz und Cäsur des Originals Verzicht leisten müssen.

„Nur Einen Bruder hab' ich, den Garin,
 „Den Lothringer, den ich nicht widersah
 „Seit sieben Jahren; des bin ich betrübt.“

„Jetzt will ich zieh'n zum Bruder, dem Garin,
 „Und seinen Sohn, Girbert den Knaben seh'n,
 „So Gott mir helfe, den ich nimmer sah.
 „Vom Forst Puella hat man mir erzählt,
 „Und von Vicogne im Gau von St. Bertin,
 „Es hause dort ein Eber im Revier;
 „Den jag' ich, so ich leb' und Gott es will,
 „Und bringe dessen Kopf dem Herrn Garin,
 „Dass er das Wunderthier betrachten mag,
 „Denn nie von solchem Eber hörte man.“ —

„Herr,“ sagte sie, „was ist's, was Du da sprichst?
 „Das ist im Land des Grafen Balduin;
 „Du weisst es, dass Du selber ihn erschlugst.
 „Man sagte mir, der Graf hab' einen Sohn.
 „Das ist im Gau des mächtigen Fromont,
 „Du tödtetest ihm Freund' und Brüder einst;
 „So unterlasse lieber diese Jagd.
 „Mir sagt das Herz, nicht täuschen will ich Dich:
 „Gehst Du dort hin, kehrst Du lebendig nie!“ —

„Gott,“ sagt' er, „Frau, wie wunderbar Ihr sprecht!
 „Soll ich Wahrsagern denn und Hexen trau'n?
 „Durch Wagnis nur kommt in das Land das Gut.
 „Ich stünd' um alles Gold, das Gott erschuf,
 „Nicht von der Jagd ab; so bin ich erpicht.“ —

„Herr,“ sagte sie, „so sei denn Gott mit Dir,
 „Der Hochgewaltige, der Jungfrau Sohn!“ —
 Der Herzog blickt den Vetter Rigaut an:
 „Vetter,“ spricht er, „Ihr werdet mit mir zieh'n,
 „Und Euer Vater hüten dieses Land.“ —

Die Nacht lag Bego neben Beatriz,
 Sie haben viel gescherzt, gekost, gelacht,
 Bis an den Morgen, da es helle ward.
 Die Kämmerlinge kamen ihm zum Dienst.
 Bego stand auf, als er genug geruht,
 Bekleidet und bestiefelt ward er rasch;
 Leibrock und Hermelinpelz legt' er an,
 Strumpfhosen mit den Sporen feinen Golds.
 Zehn Pferden lud er Gold und Silber auf,
 Dass überall er wolversehen sei.

Und sechs und dreissig Ritter führt' er mit,
 Erfahr'ne und geschickte Jäger auch,
 Zehn Meuten Hunde nimmt er mit sich fort
 Und fünfzehn Knappen für den Wartedienst.
 Die schöne Beatriz empfiehlt er Gott
 Und seine Kinder, Hernaut und Gerin.
 Gott, welches Leid! Nie wieder sah er sie!
 An der Gironde bei St. Florentin,
 Da lebt ein Klausner, von Grantmont gesetzt,
 Dem beichtet' er all' seine Sündenschuld,
 Hörte die Mess' und zog dann seines Wegs.

Bego wird auf seiner Fahrt vom Könige Pipin in Paris und vom alten Berengier in Valenciennes gastlich beherbergt. Letzterer geleitet ihn über die Schelde bis an den Saum des Waldes, wo der Eber haust.

Jetzt zieht zur Jagd der Herzog in den Forst.
 Es bellen laut die Hunde vor ihm her.
 Sie brechen durch's Gezweig und finden bald
 Des Ebers Spuren, der den Grund zerwühlt.
 Der Herzog fordert seinen Spürhund da;
 Brochart, ein Hundewärter, bringt ihn her.
 Der Herzog fasst ihn, lässt ihn los vom Seil,
 Und streichelt Seiten, Kopf und Ohren ihm,
 Damit er mut'ger werd' und hitziger,
 Und bringt ihn auf die Spur, die er verfolgt.
 Bis zu des Ebers Lager kam der Hund,
 Da zwischen zwei entwurzelt liegenden
 Eichstämmen, wo ein Bach vorüberfiesst.
 Da lag der Eber drin und kühlte sich. —
 Als er der Hunde laut Gebell vernimmt
 Hat sich der Eber rasch emporgerect.
 Erst stand er und von dannen wick er d'rauf.
 Doch floh er nicht; er kehrte noch zurück
 Und streckt den braven Spürhund todt dahin.
 Um tausend Goldmark wollt' es Bego nicht!
 Bego kam her und schwenkte seinen Speer,
 Der Eber floh und wartet' ihn nicht ab.
 Mehr als zehn Ritter stiegen da vom Ross
 Um abzumessen seiner Füsse Klan'n,
 Die mehr als fussbreit auseinander geh'n.
 Sie sagten sich: „Seht, welch' ein Ungetüm!
 „Nie giebt es solchen zweiten Eber mehr.
 „Es steh'n die Hauer ihm fusslang hervor!“ —
 Sie steigen wieder auf die Renner dann,
 Das Horn am Munde für die Eberjagd. —

Nun sieht der Eber keinen Ausweg mehr,
 Denn alle Hunde setzen stark ihm nach;
 Nach Gaudimont noch dacht' er zu entflieh'n,
 Nach dem Revier, wo er erwachsen war.
 Mitten in's Wasser legt' er sich und trank's,
 Doch trieb der Hunde Hatz von dannen ihn.
 Da that er, was kein and'rer Eber that,
 In keinem Land, soviel wir je gehört:
 Er liess den Wald und lief auf's freie Feld,
 Auf fünfzehn Meilen hinter ihm die Jagd;
 Nicht einmal macht' er Miene sich zu dreh'n.
 Da blieben Ross' und Gäule weit zurück,
 Und es zerstreuten sich die Jäger so,
 Dass Keiner wusste, was aus Bego ward;
 Wol unter Rigaut stürzt sein gutes Pferd.
 Zur neunten Stunde fieng's zu tröpfeln an. —
 Als sie verloren Bego von Belin,
 Da kehren sie nach Valentin zurück.
 • Wol sind sie insgesamt trüb' und verzagt;
 Wenn sie ihr Haar zerrauen, ist's mit Fug. —

Der Herzog sass auf seinem edlen Ross;
 Er jagt den Eber und erblickt ihn oft.
 Zwei tücht'ge Hunde nahm er auf den Arm
 Und barg sie lang' in seinem Hermelin,
 Bis dass sie voll von neuer Jagdbegier
 Und frisch ermuntert waren und gestärkt.
 Da setzt' er sie in einer Lichtung hin,
 So nah' dem Eber, dass sie wol ihn sah'n.
 Sie bellen und sie dringen auf ihn ein;
 Die andre Meute hört's und eilt herbei. —

Jetzt sieht der Eber, dass er's nicht besteht;
 Vicogne lässt er, flieht zur Puelle hin
 Und unter einer Buche macht' er Halt;
 Da trank er Wasser und da ruht' er aus.
 Und die beherzten Hund' umringen ihn.
 Der Eber sieht sie, hebt die Augenbrau'n
 Und rollt die Augen, zieht den Rüssel auf,
 Und senkt den Kopf und kehrt sich gegen sie,
 Und hat sie all' erlegt und hingestreckt.
 Bego gewahrt's und kommt von Sinnen fast;
 Ingrimig schrie er so den Eber an:
 „He! Sohn der Sau, wie müh'st du heut mich ab!
 „Von meinen Mannen hast du mich getrennt.
 „Nicht weiss ich, ach! wohin sie sich gewandt.“ —
 Der Herzog schreit ihn an, der Eber hört's,

Er rollt die Augen, zieht den Rüssel auf,
 Fährt auf ihn los, geschwinder als ein Pfeil.
 Bego erwartet ihn und scheut ihn kaum:
 Mitten in's Herz stösst er ihm seinen Speer,
 So dass das Eisen aus dem Rücken dringt.
 Es strömte aus der Wunde reichlich Blut,
 Und die drei Hunde schlürfen's mit Begierde,
 Bis dass sie ihren ganzen Durst gelescht,
 Und lagern dann sich um den Eber hin.

Da kam die Nacht, die Finsternis war gross,
 Der Herzog schaute weder Schloss noch Stadt,
 Noch Dorf, noch Haus, noch Veste ringsumher;
 Und keinen Ritter kannt' er in dem Reich,
 Und keinerlei Gefährten hatt' er da
 Als Baucent, seinen Renner, der ihn trug;
 Und den beklagt' er, wie ihr's hören könnt:
 „Baucent,“ sagt' er, „lieb haben muss ich Dich,
 „Vor mancher Not hast Du mich treu bewahrt.
 „Hätt' ich nur Hafer oder Weizen hier,
 „Ich gäb' ihn gerne Dir mit voller Hand.
 „Kehr' ich zurück, so wird Dir's reich gelohnt.“

Halt macht der Herzog unter einem Baum:
 Es war ein Espenbaum, gar dicht belaubt.
 Es wetterleuchtete, Gott rief er an;
 Zum Jagdhorn greift er, zweimal bläst er es
 Mit voller Kraft, die Seinen herzuzieh'n.
 Ach, edler Herzog! wessen dachtest Du?
 Das frommt Dir nichts: die Du herbeirufst da,
 Die wirst Du nie im Leben wiedersehn! —
 Unter dem ästigen Baume steht der Graf,
 Er nimmt sein Feuerzeug und zündet an
 Ein grosses Feuer, das gewaltig brennt.
 Der Förster, der des Waldes hüten soll,
 Hört, wie der Graf laut nach den Seinen rief
 Und wie sein elfenbeinern Horn erscholl.
 Geschwind' ist er nach jener Seit' enteilt,
 Schaut Bego an von fern, ohn' ihm zu nah'n. —
 Schon oft vernahm ich, und die Wahrheit ist's,
 Manch' Unheil ist durch feige Wicht' erfolgt.

Als der ihn sah so stattlich angethan
 In schöner Pracht und mit dem raschen Ross,
 Gestiefelt und mit Sporen feinen Golds,
 Am Hals ein Horn von kostbar'm Elfenbein, —
 Von echten goldnen Zwingen eingefasst,

Und das Gehäng von grünem theuren Stoff. —
 In Händen hielt der Herzog seinen Speer,
 Die schönste Wehr', die's unter'm Himmel gab,
 Und ihm zur Seite stand sein gutes Ross,
 Das wiehert und den Boden stampft und scharrt.
 Ihn sieht so stattlich angethan der Wicht,
 Eilt stracks nach Lens, Fromont es kundzuthun. —

An seiner Tafel sass der Graf Fromont
 Und seine Ritter sassen mit ihm da.
 Der arge Wicht wagt nicht sich ihm zu nah'n.
 Den Seneschall nur sprach er an zuerst
 Und ihm in's Ohr zu flüstern hub er an:
 „Herr, dort im Walde grad' erging ich mich,
 „Da traf ich einen stolzen Jägersmann,
 „Den schönsten, stattlichst angethanen Mann,
 „Den grössten, den Ihr je gesehen habt.
 „Er mit drei Hunden hatte sich gestellt
 „Den Eber und mit starkem Speer erlegt.
 „Auch hatt' er, lieber Herr, ein falbes Ross
 „Mit starker Kruppe und mit breiter Brust,
 „Ein elfenbeinern Horn hängt ihm am Hals.
 „Geliebt's Euch, Herr, und stellt Ihr mir es frei,
 „Soll unser Graf Eber und Hund empfahn
 „Sammt jenem schönen Horn von Elfenbein,
 „Und Ihr bekommt das gute rasche Ross.“

Als der's vernahm, da ward er froh darob,
 Und er umfängt den Förster mit dem Arm:
 „Sehr lieber Freund, behüte Gott Dein Haupt!
 „So sei auf meinen Vorthail denn bedacht.
 „Gewinne ich dabei, verlierst Du Nichts.“ —
 Und es versetzt der Andre: „Herzensgern!
 „Doch sucht, geliebt's Euch, mir Gefärten aus,
 „Denn nicht allein lenk' ich die Schritt' dahin.“ —

So ruft er sechs von seinen Schluckern her:
 „Geht Ihr alsbald mit diesem Förster hin:
 „Treffet Ihr Jemanden, welcher sich verging,
 „So tödtet ihn; das heiss' ich Euch getrost
 „Und tret' in jedem Rechtshof für Euch ein.“ —
 Und die erwidern ihm: „Von Herzen gern!“ —

Thibaut, der Schuft, hat ihren Rat belauscht,
 Der Bruder war's des wilden Estormi;
 In vollem Laufe kam er auf sie zu:

„Ihr Herrn,“ sprach er, „den Wild’rer kenn’ ich wol,
 „Den Ihr erlauern und ergreifen wollt.
 „Ich gehe mit Euch, wenn’s Euch nicht verdriesst.“ —
 Und die versetzen: „Helfen kannst Du uns.“ —

Wo er den Herzog liess, da gehn sie hin.
 Der Lothringer sitzt unter’m Espenbaum
 Und auf den Eber setzt’ er einen Fuss,
 Und seine Hunde lagern andrerseits. —
 Als sie ihn anschau’n, da erstaunen sie,
 Thibaut spricht: „Bei den Augen meines Haupts,
 „Der ist ein Dieb, der längst der Sitte pflag,
 „Eber zu stehlen, streifend durch den Forst.
 „Entwischt er uns, so sind wir arg geprellt.“ —
 Sie rufen ihm von vorn und hinten zu:
 „Bist Du ein Waidmann, Du da unter’m Baum?
 „Wer gab das Recht Dir zu der Eberjagd?
 „Der Forst gehört fünfzehn Theilhabern an,
 „Und Niemand jagt d’rin, dem sie’s nicht erlaubt.
 „Fromont der Alte hat das Herrenrecht.
 „Bleib’ still Du stehen; wir binden Dich fortan
 „Und bringen Dich alsbald zurück nach Lens.“ —

„Ihr Herr’n,“ sprach Bego da, „um Gott! verzeiht!
 „Erweist mir Ehr’, ich bin ein Rittersmann.
 „Wenn ich mich an Fromont, dem Greis, verging,
 „Werd’ ich gerecht ihm werden herzensgern.
 „Herzog Garin löst mich mit Geiseln aus,
 „Mein Herr, der König, der in Frankreich herrscht,
 „Mein Kinderpaar, mein Neffe Auberi.“
 Dann sagt’ er: „Wie ein Feigling sprach ich da.
 „So treffe Gott mich mitten auf das Haupt,
 „Ergeb’ ich solchen sieben Schelmen mich!
 „Bevor ich falle, fordr’ ich hohen Preis. —

„Ihr Herr’n,“ so sprach der Markgraf Bego dann,
 „Als ich den Eber jagte heute früh,
 „An sechs und dreissig Ritter hatt’ ich da,
 „Erprobte Jäger, fein und klug, bei mir.
 „Und deren Jeder hat von mir ein Lehn,
 „Sei’s Flecken oder Dorf, Burg oder Feld. —
 „Der Eber da that, was kein and’rer that:
 „Auf fünfzehn Meilen liess er sich von uns
 „Verfolgen und nicht einmal wandt’ er sich.“ —
 Sie sprachen unter sich: „Wie Wunder klingt’s;
 „Wer sah so weit je einen Eber flieh’n?“
 „Da sprach Thibaut: „Ausreden will er sich.

„Geh' nur voran, Du Förster, lieber Freund
 „Und nimm das Seil und halt' die Hunde fest.“

Da ging voran der Förster sehr behend,
 Und kam zum Herzog, fasst sein Jagdhorn an.
 Bego gewahrt's, fast starb er da vor Grimm.
 Er hob die Faust, schlug in den Nacken ihn
 Und streckt ihn todt zu seinen Füßen hin;
 Dann sagt er ihm: „Du thatest wie ein Thor;
 „Nie packst Du eines Grafen Horn mehr an.“ —

Als er also den Förster sterben sieht,
 Da spricht Thibaut, der Schuft von Plaisseis:
 „Entwischt er uns, so sind wir arg beschimpft;
 „Der Graf Fromont sieht uns nicht wieder an,
 „Noch dürfen wir heimkehren dann nach Lens.“ —
 Als sie das hören, sind sie d'rob bestürzt
 Und stürmen wieder heftig auf ihn los.
 Wer da den edlen Grafen hätt' erblickt,
 Wie unter'm Espenbaum er schwang den Speer
 Im Kampf um seine Jagdbeut' und sein Horn,
 Und wie er auf die Sechs losschlug und hieb,
 Dem hätte wohl der Recke leidgethan.
 Todt streckt' er drei von ihren Rittern hin
 Und trieb die andern Drei so in die Flucht,
 Dass nie den Kampf sie hätten wiederholt;
 Als da im Wald ein Knecht zu Fuss erschien,
 Ein Schwestersohn des Försters, und er trug
 Pfeile von Stahl, und Bogen festgefügt.
 Als sie den sah'n, da rufen sie ihn an:
 „Komm' rasch hieher, behüte Gott Dein Haupt!
 „Todt liegt Dein Ohm, der brave Förster da.
 „Vor unsern Augen traf ein Wilddieb ihn,
 „Komm' rasch, o Freund, und sieh', dass Du ihn rächst.“ —
 Als der's vernahm, wol zürnen musst' er drob,
 Zum Bogen griff er, kam in Eile her,
 Legt' auf die Sehne einen Pfeil von Stahl,
 Zielt' auf den Grafen und er traf ihn stracks.
 Es drang der Pfeil ihm fusstief in den Leib
 Und schnitt des Herzens Lebensader durch.
 Hinsinkt der Graf, es schwindet seine Kraft,
 Und aus den Händen fiel der Jagdspeer ihm.
 Er war gefasst und kam von Sinnen nicht,
 Den grossen Gott im Himmel rief er an:
 „Erbarme gnädig meiner Seele Dich! —
 „Ach, Beatriz, Du edle, liebe Frau,
 „Du wirst mich nie hienieden wiedersehn!

„Garin, mein Bruder, Fürst von Lothringen,
 „Nie werd' ich wieder Dir zu Diensten sein.
 „Ihr meine Kinder, Söhne meines Weibs,
 „Bleib' ich am Leben, würdet Ritter Ihr.
 „Nun mög' Euch Gott im Himmel Vater sein!“
 Drei Halme nahm er dann vom Boden auf
 Und die beschwor er bei des Himmels Kraft
 Und nahm sie willig als den Leib des Herrn. —
 Des edlen Ritters Seele geht dahin.
 Erbarme Gott sich ihrer hülfreich denn!

Es stürzen die drei Schelme los auf ihn
 Und Jeder trifft ihn mit dem scharfen Speer
 Und taucht den ganzen Schaft ihm in den Leib.
 Sie glauben nun, ein Wilddieb sei erlegt.
 O nein, fürwahr, ein braver Ritter ist's,
 Der edelste und der rechtschaffenste,
 Der je gelebt hat unter'm Himmelsdach,
 Bego genannt, der werte Lothringer.

Die Ihrigen legen sie auf eine Bahr'
 Und auf ein Saumross auch den Eber dann.
 Mitnahmen sie den Jagdspieß und das Horn
 Und führten auch den guten Renner fort;
 Doch fiengen sie nicht die drei Hunde ein.
 Den Bego liessen sie allein im Forst,
 Und die drei Hunde floh'n zu ihm zurück,
 Bellend und heulend, gleich als ob sie toll.

Die Schelme geh'n gradeswegs nach Lens
 Und tragen die Erschlag'nen in den Saal.
 Und and'rerseits waren die Förster da.
 Den Renner bringen sie in einen Stall;
 Da wiehert er und schlägt so hinten aus,
 Dass Keiner ihm zu nah' zu kommen wagt.
 Am Heerde laden sie den Eber ab.
 Die Knecht' und Knappen kommen ihn zu seh'n,
 Die schönen Damen und die Pfaffen auch,
 Die Hauer stachen fusslang ihm hervor.

Droben im Saal erhebt sich laut Geschrei
 Um die, die Bego wund und todt gemacht.
 Der Graf Fromont, der in der Kammer sitzt,
 Vernahm den Lärmen und erzürnte d'rob.
 Auf sprang er, wie er war, in seinen Schuh'n:
 „Ihr Hurensöhne,“ rief der Greis Fromont,
 „Was soll der Lärmen, den Ihr da vollführt?

„Woher kam dieser Eber, dieser Speer?
 „Gebt in die Hand mir dieses Jagdhorn da!“ —
 Von allen Seiten rings betrachtet er's:
 Mit gold'nen Zwingen ist es eingefasst,
 Und das Gehäng von theurem grünen Stoff.
 Da sprach Fromont: „Kostbar ist dies Gerät,
 „Dergleichen trug kein Wilddieb und kein Knecht.
 „Wo nahmt Ihr's her? Verleugnet mir es nicht!
 „Bei diesem Bart! wenn Ihr es mir verhehlt,
 „Erfahr' ich's doch gar wol ein and'res Mal.“ —
 Und sie erwidern: „Sagen wollen wir's:
 „Wir gingen und durchstreiften Euren Forst
 „Und trafen einen frechen Wild'rer an,
 „Der mit drei Hunden einen Eber hielt.
 „Wir wollten ihn herbringen in den Saal,
 „Da streckt er Euren Förster mit der Faust
 „Und dann noch drei von Euren Rittern hin.
 „Wir schlugen todt ihn. Das ist uns're Schuld.“ —
 „Was fngt Ihr an mit ihm?“ so fragt Fromont. —
 „Herr, liegen liessen wir ihn dort im Wald.“ —
 Da sprach Fromont: „Gar grosse Sünd' ist das.
 „Geht hin, Ihr Herren. Er ist doch ein Krist.
 „Es hätten ihn die Wölfe bald verzehrt.
 „Geht hin alsbald und bringt ihn mit zurück.
 „Heut' Nacht ward' er bei Kerzenlicht bewacht
 „Und morgen früh' im Münster beigesetzt.
 „Ein braver Mann erbarmt des Andern sich.“ —
 Und sie erwidern: „Gern geschieht's.“ — Sie thun's
 Ungern, doch wagen nicht, es nicht zu thun.

So kehren sie denn in den Forst zurück.
 Auf eine Bahre heben sie den Herrn,
 Und seine Hunde drängen hinterdrein.
 Sie mögen nirgends rasten bis nach Lens. —
 Auf einen Tisch, daran an hohem Fest
 Fromont mit seinem Hof zu tafeln pflegt,
 Da legen sie den edlen Ritter hin.
 Rings um ihn drängten seine Hunde sich,
 Heulen und bellen; mächtig lärmten sie
 Und lecken alle seine Wunden ihm.
 Da war kein Mensch, den das nicht jammerte.
 Baron' und Ritter gehn und sehn ihn an.
 Gefaltet hielt die Händ' er auf der Brust.
 Sie sprachen: „Wie so gross und stark er ist!
 „Wie schön der Mund! Und wie die Nas' ihm sitzt!
 „Elende Wichte haben ihn erlegt,
 „Nie hätt' ein edler Mann ihn angerührt.

„Wie haben seine Hund' ihn lieb gehabt!“ --
 Fromont der Alte hörte dieses Wort.
 Fromont der Graf kommt auf den Leichnam zu
 Und schaut' ihn an von hinten und von vorn;
 Er sah ihn lebend, todt erkannt' er ihn
 An einer Narb' auf seinem Angesicht,
 Wo er ihn selbst mit einem Speer verletzt
 Einstmals bei Saint-Quentin dort auf dem Sand.
 Der Held erblickt' ihn und ergrimmte d'rob,
 Ohnmächtig fiel er in der Ritter Arm.
 Als er erwacht, erhebt sich lauter Schrei:
 „Ihr Hurensöhne,“ spricht Fromont erbost,
 „Ihr sagtet mir, ein Wilddieb sei erlegt,
 „Ein Jägersmann, ein ganz gemeiner Wicht:
 „Nein, meiner Treu! Ein braver Ritter war's,
 „Der trefflichste und der erprobteste,
 „Der jemals Waffen trug und stieg zu Ross.
 „Wie habt Ihr, Hurensöhne, mich berückt!“

„Ihr Hurensöhne,“ sprach der Graf Fromont,
 „Ihr sagtet mir, ein Wilddieb sei erlegt.
 „Nein, wahrlich! Gott verfluch' Euch, wie Ihr lebt!
 „Nein, einen edlen Ritter schlugt Ihr todt,
 „Bego genannt, vom Schlosse von Belin.
 „Pipin's des Kaisers Nichte war sein Weib.
 „Sein Neff' ist der Burgunder Auberi,
 „Walter von Han, Hugo von Cambresis.
 „In solche Not habt Ihr mich heut' gebracht,
 „Dass ich heraus nicht komme lebenslang.
 „Ach! meine grossen Schlösser werd' ich jetzt
 „Zerstört seh'n und verwüstet all' mein Land;
 „Und werde selber sterben müssen d'rum,
 „Und hab' es nicht verschuldet noch gewollt. —
 „Nun weiss ich wol, wie ich mir helfen kann:
 „Ich nehm' Euch fest, Euch, die Ihr ihn erschlugt,
 „Und lass' in meinem Kerker liegen Euch,
 „Thibaut voran, den Neffen, der es that.
 „Nach Metz entbiet' ich dann dem Herrn Garin,
 „Dass ich des Grafen Mörder festgesetzt.
 „Der Markgraf thu' mit ihnen nach Begehr,
 „Verbrenne, hänge, schinde lebend sie
 „Oder verbanne sie auf immerdar.
 „Was er auch thun mag, dulden muss ich es.
 „Ich werd' ihm schweren zwanzig, dreissig Mal,
 „Dass ich es nicht gewusst, noch zugestimmt,
 „Noch, wo der Herzog fiel, zugegen war.
 „Ich geb' ihm Gold und Silber nach Begehr,

„Mehr als vier Pferde tragen könnten je,
 „Und Koppeln Hund' und achtzig Falken noch.
 „Zehntausend Messen lass' ich singen ihm
 „Von frommen Aebten und durch Priestermond,
 „Dass Gott sich seiner Seel' erbarmen mag. —
 „Thu' ich ihm das, darf er nicht feind mir sein.“

Er ruft den Hauskaplan und spricht mit ihm
 Und heisst verzeichnen ihn in einem Brief,
 Was da gescheh'n und was beschlossen war.
 Des Ritters Leichnam lässt er öffnen dann,
 Die Eingeweid' einthun in kostbar'n Stoff
 Und prächtig liess er dann bestatten ihn
 Vor'm Hochaltar im Münster Saint-Bertin.
 Mit Wein und Wasser waschen sie den Leib;
 Der Graf legt selbst die weissen Händ' an's Werk
 Und nähte ihn mit seidnem Faden ein.
 Dann hüll't er ihn in ein Gewand von Sammt,
 Das man mit einem Hirschfell überzog.
 Auf eine Bahre legen sie den Herr'n
 Und zünden ringsum dreissig Kerzen an.
 Sie liessen kommen Kreuz und Weihrauchfass,
 Und ihm zu Häupten sass der Graf Fromont.

Gerade da erscheint Fromondin,
 Er und sein Oheim Wilhelm von Monclin,
 Zum Saal ist eingetreten Fromondin.
 Als er den Leichnam sah, erstaunt' er sehr
 Und fragte: „Wer denn ist das, der da liegt?“ —
 „Sohn,“ spricht Fromont, „'s ist Bego von Belin,
 „Ihn tödtete Thibaut von Plaisséis
 „Um einen Eber, den im Forst er fieng.“ —
 „Was thatst Du mit ihm, Herr?“ sprach Fromondin,
 „Weshalb nicht schundest Du lebendig ihn?
 „Nun wird man sagen, Du erschlugst den Herrn,
 „Schmach fällt auf unsre besten Freund' und uns.
 „Nimm Thibaut denn und send' ihn dem Garin.“ —
 Und Fromont spricht: „Verhaftet ist er schon,
 „Und mit der Bahre wird er fortgeschickt.“ —
 „Thu's nicht, mein Bruder,“ sprach Graf Wilhelm da,
 „Er ist Dein Neffe, Deiner Schwester Sohn.
 „Besprechen wir's mit unsern Freunden erst.“ —
 „Dem stimm' ich bei,“ erwidert Graf Fromont.

Neben der Bahre sitzen da die Herr'n.
 Wer da den jungen Fromondin geseh'n,
 Wehklagend, wie die Mutter um den Sohn:

„Wie schlimm Dein Loß war, edler Rittersmann!
 „Du bester Fürst, der jemals trank vom Wein!
 „Wärest Du in Waff' und Wehr' gewesen da,
 „Du hättest sechs und dreissig nicht gescheut.
 „Jedoch die Schurken überfielen Dich
 „Und würgten Dich; fürwahr, das kränket mich,
 „Denn fallen wird der Schad' auf mich zurück.“ —

Den guten Abt Lietris entboten sie,
 Von Saint-Amant in Puelle stammt' er her;
 Ein Neffe war's des Lothringers Garin.
 Er brachte sechs und dreissig Ritter mit
 Und fünfzehn Mönche fromm und wolgeweiht.
 Er kam zum Saal, da sass die Ritterschaft.
 Als er Fromont sieht, spricht er so ihn an:
 „Herr,“ sagt' er, „Ihr entbotet mich hieher.
 „Wer ist der Mann, der auf der Bahre liegt?
 „Ist er erkrankt, verwundet oder todt?“ —
 Da sprach Fromont: „Euch lügen will ich nicht:
 „Graf Bego ist's, vom Schlosse zu Belin,
 „Ihn tödteten die Knecht' im alten Forst
 „Um einen Eber. Weh' um sein Geschick!“ —
 Der Abt vernimmt's und kommt von Sinnen fast:
 „Was ist das, Teufel, Fromont, was Du sagst?
 „Mein Oheim war Graf Bego von Belin.
 „Bei Gottes Heil'gen! Ihr habt ihn erwürgt.
 „Jetzt seht Ihr mich abthun das Mönchsgewand
 „Und einen blanken Harnisch anthun mir.
 „Und meine mächt'gen Freund' entbiet' ich her,
 „Den Bruder Aubri, Ouri den Alleman.
 „Gautier von Hanau, Hues von Cambresis
 „Sind meine Vettern und nicht weit von hier;
 „Nicht sollt' Ihr, Hurensöhne, entrinnen uns;
 „Wir lassen sterben Euch gar schlimmen Tods.“ —

Fromont vernimmt's und arg erschrak er d'rob,
 Sein Fleisch erzittert und sein Blut wird schwarz:
 „Um Gottes willen, zürnet nicht, Herr Abt!
 „Beim heil'gen Grabe! handelt nicht also.
 „Ihr seid ja Abt und ich bin Graf des Lands.
 „Wenn Einer an Euch frevelt, kommt zu mir
 „Und sichern werd' ich Eure Einkünft' Euch.
 „Kein Einz'ger ist, der Euch berauben darf.
 „Geleitet, Herr, den Ritter, der da liegt,
 „Von hier nach Metz zum Lothringer Garin,
 „Und saget ihm, dass ich gefangen nahm
 „Die, welche hier den Grafen tödteten.

„Erstattet soll ihm Alles sein nach Wunsch.“
 Der Abt versetzt: „Jetzt redet Ihr gut.
 „Wenn so Ihr's macht, könnt Ihr noch helfen Euch.“
 Auf eine Bahre legen sie den Herrn
 Und hoben auf zwei Maulthier' ihn sodann:
 Vier Diener ihn zu halten waren da.

So zieht der Trauerzug auf der Strasse nach Metz. Unterwegs begegnet er dem alten Berengier und dem Gefolge Belin's, das den verloren gegangenen Gebieter sucht. Vereint ziehen sie weiter.

Sie machten nirgends Halt bis hin nach Metz.
 Es war der Festtag eines Heiligen.
 Vom Münster kommt der Lothringer Garin
 Mit seinem Weib, der edlen Aëlis,
 Achtzig erles'ne Damen im Gefolg,
 Mit kostbar'm Pelzwerk sämtlich angetan.
 Garin voran, Girbert, sein junger Sohn,
 Und zwanzig Junker gingen hinterher.

Gar viele Kurzweil treibt man vor Garin,
 Die Glöckchen klingen hell im muntern Spiel,
 Die Fräulein singen und ergetzen sich,
 Laut ist das Fest und Jeder ist dabei.

„Heil'ge Maria,“ spricht der Fürst Garin,
 „Nimm mich und meine Freund' in Deine Hut;
 „Mein Herz ist matt, ich bin wie ganz betäubt.
 „Mir ist, als müß' ein Blitzstral niedergeh'n.
 „Gott, wenn's ein Heil ist, das mir kommen soll.
 „Vermöge Deiner Gnade, gieb es mir,
 „Und schirme mich vor Leid, wenn's Dir gefällt.“ —

„Lieber Herr Herzog,“ spricht Frau Aëlis,
 „Schlagt doch ein Kreuz vor Eurem Angesicht,
 „Dass nicht der böse Feind komm' über Euch
 „Und nicht der Teufel Euch verwirren mag.“ —
 „Frau, Ihr habt Recht,“ so spricht der Fürst Garin,
 Und hebt die Hand, bekreuzt sein Angesicht.

Der Lothringer sass unter'm Oelbaum da,
 Gar tief betrübt, kaum halten konnt' er sich,
 Und seine edlen Ritter um ihn her,
 Die schönen Frau'n mit reinem Angesicht.
 Wol auf den grossen Heerweg blickt er hin
 Und sah den Zug über die Brücke zieh'n,

Der Bego bringt getragen auf der Bahr'.
 Der Herzog sprach: „Ich sehe Leute nah'n,
 „Fremdlinge sind's fürwahr, beim Sanct-Martin!
 „Erwarten wir sie, Herr'n, wenn's Euch beliebt.“ —
 Und die erwidern: „Herr, wie's Euch gefällt.“

Indessen kommt der gute Abt heran.
 Garin erblickt ihn, freundlich sagt' er ihm:
 „Woher des Weges, lieber Herr und Freund?“ —
 „Aus unserm Lande,“ sagt' der gute Abt,
 „Brachen wir auf, kaum vierzehn Tage sind's.“ —
 „Wer ist der Mann, der auf der Bahre liegt?
 „Ist er erkrankt, verwundet oder todt? —
 Da spricht der Abt: „Kund werd' es Euch gethan,
 „Eu'r Bruder ist's, Graf Bego von Belin;
 „Im Waldrevier des mächtigen Fromont
 „Hat man ihn Euch getödtet und erlegt.“ —
 Der Herzog hört's, wahnsinnig wurd' er fast.
 Zum Bruder auf der Bahre schritt er hin
 Und riss das Hirschfell auf, das ihn umschloss,
 Zerschnitt den Sammet, wo die Augen steh'n,
 Und sah den Grafen liegen auf der Bahr',
 Glanzlos die Augen, das Gesicht entfärbt,
 Die Arme starr und fast geschwärzt den Leib.
 Der Herzog sieht's und ward darob entsetzt,
 Ohnmächtig fällt er hin, ganz haltungslos.
 Als er dann aufstand, höret was er sprach:
 „Weshalb, mein Bruder, tödtet' Euch Fromont?
 „Sonst sagt' er doch, dass unser Freund er sei.
 „Der Friede ward geschlossen vor Pipin.
 „Jetzt seit Ihr todt. Nie sei'n sie dessen froh!
 „Nie, bei dem Herrn, der diese Welt erschuf,
 „Gefall' es Gott, der nimmer log, dass je
 „Vertrag und Friede werde hergestellt,
 „So lang' er nicht erwürgt ist und erlegt.“ —

Der Abt vernimmt's und Mitleid fasst ihn d'rob:
 „Herr Herzog, ach! um Gottes willen, nein!
 „Unschuld'ig war der mächtige Fromont;
 „Seht diesen Brief, den er durch mich Euch schickt.“
 Geschrieb'nes las der Lothringer Garin,
 Als er noch klein war, hatt' er es gelernt,
 So dass Latein er und Romanisch las.
 So sah er denn die Schrift und las den Brief.
 Ganz aufrecht steht er, als das Wort er sah;
 Ruft seine Leut' und redet so sie an:
 „Hört denn, Ihr meine Leute, gross und klein,

„Was mir entbeut der mächtige Fromont:
 „Des Grafen Mörder nahm er in Verhaft;
 „Ausliefern will er sie, dass ich nach Wunsch
 „Sie häng' oder verbrenne, ihm ist's recht.
 „Dann will er schweren zwanzig, dreissig mal,
 „Das er's nicht wollte, noch auch stimmte zu,
 „Und auch nicht dort war, wo der Herzog fiel.
 „Mehr Gold und Silber will er geben mir
 „Als fünfzehn Pferden sich aufpacken lässt;
 „Zehntausend Messen lässt er singen dann
 „Von manchem frommen Mönch und manchem Abt,
 „Dass meinem Bruder Gott genädig sei.
 „Thut er mir das, darf ich nicht feind ihm sein.
 „So denn, Ihr edlen Ritter, ratet mir.“ —

Ein Jeder schwieg und Keiner sagt' ein Wort
 Als nur Girbert, sein junger Sohn, allein,
 Der fünfzehn Jahre kaum vollendet hat:
 „Vater,“ so sprach er, „wie seid ratlos Ihr!
 „Wol schreibt man Lügen nicht auf's Pergament,
 „Doch wenn das wahr ist, was Fromont gesagt,
 „So ist's wol recht, dass Euer Freund er sei;
 „Ist's aber nicht wahr, weshalb zaudern wir?
 „Lasst uns alsbald ihn anzugreifen geh'n.
 „Schlagt mich zum Ritter, Vater, Herr Garin,
 „Mir sagt's das Herz, nicht lügen will ich Euch,
 „Noch werd' ich hülfreich meinen Freunden sein.“ —
 Der Vater sprach: „Es sei gewährt, mein Sohn.“
 „Abt,“ sprach er, „weilen sollet Ihr bei mir
 „Und helfen zu bestatten meinen Freund.
 „Ihn bringen wollen wir nach Schloss Belin
 „Und sehen dort die schöne Beatriz
 „Und seine Kinder, Hernaut und Gerin,
 „Denn ohne sie darf ich nicht Sühn' empfah'n.“
 Und der erwidert: „Herr, wie's Euch beliebt.“

Wachskerzen lässt der Lothringer Garin
 Und Kreuz' und Weihrauchfässer rüsten da.
 Viel Lichterglanz wird angezündet rings.
 Da konnte Priester im Ornat man seh'n
 Und die Kapläne mit Psalterien;
 Vigilien sangen für den Grafen sie
 Bis dass am Morgen helle ward der Tag.

Sie tragen Bego auf der Bahre fort
 Und bis Chalons ward nirgends Halt gemacht.
 Beim Bischof Heinrich nächtigten sie dann,

Ihr Oheim war's, gar hold nahm er sie auf.
 Um Herzog Bego war er tief betrübt.
 Am Morgen dann, sobald der Tag erschien,
 Machten die Herr'n sich wieder auf den Weg.

Die edlen Rittern fördern so den Zug,
 Dass sie zum Herrenslosse Meleun
 Gelangt sind, ehe noch der Abend kam.
 Entgegen gieng die Schlossfrau Helöis.
 Am Samstag kamen sie nach Peviers,
 Am Sonntag aber, als es Abend ward,
 Nach Orleans, der wolbewahrten Stadt.
 Ihnen entgegen zieht Kaiser Pipin
 Und ihre Base, die Frau Königin.
 Dort hielten sie den Montag über Rast
 Und wandten sich und zogen ihres Wegs.

So reitet der mutherzige Garin,
 Sie bringen Bego. Gott, welch' Leid ist das!
 Sie ziehen über die Gironde dann
 Beim Port Saint-Florentin, und von Bordeaux
 Rechtswärts gewendet, nah'n sie sich Belin.
 Entgegen kommt die schöne Beatriz
 Und ihre Kinder, Hernaut und Gerin.
 Nicht fehlte da, wer ihr die Kunde gab,
 Dass todt sei Herzog Bego von Belin.
 Die Dame hört's und niederstürzte sie.
 Als sie ersteht, stösst einen Schrei sie aus.
 Sie tritt zur Bahr', anrührt sie ihren Herrn
 Und küsst' ihm Augen, Mund und Angesicht
 Und klagt um ihn, wie Ihr's nun hören könnt:
 „Weh' Dir, Du edler, franker Rittersmann,
 „So hold und treu, so rein und vielgewandt!
 „O, ich Unsel'ge, was wird nun aus mir?
 „Ich werde jezt mein Land verwüsten seh'n,
 „Fort werden meine edlen Ritter zieh'n
 „Und dienen ander'm Herrn in ander'm Land.“
 Ohnmächtig fällt sie hin, ganz haltungslos.
 Als sie erwacht, verstärkt sie ihr Geschrei
 Und wehklagt laut um Hernaut und Gerin:
 „Ach, Kinder,“ spricht sie, „Waisen seid Ihr nun,
 „Tot ist der Herzog, welcher Euch gezeugt,
 „Tot ist der Herzog, der Euch schirmen sollt'.“ —
 „Still, Frau!“ so sprach darauf der Fürst Garin,
 „Ihr spracht ein thörichtes und feiges Wort.
 „Um Euer Land, des Ihr zu walten habt,
 „Um Eure mächt'gen Freund' und Euren Stamm

„Wird Euch ein edler Ritter wieder frei'n,
 „Und wird der Liebe pflegen dann mit Euch.
 „Mir aber steht die grosse Trauer zu:
 „Je mehr ich Gold und Silber haben mag,
 „Je grösser wird mein Leid und Elend sein.
 „Mein Neffe ja ist Hernaut, ist Gerin;
 „Für sie steht mir viel schwerer Kampf bevor,
 „Nachtwachen und Aufste'h'n in aller Früh'.“ —
 „Viel Dank, Herr Ohm,“ spricht da das Kind Hernaut
 „Gott, hätt' ich einen kleinen Panzer doch,
 „Dass ich Euch hülfe gegen Euren Feind!“ —
 Der Herzog hört's und schliesst ihn in den Arm
 Und küsste seinen Mund und sein Gesicht:
 „Bei Gott, mein Neffchen, wie so kühn Du bist!
 „Gleichst meinem Bruder an Gesicht und Mund,
 „Dem edlen Herzog, dem Gott gnädig sei!“ —
 Nach diesem Wort bestatten sie den Herr'n
 In der Kapelle dort, jenseits Belin.
 Da schauen wol die Pilger noch das Grab,
 Die nach Sanct-Jacob in Galicien geh'n.¹⁾

Bonn.

N. Delius.

Briefe an Vadianus.²⁾

Die ausgebreitete Correspondenz Joachims von Watt (Vadianus), des grossen Gelehrten und Staatsmanns aus St. Gallen, ist nicht nur eine ergibige Fundgrube für die Biographie desselben und zu diesem Zwecke von dem jüngsten Biographen (Theodor Pressel, Joachim Vadian. Elberfeld 1861) ausgebeutet worden; sie enthält überhaupt höchst schätzbare Beiträge zur Gelehrten- und Reformationsgeschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bevor Vadianus 1518 in seine Vaterstadt zurückkehrte, wo er bald eine

1) Die Anmerkungen besorge ich in einem der nächsten Hefte. D. H.

2) Ueber Joachim von Watt: Leben und Schriften der Väter der reformirten Kirche, von Pressel, Elberfeld 1861, Bd. IX. Grifuss, Joachim Vadian als Geograph, Winterthur 1867. Götzinger, W. Joachim von Watt als Geschichtschreiber »Von anfang, gelegenheit etc.« St. Gallen 1873, 24 S. 4°. Der gelehrte Verfasser wird auch den historischen Nachlass Watt's herausgeben. in ähnlicher Weise wie er Kessler's Sabbata uns vorlegte. Mögen die Publicationen des St. Galler histor. Mustervereins recht zahlreiches Publicum finden, entsprechend den wissenschaftlichen Leistungen seiner Leiter, zu denen vor allem als Urkunden-Herausgeber St. Gallens Dr. Wartmann gehört. Götzinger's Arbeit ist angezeigt in den Göttinger Gelehrt. Anzeigen 1873, Stück 47, S. 1876 ff.

Joachim von Watt geb. 1484 zu St. Gallen als Sohn des Kaufherrn Leonard von Watt. Joachim bezog 1502 die Wiener Universität,

bedeutende Stellung einnahm und wesentlich zur Einführung der Reformation mitwirkte, hatte er in Wien nach Beendigung seiner Studien einen Lehrstuhl an der Universität eingenommen und ausser der Heilkunde (er wurde 1518 doctor medicinae) sich vorzüglich dichterischen und geographischen Studien gewidmet. Von Wien aus hatte sich sein Ruhm in den Kreisen der Humanisten weit verbreitet: von allen Seiten wünschte man durch Briefe und persönliche Bekanntschaft dem gefeierten Gelehrten sich zu nahen, und er hinwiederum suchte mit den Häuptern des Humanismus in Verbindung zu kommen.

Vadianus vermachte († 1551) seine Bibliothek und seinen schriftlichen Nachlass durch Testament der Stadt St. Gallen. Die geschichtlichen Abhandlungen darunter beabsichtigt der historische Verein in St. Gallen herauszugeben und hat im Neujahrsblatt für 1873 den Anfang gemacht: „Joachim von Watt als Geschichtschreiber. Von anfang, gelegenheit, regiment und handlung der weiterkannten frommen statt zu Sant Gallen.“ Auch die Correspondenz Vadians ist auf die Bibliothek seiner Vaterstadt gekommen und, wie ich oben bemerkt habe, für die Biographie desselben ausgenutzt. Eine genauere Untersuchung derselben wird aber gewiss für die Geschichte des Humanismus noch mancherlei interessante Beiträge liefern und auch auf die reformatorischen Bewegungen ausserhalb St. Gallens und selbst in Deutschland manches Licht werfen. Dies beweist der eine kleinere Theil der Correspondenz Vadians, welcher schon frühe nach dem fernen Norden verschlagen wurde, über den ich jetzt berichte, um die Aufmerksamkeit der Landsleute Vadians darauf hinzulenken.

In der Stadtbibliothek von Bremen befindet sich ein Sammelband Briefe (a. 8), von denen beinahe hundert an Vadian gerichtet sind. Nur ein ganz geringer Theil ist von Goldast (Philologicarum Epistolarum Centuria una. Lips. 1674) veröffentlicht; ein Brief von Melanchthon durch Bretschneider im Corpus Reformatorum, einer von Glareanus durch Böcking in seiner Ausgabe der Werke Hutten's. Die andern scheinen noch nicht gedruckt zu sein, wenigstens finden sich z. B. zwei von Zwingli nicht in der Briefsammlung desselben. Ich gebe hier ein Verzeichnis sämmtlicher Briefe an Vadian, die in dem erwähnten Sammelbande zu Bremen stehen,

von wo er, ein ganzer Humanist, jetzt Vadianus, nach 16jährigem Aufenthalte, Anf. 1518 zurückkehrte und als Stadtarzt angestellt wurde. Er führte, ausgerüstet ebenfalls mit grossen theologischen Kenntnissen, die Reformation in St. Gallen durch. »Er hat ein langes Leben hindurch an allen Regungen und Bewegungen seiner denkwürdigen Tage Antheil genommen und wenn ihn auch einige seiner Mitbürger in besondern Thätigkeiten übertreffen, so steht doch keiner ihm gleich an Universalität der Bildung und der Arbeit.« (W. Götzinger.)

D. H.

und hebe einige der interessanteren als Probe heraus. Der Band enthält auch, meist aus späterer Zeit, eine grosse Anzahl wichtiger Briefe, namentlich von Philologen, die nicht an Vadian gerichtet sind; von diesen stehen mehrere in der Sammlung von Goldast, die ich oben angeführt habe, andere hat Dr. Lüdecke in Bremen in Jahn's Jahrbüchern (1868) bekannt gemacht. Einen von Reuchlin lasse ich unten abdrucken.

Elberfeld.

Prof. Dr. W. Crecelius.

Der Sammelband in Bremen enthält folgende Briefe an Vadianus :

1. von Jacob Wimpheling (s. unten);
2. eine Vorladung zum Magister-Examen (Thomas Resch¹⁾) de Chrembs Bonarum arcium et philosophiae Mgr. sacre theologie baccalaureus et Poeta Laureatus alme Universitatis studij Viennensis. Vicecancellarius Virum honorabilem Joachim Watter Gallensem Liberalium disciplinarum Bacc. pro gradus Magisterij licencia rigoroso tentamine probatum et admissum his scriptis proprio sigillo roboratis ad examen euocat in eisdem sub Septimam horam diei lune. Act. Viennae Anno a Cristi natiuitate Millesimo quingentesimo octauo die Sexta-decima septembris in Collegio Principis);
3. von Hermannus Miles diui Magni Rector (s. unten);
4. von Ludowicus Plarer decanus monasterii diui Galli d. d. profesto S. Lucie 1516;
5. von Wolffgangus dei gratia Abbas in Ossiacho d. d. 15. Febr. 1517;
6. u. 7. zwei von Zwingli (s. unten);
8. von Melanchthon (im Corp. Reform. V, 432);
9. von Joh. Eck (bei Goldast p. 142);
10. von Faber (bei Goldast p. 172 ff.);
11. von C. Ursinus d. d. Constantiae ex aedibus Jo. Fabri Doctiß. 3. Aug. 1521;
12. von demselben d. d. Myldorff 13. Juli;
13. von Baltazar de Waltkirch, Caesaræ Majestatis Vicecancellarius d. d. Ex Vallisoletto 25. Merz 1527;
14. u. 15. zwei von A. Carolostadius d. d. Tiguri 19. Juni 1532 und Basileæ 5. Merz 1535;
16. von Bernardinus Ochim d. d. Auguste 13. Febr. 1546;
17. von Laelius Sozinus d. d. Norimbergæ 6. Juli 1550;
18. u. 19. zwei von Theod. Bibliander s. d. und d. d. XVI. Cal. Decemb. 1534;
20. von Conr. Pellicanus d. d. 7. Juli 1535;
- 21.—23. drei von Leo Jud. d. d. 1. Dec. 1537, 6. Jan. 1539, 30. Merz 1529;

1) Vgl. über Resch die Ausgabe der Werke Hutten's von Böcking Suppl. II. S. 454.

24. u. 25. zwei von Simon Grynaeus d. d. Basileae 22. Aug. und s. d.;
26. von Urbanus Regius d. d. Angilostadii 16. Mai 17;
27. von demselben d. d. ex Angilostadio 8. Nov. 1517;
28. von Jo. Brencius d. d. Hala Suevorum 29. Nov. 46;
29. von Paulus Fagius minister verbi apud Constantienses d. d. 23. Juli 1544;
- 30—36. sieben von Joh. Zwick d. d. Idibus Junii 1519, 15. Juli 1535, 6 nonas Julii 1539, 26. Nov. 153., 6. Aug. 1540, 18. Apr. 1541, 8. Febr. 1542;
37. von W. Musculus d. d. Bishofzell 8. Aug. 1548;
38. von Myconius d. d. Tiguri 3 Kl. Nov. 1518;
39. von Myconius d. d. Basileae 30. Jan. 1546;
- 40.—42. drei von Joan. Comander d. d. Ex Rectorum Curia 26. Jul. 1532, ex Curia Rhetica 17. Nov. 1532, ex Rhetorum Curia 20. Nov. 1536;
- 43.—46. vier von Doringus (bei Goldast p. 167 f.);
47. von Sebast. Coccyus d. d. ex Hala Suevorum 29. Nov. 46;
48. von Bullinger (bei Goldast p. 232);
49. u. 50. zwei von Bullinger d. d. 28. Aug. 1544 u. 5. Sept. 1544;
51. von Vergerius d. d. 4. Aug.;
52. von Rod. Gualtherus d. d. Tiguri Non. Mart. 1543;
53. von Simon Sultzer d. d. Bernae 12. Jul. 1547;
- 54.—56. drei von Jac. Spiegel (1514—1521);
57. von Petrus Falco d. d. XII Kal. Marcias 1519;
- 58.—60. drei von Brassicanus, einer bei Goldast p. 169, die zwei anderen d. d. 14. Jan. 1521 und 30. Jul. 1521;
61. von W. Budaeus d. d. Parisiis 8 Cal. Nov.;
62. von Christ. Hegendorfinus s. d.;
63. von Leonardus Beck d. d. Augustae XVII Kal. Feb. 1543;
64. von Joannes Planta d. d. Curiae Rhetiae IIII. Idus Novembris 44.
65. von Nicolaus Leonicens;
66. von G. Collimitius;
67. von Cuspinianus (Goldast p. 125);
68. von Cuspinianus d. d. 28. Dec. 1511;
- 69.—71. drei von Jacobus Zieglerus d. d. ipsis Calendis Augusti 1526, 20. Mai 1532, 23. Merz 1533;
72. von Arnold Arlenius d. d. Venetiis Quinto Idus Septemb. 1543;
73. von Joannes Sinapius (Goldast p. 243);
74. von Bartholomaeus F. (Faciuz nach dem alten Verzeichniss des Goldast, welches dem Bande vorgebunden ist) s. d.;
75. u. 76. von Rud. Agricola d. d. Craconiae die Februarii qua scripsi 1518 und 11. Dec. 1520;
77. von C. Clauserus s. d. (von anderer Hand beigeschrieben 1534);
78. von Dominicus Burgower;
79. von Petrus Mosellanus (Goldast p. 156);

80. u. 81. zwei von Riccardus Bartholinus d. d. 22. Mai 1516
und ultima Martii 1516;
82. u. 83. zwei von Melchior Volmarius d. d. Isnae tertio Idus
Aug. und Tubingae Calend. Julii;
84. von Andreas Palaeosphyra (Althamer) d. d. 12 Kalen. Martias
1521;
85. von Glareanus (abgedr. bei Böcking Hutteni Op. Suppl. Tom.
poster. p. 813; verbessere im Abdruck p. 813, Z. 3 v. u.
ac adamantem und p. 814 Z. 1 v. o. è benign.);
86. von Bedrotus d. d. Argen. ultima Junii 1532;
87. von Thomas Naogeorgus d. d. Campiduni 30. Nov. 1550;
88. von Stephanus Taurinus Olomucensis d. d. 28. Oct. 1514;
89. von Mutianus (s. unten);
90. von Albertus Burerius d. d. Bernae 9. Mai 1530;
91. von Petreius Aperbacchus (s. unten);
92. von M. Sebastianus Stainhofer (Hallanus Oenivallensis) d. d.
Sext. Idus Martias 1521 Cracouiae;
93. u. 94. zwei von Andreas Cratander d. d. Basileae 25. Juli
1528 und 15. Januar. 32;
95. von Nicolaus Episcopus d. d. Basileae penult. Octobr. 1542;
96. von Sebastianus Gryphius d. d. Lugduni III. Kalend. Dec. 1536;
97. von Ioachimus Camerarius d. d. Tubingae III. Non. Xbris.

1. Petreius Aperbacchus Joachimo suo Carissimo. S. d.

Verum esse Plautinum illud sentio: Amatoris animam in alieno
uiuere corpore. Nam ex quo Holomuzam ueni non desino crebris
suspirijs Viennenses amicos reposcere: atque multoties animo lin-
quor, quasi lypotymiae sim obnoxius. Verum Necessitas, cuius
cursus transuerti impetum voluerunt multi, effugere pauci potu-
erunt, quo me detrussit eundum (so!). Dei te immortales cum tota
commanipulatione Palladia fortunatos custodiant. In mentem mihi
uenerunt duo R. Philesii Iambica, quae Argentoraci olim deduxit:
alterum in Seniore Lupum, alterum in Juniorem Thomam. Ea
uero sunt

Leges solent plerique nunc sacerdotes
Vafri die noctuque uersar E
Patrocinantes phas nephasque sed nomeN
Vetamur horum clarius declarar E
Sic namque criminarer aequo plus mordaX.

Alterum:

Tales item licet uidere quosdam qu . . . I
Horas locant uoluendo codices noct . . . V
Ornatiores: hisce diuinum est nume . . . N
Magis fauens: iniuriam prorsus null . . . I
Aut impium quoquo inferentibus pact . . . O
Sunt hij uiam rectam sequentes ardenteR.

Quae eo consilio adscripsi, ne quid te lateat quod ex sodalitis illo apud Argenteracos literario sciam emersisse. Si Dei immortales domuitionem meam fortunauerint, complura alia ad te dabo. Quae ubi legeris, non minus scio delectabunt, quam ea delectauerunt, quae non semel a nobis audiuiisti. Rogo te, mi suauiissime Ioachime, rescribas cum hoc nuncio, qui ualeas, quid agas cum musis, quando item Pliniana a Cuspiniano enarratio exordietur. Praeterea si rescuero Arbogasten nostrum secundis ventis Pannoniam profectum, exhilarabor ut qui maxime. Quid cum Vatrachomyomachia nostra actum sit scire cupio ut nihil ardentius. Cuius ad me des exemplar rogo. In mandatis habet Vetus hic meus contubernalis et municeps uti pretium numeret. Belle ualeas, mi iucundissime Vadiane: met et Delitium meum et Petreinum redama. Holomuzae Raptim Prid. Cal. Sextil. Anno MDX.

T. Petreius Aperbacchus.

Saluebis ab Hieronymo nostro: quo de nihil tibi non que as polliceri.

Adresse: Ioachimo Vadiano inter elimationis literaturae doctores classiario, Amico suspiciendo.

Der vorliegende Brief bezeugt den auch sonst überlieferten zeitweiligen Aufenthalt des Petreius Aperbach in Strassburg (vgl. Kampschulte die Universität Erfurt I S. 68). Ueber die Epigramme aus Strassburg und die Personen, auf welche sich diese Choliamben beziehen, werden vielleicht die Gelehrten des Elsass Aufschluss geben können.

2. Brief von Mutianus.

S. p. d. III Nonas Sextiles nocte propemodum intempesta redduntur mihi litere: testes ingenij doctrine sed et humanitatis tue. Vah dices que, malum, ratio tarditatis est, ut diu nimis vtpote trimestri fere spatio errantes tam sero peregrinari desierint. Ego quia euidentis more argumentum non deprehendi: tabularios ipsos arcesso negligentie. Solent enim isti cursores parum fidj, etiam si per deum iurati sint, adde vel mercede oberatj, paulo serius stare promissis. At cur magnopere indigner? cum errores longiturnos Epistola sua sibi hilaritate compenset. Quid mihi iucundius his publicis meorum ferijs, quando demessas segetes horreis inuehunt, euenire potuit: quam quod diuina prouidentia me accessu facundia politionis et vere lepidi amicj beauerit. En tibi manum felix concordie auspicium. Si bonas arteis, si probos, si Aperbacchum amo, si denique, ut multa breuiter dicam, Mutianus sum, te libenter in album amicorum recipio, captus illecebris et suauitate tuarum literarum, captus quo peditus es instituto vel potius iudicio. Nam contempta rudi barbarorum inscitia faues ordini latino neque contentus scire latine, quanquam id ad splendorem nominis gradum

faciat, non immoderato laudandi genere nos alacriores reddis. Essem homo rustici rigoris, si tam sanctas verborum delicias ab omni auersas derisione fastidirem. Nouit Aperbacchus comprobatis moribus acumine et miscellanea disciplina excellens me semper abhorruisse ab ineptis adulationibus. Ceterum si candidum preconem merite laudis non audirem, in eo profecto male audirem. Quod superest dabis operam in confirmanda iam inita mecum amicitia, vt crebro et abundanter ad me scribas. Vale. Nonis Sextilibus. MD XI.

Mutianus.

Adresse: Ioachimo Vadiano postliminij | iure surgentium literarum
Ad- | sertori. Musis vtriusque | Pannoniae mancipato.

3. Brief von Herm. Miles.

Sese ad beneplacita deditissimum exhibet. Literis tue humanitatis, quas plurim et nunc quidem repetitis vicibus accepi (quibus hactenus non respondi) utor jucundissime, quas lectitasse millies ne quicquam sat est, Earumque dulcedine delector ac si tua facundissima fruar presencia, tametsi, dum pridem aput nos mutui eramus, non eas quas menti habebam beneuolencias seu digna humanitatis officia impenderim, quod non abs te facile factum perpendi potest, tum quia humanitas tua, que Musis, artibus, viris jocosis et solaciosis delectatur, tum denique quia Ego homo melancolicus, grauis, pluribus intentus, non mei (vt ita dicam) juris existens, sed aliorum potius potestati subiectus, haud illum penes me solacium inuenire potuit. Siquidem cum amicitia vera non magis presenti quam absenti fauet, nec potius scribendi inuenio causam, nisi me tuum dixerim, teque colere, te amare et obseruare vnice, tuumque statum, qui nedum vite magistratam expultricemque viciorum philosophiam sequeris, verum preter ceteras artes, que studio, diligencia, precepcionibusque apprehendi solent, poesim, quam nemo nisi diuino munere peditus assequitur, nemini secundus reputaris, tuorumque foelicem successum indies optare. Libellis denique, quos nuper tam lepidos quam frugiferos ex te suscepi, Virorum jucundissime, nec quicquam in oculis meis extat acceptius, preter eos, quos proximis mensibus tua solercia libros spopondit meo nomine scribendos, pro quibus Venerabilium virorum Willimari prespiteri nec non Hiltiboldi dyaconi in Arbona, qui gallo nostro heremi solitudines ostendit, nomina sumopere desiderat, qua in re nedum patriam nostram verum etiam Genealogiam tuam, quam sermo vulgaris noster de Wat vocitat, plurim extolles: si tamen gloriosam virginem Wiboradam matremque nostramque, denique Magnaoldum, qui propter magnarum virtutum insignia magnus tam a Theodero confratre quam ab incolis appellatus est, non postposueris. Et quamuis humanus animus nouitatum semper sit cupidus, presentibus nil censeo scribendum, cum baccalarius seu scribe ymo verius mercator, presencium gerulus, nomine

Cristanus Fripolt, qui filius est seculi, omnia melius nouit. Hic ea, que ipse longis forsan ambagibus complicarem, plenius enucleaciusque explicabit. Est quoque aput tuam benignitatem Adolescens de Zella episcopali, Rudolffus Jung nuncupatus, quem tue humanitati, si preces mee tue non obsurdescunt beneuolencie, commendatum habere exopto, cum quia ex te in virum nasci potest elegantem, tum quia tua ex eo laus crebrescit, et toti progenie ipsius, que viros habet nostre patrie non minimos, rem vtique acceptam fecisse non ambiges. Vale et me vt soles ama nec mireris me, qui poetarum vestigia nunquam calcaui, eorum tibusando stilo usum, quod tui amore victus indecenter attemptaui. Da veniam, oro, et iterum atque iterum vale. Raptim ex diui opido Galli Anno 12. die 11 Mensis July.

Tuus Hermannus Miles
diui Magni Rector etc.

Adresse: Joachimo Vadiano, philosopho | et poete Viennensi doctissimo. | Sibi Colendissimo.

Hermann Miles, Pfarrer zu St. Mangen in St. Gallen, hatte Vadian in seiner Jugend zu historischen Studien angeleitet. Er selbst hinterliess Annalen, Jahrbücher seiner Zeit. Vgl. das oben angeführte Neujahrsblatt des historischen Vereins in St. Gallen für 1873 S. 5.

4. Brief von Wimpheling.

S. d. p.

Prestantissime uir, temeritati tribui posset, quod tuam excellenciam ego incognitus et exiguus sollicitare ausim, nisi humanitate tua niterer, quam nepos meus Iacobus Spiegel ¹⁾ apud me extulit, partim eciam me excuset amor meus in hunc adolescentem Erasmum Ekirchium nobile gymnasium uestrum uisendi et in eo bonas literas inbibendi cupidissimum: hunc tibi unice commendo, ut tuo ductu preceptorem maturum et honestum nanciscatur, sub cuius freno frugaliter uiuat et a prauo consorcio cohibeatur. facies deo rem gratam, huic latori utilem, gymnasio uestro honorificam et meis ad deum precibus compensandum. Val. d. t. Ex Argentoraco V Kl. Marcias XVII post MCCCCC.

Excellencie t.

Minimus sacrificulus J. Wymphl.
de Sletstat.

1) Jacob Spiegel, der Schwesterbruder Wimpheling's, lehrte eine Zeit lang an der Universität Wien und war Geheimschreiber Maximilian's I.

5. Brief von Zwingli.

Vadiano suo Zuinglius S.

Dici non potest, cariss. Vadiane, quantum gaudii nobis excitarint tuae literae, quae etsi suapte sponte essent commendabiles, duplici tamen nomine gratiores fuerunt, uel ualetudinis conseruandae praescriptione, uel Eccei ad Romanam curuam (curiam) protectionis notificatione. Valetudinem certe meam anxie cupiui tibi commendare, nam quod nostri nobis dicunt medici uidetur οὐδὲν πρὸς τὸν λόγον, immo hodie omnia ita repono ut te coram exponam. Ecceum autem illum ubi magis degere oportebat quàm in sentina aliqua et faetidissima et spurcissima (parcat mihi Christus) itaque illi, dispeream, nisi contigerit, ollae operculum. Romae tamen hodie tales sunt, qui magistros sibi accersant auribus prurientes. Sinamus itaque istas simias, immo canes, ut ait Diogenes Regios, Christo nos nitamur. Quod ad Luterum scribens mentionem nostri feceris non dubito magnificam, gratum est, si ita temperasti stilum, ut nos, quod tu de nobis amice iactas, praestare poterimus. Glareanus quartum diem Tiguri agens iam in patriam abit, postquam Thermis Fabariensibus lauerit ad Parrhisios regressurus, tui uidendi cupidissimus. Si itaque potes aliqua occasione uxoriis è uinculis elabi et sinunt alia minora tamen illis impedimenta ad 7. uel 6. Kalendas Iunias, venias ad nos Tigurum, ille enim ad te iturus erat nisi breuitas temporis alia iuberet. Legisti praeterea orationem Dorpii de linguis discendis propter sacras literas. ibi consilium est Erasmi, ut homines undique docti epistolis obruant gratulantes illi, haec autem ad nos perscripsit Zasius, nominatim et te et Myconium salutans et optans, ut ambo ad illum etiam scribatis, laudis cupidum scilicet. Si igitur scripseris ad nos transmittito epistolam, et Frobenio aut Rhenano curante omnia perferentur. Hulderichus Trinckler ordine recensuit, ut cum fraterculo illo Augustiniano congressus sis, commendo propositum tuum, hoc Christianum decet et presertim te ut Christianum ita doctum. medicas autem ut oportet tractare te literas, ita Christianas decet non omittere, ut illorum patrocinio possis impudentium ora ἐπιστομίζειν. Vale cum uxore et tuis omnibus in Christo ex Tiguro 4ta die Maii. Anno M·CCCC·XX.

Adresse: Doctissimo Viro Doctori | Vadiano Sanctogallen- |
si Amico Caris- | simo | Gen Sanct Gallen.

6. Brief von Zwingli.

Gracia et Pax à domino. Plena sunt omnium ora Vadianum consulem esse Sanctogallensium factum, praeter quae certioorem testem non habeo, quibus tamen fidem habeo, siue quod gnauius credimus quae optamus siue quod frequenter aliquid ueri subest in tam uehementibus rumoribus. Ego id foelicissimum augurium

ampliandorum euangelii finium esse mihi persuasi, atque ô beatas urbes foelicesque Respublicas, quae ex hoc erudito sed procelloso saeculo saltem hoc auferant, ut tales sibi uiros praeficiant, qui cum summa eruditione ac eloquentia summam pietatem prudentiamque coniugauerint, tunc enim eis licebit beatum ocium ducere. Tu, mi Vadiane, opus non habes, ut te uel inditis calcaribus extimulem uel tractis habenis supinem, cum quod ipse eo loci me non esse arbitror atque mensurae, ut tibi praecepta dare uel sciam uel debeam: tum quod ingenerata longoque usu durata dexteritas, sic ut spero uentura omnia, aetatem, consilia, casus, euentus, conatus moderabitur, ut sempiternae Santogallensium gloriae plurimum apud posteros sit allaturum, Vadianum isthic fuisse olim consulem. Cupio de Jacobo Ceraunelateo deque Abtzellanis rebus scire. Fuit enim quidam apud me Io. Hassi nuncius, qui istud ore mihi nunciauit, Catabaptistas communes coepisse uxores habere, hoc est ut nonnulli alterutrum uxores inierint palàm uidentibus maritis ferentibusque uxoribus. Ego pro publica concione scelus non nominaui, sed fieri ab istis Abtzellae dixi absurda flagitiosa istaque gente indignissima. Ibi nebulo iste, qui pelles facit quique superiore anno euangelistae sibi nomen apud nos sumpsit, clam apud catabaptistas uerbis meis fidem detrahit; si ergo per ocium licet breuibus modo rem nuncia. Simile quiddam non minus cupimus scire de matrona quadam honesta et graui hactenus, quae apud uos narratur sese nudam in publicum eiecisse, ac manu cunno illisa copiam sui omnibus fecisse, sacris quibusdam uerbis scilicet: Ego corpori carnique mortua sum et uiuo in spiritu, proinde me cuique licet ut libet uti. Venit et alius rumor quinque apud Abtzellam uulcano dicatos esse, quod uenere sint in mares abusi. Videmus quid sit vinci, malunt arrogantissimi homines a daemone uideri uel ludi uel agitari quàm gloriam deo ueritatisque dare, putant nos non esse maiore constantia quam ut his praestigiis reddamur attoniti herbamque praebeamus. Nos germanice nunc de eucharistia scribimus, quae speramus reip. Christianae profutura maxime Germanis, faxit deus ut omnia ad illius gloriam ac pacem publicam momenti plurimum ferant. Respondimus et ad insidias Eccii complicitumque suorum. Defendunt me aduersus Pomeranum duo quidam docti hercle, quamuis alterum uellem esse cautiorem, germanice uterque. Venit his diebus libellus quidam Billicani Rhegiique epistolarum duarum, dii boni ut gentis huius vanitatem prae se ferunt. Rebar cordatiorem esse Rhegium. Pelecanus, cui iam primas in Hebr. literis dant, noster erit propediem succedetque Iacobo Ceporino, qui periclitatum abiit ad superos an sic se omnia habeant ut Mortales definiunt. Io. Iacobus Ammianus et R. Collinus graecae lectionis prouinciae inautorati sunt, vno ambo stipendio contenti aliquosque. Fulmina, quae Iupiter ille Lucernanus, qui Syriae praeses erat, cum Christus trucidaretur, post comitia ei aculabit, consuesti ut spero nihil timere,

etiāsi faciales cum ambusta hasta mittant. Vale. Faelix sit uobis faustusque anni tui consulatus. 17. Ianuarii M·D·XXVI. H. Z. Tuus.

Saluos iube Dominicum ludimagistrum, Christianum scribam, amicos omneis. De grātiis senatui uestro habendis uxoris nostrae nomine nuper puto tibi supplicauī, Leoni, quo mundus uideat, omnipotentem nuptias nostras benedixisse, honestissima uxor liberos duos faeliciter genuit, eosque marem et faeminam, qui partus solent esse periculosi, si uera medici traditis ac physici. Ego dei dono sospes sum, neque labascit adhuc animus.

Adresse: Doctissimo piissimoqueuiro | Ioakimo Vadiano San |
ctogallensium consuli pruden | tissimo Domino suo |
cum primis | colendo.

7. Brief von Reuchlin an S. Lazius.

S. p. d. Non de me tantum sed aliis quoque non obscuris hominibus meritis es grātas grātias, Symon. Historias enim tuas multi legere ornatissimi viri atque praestantes, apud quos etiam illae hodierno diē hospitantur necdum rediēre domum vel me invito. Videturque mihi tua causa res optime cecidisse, ut primarij per me agnoscant nobilitatem tuam. Paratus fuissem, multis tecum agere si tabellarium rescissem, quocum has ipsas miseris aut quatenus hic perseueraret. Sed neque certus erat qui attulit, neque rediturum ad te quenquam putaram. Cumque id fit, ecce subito atra et densa in nocte quidam ignotus nobis petebat sibi literas ad te reddi, si quid nostra interesset. Vehementer commotus ego tot horas ad rescribendum aptas licet non per incuriam neglexisse. Respondi nihil restare quod rescribam. Volui tamen id tibi per literas nostras potefacere, ut intelligas ad te nos posthac rescripturos. Hoc vnum tibi polliceor me fasturum ut in nomen aliquod apud nos tuos iam pridem crescere videaris. Vale XVII Kl. Octobres Anno MDIX.

Stütgardiae

Jo. Reuchlin phorcensis

L.L. Doc. et Sueviae Triumuir.

Adresse: Philosophiae Magistro Symoni Latz In Bursa Lilij
Viennae Austriae.

Dieser Brief Reuchlin's ist gerichtet an seinen Landsmann Simon Latz oder Lazius, welcher zu Wien Doctor und Professor der Medicin, sowie Canonicus an St. Stephan war († 1512). Der Sohn Simon's ist der noch bekanntere Historiker Wolfgang Lazius.

M. Nicolaus Kleins Colmarer Chronik.

Die Stadt Colmar besitzt einen grossen Reichtum an, bis jetzt ungedruckten, Quellen über ihre alte Geschichte. Diese Dokumente befinden sich im Privatbesitz und durch die Güte des Eigentümers derselben, ist es dem Herausgeber folgender Beiträge möglich geworden, einige interessante Auszüge aus der sogenannten Grossen Colmarischen Chronik zu veröffentlichen. Der Verfasser derselben ist Magister Nicolaus Klein, Diakonus an der evangelischen, früheren Baarfüsserkirche, in Colmar. Klein ward den 28. Juli 1638 in Colmar geboren; er war ein schwächliches Kind und lernte erst im siebenten Jahre deutlich reden; er studierte, wie zu jener Zeit viele oberelsässische Jünglinge¹⁾, zu Tübingen. Im Jahre 1662 ward er Professor am evangelischen Gymnasium²⁾ zu Colmar, und etliche Monate nachher Diakonus an der evangelischen Stadtkirche. Er wurde später zum Stadtpfarrer promoviert und starb als Senior des geistlichen Ministeriums zu Colmar, im Jahre 1703.

Nicolaus Klein hat einen grossen Folioband von historischen Notizen aller Art hinterlassen, die sich zunächst auf seine Vaterstadt Colmar beziehen, allein für die gesammte Geschichte des Elsasses wichtig sind. Er arbeitete vierzig Jahre daran und sammelte überall Materialien, teils indem er Excerpte aus älteren Chroniken machte, teils indem er gedruckte und ungedruckte Quellen von Zeitgenossen benützte. Er hatte den Plan, eine vollständige Geschichte Colmars, von ihren ersten Anfängen an, herauszugeben, allein die Arbeiten seines Berufs und die bewegten Zeitläufte, liessen das Werk nicht zur Vollendung kommen. Dazu war das Buch zu weitläufig angelegt, und des Verfassers Sprache und Schreibart äusserst schwerfällig. Wenn aber der gelehrte Magister seinen unmittelbaren Zweck nicht erreichte, so hat er der Nachwelt wertvolle, wenig bekannte historische und culturgeschichtliche Beiträge zur Kenntnis seiner Vaterstadt hinterlassen, und

1) Im Ober-Elsass besaßen die Herzoge von Württemberg bekanntlich die Grafschaft Horburg und die Herrschaft Reichenweyer. Es waren daselbst Stipendien für Theologiestudierende vorhanden, mit der Bedingung, dass sie nach Tübingen gehen müssten; Jünglinge aus benachbarten Orten, wie Colmar und Münster im Gregorienthal, konnten solche Stipendien gleichfalls erlangen; daher kommt es, dass bis zur französischen Revolution die meisten ober-elsässischen Studenten der Theologie nicht in Strassburg, sondern in Tübingen anzutreffen waren. (Die Ulmer Theologen studierten dagegen in Strassburg. D. H.)

2) Das evangelische Gymnasium von Colmar wurde im Jahre 1604 gegründet und bestand bis zur französischen Revolution (1790). Es war eine Pflegstätte deutschen Wissens und deutschen Wesens im Ober-Elsass. Es wird dieser Anstalt zur ewigen Zierde gereichen, dass Philipp Jakob Spener, der Vater des Pietismus, ein Jahr lang, Anno 1650, ein Zögling derselben war.

wenn auch der verdienstvolle Herausgeber der Revue d'Alsace, Herr J. Liblin, und dessen gelehrter Freund, Herr Ch. Gérard¹⁾, durch ihre Publikation der früher schon von Urstisius (Wurstisen von Basel) herausgegebenen *Chronique de Annales des Dominicains Colm.* 1854, viel Licht auf die ältere Geschichte Colmars geworfen haben, so sind gerade die späteren Perioden der Colmarischen Geschichte viel weniger bekannt. Wir beabsichtigen daher, den Lesern der *Alemannia* etliche Auszüge dieser bis jetzt ungedruckten Chronik mitzuteilen.

Damit der geneigte Leser einen Ueberblick über Klein's weitläufiges Unternehmen gewinne, so geben wir hier den Schluss seiner Vorrede in der alten, treuherzigen Sprache des Chronisten.

„Ich an meinem Ort gesteh, dass die liebe zu meinem Vaterland so tief bey mir eingewurzelt, dass ich dasselbe allezeit anderen ländern vorgezogen habe: Und gehet mir wie dem Ulisi, der sein Klein Ithacam weit mehr geliebet als die schöne Trojanische felder. Dahero schon mehr als vor 40 Jahren mein Colmar in einer Valet-Oration zu beschreiben, mir habe lassen angelegen seyn. Nachmals immer aufgezeichnet, was ich Denckwürdiges davon in acht genommen, besonders nachdem mir weyl. Hn. Christoph Kirchner wohlmeritirten Rectoris alhie vor 70 Jahren Excerpta zu lesen bekommen, darüber gleich ein Register gemacht, aber auf Zusprechen guter freunde in eine richtige Ordnung bringen wollen, damit anlas zu geben, wo etwa noch Manuscripta und Monumenta unter privathenden weren, solche mitzuthellen, sich wolten betreiben lassen.“

„Aber ohne fernere Vorrede theile das ganze Werck ein in drey Theile, werde betrachten Erstlich Ortum, woher Colmar den Nahmen habe, und entstanden ist, und behandle: Cap. I die benahmung. Cap. II den Ursprung der Stadt Colmar. Nachmals Situm, wo und wiewol Colmar so wol der Natur nach, als nach der Kunst gelegen; da den zu erwegen Cap. I Situs naturalis die natürliche lage. Cap. II Situs Artificialis die ersinnliche und künstliche lage. Endlich Cultum, wie und auf was weis Colmar verwaltet worden. Cap. I in dem geistlichen Stand, Punct. I die Kirche, Punct. II die Schul. Cap. II im Weltlichen Stand. Punct. I Im Frid. Punct. II Im Krieg. Cap. III Im häusslichen Stand.“

Das ist die Anlage der Grossen Colmarischen Chronik. Nach des Verfassers Absicht sollte dieselbe die gesammte Geschichte Colmars, von allen ihren Seiten beleuchtet, umfassen. Doch das Werk kam nicht zur Vollendung; im Laufe der Darstellung be-

1) Der Advokat Charles Gérard, führe in Colmar, jezt in Nancy, ist der geistvolle Verfasser des Buches: *L'Ancienne Alsace à table*, und der beiden Bände: *Les Artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge*. Beide Werke sind für die Kenntniss der Sitten- und Kunstgeschichte des Elsasses von grosser Wichtigkeit.

handelte Klein auch die Geschichte der übrigen ober-elsässischen Städte, über die er zwar manche wertvolle Notizen gab, aber so von seinem eigentlichen Gegenstande immer mehr abkam. Nicht einmal den zweiten Teil seiner Chronik konnte er vollenden; nachdem er das Kapitel „De Situ Artificiali“ begonnen, bricht der Chronist plötzlich ab und schliesst seine Arbeit mit einem unvollendeten Satz ex abrupto. Immerhin bleibt, auch in der jetzigen Gestalt, Klein's Chronik eine schätzbare Fundgrube für den Historiker, der die Geschichte des Ober-Elsasses genauer erforschen will.

Wir geben beifolgend ein Kapitel aus dem ersten Theile der Grossen Colmarischen Chronik. Dasselbe ist überschrieben:

Colmar

Eine Ober-Elsässische Statt.

§ 1.) Das Elsass, wie bekend, wird abgetheilet in das Ober und under Elsass.

§ 2.) Wie das Unter Elsass sich so weit erstrecket, als des bistums Strassburg Dioecesis und geistliche Jurisdiction gehet: welches einen anfang nimmet von dem fluss Eckenbach, da sich des bistums Basels Dioecesis endet, und das Strassburger anfähet, und sich lencket bis gen Seltz am Rein, von dar an des speierischen bischoffs dioecesis sich anhebet; Also das Ober-Elsass zihet vom landgraben, und dem fluss Eckenbach, eine Meile von Schletstatt, hinaufwärts bis ins Sundgöw, und wird eingeschlossen vom Rein und dem Berg Vogesus, alwo das land am engsten ist.

§ 3.) Das Ober-Elsass gehörte zur Zeit, als die Römer die alten Einwohner bezwungen, zu der Provinz und landschaft Maxima Sequanorum genannt, welche den grossen Theil des Reichs begriffen, auch an gröse und stercke den andern überlegen gewesen: Denn sie begreift in sich die Schweitzer, die Burgunder und Bisantzer, die Basler, die Sundgöwer, und die nechsten Orte um Colmar, bis an den landgraben,¹⁾ und den fluss Eckenbach, oberhalb Schletstatt. Hingegen gehörte das Unter-Elsass schon zu der andern Römischen Provinz, Tractus Argentoratensis genennet, so sich bis in Lothringen und Westreich erstrecket, auch die Mediomatrices, so in dem Metzzer bistum wohnen, bis an den Rein festen fuss gesetzt haben.

Beat. Rhen. Rer. Germ. l. I fol. 7 et l. III f. 133.

§ 4.) Das Ober-Elsass wird zwar unterschieden von dem alten Reich Austrasia, welchem es nie incorporirt gewesen; will geschweigen dem herzogthum Lothringen, welches ein Theil vom Alten Austrasien ist, und seinen Namen bekommen vom Kaiser Lothario,

1) Der Landgraben war von altersher die Grenze des Ober- und Unter-Elsasses, resp. der Bistümer Strassburg und Basel. Derselbe fing am sogenannten Eckenbach an den Vogesen, an, und erstreckte sich bis an den Rhein, an Markolsheim vorüber.

Ludovici Pii Sohn und Caroli Magni Enckel im neunten Seculo (b) Gehört doch ad Germaniam Primam, welches wir Ober Teutschland nennen diesseits des Reins zum unterscheid Germaniae Magnae, welches zwischen dem Rein und der Donau ligt, und von den Römern auf die Alemannier, von diesen auf die Francken, und von denselben an das Teutsche Römische Reich gekommen; nun aber von der Cron Franckreich beherrschet wird. (c).

(b) D. Obrechts Prodr. Rer. Alsat. c. V p. 35.

(c) besche Herzogs Chron. Alsat. l. 2. p. 201.

§ 5.) Beat. Rhenanus (d) helt dafür, dass wie vor Zeiten die Römer ihre erworbene land durch grafen und hertzen guberniret haben, dass im Untern Elsass ein Graff zu Strassburg residirt, welcher einem Viro illustri, mit einem Wort einem Hertzog zu Maintz unterthenig gewesen. Also were zu Basel ein Praefectus oder Comes ein Graff oder landrichter gewesst, der dem Oberlandrichter und hertzen zu Bisantz hette pariren und gehorchen müssen. Und nach dem diese vöcker die Christliche Religion angenommen, und bischöffe mächtig worden, so hette der bischoff zu Basel das Ober-Elsass unter seine dioces genommen, welches Er noch geistlich verwaltet, wie der bischoff zu Strassburg das Unter-Elsass; und were jener unter des Ertzbischoffs zu Bisantz, dieser aber unter des Ertzbischoffs zu Maintz bottmessigkeit gewesen.

(d) Beat. Rhen. l. 3 de Dioecesibus Episcopaliibus f. 123.

§ 6.) Dahero kommet der Unterscheid zwischen dem Obern und Unterm Elsass;

- (a) dass der bischoff von Basel seinen religions-verwandten im Obern Elsass leges und Statuta fürscreibet und Ihre Streitigkeiten entscheidet, der bischoff von Strassburg dergleichen thut den leuthen seiner profession und Religion im Untern Elsass.
- (b) Das Ober-Elsass hatte zum landgrafen einen Ertzhertzog von Oesterreich. Das Unter-Elsass den bischoff von Strassburg.
- (c) Der Ober Elsässische Adel war dem Ertzhertzogl. Oesterreichischem Hause einverleibet, und unter solcher protection.

- Der Unter Elsässische Adel ist ein unmittelbarer Reichsstand.
- (d) Dass im Obern Elsass das Schweitzer geld geng und gebig ist, und alles mit gulden, batzen und pfennig gerechnet wird: den gulden zu 15 ß (Schilling), den batzen zu 20 Pfennig, und ein 9 (Pfennig) zu 2 H (?) gerechnet.

Im Unteren Elsass ist das Reichs geld in valut und wird alles mit Gulden, Schilling und Creutzer gerechnet: den Gulden zu 10 Schilling, den Schilling zu 4 Creutzer und ein Creutzer zu 2 9 gerechnet: und kommet fein überein mit der rechnung der Neu frantzösischen Müntz, welche mit libres, sols und deniers handeln, und gilt ein libres 20 sols oder ein halben Gulden; Ein sols gilt 12 deniers, und ist ein halber Schilling oder 12 heller.

- (e) dass ein ander Wapen führet das Ober-Elsass, ein anderes das Unter-Elsass, welche du besehen kanst in Bernh. Herzogs¹⁾ Chron. Alsat. in der Ueberschrift des dritten buchs.

Wappen des Obern Elsass. Wappen des Untern Elsass

§ 7) Das Elsass, ob es zwar heut zu tag nur einen Oberherren, den König in Franckreich erkennet, so hat es doch viel und unterschiedliche Herrschafften und gebieth, denen die Einwohner unterworfen sind. Man zehlt bey XLVI Städte, die alle mit Mauren umgeben sind, und in die L Schlösser, auf den bergen, und in der Ebene, welche vor Diesem Raubschlösser gewesen, zur Zeit, da kein Kaiser war, und das faustrecht galte; aber meistens nun demolirt und zerstöret worden. Der dörffer sind eine grose menge, die so nahe an einander ligen, dass eines das andere dorff oder flecken mit büchenschuss mag erreichen. Wer nur vor dem Kerkerthor²⁾ das schöne Gebürg ansieht von Rufach bis gegen bergen (Berkheim, bey Rappoltweiler), so sihet er nichts als dörffer, Schlösser und Städte an der Zahl — — — wie aus dem Abris zu sehen. Dahero noch das alte sprichwort von dem Obern Elsass: Drey Schlösser auf einem Berg, Drey Kirchen auf einem Kirchhof (setze hinzu: drey Thürn auf einer Kirche), drey Städt in einem Thal: wer die sihet, der sihet das Elsass überall. Die drey Schlösser liegen bey Rappoltzweyr, und sind öd und wüst. Die drey Kirchen stehen zu Reichenweyr, in der einen wird der Evangel. Gottesdienst verrichtet, die andere ist zum Schulhaus, und die dritte zum Pfarrhaus zugerichtet. Die drey Thürn stehen zu Colmar auf der St. Peters Kirche. Die drey Städte sind Kaisersperg, Ammersweiler (Ammersweyer) und Künssheim, welche von wegen Ihrem herrlichem Wein Cor Alsatiæ genennet werden.

§ 8) Dess Obern Elsasses allein zu gedennen: so begreift dasselbe in sich viel geistliche Gestift und weltliche Dominia und Herrschafften. Die Geistliche sind die Abtey Murbach und Lautenbach, die Abtey zu Münster in St. Gregorienthal, die Praelatur zu Marbach, (zu Lützel, zu Päriss etc.), die Ober Mundat³⁾ dem bischoff zu Strassburg gehörig.

1) Der berühmte Chronist Bernhard Herzog ward geboren zu Weissenburg im Jahre 1537. Er trat in die Dienste der Grafen von Hanau-Lichtenberg, und wurde Amtmann zu Wörth an der Sauer. Dort schrieb er sein berühmtes Werk: Chronicon Alsatiæ oder Edelsassers Chronik, das bei Bernhard Jobin zu Strassburg a. 1598 herauskam. Herzogs Chronik ist auch darum so werthvoll, weil ihm viele ungedruckte Dokumente zu Gebote standen, die in den Stürmen des dreissigjährigen Krieges untergingen.

2) Die Stadt Colmar hatte drei Haupttore: das Kerkertor, dem Gebürg zu, das Steinbrückertor, dem Rhein zu, und das Deinheimertor, in der Richtung gegen Strassburg zu.

3) Im Elsass gab es zwei Mundate, das untere bei Weissenburg, und das obere bei Rufach. Beide Mundate gehörten den

Zu den Weltlichen gehöret:

Die landvogthey, welche im Westphelischem Münsterischem Friden der Cron Franckreich mit aller Souverainetet cedirt und überlassen worden.

Die Grafschafft Rappoltstein, welche Hertzog Christian der III von seinem hn. Vater Christian dem II Pfaltzbirckenfeldischen Grafen übergeben worden.

Die herrschafft Reichenweyr und Grafschafft Horburg, Hertzog Leopold von Wirtenberg und Mümpelgardt zustendig.

Die Herrschafft Hohenlandssperg, und was dazu gehöret, als Ammersweyr, Kinsheim, Ingersheim, Wintzenheim etc.

Der Ober Elsassische Adel, welcher in diese Herrschafften mit untergemenget ist.

Und endlich die vier Reich Städte im Obern Elsass, als Colmar, Kaiserpurg, Münster in St. Gregorienthal und Thürkheim.

§ 9) Murbach ist das mächtigste Kloster im Elsass, und heutzutage ein Gefürstete Abtey, dero Abt zur Zeit ist ein Graff von Löwenstein, welche Abtey im Münsterischen friden Schluss § Teneatur neben andern Reichsständen im Elsass von der Cession der Cron Franckreich eximirt, und als ein Reichsstand declarirt worden, zu welcher Abtey gehören Watwiler, Gebwiler und andere dorf-schafften.

Sol der Ort, wo das Kloster stehet anfangs genennet worden seyn Vivarius Peregrinorum, hernach Murpach, von einem Wässerlin die Mur genennet, welches in die Lauch flieset, und seinen Namen verliehet. Solch Kloster ist zu bauen angefangen worden ums Jahr Christi 729 unter dem Volgerno, dem XXI bischoff zu Strassburg. Dessen Fundator und Stifter Eberhardus Ein hertzog des Elsasses und Alemannien, welcher seinem Vater Adelberto in der Regirung des herzogthums Alemanniae und Elsasses nachgefolget unter der Regirung Königs Theodorici aus Francken etc. (e).

(e) besihe Bernh. Herzogs Chron. Alsatie welcher etwas obscur, und ihm selber widerspricht, wan man lib. I p. 151 mit p. 145 gegen-einander helt.

(f) Die beste Erläuterung gibt Hr. Obrecht loco saepe citato, Prodr. Rer. Alsat. c. X, p. 27 ex Chronico Ebersheimensi (die nicht mehr existirt): Denique Dei Inspiratione Eberhardus in fundo suo Monasterium primo in honore S. Mauricii construxit: postea verò in honore S. Leodegarii à B. Pirminio Episcopo dedicari jussit, et Vivarium Peregrinorum seu Murbacum nominavit.

§ 10.) Das Closter zu Münster in St. Gregorien Thal ist auch eine Alte Abtey Benedictiner Ordens, welcher im VI Seculo durch

Bischöfen von Strassburg und Speyer und waren aller Abgaben und gemeisamen Lasten frei. Im Kletgau, Nürnberg ebenfalls; mundat gehört zu immunitas. D. H.

gantz Europam sich ausgebreitet und die andern Orden von ihm herkommen. Ist vor dem Westphalischen Frieden von Teutschen Adelichen und Freiherrlichen Standtspersonen besetzt gewesen, und als ein Stand des Reichs in solchem Friden confirmirt worden. Nach dem Münsterischem Friden ist auf absterben des letsten Teutschen Praelaten ein Frantzoz dem Closter fûrgesetzt worden; der sich zwar zuweilen einen Prince d'Empire geschriben, aber die Reichs Tribunalia nicht mehr erkennen wollen. So ist das Closter nunmehr, nach absterben der Teutschen Canonicorum mit Frantzosen und Lothringern besetzt; wird auch von denen Praelaten zu Tull (Toul) und Verdun visitirt. Der jetzige Praelat ist des gewesten Intentenden M^r. de la Grange hr. bruder.

§ 11) Das Kloster Marbach ist gestiftet ums Jahr Christi 1093 vom Pfaff Mangold von Lautenbach, welcher die Chorherren zu Marpach angestellt, und ist als Propst vom Papst Urbano zum Commissario bestellt worden, welcher in dem grossen Sterben 1094 dem Adel, und was in diesem revier Fürnehmes war, bus auflegte, und aus Päpstl. Volmacht Ihnen die Absolution sprach, desswegen Ihn Kaiser Heinrich IV, als einen Aufwickler fangen lassen; und ist endlich im Kloster St. Georgii A^o 1100 von einem Münch umgebracht worden. Ist bisanhero eine Propstey gewesen, und desswegen kein Stand dess Reichs; der letzte Propst war ein Niederlender, und hat nur Niederlender in das Closter gepflanzet. Der jetzige Propst Hr. Reiwant von Kaisersperg ist in den Praelaten Stand erhoben worden, und besetzt das Closter mit lands Kindern, nach Königl. Ordonnance, und sollen zur Zeit nur noch zween Niederlender übrig seyn. folgen der Regel St. Augustini (g).

(g) Bertholdus Constantiensis ad Herman. Contract. Append. Ann. Domini 1098. Stumpf. l. 12 c. 24 f. 391.

§ 12) Die Abtey Lützel und Pâris ¹⁾ gehören auch hieher, wie auch St. Diethel (Saint-Dié). Dero Klöster zwar nicht eben im Obern Elsass ligen, sondern an dem Vogeso oder in dem Vogesischen Gebürg, welches das Ober Elsass von Lothringen scheidet; doch haben sie Ihre Höfe, Einkünfte, gefäll, zendten und Jurisdiction guten theils in diesem lande. Lützel hat seinen Hof zu Künshheim, Pâris zu Colmar, St. Thietel zu Ingersheim.

§ 13) Das Closter Lützel, Lucella oder Lucis-Cella genannt, Cistercienser Ordens, ligt in einer rauhen und wilden Einöde zwischen einem Zinck oder Armb des berges Jurassi oder Jurten (Jura-gebirg), fast um die gegend, welche vor Zeiten das Königreich Burgund von dem Herzogthum oder landgraffschafft Elsass entschieden, hat sich von seiner Ersten stiftung vom Jahr 1124 (wozu Bernhardus Abt zu Clareval viel contribuiert) in Kurtzem sehr vermehret in

1) Die Abtei Lützel (Lucelle) im Sundgau gründete um's Jahr 1138 die Cistercienserabtei Pâris (Abbatia Parisiensis) im Kayserberger Thale. Letztere war in den Wirren des dreissigjährigen Krieges eine Zeitlang der württembergischen Abtei Maulbronn untergeben.

viel Filial hin und wieder im Elsass und Oberrhein, wie solches ausstreicht der 40 Abt Bernardinus Buchinger von Kinnsheim in bericht von Ursprung, Stiftung und Aufnahme des Gotteshauses Lützel Cistercienser Ordens gedruckt zu Brunetraut (Porrentruy) 1663.

Der jetzige Abt ist hr. Peter Janner gebürtig von Colmar, welcher in seiner Jugend unser lateinisches Gymnasium, unter Hn. Immanuel Binders Rectorat besucht, und wir Schul Collegae mit einander waren, hat noch einen Schwager Hn. Stedmeister Johner,¹⁾ wie aus seines Sohns Hn. Johann. Josephi Joners dedicatione dissertationis Juridicae Inauguralis de mutua obligatione feudalis publice et solenniter zu Strassburg 1690 den 30 October gehalten, zu ersehen ist.

§ 14) Das Closter und Abtey Páris, zu latein Parisium genannt, gelegen im Urbisthal (Val d'Orbey, hinter Kaysersberg), ist Anno 1138 von Graff Ulrich von Hohen Egisheim und landgrafen im untern Elsass, Papst Leonis IX Enkeln oder nächsten Blutsverwandten, gestiftet. Ist ein filial von Lützel, von der Christian, der ander Abt zu Lützel, den Ersten Abt, namens Dägenhard, samt zwölf brüdern dahin geseudet hat.

Dieses Kloster ist vielerley Zufällen unterworfen gewesen bis auf diese Zeit, da es nun mit Frantzosen besetzt ist. Anfangs hat es fürtreffliche Männer: als Philippum von Rathsamhausen, Keisers Alberti beicht Vatter, und hernacher bischoffen zu Eystedt (Eichstädt). Item Abt Johann von Hatstadt, Kaisers Caroli IV Cantzlern und Caplan und andere mehr herfürgebracht. Ein Abt zu Páris, namens Martinus ist anno 1205 bey der Eroberung der Stadt Constantinopel gegenwertig gewesen, und hat davon viel Reliquien und Heiligthume mitgebracht, damit er das Closter und das gantze Elsass erfüllet. Wer sie wissen wil, der schlage nach in vorgedachten Bernhardini bericht von Lützel p. 97. Der Prälat von Páris hat alhie zu Colmar das recht durch das Pfortlein bey den Weiden (oder Guidonis) Thor, welches seinen Namen herhat von einer Capelle, welche erstmal ist eingeweihet worden A. 1303 und gestanden, wo jetzt die Weidenmühl, frey und ungehindert bey tag und nacht zu gehen. Als aber ein Wall dafür ist aufgeführt worden, hat Er sich beschwert, dass Ihm der durchgang verbauen worden und vermeint, Colmar were desswegen gestrafet worden.

§ 15) St. Thietel oder Theodati Villa ist ein reiches und Altes Kloster jenseit dem Wogesischem gebürge gegen Lothringen; von welchem Evangelische und Catholische geistliche besoldet wer-

1) Der Colmarische Städtmeister Johner hat eine interessante Chronik hinterlassen, die noch ungedruckt ist, und in welcher er die Ueberumpelung seiner Vaterstadt durch Ludwig XIV im Jahre 1673 schildert. Das Geschlecht der Johner oder Joner, kommt noch heutzutage in Colmar und im Münsterthale vor.

den in diesem land. Cafolus Magnus und Ludovicus Pius sein Sohn, die Erste Teutsche Kaiser, haben sich viel hier aufgehalten; und nicht allein dem gottesdienst abgewartet, sondern auch mit jagen und fischen sich ergötzet. Von dero Enckel und Sohn Lotharius das land hernach Lothringen den Namen bekommen, da es zuvor Austrasia geheissen.

Artig gehet es her in diesem Kloster mit Erwehlung eines Canonici und Thumherrens. Die vota werden nicht nach der menge gezehlet, sondern es alternirt der Röm. Stuhl mit dem Kloster, und einem jedem Canonico insonderheit, und wen die Ordnung trifft, der erwöhlet eine person. Zum Exempel: Wan auf den 1 Januar des Jahrs der Röm. Stuhl die ordnung trifft jenen zu erwählen, so wird von Päpstl. Seite dem Kloster ein Canonicus gegeben. Ist aber der 2 Jan. eine ledige stelle vorhanden, so erwöhlet solche person das Closter, und zwar nicht alle glider, sondern der Erste Canonicus an der Zahl. Den 3 Januarii trifft wider den Päpstl. Stuhl, den 4 Jan. den Andern Canonicus des Klosters, und so fort bis auf den letzten, und fehlet man immer wider an etc. So ist Hr. Parzel von Morschwyr, welcher im Kloster erzogen worden, und eine Zeitlang Priester zu Loglen gewesen, erwöhlet worden. Dass sein Patron, ein Canonicus, als der tag und die Ordnung ihn getroffen, einen zu erwählen, von sich selbst resignirt, und diesen Parzel an seine stat erwöhlet, und das ist canonica Electio, und lauft keine partialitet mit under.

Haec ex ore ipsius Dn. Parzelli in acidulis Sulzbacensibus A. 1699.

§ 16) Die Obere Mundat, zum unterscheid der unteren Mundat bey Weissenburg im untern Elsass, sol aus zweyen lateinischen Wörtern Munus Datum in eines gezogen seyn, und so viel heissen als ein gethates geschenck, wie es Bernhard Hertzog gibt, oder eine geschenckte gab. Und ist ein solcher tractus und becirk (Bezirk) landes, welches Sultz, Rufach und andere Städte und Ort in sich begreift, die dem hohen Stiff Strassburg zugehören. Die Ursach und Anlass zu solchem Geschenck schreibt Jacob von Königshofen (l) dem St. Arbogast zu, dem VI bischoff zu Strassburg, welcher König Dagoberts Sohn, namens Sigbert, welchen S. Amandus der Erste bischoff zu Strassburg zu Rufach in dem Schloss Isenburg getauft hat (h) wider sol lebendig gemacht haben. Den als dieser junge Herr auf der Jagd um die gegend da nachmals das Closter Ebers Münster erbauet worden, ein wildschwein angetroffen, darob des Königs ross gescheuet, were er vom Pferd gefallen, und in dem steigreif hencken blieben, also das ihn das pferd getreten, und Er für todt da ligen bliben: aber durch St. Arbogasts gebet wider genesen, und vom todt auferstanden. Zu Erkendtnis dieser Wolthat, und aus schuldiger danckbarkeit habe der König Dagobert, weil der bischof Arbogast weder Gold noch Silber annehmen wolte, an das bistum zu Stras-

burg gegeben Rufach mit Aeckern, Wälden und Weiten, und mit aller zugehör, und viel andere güter und herrligkeit, die das hohe Stifft und die bischöfe noch haben. Es ist aber ein großer ἀναρχοντος und fehler in der Zeit Rechnung zwischen Amandus und Arbogast, bey die 300 Jahr, den jener, der Amandus schon A. 346 auf dem Consilio Agrippinensi oder zu Cöln gewesen; dieser aber der Arbogast zu Zeiten Dagoberti ums Jahr Christi 660 gelebet. Wie Hr. Obrecht solches gründlich darthut (i) und Hr. D. Schilter mit des grossen Mannes lob solches anführet (k). Sonsten ist zu wissen, dass das Wort Mundat kein lateinisches Wort ist, sondern ein alt fränckisch, wie B. Rhenanus (m) anmercket, und meint Schletstat sey so viel als Elces tadt, das ist, ein becirck und Tractus Elcebi. Dan Tadt die Alemannier und Francier Tractum oder becirck geheissen. Dahero auch die Mundat zu Rufach und Weissenburg Ihren Namen hat, welches ein Ort, da adeliche freye leut wohnen, welche keinem Gebot unterworfen. Wan dieser district den Namen Mundat bekommen, belehrt Hr. D. Schilter (o): Dass im Anno 870 die Stadt Strassburg noch eine kaiserliche unmittelbare Pfaltz Stadt gewesen, und were in der theilung, nebenst beeden Grafschaften Ober und Nider Elsass, wie auch dem Stifft St. Stephan in Strassburg dem Ludovico I Regi Germaniae zukommen. Drey Jahr hernach habe bischoff Rahtbold einen befreyungs-brief, die immedietet und exemption von der gräflichen Regirung in Weltlichen Sachen betreffend, erlanget. Dahero es nun kommen, das Grafschaft und Mundat von einander unterschieden werden, dass Mundat nichts anders bedeutet, als immunitatem Ecclesiae à jurisdictione Comitum, die befreyung der Stifter auch in weltlichen dingen von der botmässigkeit der weltlichen Ordentlichen Obrigkeit.

(h) Bernh. Herzog Chron. Alsat. l. 4 f. 66.

(i) in Prodr. Alsat. c. IX.

(k) (l) Jacob von Königshofen Chron. Alsatie, et in not. ad Cap. IV p. 234.

(m) lib. 3 Rer. Germ. f. m. 157. 158.

(o) l. c. in der XII Anmerk. p. 611.

§ XVII Von der landgraffschaft.

N. 1) Unter den Weltlichen Herrschaften im Oberrn Elsass ist die landgraffschaft, welche das Ertzherzogl. Hauss Oestereich bis Anno 1648 besessen, aber in dem Münsterischem Friden der Cron Franckreich mit aller souverainetet cedirt und einverleibet worden (p.)

(p) Instrum. Pacis § Tertio.

N. 2) Wan die Ersten landgrafen im Elsass entstanden, sind die Scribenten noch nicht allerdings eins. Ein wenig von der sache zu reden, so mus man wissen, dass die Alten Tribocher und Einwohner dieses landes, welche hernach Elsässer sind genennet worden, schon vor Christi geburt ein freyes Teutsches Volk gewesen, so

da eine popularische Art der Regierung gehabt, in dem bey dem Volck die *Libertas Civilis* und Herrschaft bestanden, welches in ihren Conciliis und öffentlichen Zusammenkünften Fürsten oder Fürsther und Richter erwählt, welche in den Pagis und gewissen land becircken dem volck das recht gesprochen etc.

(q) besiehe Tacitum de Moribus Germ. c. XI p. 10 u. 11 ex edit. Conrius.

Eliguntur in iisdem Conciliis et Principes, qui jura per pagos vicosque reddunt, centeni (rectius certi ex mente Frid. Brummeri Exercit. histor. de Scabinis c. 11, § 4) singulis ex plebe Comites consilium simul et auctoritas, adsumt.

N. 3) Nach dem die Römer solche Triboccher unter Ihre böttmässigkeit gebracht, haben Sie diese Art der Verwaltung in den bezwungenen landen behalten, also dass ich anstehe ob die Römer von den Teutschen, oder die Teutschen von den Römern diese regierungs-art herhaben, oder ob Tacitus der Teutschen Zustand, nach der Römer Verwaltung, habe beschreiben wollen.

N. 4) Dan wie die Römer, nicht nur zur Zeit, da sie noch ein freyes Volck waren, und von Ihren burgermeistern sind regiret worden; sondern nachmals auch, da schon die Kaiser absolut geherrschet haben, wan Ihre Fürsten in die provintzen und weit entlegene lander sind verschicket worden von dem Rath, oder aus eigener auctoritet dahin gezogen, dass Ihnen sind zugeordnet worden Comites, Rectores, und wie wir heut zu tag reden Adjudanten, welche Ihre Consiliarii und Rätthe gewesen (r). Und weil Sie sich bey den Fürsten und hohen Häuptern sich sehr insinuiert und recommendirt, sind sie von solchen Amici und freund genennet werden (s). Ist endlich dahin kommen, dass wegen solchem Ehrentitel alle andere beampfte, so in Kriegsdiensten, als andern burgerlichen geschäften sich haben Comites genennet oder nennen lassen, also dass *Κάμπος* bey Hesychio so viel ist als *ἀρχων, ἡγεμῶν*.¹⁾

(r) Cicero pro L. Manlio A. Gabinius belli maritimi rerumque gestarum Comes Cn. Pompejo adscribitur. Vide A. Sueton. in Tit. c. 12.

(s) Spartianus in Vit. Adr. et Lampridius in Vit. Alex. Severi.

N. 5) Also schreibt Tacitus von den Teutschen, dass zugeordnet worden Ihren erwählten Fürsther gewisse Comites, die man hernach Graven genennet, aus den Edelsten der gemein, welche denen Fürsten nicht nur eine Auctoritet und Ansehen gegeben, in dem sie von Ihren betsten Leuthen sind bedienet worden, sondern welche auch denselben mit rath und that an die hand gegangen seynd, und dahero von Ihnen sind genennet worden Scheppen (Schöffen), Scabinii, Senatores, Judices. Fr. Brummer l. c. § 18.

1) Diakonus Klein in seiner Chronik, gibt sich viel mit Etymologien ab, und leitet gewisse Namen, wie Colmar, sogar vom Hebräischen ab. Er folgt hierin dem Beispiele früherer elsässischer Humanisten, wie Wimpfeling und Beatus Rhenanus. (Vgl. Alsatia 1856—57 S. 252 ff. Mein »Aus Schwaben« II, 14. D. H.)

N. 6) Ums Jahr Christi 450, als Theodosius II Kaiser war, haben die Alemannier mit den benachbarten Francken, die Römer im Elsass untergedrucket und aus dem land getriben, und eine Zeitlang mit einander einen freyen democraticischen Staat geführet, bis sie mit einander zerfallen, und die Alemannier durch die grose Schlacht bey Tulbach (Zülpich) unter der Francken herrschafft gerathen, welche eine andere Art zu regieren haben angefangen, den unterthanen die freyheit benommen, und die Könige ganzt souverainement über dieselbe geherrschet, und haben das land im Elsass zu einem Herzogthum gemacht ums Jahr Christi 680.

N. 7) Der Erste Hertzog im Elsass war Adelreich oder Etlich¹⁾ (Attich) einer aus dem geschlecht Majorum Domus der Großen vom Hause, welche dem Königlichen Hause nahe verwandt und zugehörig waren, als welcher des Königs Hilderichs Gemahlin, der Königin Schwester, Berswindam geheyrathet; und wegen solcher Sippschafft vom Könige dazu erkläret und bestellet worden, welches Herzogthum in unterschiedene Comitatus oder Grafschafften vertheilet worden.

N. 8) Dieser Hertzog Attich hat die hertzogliche Würde und Amt auf seine Nachkommen gebracht, durch Adelbert seinen Ersten Sohn bis etwa aufs Jahr Christi 1010 und in dem Luitfried IV im sibenden glied aufgehört, welcher als Hertzog im Elsass im streit wider die Hunnen ritterlich streitend für das Vaterland sein leben rühmlich gelassen, ohne hinterlassung einiger Erben. Und haben hinführo die Hertzoge in Schwaben von A° 1092 sich hertzog im Elsass geschriben, bis auf den letzten hertzogen in Schwaben Conradinum, welcher A° 1268 in Sicilien gefangen und enthauptet worden, damit auch das hertzogthum ausgestorben, welches hernach Kaiser Rudolph der Erste solches als verledigt zu seiner familie gezogen.

N. 9) Es ist aber damit Hertzogs Attichs geschlecht und Stamm nicht abgangen, sondern durch seinen andern Sohn Graff Hetto oder Hugo genannt, (in dem bey lebzeiten das Vaters, als regierenden Hertzogs, die Söhne nur den Grafen-titul gehabt) sind herkommen und entsprossen die Grafen von Egisheim, welche sich zuweilen hertzoge im Elsass, hernach landgrafen im Elsass geschriben, bis auf Heinricum III welcher A. 1238 ohne Erben verstorben, und die unter Elsässische landgrafschaft an die Grafen von Oetingen, entweder Erbs- oder lehnsweis gekommen, welche Ihr recht endlich dem bischof von Strasburg verkauft, welche sich auch landgrafen des Elsasses schreiben.

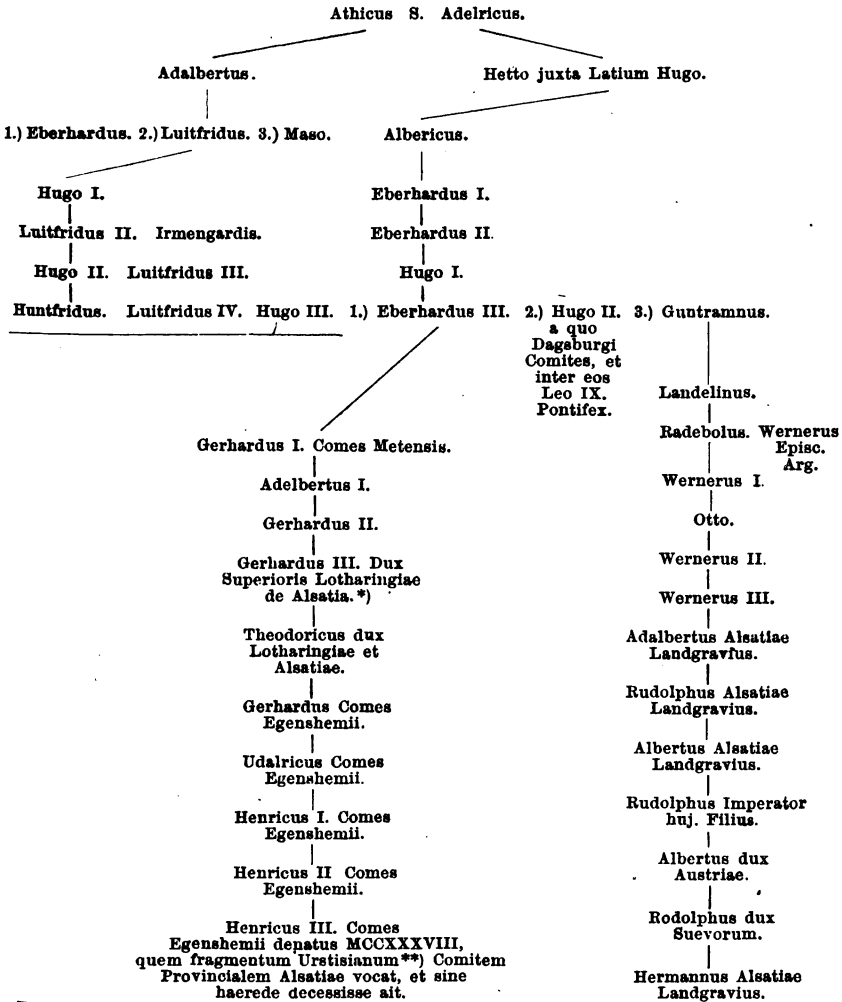
Die Grafen von Dagsburg, von welchen einer zum Papst erwöhlet worden, und Leo IX genennt worden.

1) Herzog Attich und seine Gemahlin Bereswinde, hatten ihren Sitz zu Hohenburg, auf dem Odilienberge. Ihre Tochter war die heilige Otilie, die Patronin des Elsasses, und die Gründerin der Klöster Hohenburg und Niedermünster. (Alsatia 1856—57 S. 65 ff. D. H.)

Die Grafen von Habsburg, von welchen das Ertzherzogth. haus Oesterreich noch fortgepflanzt wird.

Und hat Kaiser Rudolphs des Ersten Uhrgrösvater Graff Adalbertus oder Albrecht zum Ersten einen landgrafen im Elsass sich geschrieben.

Besiehe hn. Obrecht in Prodr. c. XII welcher diese genealogie p. 272 anfüget.



*) Dieser Dynast, unter dem Namen Gérard d'Alsace bekannt, ist der Stammvater des Hauses Lothringen (duc de Lorraine).

**) In der berühmten Chronik vom Baseler Wurstisen befindet sich bekanntlich ein wertvolles Fragment elsässischer Geschichte, von einem Ungenannten.

N. 10) Es ist aber vermuthlich, dass die zwo landgrafschaften zimlich alt und schon anno 870 im Elsass bekend, auch von anderen Districten, Städten und Aemtern unterschieden gewesen. Dann in der brüderlichen Abtheilung der dreyen Söhnen Kaisers Ludovici Pii, Carls des grossen Enkel, werden nur zweyer Graf-schaften gedacht, welche in dem Elsass gelegen, und Ludovico Regi Germaniae durchs loss zugetheilet worden: und müsen solche Graf-schaften entweder von dem Regierenden Hertzog im Elsass, oder von desselben famili und agnaten besessen gewesen seyn, welchen hernach (wie aus des hertzog Adelreichs oder Attichs geschlecht Register zu ersehen) die landgrafen gefolget haben.

N. 11) Warum Jac. von Königshofen der landgrafen nicht gedendet, ausser dem, was er in dem Supplement p. 430 von Heinrich dem letzten graven von Egisheim schreibt: Heinrich der landgrave zu Elsas starb on lehens Erbe, nach Gottes geburt 1238. Da filen die lphen wider an Ihren Herrn, ein theil an das Reich, und ein teil an das bistum. Dessen mag wol die Ursach seyn, dass unter dem grafen titel, der titel eines landgrafen gestanden, und were nicht ehe vorgezogen worden, als eine höhere würde, bis die landgrafen in den Fürstenstand erhoben worden.

Man lese was D. Schilter in der XIX. Anmerkung p. 1070 über Königshofen Chronic von dem Grafen titel meldet: dass sich desselben die jenigen Standes personen, so gleich nach denen Fürsten den Heerschild führen, nicht, sondern der Freyen Herren bedient. Die Ursach ist gewesen, dass der grafen titel damals auch andern nidern Heerschilden gemein war, inmassen die vice-grafen, die Fiscal-Richter und dergleichen auch Grafen genennt worden. So hatten auch von alters die Grafen die justitz nicht in eigenem, sondern in des Kayzers oder Königs Nahmen zu administriren, da hingegen die Fürsten, und andere belehnte Reichs Vasallen in Ihrem Namen Urtheil und Recht erteilten.

Solcher gestalt hat sichs auch mit dem landgrafen Titel verhalten, welcher von den Römern auf die Gothen und Teutschen kommen; bey denen Römern waren die Comites Provinciarum, als wie der Comes Argenteratensis oder Graff von Strasburg, davon in der Notitia Imperii. Die Westgothen in Hispanien, als sie das Röm. Reich abgeschafft, haben sie doch die Comites Provinciales behalten. Dermassen war unter Grafen und Landgrafen kein unterschied, und keiner damals im fürstenstand begriffen, wie denn noch heutiges tages darvon unterschiedene landgrafen übrig, die nicht gefürstet seyn. Bis hieher D. Schilter.

N. 12) Die Edle landgrafschaft ist durch den Westphälischen Friden vom Röm. Reich abgeschnitten und absolute der Kron Franckreich einverleibet worden, dergestalt, dass das Ertzherzögl. haus Oesterreich wegen Elsasses kein Stand mehr ist des Röm. Reichs. Und sagt man, dass der Kron Franckreich were angetragen worden sich mit dem Röm. Reich zu conjungiren wie die Kron Schweden,

wegen der Pommerischen landen, ein Constatus und Mitstand des Röm. Reichs, in solchem Friden Schluss geworden; aber die Kron Franckreich habe solches anerbieten gantz annulliret, vernichtet und verachtet, und vielmehr praesendiret, dass das Röm. Reich solte der Cron Franckreich als ein accessorium und geringers, dem Principali und grösserem zuwachsen. Andere haben andere gedanken, und halten dafür, dass aus gewissen ursachen die Kron Franckreich were wegen solcher landgrafschaft von solchem Reichsstand ausgeschlossen worden. Ich überlasse solches den Publicisten. Uns aufs wenigste were dieses letztere nicht wenig profitabel gewesen.

N. 13) Zu dieser Obern landgrafschaft gehöret Ensisheim, auch andere Städt und Aemter im land, und war vor diesem zu Ensisheim die Königl. hohe Kammer, welche hernach nach Breisach in die Neu Stadt, und vor Jahren nach Colmar verlegt worden.

Mit diesem Kapitel schliessen wir unsere Mitteilungen. Man ersieht aus dem Inhalte, dass der Verfasser seiner Ueberschrift nicht getreu geblieben ist, sondern mehr von der Geschichte des Unter- und Ober-Elsasses spricht, als von der Stadt Colmar. Ueberhaupt fehlt ihm der kritische und streng historische Sinn. Allein dennoch sind seine Notizen, auch in ihrer schwerfälligen Sprache, wertvoll, denn er hält sich durchschnittlich an bewährte Gewährsmänner wie Beatus Rhenanus, Bernhard Hertzog und Joh. Schilter, den gelehrten Herausgeber der strassburgischen Chronik des Jakob von Königshofen, der denselben mit vielen eigenen Anmerkungen versah. Zudem standen dem Colmarer Chronisten auch die Aufzeichnungen des Rektors Kirchner zu Gebot, die noch ungedruckt sind und die viel Interessantes und wenig Bekanntes aus der Geschichte des Ober-Elsasses enthalten. Endlich ist der Magister Klein ein Zeitgenosse der Annexion des Elsasses, unter Ludwig XIV gewesen, und kommt auf dieselbe in seiner Chronik mehrmals zurück. Somit bietet seine Chronik manche Materialien für die Geschichte und das Volks- und Culturleben des Elsasses dar.¹⁾

Julius Rathgeber.

Die älteste Bibliothek Strassburgs und ihre Schicksale.

Ein ungemeines Aufsehen und ein tiefes Bedauern erregte in der gelehrten Welt der, am 24. August 1870, während dem Bombardement Strassburgs, erfolgte Brand der dortigen Stadtbibliothek. Reiche litterarische Schätze, alte kostbare Urkunden, wichtige, noch

1) Grössere Mitteilungen aus Nic. Klein gibt der Verfasser in seinem interessanten Buche »Colmar und Ludwig XIV (1648—1715. Ein Beitrag zur elsässischen Städtegeschichte im siebenzehnten Jahrh. Aus ungedruckten Chroniken gesammelt von Julius Rathgeber, Pfarrer in den Vogesen. Stuttgart, Kröner 1873.« D. H.

ungedruckte Chroniken, zahlreiche geschichtliche Dokumente der verschiedensten Art, wertvoll nicht nur für die specielle Geschichte des Elsasses, sondern auch für diejenige des gesammten deutschen Reichs, gingen in einer Nacht in den Flammen unwiederbringlich verloren. Bekanntlich hatte der berühmte Stättmeister Jakob Sturm von Sturmeck, die „Zierde des deutschen Adels“, wie man ihn nannte, in den ersten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts, den Grund zu dieser städtischen Bibliothek gelegt. In der Folge vermehrte sich dieselbe beträchtlich durch Schenkungen, Ankäufe von Büchern, Einziehung von Klosterbibliotheken aus dem Unter-Elsass (namentlich in den bewegten Zeiten der Reformation und der französischen Revolution), und in den letzten hundert Jahren durch die Vermächtnisse der ansehnlichen und an Manuscripten reichen Bibliotheken Schöpflin's, Silbermann's, Herrmann's und Herrenschneider's.

Wenn das Schicksal der strassburgischen Stadtbibliothek, die den Stürmen der französischen Revolution und einer ersten Brandgefahr glücklich entging, um dann zehn Jahre später unwiederbringlich unterzugehen, ein wahrhaft tragisches kann genannt werden, so sind die Geschieke der einstigen Münsterbibliothek, der ältesten Schriften- und Büchersammlung der Stadt Strassburg nicht minder wechsellvoll und tragisch zu nennen. In der Voraussetzung, dass dieselben den Lesern der Alemannia unbekannt sein werden, so geben wir, nach Grandidier, in grossen Umrissen, die Geschichte der Entstehung und der Schicksale dieser ältesten strassburgischen Bibliothek.

Im achten Jahrhundert sammelte Bischof Heddo von Strassburg (734—776) Handschriften und Urkunden, hauptsächlich kirchliche, und liess dieselben in einem an das Münster angrenzenden Lokale, über der Kapitelstube, im sogenannten Brudershofe, wo die Stiftsherren gemeinschaftlich wohnten, aufstellen. Das war die erste Bücherei (Bibliothek) zu Strassburg, die zunächst zum Nutz und Frommen der geistlichen Herren dienen sollte. Im neunten und zehnten Jahrhundert, wie Jakob Wimpfeling in seinem *Catalogus Episcoporum Argentinensium*¹⁾ berichtet, vermehrten und bereicherten die Bischöfe Udo (815—816), Erkanbold (965—991) und Werner I (Werinhar 1001—1029), diese

1) Der gelehrte Humanist Jacob Wimpfeling aus Schlettstadt beabsichtigte ein grösseres Werk über die Bischöfe von Strassburg herauszugeben. Er begann damit, einen längeren Auszug, den *Catalogus Episcoporum Argentinensium* zu veröffentlichen, der im Jahre 1508 zu Strassburg im Druck erschien und den Domherren des Hohen Stifts gewidmet war. An der Ausführung seines grossen Geschichtswerkes wurde Wimpfeling durch die Feindschaft der Scholastiker und Mönche und durch die Gleichgültigkeit des strassburgischen Bischofs Wilhelm von Hohenstein verhindert. So ist uns nur sein wertvoller *Catalogus* geblieben.

Büchersammlung durch reiche Beiträge. Namentlich Bischof Werner von Habsburg, der den Grund zum heutigen Strassburger Münster im Jahre 1015 legte, verehrte der Münster-Bibliothek viele seltene Manuscripte, in denen allen sein Name stand, mit der Ueberschrift: Werinarius Episcopus dedit Sanctae Mariae. So wurde in der Münster-Bibliothek ein reicher litterarischer Schatz von kostbaren handschriftlichen Werken angesammelt.

Als die Buchdruckerkunst um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in Strassburg durch Johann Gensfleisch aus Mainz erfunden wurde, vermehrte sich die Münster-Bibliothek durch zahlreiche Bücher. Unter den Geistlichen, die ihr die meisten Schenkungen machten, verdienen, nach Wimpfeling, eine besondere Erwähnung der berühmte Johann Geiler von Kayzersberg, der Prediger des hohen Chors Eucharius Trosch, Martin von Würzburg, Leutpriester zu St. Lorenz¹⁾, der eigentlichen Münster-gemeinde, Johann Simler²⁾, Kanonikus der drei Stifter St. Thomä, Jung und Alt St. Peter, und der Ammeister Peter Schott, der Freund und Gönner Geilers von Kayzersberg.

Diese Münsterbibliothek, die älteste der Stadt Strassburg, bestand bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Als der sogenannte bischöfliche Krieg ausbrach, und sich im Hohen Stift eine protestantische und eine katholische Partei bildeten, setzten sich die evangelischen Stiftsherren im Bruderhofe fest, während die katholischen bei dem Bischofe in Zabern residirten. Aus Fahrlässigkeit, und mitten in den unruhigen Kriegszeiten gingen die Bücher, gleichzeitig mit dem Schatze³⁾ des Münsters verloren. Die protestantischen Stiftsherren verkauften nämlich die Bibliothek in mehreren Auktionen, im Zeitraume von 1584 bis 1597. Ein Theil dieser Bücher bildete, mit denen von Stättmeister Jakob Sturm von Sturmeck geschenkt, und mit den früheren Klosterbibliotheken (namentlich des Baarfüsser- und des Dominikanerklosters) im Jahre 1590, den Grundstock der später so berühmten und an schriftlichen Urkunden so reichen Strassburger Stadtbibliothek. Ein anderer Theil der einstigen Münsterbibliothek wurde käuflich erworben von Jacques Bongars, dem französischen Residenten in Strassburg, des Vertreters Heinrichs des Vierten, bei dem Schmalkaldischen Bunde. Bongars kehrte nach dem Tode Heinrichs IV. nach Paris zurück, wo er den 29. Juli 1612 starb; er hinterliess, durch eigenhändiges

1) Die St. Lorenzenkapelle im Strassburger Münster diente in früheren Zeiten als Pfarrkirche für die Münsterergemeinde.

2) Johann Simler vermachte der Münsterbibliothek im Jahre 1487 alle seine Bücher und Handschriften, wie solches Wemker in seinen leider gleichfalls verbrannten Collectis Archivii berichtet.

3) Als Strassburg 1681 französisch wurde, verehrte König Ludwig XIV im Jahre 1698 dem Münster von Strassburg einen neuen Kirchenschatz (Teppiche, Altarschmuck, Priesterkleider etc.) im Werte von 2 Millionen 400,000 lib. tournois.

Testament, alle seine Bücher und erworbenen wertvollen Manuscripte, seinem Freunde, dem Strassburger Bürger Renaud Gravisset ¹⁾. Derselbe überlebte Bongars nur zwei Jahre; er starb 1614. Nach seinem Ableben wurde seine wertvolle Bibliothek zerstreut. Sein Sohn, Jacques Gravisset, der sich mittlerweile, um ruhig seines Glaubens leben zu können, in der Schweiz niedergelassen hatte, verehrte dem Magistrat von Bern einen Theil der Bücher und Handschriften seines Vaters. Dieselben sind noch dort vorhanden, und können dem alsatischen Geschichtsforscher und Litterarhistoriker, manchen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte des Elsasses liefern. Die andere Hälfte der Bibliothek wurde vom Churfürsten der Pfalz, Friedrich V. gekauft, der sie in's Heidelberger Schloss bringen liess. Nach der Einnahme Heidelbergs durch die Spanier, wurde sie, auf höhern Befehl, im Dezember 1622 nach Rom gebracht, wo sie jetzt, mit der übrigen Bibliotheca palatina, die Büchersäle des Vatikans schmückt.

So waltet über den beiden ältesten Büchersammlungen Strassburgs, der bischöflichen, wie der städtischen, eine eigentümliche Tragik, und wenn irgendwo, so hat sich hier in vollem Masse das alte Wort des Dichters erfüllt: *Habent sua fata libelli!*

Julius Rathgeber.

Die Hohenzollerischen Orts-, Flur- und Waldnamen.²⁾

(Fortsetzung.)

2. Scher, Schär, Scherr.

Ich nehme, bevor zu den eigentlichen Ortsnamen geschritten wird, diese uralten Ortsbezeichnungen zuerst. Dieser Name umfasste einst ein grosses Stück Land an der obern Donau. Unter dem Namen Scherragau treffen wir schon im 9. Jahrh. einen der Berchtoldsbaar angehörenden Grafensprengel, um Stälin's Ausdruck beizubehalten, in loco qui vocatur Bûre (Beuron) et in pago qui vocatur Scerru. Stälin I, 309. in Scerrun in locis —

1) Dieser Renaud Gravisset war ein Nachkomme der französischen Hugenotten, die in Strassburg während dem sechzehnten Jahrhundert eine so gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten.

2) Sieh Bd. I, 263 ff., besonders 272, 273. Für Schulzwecke und weitere Kreise hat ein Schulrat Mosapp in Stuttgart in den Neuen Blättern aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht (Stuttg. Belser, 1872. Heft 2, S. 139) »über Ableitung und Bedeutung gewisser Flur- und Bergnamen« einen Aufsatz geschrieben, ein merkwürdiges Ding; unter vielem Richtigen aber ein solcher Unsinn, dass die Köpfe seiner Leser ganz toll werden dürften. Die Absicht ist gut; auch wo er Leuten wie Bacmeister folgte, geht's immer noch. S. 148 heisst's: »zum Schluss wollen wir dem Zollern das Visier aufziehen.«

Purron 850. in comitatu qui dicitur Scherra, in loco qui vocatur Filisininga 875. in Scherrun u. s. w. Uf der Scher. Hohenb. Gesch. 369. Der Forst uf der Sch. Einl. V. a. a. O. Zum Teile gehörte das zollerisch-sigmaringische Gebiet einst dazu, zum Teile badisches, zum Teile württembergisches. Zur folgenden Erklärung sei gesagt, dass der Heuberg, sogar Trossingen dazu gehörte, Balingen hatte auch wie Ebingen Gebiet in der Schär; die zollerischen Punkte sind vor allem Beuron, Vilsingen u. s. w. Demnach geht der Scherragau von Tuttlingen der Donau nach, links über den Heuberg und endet bei Scheer¹⁾, dem Städtchen, das den Namen bewahrt hat. Die Mon. Hohenb. bringen Nr. 890 aus dem 15. Jahrh. eine Grenzbeschreibung des hohenbergischen Forstes „Uff der Scher“ und der Herausgeber zählt die urkundlich nachweisbaren Orte des alten Gaues auf; diese Forstbegrenzung umfasst merkwürdiger Weise noch den alten Gaubestand in sich. Später verblieb, wie schon gesagt, der Gauname nur noch der Stadt Scheer. a. 1283 redet (Mon. Hohenb. 93) Albert II von Hohenberg von dem Städtchen Stetten als „super Schera“ ligend. Harthusen uff der Scherr 1380. Scheer ist aber Grenzort des alten Gaues gewesen und seine Erhaltung ist auf die zwei anderen ähnlichen Erscheinungen zurückzuführen, nämlich die Erhaltung des Namens Baar für den südlichen Grenzstrich der alten Berchtoldsbaar und Riess für den nördlichen Grenzpunkt des alten Raetia minor gegen Ostfranken hin. — Bei Erklärung des Namens Schär, Scher, politisch in der Taxischen Grafschaft Friedberg-Scheer auch bekannt, muss man das Scherragaugebiet in's Auge fassen. Von da an, wo die Donau anhebt felszerklüftete Ufer aufzuweisen, von da hebt der Scherragau an; links ist der Heuberg und gerade seine wichtigsten Jurakalkformationen treten in starken Felsenpartien heraus, nach welcher Seite der alte Gau sich ausdehnte. Bei Scheer hat es damit ein Ende, und ebenso hörte da der Gau auf.

Soviel besagen die ältesten Belege: Skär und Serra drücken „Sägen“ aus. Das althochdeutsche Wörterbuch, Graff VI, 538 bringt scerra = 1) ein Instrument zum Scharren und Kratzen, scharfzackig; 2) die Felszacken an und in Wassern, Klippen.

1) »Bei Scheer wendet sich die Donau in einer kühnen Krümmung um einen quer über das Thal gelagerten Felsen, der das Schloss Scheer trägt, und durchbricht denselben in einer Schlucht, über welcher der Fels und der Thurm Bartelstein emporragt.« Buck, Bussen 7, 8. Ein uraltes dem Scher verwandtes Wort für hartes, auch äusserlich zerklüftetes Gestein ist das nur noch bergmännisch sprachlich erhaltene Knauer DW. V, s. v.

»Setzt ein fester Knauer an

Wo man kann, Feuer Pulver legen dran.«

R. Köhler, Alte Bergm.-Lieder S. 6.

Im Bänkelsängerliede von Herzog Ernst St. 21:

»sie sahen in dem Berge hin fürbass

die grossen Knewer, daran das Schiff gestossen hat.«

Pfeiffer im Wörterbuch zum Habsburger Urbar sagt S. 357: „Der Name lebt noch heute und bekannt sind die Scheren an den Küsten Schwedens und im bottnischen Meerbusen. In der Fortsetzung von Helmbolds Chronik erzählt Arnold von Lübeck, den Schiffbruch, den Heinrich der Löwe auf seiner Reise nach Palästina von einer Schere in der Donau erlitt: *inciderunt periculum, quod vulgariter schere dicitur, quia ibi scopuli immanissimi ad instar montium prominentes, u. s. w.* Leibnitz, scriptor. Brunswick. 2, 631; S. 634: *inciderunt periculum marinum, quod dicitur Skere u. s. w.* Von einer solchen „Schere“, die der Fels, auf dem das Schloss steht, früher in der Donau bildete, schreibt sich der Name „zû der schere“ her; denn die Donau macht bei Scher eine Hauptkrümmung. Hier wendet sie sich um einen quer über das Thal gelagerten Felsenrücken herum, den der Fluss in der Schlucht, die ein Thal oberhalb Scheer bildet, durchbrochen hat.“

Nun aber kommt eine andere Form Serra, Serrae vor; in der Notitia foundationis des Klosters St. Georgen (Mon. Zt. 9, 219): *cella apud Beroa in rupibus, quae propter asperitatem videntur Serrae vocari*; — in villa Beroa sita in comitatu montium, qui vocantur Serrae. S. 212. Abt Gaisser bemerkt dazu: *lege schär* (die Scherra ober- und unterhalb Beuron). Dies erinnert an Sierra, Daniel, Handbuch der Geographie, Zweit. Theil 1866 S. 312. 316 u. oft = *mons, collis* und Graff VI, 271 hat ein mit Fragezeichen versehenes Serra, Serron, (Sarren). Skär = *risico*. Diez Wb. I, 351. Bemerkt sei, dass die Waldberghochebene uff der Scherr im Murgtal dasselbe ist. Zwischen Tett nang und Wangen an der Hauptstrasse ligt ein Wirtshaus uff der Schére.

3. Grint.

In einer Jahrtagsstiftung von 1403 zu Stetten, Mon. Zoll. I, 475 steht: „15 schilling geltz usser Grabach gelegen hinder Grint ze Schammmental.“ Schmid im schwäb. Wb. 243 führt Gründe auf = Kuppen der Hochgebirge, westl. Schwarzwald. Schreibers Handbuch für Reisende nach Baden im Grossherzogtum, in das Murgtal und auf den Schwarzwald, Heidelb. 1823, S. 1712: Auf den immer feuchten dorfartigen Gründen, — zu Gründen steht eine Bemerkung: Gründe heissen in dieser Gegend die hohen, kahlen und gleichsam verlorenen und heimatlosen Berggipfel. In der alten Beschreibung der Landvogtei Ortenau 1795, Carlsruhe, Macklot S. 32: „Auf den Grinden, das ist auf der grössten Höhe, trifft man eine sehr grosse Ebene an, die so ganz ungesucht und sehr befremdend ist, wo sich ein natürlich grosser, einige Klafter lang und breiter Sandstein, der drei Grafenstein genannt, befindet.“ In dem Hof- und Marktrecht zu Sasbach 1432, Mone 8, 147 ff. steht §. 10: wer es do, dass derselbe arme man enwek wolt ziehen, so sol ein amptman zû Sasbach denselben man geleiten mitten uff den Grinten uff

den Sneseleif, wil er eht über walt üss u. s. w. „Bergrücken, Wasserscheide gegen Osten“ bemerkt Mone S. 153. Bei Gernsbach war die Grintwaide. Eine dortige Polizeiordnung aus dem 15. Jahrh. Mone 8, 157 besagt: „item es auch — jeder wissen — daz er kein rindervich uff kein andere weid dann für den burger hirtten uff dem grynd schlach.“ „der grindthirt“ a. a. O. Der Waidgang uff dem Grinde später noch 158. Dazu bemerkt Mone wieder S. 157: Grint heisst Bergrücken, Bergkamm; es komme wie immer vom Celtischen!

Es gibt noch eine Reihe „in Gründen“ als Fluren, allein die meisten hängen mit „Grund“ zusammen, z. B. die Gründäcker in Wurmlingen; in oberen Gründen, Wendelsheimer Gewandnamen. Götzengrund, Zaisenweiler, Lindau u. s. w. In Zollerischen Urkunden kommt Grindilbuoch, Weiler bei Wornsdorf im Madach, 1183, 1194 vor; die Sigm. Grenzbeschr. 1460 (Schnell 165 ff.) „usser der Linde zu Tanningen (Tannenbronn) gen Grindelbuoch,“ 2 Höfe Gem. Münchhof, Stockach; vgl. Mone I, 331. Diese Wörterbildungen gehören ursprünglich hieher.

Im althochd. Sprachschatz IV, 330 bringt Graff ein Grind aus M. Boic. XII, 17: *montem qui dicitur Grind*, — *nemoris* = tangrinteles, Ried 173 und Grindelwald. Ich bejahe entschieden die Frage, die Graff stellt, ob es mit Grint *impetigo*, *alopicia*, *glabrio* zusammenhänge; ebenso steht bairisches Grind Kopf dazu. Grint ist was scorro; bei Vergleichung mit scabies wird das tertium comparationis sich unschwer ergeben; es ist Grint der rauhe, gleichsam schülpige Felsgrat.

4. Heuberg.¹⁾

Der Heuberg zieht sich an der Bera hin gen Mühlheim, Friedingen und Beuron, nördlich gegen Balingen und Hohenzollern. Ein anderer Heuberg liegt längs der Schmiech gegen Kaiseringen und Frohnstetten. Dieser Name, der noch teilweise zollerisches Gebiet in sich fasst und ehemals ausgedehnte Besitzungen der schalksburgischen Zollern enthielt, darf am Schlusse der Bergnamen nicht fehlen. Der Name Heuberg ist nicht selten: 1) bei Onstmettingen heisst ein Berg so; 2) Wald bei Bräumisheim Rev. Stubersheim; 3) Höhe zwischen Rottenburg und Seeborn mit dem „Heubergerturn.“ Orte: 1) bei Oettingen; 2) Laufenburg; 3) Thurgau; 4) Burgstal am Osterbach im Kinzigthal; Heubach, Heudorf bei Riedlingen; bei Messkirch, im Nellenburgischen.

1) Heuberge nennt man Grasplätze im Gebirge, welche nicht abgeweidet, sondern zur Bereitung von Heu benutzt werden. Mit der Zunahme der Bevölkerung wird immer mehr Alboden der Weide entzogen und in Heuberge umgewandelt und es gründen sich da allmählich neue Heimwesen mit Wohnhaus und Stallung. Anzeiger f. Schweiz. Alterthumskunde II (1869) S. 12.

Im Distrikt Hardt, Gemarkung Salmendingen, gibt es 2 Wälder, fürstemb. Heusteig, -feld; ferner bei Kanzach (Donau), im bairischen Schwaben treffen wir ebenfalls Heuberge, so den oberhalb Günzburg, der in Hexenprozessakten von dorten spukt, 17. Jahrh. Heuberg, Martinszell, Kempten u. s. w. Hätten wir alle urkundlichen ältesten Belege bis in's Mittelalter herein, so würden wol die meisten Hawi-, Howi-, Houwidorf u. s. w. lauten. Die 2 dem sigmaringischen Gebiete benachbarten „Heudorf“ bestätigen dieses vollständig: Hödorf 1173. Wirtemb. Urkdb. II, 172. Peregrin de Hödorf 1288; Hoedorf 1296.

Die heutige Aussprache weist auf Heu, gedörrtes Gras. Letzteres ist aber ursprünglich das mit der Sichel abgehauene Gras und entspricht althochdeutschem hewi, howi, houwi, hawi, gotischem havi; der zweiten Form *hawa entspricht Hau, Holzhau; zu hoch darf man seine Zuflucht nicht nehmen, wenn auch altes umgelautes oü = ai alemannisch gesprochen wird. Ebenso muss altes — hai, Gehai, Gehae, das als Flur- und Ortsname vorkommt, ferne bleiben, das Volk hat oa dafür, also altes ai. — Schmid 275 (Wb.) weist auf Höhe. Vgl. Eyland (Avi-land, *ouwi); Gäu zu gavi, Gau zu *gava.

Vom Jahre 1301 kenne ich Hoeyberge, M. Hohb. 195. Gesch. S. 156. In Wittenweilers Ring Höberg, Höperg. Uhland in Pfeiffers Germ. I, 330. 331 ff. Crusius Paraleip. 1596: Heuberg; im 17. Jahrh. Hewberg a. a. O. S. 331. Die Constanzer Hexenproz. 1555 (Marmor): Höwberg. Sieh mein Volkst. I, S. 326.

Der Heuberg ist der entstockte Feldraum im Gegensatz zum Schwarzwald.

A. Birlinger.

Briefe von Ludwig Schneegans

und

Sulpiz Boisserée.

Mitgetheilt von K. Simrock.

(Schluss.)

P. S. Durch ein Versehen blieb mein Brief bis heute liegen. Dieser Umstand, wegen dessen ich Sie recht sehr um Entschuldigung bitte, setzt mich in Stand, Ihnen nochmals meine herzlichsten Grüsse zu erneuern.

IX

Hochverehrtester Herr!

Seit dem ersten Tage, an welchem ich wieder freier aufathmen konnte, hatte ich mir vorgenommen, Ihnen zu schreiben. Täglich

aber erstunden neue Hindernisse, die mich davon abhielten, bis ich, vor einigen Tagen, jegliche Arbeit bei Seite legte, um, wenn auch nur für kurze Zeit, zu Ihnen zu eilen. Aber auch da trat mir abermals eine Störung hemmend in den Weg, und nachdem ich bereits mehr denn eine Stunde geschrieben hatte, musste ich, aus einer Ursache, die ich Ihnen sogleich angeben werde, *ex abrupto* abbrechen, und, so leid es mir auch that, die beabsichtigten verunglückten Mittheilungen auf spätere Zeit hinausschieben. Auch heute wieder, ist es mir nur dadurch möglich zu Ihnen zurückzukehren, indem ich, zum wiederholten Male, und wie schwer es mir auch fallen mag, alles Uebrige und sogar eine sehr dringende Arbeit, bei Seite lege.

Meine erste Pflicht soll nun aber sein, Ihnen recht herzlich zu danken für den innigen Antheil, den Sie so gütig sind an Allem zu nehmen, was mir Trauriges widerfährt. Wer selbst viel gelitten hat und erprobt ist in der Schule der Leiden und des Lebens, der weiss allein wie unendlich wohl es dem Herzen thut Menschen zu finden, deren Gemüth dem Mitgefühl und dem Mitleiden zugänglich ist. Das letzte Mal, Gott sei Dank! gieng die Gefahr glücklich an mir vorüber. Nach mehr denn acht Tagen peiniger Ungewissheit hatte sich die Krankheit meines Knaben, und mit derselben auch all' unsere Angst, in Masern aufgelöst. Alles ist nun, vorerst wenigstens, glücklich überstanden; nur muss der arme Kleine noch einige Zeit das Zimmer hüten.

Ihrer Bitte gemäss, sollte ich nun, Hochverehrtester Herr, Ihnen einigen Bericht erstatten über den Eindruck, den mir die Denkmale der Kunst am Nieder-Rhein, und namentlich der Kölner Dom, gemacht haben. Dies eben hatte ich letzthin, in der That, versucht. Uebel oder wohl musste ich jedoch meinem Vorhaben entsagen, nachdem ich, wie ich bereits angedeutet habe, beinahe eine halbe Abhandlung zu Stande gebracht, und mich sogar durch die Hast, mit der ich schrieb, recht sehr ermüdet hatte. Einerseits drängte mich die Zeit allzu sehr, was mich hinderte, meine Mittheilungen so vollständig niederzuschreiben, wie ich es gewünscht hätte und wie es mir immer mehr bei Allem was ich unternehme, zum unüberwindlichen Bedürfniss wird. Andererseits, wie weit man auch immer ausholen mag, hält es äusserst schwer, in einem Briefe ähnliche Gegenstände zu behandeln, die sich blos in mündlichem Verkehr oder in längern Abhandlungen auf eine genügende und jedem Missverständnisse vorbeugenden Weise besprechen lassen. Je mehr ich voranschreite, je tiefer empfinde ich immer, dass alles was ich auch angreifen möge, selbst das scheinbar Unbedeutendste, sich unwillkürlich in's Unendliche fortspinnt. Hier nun war der Uebelstand doppelter Art. Einestheils erlaubte mir die allzuspäthlich zugemessene Zeit nicht, Ihnen Alles zu sagen, was und wie ich es Ihnen hätte sagen mögen, um Ihrem Wunsche genügend zu entsprechen; und zum andern lief ich Gefahr, indem ich mich allzu

kurtz zusammenfassen hätte müssen, missverstanden zu werden, oder gar in meinem Urtheile etwas schroff und anmassend zu erscheinen. Und Beides möchte ich doch, Ihnen gegenüber, um keinen Preis, selbst auch nur scheinen. Während ich schrieb quälte mich fortwährend der Gedanke, ob ich nicht etwa durch meine altelsässische Freimüthigkeit Ihnen wehe thun könnte und Ihren eigenen Ansichten und Ueberzeugungen, und mehr noch der Liebe womit Sie Ihre niederrheinischen Denkmäler, und ganz in's Besondere, den hauptsächlich durch Ihre edeln Bemühungen so herrlich und gedeihlich emporblühenden Wunderdom in der alten Sancta Dei Colonia, umfassen, zu nahe treten würde? Und so, ich gestehe es, schrieb ich nicht ohne einige Befangenheit; und, nachdem ich, summarisch und übersichtlich wie es allein in einem Briefe möglich ist, die Denkmäler der ältern christlichen Kunstweise abgehandelt hatte, und mit Ihnen in die hohen Bogenballen Ihres Domes einreten wollte, da entfiel mir der Muth, aus Verzagtheit und Ermüdung zugleich . . .

Späterhin aber, wenn ich einmal wieder einige freie Tage haben werde, und mein krankhafter Zustand es mir erlaubet, soll, wenn Sie es wünschen, das Begonnene neuerdings aufgenommen und fortgeführt werden. Für heute genüge es mir Ihnen zu sagen, dass der Gesamteindruck, den Ihre niederrh. Denkmäler auf mich machten, in's Besondere die romanisch-byzantinischen, welche, meinem Gefühle nach, Ihren Hauptschatz ausmachen, ein recht günstiger war; dass Ich aber nichts desto weniger, und zu meinem unerwarteten aber freudigen Erstaunen, vom Nieder-Rheine und von Köln zumal eine noch grössere Liebe und Bewunderung für die, leider! allzuwenig bekannten heimathlichen Denkmäler der Kunst nach Hause zurückbrachte. Sehr wehe that es mir, dass der Kölner Dom, sowohl als Gesamtmasse, als auch als Maassstab und Kunst, bei weitem nicht den günstigen Eindruck auf mich hervorbrachte den ich mir erwartet hatte und den ich so glücklich gewesen wäre zu empfinden im Anblicke Ihres ehrwürdigen Domes. Ohne Vorurtheil, ohne Vorliebe oder Partheilichkeit, denn ich wäre beglückt immer wieder Schöneres, Erhabeneres und Grösseres zu treffen, finde ich immer mehr, und die eigene Anschauung hat mich hierin nur noch mehr bestärkt, dass unserer altelsässischen Kunst, im Allgemeinen ein höherer Ernst nicht nur und eine strengere Züchtigkeit inwohne, sondern auch ein tieferer reiner ausgebildeter Schönheitssinn, wozu ich in unsern Archiven immer mehr die sprechendsten Belege finde. Doch, wie gesagt, missverstehen Sie mich nicht. Späterhin, sobald es mir möglich wird, will ich nicht ermangeln, Ihnen meine Ideen vollständiger mitzutheilen, entweder schriftlich, oder besser noch in mündlichem Verkehr, dem ich mit namenloser Freude entgegen sehe.

Die Abschriften der Steinmetzen-Urkunden sind nun wieder in meinen Händen: alles richtig wie ich es Ihnen vor drei Jahren zu-

geschickt hatte. Der Anblick derselben hat mir recht lebhaft jene Zeit zurückgerufen; und, zugleich aber auch, als ich sie zu den übrigen hinlegte, mir ein Versprechen wieder vor Augen gebracht, das Sie damals so gütig gewesen waren mir zu machen, und an das ich mich nun erdreiste Sie zu erinnern: an die Urkunde über das festum Erwini nämlich, von welcher Sie mir eine Abschrift angeboten hatten. Dürfte ich derhalben heute meine Bitte an Sie erneuern? Sie würden mich durch eine treue Abschrift recht sehr erfreuen, und ich würde Ihnen sogleich den Ertrag Ihrer Auslagen vergüten. In jedem Falle auch würde ich mich anheischig machen niemals, ohne Ihr Vorwissen und ohne Ihre Einwilligung, irgendwie Gebrauch von der Urkunde zu machen.

Die Hauptsache aber, um welche ich Sie inständig bitte, ist, dass Sie mir gütigst wieder einige Nachricht über den Zustand Ihrer werthen Gesundheit geben mögen. Sie unterliessen es das letzte Mal. Mit Zuversicht hoffe ich, dass Sie das nun angetretene Jahr gesund und wohl begonnen haben mögen, und bitte Sie meine innigsten, herzlichsten Wünsche zu Ihrem ferneren Wohlsein zu genehmigen. Sagen Sie mir mit einem Worte nur, dass Sie wohl sind, und Sie erfreuen höchlich, wie auch durch Ihr fortdauerndes freundliches und wohlwollendes Andenken, Ihren Ihnen hochachtungsvollst und unwandelbar

Ergebenen

L. Schneegans.

Strassburg, den 12. Januar 1851.

P. S. Noch eines erlaube ich mir Sie zu fragen: beinahe hätte ich es in der Hast vergessen. Könnte man wohl im Buchhandel, einzeln, den Aufriss der Vorderseite des Kölner Doms aus Ihrem grossen Werke erkaufen? Und welches ist die gelungenste pittoreske Ansicht des Domes? Ein Freund befragte mich kürzlich deswegen, und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich in Stand setzen könnten, demselben zu willfahren. Nochmals, in Eile, aber von ganzem Herzen, meine innigsten Wünsche zu Ihrem ferneren Wohlsein und Glück!

X

Hochverehrtester Herr!

In meiner letzten Zuschrift hatte ich die Ehre gehabt Sie zu bitten, mir gefälligst anzeigen zu wollen, auf welchem Wege ich Ihnen die von Ihnen gewünschten Steinmetzen-Urkunden zukommen lassen sollte. Seitdem wartete ich Ihre Antwort hierüber ab. Da Sie aber so lange zögerten, so legte ich, vor etwa vierzehn Tagen, die Abschriften zusammen, und wenn ich jenen Abend, als ich dies that, noch einige Augenblicke hätte erübrigen können um ein Wort an Sie beizufügen, so wäre mein Päckchen bereits seit einigen Tagen in Ihren Händen gewesen, zur Zeit als Sie mir Ihr letztes freundliches Briefchen schrieben. So trat aber abermals eine Ver-

zögerung hinzu, und so sehr mich Ihr Briefchen auch erfreute, so leid that es mir doch zugleich auch, dass ich es noch neben dem für Sie bestimmten Packete niederlegen konnte. Nun aber will ich ohne ferneren Verzug dasselbe durch den deutschen Postwagen abschicken. Auf diese Weise erhalten Sie das Päckchen ganz sicher, wie man mir zusagte, und bis in wenig Tagen, während auf Buchhändler-Weg eben so viele Wochen verstrichen wären. Wenn Sie mir, durch eine Zeile nur, den richtigen Empfang des Päckchens anzeigen wollten, würden Sie mich recht sehr verbinden. Ebenso muss ich Sie bitten, mir gütigst sämtliche Urkunden, nachdem Sie dieselben abgeschrieben oder benutzt haben werden, wieder zurückzusenden. Höchst angenehm wäre es für mich, wenn die Mittheilung derselben Ihnen einige Freude verursachte und dazu beitragen könnte, Ihr beabsichtigtes Werk noch mehr zu vervollständigen. Niemand sieht diesem Werké mit gespannterer Erwartung entgegen als ich. Ich freue mich unendlich, den reichen und so wichtigen Gegenstand einmal durchaus gründlich und mit geschichtlicher Wahrheit behandelt zu sehen, wie dies bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Für die vielfachen Bemühungen wegen der Monographie über Hültz, weiss ich gar nicht, Hochverehrtester Herr, wie ich Ihnen danken soll. Cotta's Vorschlag, das Werkchen hier in Commission drucken zu lassen, kann ich jedoch keineswegs gut heissen: es beruht derselbe, leider!! auf einer durchaus ungegründeten Ansicht über das hiesige und elsässische Publikum und den Antheil, welchen dasselbe an der Verbreitung der beabsichtigten Abhandlung nehmen würde. Von dem jetzigen Zustande des hiesigen Publikums, in Hinsicht auf Kunst, Kunstgeschichte und Archäologie, machen Sie sich keine Vorstellung. So hoch Strassburg früherhin gestanden, so tief ist es jetzt herabgesunken. Niemanden schmerzet dies tiefer denn mich. Wenige sind nur, die sich ernstlich mit Kunst oder Kunstgeschichte befassen, oder die auch nur einigen Antheil an den Leistungen derjenigen nehmen, die es sich zur Aufgabe machen, das Ihrige zur richtigeren Kenntniss der christlichen Kunst und zur Begründung einer wahrhaften Kunstgeschichte des Mittelalters beizutragen. Mein Freund Weisé, einer der jetzigen Vorsteher des Hauses Treutel und Würtz, dem ich nichts desto weniger jenen Vorschlag mitgetheilt habe, ist hierüber, und ebenfalls aus vielfacher Erfahrung, gänzlich meiner Ansicht. Es wäre Alles, sagt er mir, wenn man hier und im Elsass auf 20 bis 30 Exemplare rechnen könnte. Dies wäre somit gar nicht in Betracht zu ziehen. In Stuttgart, fügte mein Freund hinzu, würden überdies die Druckkosten um ein Drittheil geringer sein, so dass er also, im Interesse des etwaigen Verlegers und so bereitwillig er ohnedies in den Vorschlag eingiege, keineswegs zur Ausführung desselben rathen könnte. Bei uns greift täglich mehr und mehr die leidige Tendenz um sich, dass ein Jeder sich nur auf sein Brodfach beschränket.

Von Kunst und Wissenschaft wird zwar, hier wie überall, viel gesprochen, gethan aber wird wenig oder beinahe nichts, weder für die Eine noch für die Andere. Ich, der ich Strassburgs Vergangenheit kenne, kann bezeugen, dass zu keiner Zeit noch Erwins Stadt in Rücksicht auf Liebe zur Kunst so tief herabgesunken war. Ungeschmack und Geschmacklosigkeit, pöbelhafte oder doch alltägliche Rohheit sieht man aller Orten. Wenige sind, die Gefühl haben für einfache, wahre Kunst und Schönheit, die nichts weiss von den allbeliebten theatralisch-lügenhaften Verzerrungen oder von der nicht minder beliebten süsslichten, manierten Affectation. — Um nun aber wieder, schliesslich, auf unsere Monographie zurückzukommen, muss ich blos folgendes noch hinzufügen. Dieses Werkchen wäre hauptsächlich auf Deutschland zu berechnen. Ueber Rhein müsste es seinen Haupt-Absatz finden. Die Art und Weise, wie ich dasselbe vorgeschlagen hatte, war übrigens so, dass mir geschienen hatte, dass es ein Leichtes sein würde, zu den gemachten Bedingungen einen Verleger zu finden. Im Vergleich mit dem was geleistet worden wäre, wäre gewiss das anzuwendende Kapital ausser Belang und Verhältniss gewesen; und somit, schien mir, wäre ebenfalls für einen Verleger eine nicht ungünstige Aussicht vorhanden gewesen. Andererseits schien mir, dass der Gegenstand den zahlreichen Kunstfreunden Deutschlands nicht völlig unwillkommen gewesen wäre. Nun aber bitte ich Sie wiederholt, Hochverehrtester Herr, sich nicht fernerhin mehr, des Werkchens wegen, bemühen zu wollen. Es ist mir ohnedies leid genug, dass ich, ohne es zu wollen, Ihnen schon so viel Zeit geraubt habe. Meine Absicht, ich wiederhole es nochmals, war hauptsächlich gewesen etwas zu leisten, das Ihnen einigermassen Freude verursacht hätte. Sind Sie hievon überzeugt und geneigt, für diesmal den Willen für die That zu nehmen, so bin ich befriedigt. Persönlich, ich versichere Sie neuerdings, ist mir an der Verwirklichung dieses unseres beiderseitigen Vorhabens nicht also sehr gelegen, dass ich fernere Bemühungen Ihrerseits wünschen oder auch nur zugeben könnte. Was Sie bis dahin gethan, ist mehr denn genug um mich bedauern zu machen Sie um deswegen in Anspruch genommen zu haben. Dass ich es geklagt, mögen Sie gütigst entschuldigen in Rücksicht auf die Reinheit meines Vorhabens und des gänzlichen Mangels der Voraussicht der Schwierigkeiten, die sich seitdem der Ausführung entgegengestellt haben. Genehmigen Sie also neuerdings den Ausdruck meines innigsten Dankes für Alles, was Sie gethan haben und noch fernerhin zu thun erbietig waren.

Einer französischen Ausgabe stünden vielleicht ebenfalls Schwierigkeiten entgegen. Die Strassburgische Kunstgeschichte liegt allzu sehr ausser dem Bereiche der französischen Archäologen, als dass eine Monographie über einen strassburgischen und deutschen Künstler sich eines allgemeinen Interesses zu erfreuen haben würde. Hier, wie in so manchen andern Stücken, fehlt uns Elsässern, so

Wichtiges wir auch liefern könnten, auf beiden Seiten, mehr oder weniger der Boden. Es ist was Betrübendes, zu sehen, wie eine gezwungene Lage der Dinge täglich mehr, selbst von den Bessern, dahinbringt, den elsässischen National-Charakter zu verlängnen, und sich ausschliessend auf die eine oder andere Seite zu schlagen. Und doch kann der Elsässer weder zum Deutschen noch zum Franzosen sich umwandeln. Armes Völkchen, das so glücklich war einen eigenthümlichen Charakter zu besitzen und das der Drang der Zeit und der Zustände immer mehr und mehr dieses grössten Kleinodes eines Volkes beraubt.

Hrn. Engelhard sehe ich von Zeit zu Zeit. Doch ist es noch nicht seit lange her, dass ich Ihres alten Freundes nähere Bekanntschaft gemacht habe. Jedes Mal wann ich ihn sehe spricht er mir von Ihnen mit warmer Freundschaft und aufrichtiger Verehrung. Ihr Gruss, den ich ihm überbracht, hat ihn gar sehr erfreut. Hr. Engelhard sagte mir überdies, dass er Ihnen nächster Tage zu schreiben gedenke.

Meiner Schrift werden Sie ohne Zweifel ansehen, so wie dem Papiere, mit welcher Eile ich Ihnen schreibe. Versuchen Sie die schlechte Sudelei und bleiben Sie mir fernerhin gewogen, wie Sie bis jetzt es zu sein die für mich so werthvolle Güte beahbt haben.

Genehmigen Sie, mit dieser Bitte, Hochverehrtester Herr, den erneuten Ausdruck all der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung, mit welcher ich für immer zu verbleiben die Ehre habe

Ihr dankbar Ergebenster

L. Schneegans.

Strassburg, d. 6. X^{ber} 1847.

P. S. Dass Sie wieder ganz wohl sind, freut mich ungemein. Die Gesundheit ist denn doch am Ende, und so alltäglich dies auch klingt, der schätzbarsten Güter eines. Wie gerne wollte ich der meinigen mich wieder völlig rühmen dürfen. Jedenfalls danke ich Ihnen verbindlichst für Ihre gütige Nachfrage.

XI

Hochverehrtester Herr!

Seit drei Wochen liege ich, zu Folge einer allzu starken Erkältung, krank darnieder; und noch heute bin ich so entkräftet, dass ich nur mit grösster Anstrengung ein paar Zeilen schreiben kann; es ist gerade als ob die Hand das Schreiben verlernet hätte. Für heute also, nothgedrungen, nur das Allernothwendigste.

Hier noch fünf Abschriften von Urkunden, die ich vergass meinem ersten Päckchen beizulegen. Jenes Päckchen legte ich in Eile, einige Augenblicke vor meiner Abreise, zusammen; und so geschah es, dass ich diese paar Bögen übersah. Drei der neuen Urkunden beziehen sich auf der Steinmetzen Meisterstücke.

Ihre Anfrage, sämmtliche Urkunden betreffend, versteht es sich, dass Sie jeglichen Ihnen beliebigen Gebrauch davon machen

und dieselben in Ihrem Werke abdrucken können; zu diesem Behufe hatte ich Ihnen ja meine kleine Sammlung gleich Anfangs angeboten, und es nahm mich sogar einigermaßen Wunder, nach der Art wie ich Ihnen dieselben zu Gebote gestellt hatte, dass Ihnen hierüber eine Ungewissheit zurückbleiben konnte.

Ihre Abschriften können Sie nach aller Bequemlichkeit nehmen; die Urkunden brauche ich im Augenblicke durchaus nicht, meine Absicht, wie Sie wissen, Verehrtester Herr, war früherhin, eine Monographie über die Hütte von Strassburg herauszugeben. Seit ich aber weiss, dass Ihr grösseres Werk nun noch zu Stande kommen soll, war es für mich eine Freude, Ihnen, was ich über den Gegenstand besitze, zu übergeben. Das wissenschaftliche und kunstgeschichtliche Interesse, und dass die wichtigern meiner Urkunden zu allgemeinem Nutzen gelangen, ist für mich alles. Fernerhin werde ich die Urkunden nur noch zu meiner Künstler-Geschichte brauchen.

Meine erste Sendung enthielt 20 Stücke oder Urkunden auf 46 einfachen Bögen. Melden Sie mir doch gütigst mit nächster Gelegenheit, ob Sie sämmtliche erhalten haben, da Ihnen das Packet offen zugestellt wurde.

Um ähnliches bei der Rücksendung zu vermeiden, mögen Sie, wann Ihre Arbeit zu Ende sein wird, mir das Päckchen unter folgender Adresse nach Kehl senden:

Hrn. Ernst Glückher in Kehl, zur Verfügung
Hrn. Alb. Schneegans.

Ich selbst habe keine Bekannte zu Kehl; mein Bruder wird die Sache besorgen.

Die Speyref Urkunden sind theilweise im Originale äusserst unleserlich geschrieben. Ich schrieb zur Zeit sämmtliche bei Nacht ab; daher die schlechte Schrift; ich habe aber alle Urkunden bei Tag collationirt, so dass Sie auf deren Richtigkeit zählen können. Diese Urkunden übrigens, und besonders der Brief des Herzogs von Sachsen, sind von hoher Wichtigkeit; es zeigen dieselben, wie zu Anfang des 16. Jahrh. die Bruderschaft sich erst noch auszu dehnen bemühte.

Nun aber muss ich abbrechen: Kopf und Hand wollen durchaus nicht mehr.

Leben Sie also recht wohl, Hochverehrtester Herr und genehmigen Sie neuerdings die wiederholte Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung mit welcher ich die Ehre habe bis zum Ende zu verbleiben.

Ihr ergebenster Diener
L. Schneegans.

Strassburg, Donnerstag den 30. Dez. 1847.

Mein Bruder wird auch dies Päckchen besorgen und in Kehl dem Eilwagen übergeben, um dessen Eröffnung auf der dortigen Mauth zu vermeiden.

In meiner Künstler-Sammlung habe ich noch unendlich Vieles, das sich auf die Steinmetzen beziehet; manches ist von allgemeinem Interesse und soll Ihnen nicht vorenthalten werden.

Wegen der Mon. über Hültz bitte ich Sie zum letzten Male, und inständigst, sich auf keine Weise mehr zu bemühen. Ueber Aehnliches, so wie über die allgemeine Theilnahmlosigkeit die mich umgiebt, bin ich Gottlob längst schon erhaben. Mein Streben aber bleibt dennoch dasselbe, weil es Bedürfniss meiner Seele ist; an Stärke des Charakters habe ich ebenfalls glücklicherweise keinen Mangel. Dies nur in Antwort auf das, was Sie hierüber die Güte hatten mir zu sagen.

XII

Strassburg, d. 27. u. 28. April 1851.

Theuerster, Hochverehrtester Herr!

Gar Mancherlei hätte ich Ihnen zu sagen um mich zu entschuldigen, dass ich erst heute Ihren letzten Brief beantwortete. Da ich mir aber einerseits durchaus keiner Fahrlässigkeit bewusst bin und zutrauungsvollst auf Ihre gütige Nachsicht rechne, und andererseits Zeit und Raum für mein heutiges Schreiben brauche, dessen Ausdehnung mich hauptsächlich zu dem Verzuge gezwungen, so gehe ich geradezu zu dem Gegenstande Ihres letzten Briefes über; doch nicht ohne dass ich Ihnen zuvor herzlichst für denselben gedankt habe.

Hinsichtlich der Urkunde über das angebliche festum Erwini, so wie auch der beiden anderen Auszüge aus der Ersamen Steinmetzln gerichts nebst synem leitbuch, theile ich nur allzusehr Ihre Ansicht. Weit entfernt also, dass ich im Stande bin, Ihren allzugegründeten Argwohn zu heben oder zu widerlegen, kann ich nicht anders als Sie immer mehr darin bestärken und, wie ich befürchte, Ihre Vermuthungen zur vollen Gewissheit zu bringen. In Geist sowohl als in Form glaube ich, in sämtlichen drei Urkunden, offenkundigen Betrug zu erkennen. In der Haltung des Ganzen, gleich wie im Einzelnen, überall stosse ich auf Stellen und Worte, welche, meinem Gefühle nach, nichts anderes sein können als neue, mehr oder weniger geschickt, oder vielmehr ungeschickt durchgeführte Erfindung; und wenn auch hie und da Einzelnes ein älteres Gepräge trägt, so enthüllt wieder viel Anderes, und selbst jenes anscheinlich ältere selbst, allzuklar die unverzeihliche Mystifikationslust und das niederträchtige Machwerk eines — um nur wenig zu sagen — muthwilligen Spassvogels.

In der Form sogar noch mehr als in der eigentlichen Erfindung glaube ich, mit voller Gewissheit, unverkennlich und unwiderleglich, die Hand eines Verfälschers zu entdecken, obgleich dieselbe sich theilweise auf ein älteres Vorbild zu stützen scheint. Ueberall,

von Anfang bis zu Ende, schaut die neuere Sprache und noch mehr der moderne Ideengang unverkennlich aus dem übrigen leichtfertigen Gemengsel heraus; und was die wichtigsten älteren Sprachformen und Ausdrücke betrifft, welche einen allzuschüchternen Beurtheiler bestricken und verfallen könnten, wie man ehemals sagte, so bin ich im Stande, ganz genau deren Quelle und Herkommen anzuzeigen, so dass diese Stellen selbst ihrerseits nur dazu beitragen, den Betrüger zu überführen. — Vorläufig jedoch und ehe ich in's Einzelne übergehe, zwei allgemeinere Bemerkungen oder Einwendungen gegen die Aechtheit dieser angeblichen Urkunde.

Schon der Ausdruck *festum*, unter welchem Erwin's Gedächtnis oder Anniversarium bezeichnet wird, erregt gerechten Verdacht, da, wie Sie ganz richtig bemerken, dieser Ausdruck, dem strengeren Sprachgebrauche nach, ausschliesslich für die eigentlichen Kirchenfeste gebraucht wurde. Dieser Umstand, für sich allein genommen, würde mich jedoch nicht abschrecken, da es nicht gerade unmöglich wäre, dass der Ausdruck *festum* auch manchmal, obgleich unrichtiger Weise einer blossen Gedächtnis- oder Seelenmesse beigelegt werden könnte, wiewohl ich mich im Augenblicke keines ältern Beispieles zu erinnern wüsste. — Weit verdächtiger ist für mich der Umstand, dass in der Steinmetzen-Ordnung von 1459—1464 mit keinem Worte dieses angeblichen Erwinsfestes gedacht wird; und noch weit mehr, dass dies in dem Statute über der Steinmetzen Gottesdienst, das ich Ihnen zur Zeit mitgetheilt habe, ebensowenig der Fall ist. In der letzteren, jener Ordnung gleichzeitigen Urkunde stellt sich dieses gänzliche Uebergehen des *festum Erwini* noch viel anklagender heraus als in der Steinmetzen-Ordnung selbst. Wenn in dieser, als in einer die ganze Bruderschaft betreffenden Auffassung, die zu Erwins Andenken gestiftete Gedächtnisfeier hätte mit Stillschweigen übergangen worden sein können, muss es den gerechtesten Verdacht erregen, dass dies in der bloss auf die Steinmetzen-Innung zu Strassburg oder die Strassburgische Hütte berechneten speciellen Verordnung des Gottesdienstes halb ebenfalls geschehen. Hätte das *festum Erwini* geschichtlichen Grund, so wäre es in der That unbegreiflich, dass desselben zu Strassburg selbst in einem Statute, das sich lediglich auf den durch die hiesigen Steinmetzen jährlich im Münster gefeierten Gottesdienst bezieht, in einem Statute, das diesen Gottesdienst bis in die geringsten Einzelheiten ordnet und regelt, mit keinem Worte gedacht worden sei. Dieser Umstand allein schon spricht laut gegen die Aechtheit der Urkunde; und es gewinnt derselbe nur um so mehr noch an Wichtigkeit, da die Zusammenfassung und Form des Ganzen diese Urkunde nur als eine fälschlich erfundene und unterschobene bezeichnet.

Gehen wir nun zu dem Texte selbst über, so stossen wir, bei jedem Schritte an störende, offenbar moderne Worte und Wendungen, welche sehr abstechend mit älteren Ausdrücken vermengt

sind. Im Ganzen schon herrscht eine Sprache, welche keineswegs diejenige der Strassburger Urkunden vom Anfange des 15. Jahrh. ist: denn 1403 wäre, dem Titel nach, der Steinmetzen Gerichts- und Leitbuch angefangen worden. Wäre die Urkunde eine alte, so würde sie mich weit eher an die Sprache der Ulmer Urkunden aus jener Zeit erinnern. Schon das Wort Steinmetzln in der ersten Zeile der Ueberschrift ist nicht Strassburgerisch: Steinmetzlen sagte man zu Ulm und sonst im Schwäbischen; bei uns aber durchgängig Steinmetzen. Doch auch auf diesen Umstand will ich kein besonderes Gewicht legen, da derselbe sich dadurch erklären liesse, dass zur Zeit als das angebliche Gerichts- und Leitbuch begonnen worden wäre, ein Ulmer Künstler hier Werkmeister war. Ganz modern aber ist das zweite Wort darauf nebst. Dieses war 1403 bei uns nicht gebräuchlich. Damals hätte man hier geschrieben und, mit oder sammt. Eben so würde man bei uns eher sime statt synem, und wenn so eher sinem geschrieben haben. Doch aus dem Standpunkte der Aechtheit der Urkunde wäre hier einzuwenden, dass der ganze Titel erst in späterer Zeit beigefügt worden sein könnte; und in diesem Falle würden also die so eben gemachten Bemerkungen gänzlich ohne Belang bleiben. — Zum Unglücke aber für die Urkunde ist der auf das festum Erwini bezügliche Text selbst nicht makelloser als die Ueberschrift des ganzen Buches, und Beides, jener Text und diese Ueberschrift, so wie noch andere von Dr. Ehrmann herstammende Urkunden tragen, meinem Gefühle nach, gleiches Gepräge und Stil, und sind somit ganz gewiss das Werk eines und desselben Betrügers.

Der ganze erste, auf das festum Erwini bezügliche Absatz macht mir schon in der Gesamt-Anordnung den Eindruck eines durchaus modernen Periodenbaues. Es ist dies keineswegs die Bewegung eines mittelalterlichen Satzes, sondern ganz diejenige einer unserer neuern mühsam gebauten, zusammengesetzten und fortgeschleppten langen Phrasen. Fassen wir diesen Phrasenbau näher in's Auge: „Wenn die Samenung zahlig war ... und die Bürgere etc., soll die Bruderschaft neu hulden, der Werckmeister der Fabrick usgehen etc. in den Münster zu halten ein Vigili etc. zu Ablass etc. wie schon geordnet etc., die erst mess ... und die ander etc.“ Erkennen Sie nicht schon hierin unläugenbar den Ideengang eines Neuern? Welcher mittelalterliche Verfasser würde sich solchermaßen durch eine so lange, fortlaufende, aus so verschiedenartig, vielfach in einander und zusammengeschobenen Theilen zusammengesetzte Phrase durchgewunden haben? Gewiss würde ein Solcher dieselbe in mehrere Perioden getheilt, oder doch wenigstens, nach mittelalterlichem Brauche, mit allerlei Verbindungsformen hernach, ... und dann ... nicht sparsam gewesen sein. — Ein zweiter allgemeiner, nicht unerheblicher Umstand sind die zwischen

Klammern beigefügten lateinischen Erklärungen einzelner, augenscheinlich mit Vorbedacht gewählter mittelalterlichen Ausdrücke. Sind diese Auslegungen als zu dem Originaltexte gehörend zu betrachten, oder bloß als Zusatz des Abschreibers, und zu des Letztern Aufklärung? Im ersten Falle würde ein solches Verfahren dem mittelalterlichen Gebrauche nicht entsprechen, und keinen Zweifel übrig lassen über die moderne Entstehung des Ganzen. Und selbst wenn die zweite Ansicht die richtige wäre, so wirft die unverkennbare Absicht des Verfassers (oder angeblichen Abschreibers) und dessen übermässige Sorgfalt den Sinn seines Machwerkes klar vorzulegen, und ganz in's Besondere der auffallende Umstand, dass sämtliche mit solchen eingeklammerten Zusätzen versehene Stellen oder Ausdrücke ganz genau wie in Dr. Ehrmann's *Mspt. sich in Scherzii Glossarium* vorfinden, ein ganz eigenthümlich verdächtiges Licht auf diese Beigaben; und ich stehe keinen Augenblick an, die Ueberzeugung auszudrücken, dass der Verfasser dieser angeblichen Urkunden nirgends sonst als in jenem Buche das von ihm nöthig erachtete mittelalterliche Material bezogen hat. Diese letztere Eigenthümlichkeit erachte ich um so mehr als von grosser Wichtigkeit, da noch ein anderer Umstand, dessen Erörterung ich zum Schlusse aufbewahre, hinzu tritt, um mich vollends für die Annahme der Unächtheit dieser und anderer Ehrmann'scher Urkunden zu entscheiden.

Im Einzelnen des Textes häufen sich sodann die Einwendungen ohne Ende. — Wenn die *Samenung* (*congregatio*) zahlig wass. Warum spricht der Verfasser hier nicht in der Gegenwart? wass statt ist klingt äusserst verworren und gesucht; wenn dies Wort nicht gar bloß aus Uebersehen des Schreibers, der vielleicht eine ältere erzählende Stelle zu Grunde gelegt hat, dasteht. Hier schon legt der Abschreiber das Wort *Samenung* durch das lateinische *congregatio* aus, wie in *Scherzii Glossarium medii aevi*, p. 1358. — Was sodann den Schutzgulden betrifft, welchen die Bürger jährlich an die Steinmetzenhütte zu entrichten hatten, so müsste mich die Erinnerung gewaltig irre leiten, wenn ich nicht hier diesen angeblichen Schutzgulden zum aller ersten Male erblickte. Ich erinnere mich mit keinem Gedanken, denselben je einmal in einer alten Urkunde gesehen zu haben. — Der *Werckmeister der fabrick*. Auch diesen habe ich niemals noch in einer Urkunde vom Anfange des 16. Jahrh. begegnet. Im Jahre 1403 heisst der Münster Werkmeister durchgängig: Meister Vlrich der Wergmeister unserre lieben frowenwerckes der merren stifte oder gestifte hie zu Strasburg. Der ursprüngliche lateinische Ausdruck *fabrica*, gleichbedeutend mit *opus*, war damals ungebräuchlich im Deutschen. — Auch der *Selemeister* statt *Selemesser* klingt nicht Strassburgisch; so sagte man eher zu Ulm, wo der Werkmeister auch Kirchenmeister genannt wurde. — *En ablass und synden verge*

bung tönt wieder ganz modern. Die zusammengesetzte Wortstellung Syndenvergebung ist durchaus nicht mittelalterlich. Im Jahre 1403 würde man wohl nicht anders gesagt haben als zu ablass vnd vergabung der sünden. Unsere Alten verbanden ihre Worte weit logischer und gliederten, in den ältern Zeiten wenigstens, ihre Phrasen weit natürlicher und einfacher als wir Neuern. — Des Ersamen Meisters Erwinus de Steinbach gubernator fabricae. Hier verräth sich der Betrüger augenscheinlich. Warum hier dieses sonderbare, dem Geiste und dem Gebrauche des Mittelalters gleich fremde Gemengsel von Latein und Deutsch? Gewiss lediglich deswegen weil Dr. Ehrmann die Worte Erwinus de Steinbach aus der bekannten Inschrift von 1277 — die einzige gleichzeitige, welche Erwin: de Steinbach nannte — und diejenigen gubernator fabricae geradezu aus Erwins Grab-schrift entnommen hat. Wo fänden wir sonst zu Anfang des 15. Jahrh. ein Gemisch von Latein und Deutsch in solcher Art? — Wie schon ist wieder ganz modern oder vielmehr neu stros-burjerisch. Also geordnet ist, würde zur angeblichen Entstehungszeit der Urkunde der Schreiber gesagt haben. — Die Schlussphrase endlich: die erst mess, ... und die ander, ohne Zeitwort, ist ebenso von ganz moderner Bildung oder Wendung. — Und warum der 20. Februar für die Seelenmesse zu Ehren des grossen Meisters und gubernator fabricae? Erwin's Todestag ist der 17. Januar, nicht der 20. Februar. — Die Erwins messe ist gesteirt ... Soll dies ein gleichzeitiger Beisatz oder ein späterer Nachtrag sein? Die Erwins messe tönt wieder nicht alt, doch könnte es im Nothfalle noch gehen. Aber gesteirt für gestiftet oder vf gerichtet, ist bei uns ganz ungebräuchlich. — Im Jor als man zalt 1318, ohne von gotz oder Cristi geburte, ist wieder nicht mittelalterlich. Der Verfasser scheint hier die noch jetzt von Vielen angenommene Idee vor Augen gehabt zu haben, als wären die Steinmetzen in Religions-Hinsicht von den gewöhnlichen Kirchgebräuchen abgewichen, was aber historisch gewiss unbegründet ist, da noch in der Ordnung von 1459—1464 im Gegentheile ein streng kirchlicher Glauben und Wandel von jedem Steinmetzen erfordert wird. — Und unterschreiben; soll sich offenbar auf das angeblich fol. 294 folgende beziehen, nämlich auf die Gebete, welche bei der zu Ehren Erwins gefeierten Gedächtnismesse gehalten werden sollten. All' diese Gebete, wie Sie bemerken, sind geradezu aus dem Römischen Missale ausgeschrieben; es waren dieselben allgemein bekannt, und es ist somit allerdings auffallend, dass dieselben in einem Gerichtsbuche der Steinmetzen eingetragen gewesen sein sollen. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass der Abschreiber, wie schon oben in dem Worte fabricae, überall ae statt e schreibet, da doch dieser Doppellaut zu Anfang des 15. Jahrh. durchaus nicht gebräuchlich war, was anzudeuten schiene, dass derselbe nicht

eine Schrift aus jener Zeit, sondern eher eine neuere vor Augen gehabt habe; man müsste denn annehmen, dass der Abschreiber, wie dies in der That im verflossenen Jahrhundert häufig der Fall war, sämtliche e in ae verwandelt habe.

Alles stimmt somit zusammen, um die Unlauterkeit der angeblichen Urkunde über das festum Erwini zu erweisen. Und wenn ich sodann diese Urkunde gegen die zwei übrigen ebenfalls aus dem Gerichts- und Leitbuch entnommenen Auszügen halte, wovon der erste, hinsichtlich der Aufnahme in die Bruderschaft, gleichzeitig mit demjenigen über das festum Erwini, und der zweite über den Besuch des Werkmeisters von Ingelheim, 1439, in jenes Buch eingetragen worden wäre, so machen mir sämtliche drei Stücke durchaus den Eindruck, als wären sie alle in einem und demselben Kopfe entstanden und aus einer und derselben Feder geflossen. Stil, Sprache, Ideengang, alles stimmt genau überein: alles trägt denselben Charakter. Ueberall treffen wir eine gewisse offenbar gesuchte Verworrenheit und Verflossenheit und eine nicht minder gesuchte Anwendung auffallender mittelalterlicher Ausdrücke. Bringe ich sodann ferner die Stelle über Hültz, aus dem angeblich vom Jahre 1365 stammenden Bande¹⁾, mit diesen drei Urkunden aus dem angeblichen Gerichts- und Leitbuch in Verbindung, so glaube ich, abermals in Sprache, Form, Wendung, Ausdruck und Anordnung genau denselben Geist und dieselbe Bewegungsweise wiederzufinden, obgleich diese vier Stücke nicht derselben Zeit und demselben Verfasser angehören könnten. Die Uebereinstimmung ist allzu auffallend und handgreiflich, als dass sie mir hätte entgehen können. Bei dem ersten Durchlesen der drei Stücke aus dem Gerichtsbuche machte mir alles durchaus denselben Eindruck wie bei demjenigen jener Stelle über Hültz. Letztere stand unwillkürlich vor meinem Geiste und ich empfand gerade dasselbe eigenthümliche unangenehme Gefühl, das mich damals erfüllte, dasselbe hin- und herzerren in mir durch diesen falsch mittelalterlichen Firniss, der nur theilweise über das moderne Machwerk gezogen ist, ohne dieses letztere hinlänglich zu über-tünchen und zu verstecken. Nehme ich sodann das angebliche Diplom Kaisers Maximilians I von 1498, über die Bestätigung des weltlichen Gerichtszwanges der Steinmetzen, wieder zur Hand, so macht mir auch hier wieder Alles denselben Eindruck, und ich glaube zu fühlen, dass alle diese Urkunden wie aus einem Gusse und Geiste sind, obgleich beinahe anderthalb Jahrhunderte das vorgebliche Kaiserliche Diplom von der berüchtigten Stelle über Hültzen's Umzug und beinahe ein Jahrhundert von den aus

1) Sehr bezeichnend ist hier die Anwendung der historisch unrichtigen, allgemein angenommenen Jahrszahl der Beendigung der sogenannten 4 Schnecken durch Hültz (1365); auch dies erregt wieder gerechten Verdacht.

dem Gerichtsbuche entnommenen, trennen mussten. Bringe ich endlich mit Allem diesem noch in Verbindung, was Sie mir über die Persönlichkeit des Dr. Ehrmann mittheilen und über seine Freude an Mystifikationen aller Art, so bleibt mir auch nicht der geringste Zweifel mehr übrig, dass mein Landsmann auch hier, in einer so ernsten, wissenschaftlich höchst wichtigen Sache, und zwar auf die unwürdigste, unverzeihlichste Weise, sein spöttisches Spiel getrieben haben müsse, wie sehr sich auch im Allgemeinen mein angestammtes Rechtlichkeitsgefühl gegen das Anerkennen ähnlicher Verfälschungsversuche und Betrügereien auflehnen möge!

Um Alles zu erschöpfen, was die beiden letztern, dem vorgeblichen Gerichtsbuche entlehnten Stücke in sich selbst als Belege zu ihrer Unächtheit enthalten, füge ich schliesslich nur noch folgende Bemerkungen hinzu.

Schon die Inflexion am Anfang: Wir dürfen dir, Ersamer Mann, ... klingt wieder nicht rein mittelalterlich. Die Anrede Ersamer Mann, würde wohl eher den Satz beginnen, statt so zwischen zwei Komma zurückgeworfen zu sein. Ferner treffen wir hier die sehr zu berücksichtigende Eigenthümlichkeit, dass sämtliche mit eingeklammerten Erklärungen versehenen Ausdrücke, hier genau wie in Scherzii Glossarium vorkommen. Dort holte der Verfasser offenbar sein verwaschen für profanare (S. 1790); ebendort (S. 538) buchstäblich getreu den ganzen Satz ein gut gespan und wahre kundschaft, nebst der Auslegung testimonium für gespan; ebendort auch (S. 1660) den Ausdruck Treuhaelter mit derjenigen fidelis conservator. Hier scheint alles so ziemlich mit Rücksicht auf die mittelalterlichen Zustände und den speziellen Gegenstand, einer neuern Aufnahme in die Freimaurerei nachgebildet zu sein. So namentlich das dreifache Amen am Schlusse. Das zweite Stück betreffend, beschränke ich mich hierauf, ohne in die Untersuchung der Sache selbst einzugehen, hinsichtlich der mündlichen Mittheilung der Geheimnisse der Bruderschaft. Hierin sogar, würde ich, vielleicht, nicht ganz Ihrer Ansicht beistimmen. Diese durch blos mündliche besser als durch schriftliche Mittheilung gewährte Geheimhaltung würde ich nicht an und für sich für unwahrscheinlich halten, wenn nicht das ganze sich allzu klar als das Werk eines Betrügers erwiese. Aus diesem Beweggrunde gehe ich auch in keine fernere Détails über dieses zweite Stück ein.

Das dritte, über den Besuch, den im Jahre 1439 Meister Hans Bernhard Scheidel, Werkmeister des Münsters und des Saals zu Ingelheim am Rein, auf der hiesigen Bauhütte gemacht haben soll, hat wieder, in jeglicher Hinsicht, dasselbe Gepräge wie sämtliche andere Stücke. Die huite unserer lieben frowen ist mir bis dahin nirgends vorgekommen; wenn es noch hiesse die hütte vnserer lieben frowen werckes. — Der ersam Bruter ist höchst auffallend und sieht ungemein einer

modernen Freimaurer - Floskel gleich. — Die übrige Bezeichnung des Künstlers ist offenbar einer ältern Urkunde entlehnt. — Rein schrieb man nicht 1439 zu Strassburg, sondern durchweg Rin. — Auch freyschöffen ist ein Zusatz unseres mystifikationssüchtigen Doctors. Hierüber beziehe ich mich auf das was ich Ihnen früherhin über die vorgeblichen Freyschöffen im Steinmetzengericht und desselben weltlichen Gerichtszwang bei Gelegenheit der ebenfalls durch den Dr. geschmiedeten Bestätigungsurkunde Maxim. I geschrieben habe. Wie gesagt ist auch dort die Phrasologie genau dieselbe wieder wie hier überall und deutet ihrerseits abermals auf gemeinsamen Ursprung sämmtlicher Urkunden hin. Das eingeschobene uff siner Reise nach Frankfurt am Main ist wieder ganz modern. So würde man 1439 gewiss nicht geschrieben haben, sondern etwa als er gen Frankfurt fure oder zoge, oder etwas ähnliches. Ebenso die folgende Phrase, welche wieder, wie überall, dem mittelalterlichen Gebrauche zuwider, als Fortstimmung desselben Ideenganges dasteht. Wo allda ist plump und schlecht nachgeahmte mittelalterliche Unbehilflichkeit. — Diese ganze auf den Besuch des Meister Scheidel bezügliche Stelle halte ich, in einer Hinsicht, für die wichtigste sämmtlicher aus dem vorgeblichen Gerichtsbuch entnommenen Ehrmann'schen Abschriften: Die in derselben enthaltenen Zeit- und Namensangaben würden uns vielleicht in Stand setzen, dem Betrüge vollends und mit voller Gewissheit auf die Spur zu kommen, wenn diese Angaben nicht dem etwa vorhandenen Bestallungsbrieфе Scheidels oder einer sonstigen Urkunde entlehnt worden sind. Dieser Punkt würde ohne Zweifel in Sicherheit zu bringen sein, und wenn Sie dies nicht leicht zu bewerkstelligen wissen, will ich hierüber den Stadtbibliothekar Hr. Dr. Boehmer zu Rathe ziehen, mit dem ich in freundschaftlichem Verhältnisse stehe.

Was also mich anbetrifft, so bleibt mir auch nicht der mindeste Zweifel über die Unächtheit dieser Ehrmann'schen Abschriften. Die aus diesen Abschriften selbst hervorgehenden Belege sind, meines Erachtens, allzusprechend und übereinstimmend, als dass ich nur einen Augenblick noch in Ungewissheit verharren könnte. Was mich sodann noch mehr in meiner Ueberzeugung bestärket, ist der anderweitige Umstand, dass keine dieser vorgeblichen Urkunden heutzutage vorhanden ist, und noch mehr als dies, dass mir nirgends die mindeste Meldung von dem ehemaligen Vorhandensein dieser Urkunden in älteren gedruckten oder handschriftlichen Werken vorgekommen ist. Wenn je das vorgebliche Gerichts- und Leitbuch der Steinmetzen im Archive des Frauenwerkes — und warum dort und nicht in der Zunftlade der Steinmetzen, wo es besser hingepasst hätte und viel eher unbekannt geblieben wäre — vorhanden gewesen wäre, so würde dieses wichtige Buch den älteren Forschern gewiss nicht entgangen sein. Dr. Heckseler namentlich, der in der ersten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts

in dem Archive des Frauenwerkes sowohl als der Münsterhütte Nachsuchungen angestellt hat über die älteren Münsterwerkmeister, sagt nirgends auch nur eine Silbe von jenem Gerichtsbuche, ebenso wenig als von dem Bande von 1365, aus welchem Dr. Ehrmann vorgiebt die Stelle über Hültzens Umzug nach Ausbau der 4 Schnecken gezogen zu haben. Noch einmal also, hier glaube ich offenkundigen, handgreiflichen Betrug zu sehen, wie schwer es mir auch sonst in der Regel fällt, irgendwo eine Verfälschung anzunehmen. Abgesehen von der Unwürdigkeit eines solchen Betruges in so ernsten wissenschaftlichen Interessen, ist dieses End-Resultat um so bedauerungswürdiger als dasselbe vollends alles Zutrauen zu den Ehrmann'schen Papieren untergräbt, und dies selbst in den Fällen, wo dieselben in der That Abschriften wahrer, älterer Urkunden sein können. Ich meinerseits würde anstehen, irgend ein aus dieser Quelle stammendes Stück in ein wissenschaftliches Werk anders als in einer Note, und auch hier nur unter den bestimmtesten Verwahrungen aufzunehmen. Die angeblich aus dem Gerichtsbuche entnommenen drei Stücke tragen das Gepräge einer allzu empörenden Verfälschung, als dass ich irgend einem sonstigen von Dr. Ehrmann herrührenden jemals Glauben beimessen könnte. Trüge sogar solch' eine Urkunde alle Anzeigen einer ächten mittelalterlichen, so würde mich immerhin der Argwohn plagen, ob nicht unser so endlos von Mystifikationsgelüsten erfüllter Doctor, zwar irgend eine mittelalterliche Urkunde aber mit unterschobenen Namen und Ortsangaben abgeschrieben haben möchte; und dieses Ergebniss bleibt, wie ich bereits gesagt habe, ein überaus betrübendes und bedauerungswürdiges.

Und hiemit mehr denn genug über solch' schmäbliche Betrügerei. In' wenig Zeilen legt der Verfälscher seine Lügen nieder; der wahrheitliebende Forscher aber braucht Seiten, um solchen Betrug zu entlarven. Immerhin aber ist es gut, einmal für immer damit abgeschlossen zu haben.

Entschädigen Sie mich baldigst, Hochverehrtester Herr, mit guten Nachrichten von Ihnen, für den höchst unangenehmen Eindruck, den ich fortwährend empfand, während ich Ihnen zu Liebe und um für ein- und allemal über diesen Gegenstand abzuschliessen, diese kleine Abhandlung niederschrieb. Vergessen Sie nicht, ich bitte Sie, Ihrer Dame meine respektvollsten Huldigungen darzubringen, nebst meinem und meiner Gattin herzlichstem Danke für den warmen Antheil, den Sie Beide so gütig an Allem nehmen was uns betrifft, und empfangen Sie nebstdem die wiederholte Zusicherung der ehrfurchtvollsten Verehrung, mit welcher ich die Ehre habe, Hochachtungsvollst zu verbleiben

Ihr Ergebenster
L. Schneegans.

Strassburg, d. 27. u. 28. April 1851.

P. S. Auch diesmal wieder eine kleine Bitte: Könnte wohl ein junger tüchtiger Steinmetze von hier, der seine Lehrzeit auf der Münsterhütte gemacht hat und gerne ausserhalb arbeiten würde, Hoffnung haben, am Kölner Dombau aufgenommen zu werden? Hierüber könnten Sie mir wohl auch durch Ihre Verbindung mit Hrn. Zwirner die beste Auskunft geben, und da Sie immerfort so gütig sind, erlaube ich mir auch diese Bitte wieder.

So auch noch diese Frage, die ich Ihnen schon längst hätte vorlegen sollen: Besteht, wie ich hoffe, in Köln noch das alte Hütten- oder Steinmetzen-Archiv? Besitzt man noch in Köln ältere Siegel oder Siegelstempel der dortigen Bauhütte- oder Steinmetzen-Innung? Könnte ich vielleicht auch dort etwa ein Exemplar des Siegels des hiesigen Steinmetzen-Handwerks, dem ich schon so lange nachspüre, auffinden? Und, wenn das Eine oder das Andere sich vorfände, könnte ich durch Ihre gütige Vermittelung einen scharfen Gipsabdruck jener Siegel erhalten? Ich würde Ihnen hiefür unendlich dankbar sein. Kennen Sie die Originalzeichnung, nach welcher Hr. Fahne Meister Gerhards Bildniss am Eingange seines Werkchens gegeben? Diese Nachbildung macht mir nicht den Eindruck einer durchaus getreuen. Auch hierüber gefälligt Ihre Ansicht, wenn ich Sie nicht allzusehr belästige. — Nun aber schliesse ich. Mitternacht ist vorbei und ich bin so müde, dass ich nicht mehr weiter kann.

Zu J. P. Hebel.

1 »Unfern von Basel empfängt der Rhein die wasserreiche Birse und auf dem rechten Ufer die von Hebel in seinen unsterblichen alemannischen Gedichten besungene Wiese.«

Ueber die Bildung der Rheininseln im Breisgau, von Prof. v. Ittner. Eleutheria I, 2. Heft, S. 200.

2 Der der Wiese gebot durch's Thal zu rauschen, dass üppig
Lauter Schmelz sich ziehet über die grünende Flur.
Horeh! schon ertönt der Wilden Geräusch. Den Spiegel der Wellen
Wälzt sie hüpfend und schnell über die Kiesel einher.
Aber enteile nur, tückische Jungfrau! Nun ist mir nicht Musso
Dich zu schelten.

H. W. Bommer im Magazin von und für Baden, I Bd. Carlsruhe 1802. Macklot. — Hat der Verfasser Hebel's »Wiese« gekannt? A. 1801 ist Hebel mit seinem Gedichte längst fertig.

3 Rötteln. »Den Manen meines vaterländischen Freundes des Pfarrers C. F. Hitzig dankbar geweiht.«

»Sey mir aus dämmernder Ferne gegrüsst
stillseliges Rötteln!«

H. W. Bommer, ebenda S. 60. — Erinert an Ittners Worte (Ges. Schriften III, 352): Seid mir also gegrüsst, vaterländische Gebirge des hercynischen Waldes, ihr ältesten Söhne der Natur, gekrönt mit Porphyry u. s. w.

4 In den Beiträgen zur Pastoraltheologie, Werke VII, 106 heisst es: Und obgleich die nämliche Zeit, die wie das bekannte Symbol der Ewigkeit immer wieder sich selber in den Schweif beisst, schon manches daran wieder geändert hat, so dass der Prediger ohne Schaden seines Amtes und ohne ein Aergernis zu geben wenigstens ohne Verantwortung dafür den Zuchtstier und dito Eber halten darf, die doch offenbar zur Welt gehören u. s. w. Zu dieser Stelle vergleiche was im Schöllbronner Dorfrechte steht (1485 Mone Zeitschrift 16, 145): 22) item, es ist von alter herkommen, das ein yeder pfarrer, der zû ieden zyten zu Schellpronn pfarrer ist, der gemeind farren und eber nach notdurft halten sol, desselben gelychen ob die gemeind zû einchen zyten schaaff hette, sollte er inen alwegen einen wider halten. — Das Gemeindegrundstück, auf dem die Farren-, Widder- oder Eberhaltung ruhte, bekam in der Regel der Pfarrer zur Nutzniessung zu seinem Gehalte, es war ein beneficium, das aber die Verpflichtung zur Zuchtthierhaltung in sich schloss. Anderwärts hatte es vielleicht der Bürgermeister.

5 Bührlen in seinen Briefen aus dem Schwarzwald, Stuttgart 1828, I Bändchen, S. 596, erinnert sich in Legelhurst Hebels. »Zwei Mädchen waren sehr Gesprächig und willfährig und was mein junger Gefährte alsbald bemerkte, war die Aehnlichkeit ihres Anzugs mit der aus den Kupfern zu Hebels Allemannischen Gedichten bekannten Frauentracht, sowie auch ihre Sprache an jene Mundart mahnte, wenn sie auch nicht ganz mit ihr zusammentraf. Jedem Leser sind wohl ohne Beschreibung die Hauben der Weiber auf jenen Bildern, mit dem Bandwulst vorne an der Stirne und den breiten fliegenden Bändern nach hinten, dann die Art, wie sie ihre Brüste schnüren gegenwärtig.«

A. Birlinger.

Sind so mächtig, wie der Roland seins Schwert.

.... Es fragen aber die jetzigen lehenleute nit viel darnach, vnd gehet mit jenen, wie in allen stenden, da nichts in seiner Ordnung bleibet, sondern ein jeder thût was er wil, ohn alle scheuhe der rechten: vnnd seind die Heren zuweilen jrer lehemanne so mächtig, wie der Roland seines schwerts, wie man sagt.

Bl. 106 in:

Die Summa des gantzen Keyserlichen Lehenrechtens durch Doctor Udalricum Zasium newlich ins deutsch gebracht durch Georgium Lauterbecken Syndicum zur Naumburg. Gedruckt zû Cölln, Durch Johannem Gymnicum im Eynhorn. M·D·LXXVI. (1576.) 8. Mitteilung von Ludw. Erk.

A. Birlinger.

Ein guter alter Spruch.

Wer lust hat an fremdem schaden
Und mit lügen ist beladen
Will mit dinten schleyer weschen
Und mit dem fuchsschwantz Korn usstreschen
Und mit dem wolf gemein will han
Sich besser acht dann jeder man
Ja wem der fügt der nem in an.

Per deum sackpyff ich wil sin nitt, er hatt ein Kapfen uff,
sprach Hensslin zum Stern.

Altdeutsche Handschrift 15. Jhd. ehemals im Kloster Fischingen, Schweiz.

A. Birlinger.

Elsaessische Predigten.¹⁾

LX

In Dedicatione Ecclesiae.

B.

Zachae! festinans descende; quia hodie in domo tua oportet me manere etc. Luc. 19, 5. Dise wort sind geschriben an dem ewangelio von dem hütigen hochzit von der kirewihe vnd sint vnsers herren wort vnd sprichet also: „Zachae! nũ stig balde²⁾ derabe, wanne ich mûs hûte bliben in dime hus.“ Wie gros vnsers herre gnode si vnd wie manigvalt, daz mûgen wir wol fürston in dem hütigen ewangelio; wanne er het den gûten man Zacheum, der waz ein offen sûnder, gar schiere³⁾ bekeret von sinen sünden vnd zû sinen hulden broht. darvmb sullen wir in hûte flißkliche bitten, daz er hûte die selben gnode an vns erzoûge vnd daz er an (uns) fürker⁴⁾ zû gûten dingen, waz an vns wandelber sie. Der gûte man Zacheus, der bezeichent vns ein iegelichen menschen, der daz himmelrich fürdienien wil: wanne Zacheus betûtet einen bekerten man oder einen richen menschen. (Interpretatur nomen justificatus siue conuersus.) Dovan wer die froûde des himmelriches besiczen wil, der mûs sich bekere von sinen sünden vnd von sinre missetot vnd mûs ein rechter mensche werden. Dovan retet vns der wissage David vnd sprichet also: *Declina a malo et fac bonum* etc. Ps. 36, 27. Mensche, sprichet er, fürmit daz übel vnd dũ daz gûte! wer daz dũt, der ist ein richer mensche vnd ein bekerter mensche, der mag denne wol Zacheus heissen. Der sol tûn also Zacheus da det. Zacheus, der hette vnsern herren gerne gesehen vnd möhte in nût gesehen von zweierleige dingen: vor der menige vnd dovon, daz er kleine waz. Die menige, die vns do irret, daz wir vnsern herren nût gesen mûgent, daz sint die vn-tugend vnd manig blödekeit, die an dem menschen sint; wanne der vnreine lip, der git dem menschen so uil zû tûnde vnd machet in

1) Sieh Band I, 60 ff., 186 ff., 225 ff. Band II, 1 ff.

2) schnell, eilig, rasch, schon mhd. in dieser Bedeutung; althochd. = frei, kühn, tapfer; bei allen germanischen Völkern so gebraucht; nhd. baldig, also erweitert.

3) bald, schnell, althochd. skioro.

4) wenden.

so vnmässig, daz er Gottes gar fürgisset vnd nüt vf vnsern herren ahtet. Dovon mag er vnsern herren nüt gesehen. Die kleine, daz der mensche kleine ist, die irret in òch, daz er vnsern herren nüt gesehen mag, daz ist, daz vnser gütet uil klichzig¹⁾ ist vnd gar wening²⁾, vnd daz wir ahtent nüwent vf weltliche ding, darvmb sint wir kleine vnd kurz vnd mag vnser sinne vnd gedang zû der hõhe dez himmels nüt gereichen. Dovon mügent wir òch vnser herren nüt gesehen. Nû sullent wir tûn also Zacheus det. Er lief vs dem folke vnd steig vf einen bõm; do er do vnsern herren ersach, do steig er do wider ab vnd lief hein³⁾ vnd enphing vnsern herren in sin hus. Do det er uil frõlich vnd mahte ime grosse wirtschaft⁴⁾. Also sullen wir òch tûn: wir sullent des ersten löffen vsser der menigen vnser sünde vnd sullent dise welt fürsmohen vnd alle ire gezierde. Do noch sullen wir stigen vf einen bõm. Der bõm, daz ist daz heilige krucze, an dem sich vnser herre martilen⁵⁾ lies durch die sûnder. do sullent wir vf stigen vnd gedenken an die martir vnser herren vnd daz wir vns seczen in die bûs vnd martern vnsern lip mit vastende vnd mit wachende vnd mit arbeit vnd mit andern gûten dingen, so sint wir gestigen vf den bõm vnd sehen vnsern herren vnd er vns. So sprichet er danne zû vns: Zachee! stig balde herabe wanne ich mûs hûte bliben in dime huse! Daz ist also gesprochen: bist du ein bekerter mensche vnd gereht, — so du gerehter bist vnd so du heilig bist, so du dich ie me solt demütigen, so blibet er denne in dime huse. Weles ist daz hus, do er inne bliben wil? daz ist vnser herze vnd vnser sele, do ist er gerne inne, do wonet er gerne mitte, darvmb sullen wir ilen in zû enphohende; wanne der mensche der sol snelle sin vnd zû allen ziten bereit sin zû gûten dingen. Dovon rotet vns der wissage Salomon: *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare: quia nec opus, nec ratio, nec sapiencia, nec sciencia erunt apud inferos, quò tu properas*. Liber Ecclesiastes 9, 10. Mensche, sprichet er, du solt snelle sin vnd flissig zû wirkende gûte werk, diewil du bist in der welte; wanne in genre⁶⁾ welt, do du hin ilest, — do maht du nüt gewirken, do machet man dich so vnmässig, daz du dinen wisdûm zû nüt maht gebruchen.

1) gleissnerisch, heuchlerisch; mhd. gelicheses Ztw. geliche-saere, Subst. gelichesen stn. gelichesunge stf.

2) Meine Alem. Sprache 1868 S. 106. Weinhold, Alem. Gramm. 170. Augab. Wb. 345. Altdeutsche Neujahrsblätter von Birlinger und Creelius 1874. 96.

3) Acc. Adv. neben heim = nach Hause.

4) Ein auch alemannisch volksüblicher liturgisch-asketischen Schriften geläufiger Ausdruck für Einsetzung des Abendmales und das Abendmal oder Communion selbst. Freybe, das Spil v. den 10 Jungfr. 75.

5) Alem. Sprache S. 93. 94.

6) Alem. Sprache S. 112. Die Strassb. Katharinalegende, Druck 1500 voll von Belegen. — Weinhold § 215.

Wir sullent öch vnsern herren enphohen frölichen, also Zacheus do det; wanne alles, daz der mensche git vnserm herren Got vnd durch sinre selen willen, daz sol er frölich geben vnd willeklichen; so seit es ime vnser herre dang. Und: ¹⁾ *Si multum tibi fuerit, abundanter tribue: si exiguum tibi fuerit, et iam exiguum libenter impertire stude.* Lib. Tobiae 4, 9. Mensche, sprichet er, hast du züuil, so solt du uil durch Got geben. Hast du aber wennig — dazselbe solt du frölich mit Gotte teilen. Darnach süllen wir Gotte eine wirtschaft ²⁾ machen. Der mensche machet vnserm herren eine wirtschaft, so er in enphohet in sin herze, daz er in danne mit vertribet lesterliche vs sinre herberge mit dötlichen sünden vnd mit bosheit vnd mit vreinikeit, wanne vnser herre Got mag nieman vs des menschen herzen fürtriben, denne der vnglöße vnd die dötliche sünde. Wenne denne der mensche vnsern herren lobelich beheltet, so hat er in wol volleklich gewirtschaftet. Dvon sprichet er selber: *Deliciae meae esse cum filiis hominum.* Prov. 8, 31 (ludens in orbe terrarum, et deliciae u. s. w.) Daz ist min wirtschaft, sprichet er, daz ich wone mit den menschen; dvon süllen wir im daz wol gunnen, daz er mit vns wone, so hant wir ime denne grosse wirtschaft gemachet, so blibet er denne mit vns: also er bleib bi dem güten manne Zacheo hie in dirre welt vnd öch dort immerme one ende. Darvmb sullent wir in bitten, daz er vns daz helfe, daz wir in also enphohen müssent vnd ime soliche wirtschaft machent, daz wir mit imme wirtschaft haben eweklich. Dez helfe vns etc.

Incipiunt Sermones de Sanctis. ³⁾

LXI

Primo de Omnibus Sanctis.

Gaudete et exultate (omnes sancti) ⁴⁾ *quoniam merces uestra copiosa est in coelis* etc. Matth. 5, 12. Lieben kint, es ist manig mensche, daz do nüt enweis, warvmbe man Aller Heiligen tag bege vf einen dag. Do wil ich üch kürzlich von sagen. Man beget Aller Heiligen hochzit vf einen dag durch drie sachen. Die erste sache ist, daz uil manig tusent heiligen sint, der namen vns vn- bekant sint, die wir billichen solten loben vnd eren. Die ander sache ist, wo wir vns in disem jore an aller der heiligen hochzit, die in disem jore sint gewesen, fürsumet hant zü Gottes hulde

1) hs. Salomon. Fili si multum tibi fuerit illud quoque libenter impertire stude.

2) Einkehr, festliche, sieh oben.

3) hs. f. 237^a.

4) Einschießel.

vnd zů aller heiligen hulde, daz wir dez hůte widerkoment¹⁾. Do-
von sullen wir sů hůte allegemeine loben vnd eren. So ist daz
die dirte sache, daz wir alle heiligen hůte lobent vnd erent, daz
sů vns helfent in ire geselleschaft vnd in die himmelsche gnade.
Dovon sullent ir ůch hůte des flissen, daz ir mit rehter andaht zů
Gottes dieneste stont vnd disen dag also lobent vnd erent; daz ir
hilfe vnd trost gewinnet von allen heiligen vmb heil vnd vmb
selde an libe vnd an selen. Amen.

A.²⁾

Selige kristenheit, wanne man alle hochzit vnd Aller Heiligen
dag, die in deme jore sint hůte an disem tage begont, so sullent
ir ůch selber hůte twingen, daz ir hůte fůrnement mit zůhten vnd
mit andaht, was alle kristenheit hůte von dirre hochzit genaden
vnd selden hat. Hůte hat alles himmelsches her grosse frůde vnd
lop Gotte mit frůlichem gesange, daz wir singent in der messen
vnd sprichet also: Herre Gott himmel vnd erde sol dich loben vnd
eren darvmb, daz du vns beschaffen hast noch din selbes bilde.
Zů dem anderen mole singent sů: Herre Gott himmel vnd erden,
wir sullent dich loben vnd eren, wanne du vns mit dinre martir
erloset hast von dem ewigen dode. Zů dem dirte mole singent
sů: Herre Gott, himmel vnd erde sol dich loben vnd eren, wanne
du vns bereitet hast de himmelsche gnade. Hůte gewinnet ein
iegelich sůnder gnade vnd helfe von vnser frowen sant Marien
vnd von allen Gottes heiligen, der sů mit rehter andaht vnd von
ganczem herzen anerűffet vnd wil ůch daz mit der warheit beweren.
Es was ein man in einre atat, der waz von kintheit also ge-
wachsen, daz er keine forhte hette gen Gotte vnd ahte vil kleine
vf Gottes dienst: so ander lůte zů kirchen ginent, so ging er zů
dem winhuse. Nů geschach es also an Aller Heiligen dag, do er
morgens frůge nieman in dem winhuse fant, vnd die lůte alle zů
kirchen worent, do ging er ůch zů kirchen vnd stund bi der tůr;
nů lag ein mensche vor der tůr, der waz mit dem tůfel behaft³⁾;
der selbe tůfel sprach zů dem selben man: Nů stant also, wie es
vmb die anderen komen, du bist gar min eigin! Do daz der junge
man horte, do begunde er sere ersůfen vnd gedohte in sime
herzen: o we, herre Gott! daz du mich beschaffen hast vnd die
martir durch mich vnd durch alle sůnder erlitten hast vnd daz
ich von minre sůnde wegen genczlich von dir gescheiden bin! Daz
min der boese geist so gewaltteklich zů eigin giht: daz lo dich
herre Gott erbarmen! domite ging er in die kirchen vnd horte
bredige von den gnoden, die dem sůnder geschicht von Aller
Heiligen helfe. Do nam er in grosse růwe vnd viel fůr vnser frowen

1) nachkommen, herein holen.

2) hs. Ueberschrift: Item. Alia.

3) behaft doppelt. hs.

bilde, daz vf dem altar stunt vnd sprach also: frowe, sant Maria, wanne du die hoheste bist vor allen heiligen vnd ein trost bist aller sünders, des mane ich dich dinre gnoden vnd bitte dich vnd alle die heiligen der hochzit: hüte ist daz ir Got bittent, daz er minre sünde fürgesse vnd mich hüte bringe von der eiginschaft¹⁾ des tüfels! Also lag er vnze die messe gesungen wart vnd gehies Got mit ganzer rüwe besserunge seines lebens vnd det sine bihte dem priester, der do gesungen hette vnd ging do mitte us der kirchen. Do die lüte alle us der kirchen koment vnd der mesener die kirche wolte beschliessen, do sprach der tüfel us dem menschen, der vor der türe lag: Nüt enbeschlüs, do ist noch ein mann inne. Der mesener ging vnd begunde süchen vnd enfant nieman vnd ging wider vnd wolte die kirche beschliessen; do sprach aber der tüfel: Los offen, do ist genczlich einre inne. Der mesener begunde aber anderwerhe²⁾ süchen vnd do er nieman fant, do sprach er mit zorne: fürflüchet siest du böser geist, daz du mich hüte also betrügest! doch vinde ich nieman hinne. Do sprach der tüfel: Sag mir, werlich: ist nieman in der kirchen? Der mesener sprach: Ich ensihe noch enhöre nieman hinne. Do begunde der tüfel vil lute schrigen vnd sprach: Herre, waffen! was mir vnd minen genossen leiden und gewaltes von vnser frowen vnd von den heiligen geschiht, daz mir der sünders, der min eigen waz, in so kurzer zit ist benomen, daz ich in han übersehen vnd sinre sünde nüt enweis. — Do von stont hüte hie mit andaht vnd lont üch rüwen, waz ir wider Got hant geton vnd bittent mine frowe sant Marien vnd alle Gottes Heiligen, der hochzit wir hüte begent, daz sū vns helfen gen Gotte, daz wir von der eiginschaft des tüfels koment vnd wir mit allen heiligen besiczen müssen die himmelsche gnade. Amen.

B.³⁾

Wir lesent von eime richen künige, der hette starcke viende. Do besante er sine frünt vnd sine mann, vnd sante sū mit hereskraft vf sine viende; do wurdent sine viende sigelos vnd gewan sin her den sig vnd koment frolich wider zū dem künige. Do mahte der künig ein gros hochzit sinen fründen vnd sinen mannen, die sinen vienden hetten anegesiget vnd sprach also: Das ich üch üwers dienestes gelone vnd daz ir gelobent deste bas, daz ir ein getrüwen frünt hant an mir, so wil ich üch zū diser hochzit ernen mit drien goben. Alle die mir iht hant geton vmb die ir hüte bittent, die süllent mine hulde genczlichen haben. Alle üwer frünt, die von güte kommen sint vmb die ir mich bittent, den wil ich

1) Eigentum, Besiz (dem Lehen entgegengesetzt). Lexer mhd. Handwörterb. I, 519..

2) zum ändern male; sieh Weist. II, 150. 219 u. oft. drywerbe, driwerwe 151. 212. 218. 219. 224 u. oft.

3) hs. Ueberschrift: Item de omnibus sanctis.

hüte volleklichen helfen wider zû gûte vnd eren. Alle die in minem rîche gefangen sint, vmb die ir mich hûte bittent, die wil ich alle lidig lossen. In gelicher wis hat vnser herre allen heiligen, die sine lieben frünt sint vnd der welte hant ane gesiget, die himmelsche hochzit bereit vnd hat sû gezieret mit drierhande gaben. Er hat in die ere geben, daz er dem sûnder alle sine sünde fûrgeben wil vmb den sû in bittent. Dovon bittent hûte alle Gottes Heiligen, daz sû vns helfent, daz wir der vngetrûwen welt ane gesigent, daz sû Gotte huldigent vmb alle vnser missetat. Er hat in och gelobet, daz er iren¹⁾ fründen die von gûte komen sint durch ir gebet wider zû gûte helfen wil; daz ist also gesprochen, daz alle die, die ir herze vnd ire sinne von Gotte hant gewendet vnd den ewigen richtûm mit dôtlichen sünden hant fûrlorn, die wil er hûte durch der heiligen gebet wider bringen zû dem ewigen richtûme. Er hat in och die dirte ere geben, daz alle, die gefangen sind in sinre gewalt, lidig lassen will, vmb die in hûte alle heiligen bittent. Wele sint nû die gefangen? Daz sint die armen selen, die in dem vegefure sint: die schrigent iemerlich naht vnd dag vnd sprechent also: O we mine lieben frünt, erbarment ouch über mine heissen trehen, die ich weinen mûs von der uil grossen pin, do ich inne bin! Mine lieben frünt, erbarment ouch über mich vnd über min grosses grisgrammen vnd über die not, die ich lide von vngefâgen froste! Nû ist die zit komen, daz ein iegelich mensche seines vatter sele, sinre mûter sel vnd allen glöbigen selen wol gehelfen mag; wanne darvmb ist Aller Selen dag vfgesat, wo sich ein iegelich mensche an seines vatter sele oder an sinre mûter selen fûrsumet hat vnd an anderen selen, den er helfen solte, daz er an dem selben dage sich fûrsûne mit Gotte vnd mit den selben selen vnd sol in helfen mit messen, mit almûsen vnd mit gebet. Dovon gebieten wir ouch bi Gotte, daz ir alle morgen herkoment zû kirchen, die do weder siechtagen noch nacketagen oder ander redeliche²⁾ not nût irret vnd helfent den armen selen, die mit nôten vnd mit angesten gefangen sint. Wissent werlichen, wer den selen nût hilfet, den er von reht sol helfen, über den werdent sû klagen an dem jungesten dage vnd fûrteilent ime vor Gotte himmelsche fröde. Nû hat man vil dicke gehort, daz dumbe lûte sprechent: warvmb solte ich mines vatter sel vnd miure mûter sele helfen? ich enerbe doch von in weder eigin noch erbe? waz ich han, daz habe ich von min selbes arbeit. — Daz sol kein mensche niemer gesprechen. Hat din vatter vnd din mûtter nût weltlich gût gelassen, so solt du doch bedenken die not (vnd³⁾) die angst, die din mûter vmb dich hatte, ob su din genese vnd dich zû der welte brohte. Du solt bedenken die trûwe vnd die

1) Dieser Abbeugung begegnen schon im 13. Jahrh.

2) begründet, rationabilis, angemessen, entschuldbar.

3) hs. du.

arbeit, die din vatter vmb dich hat gehebet, ob er dich erzüge, daz du dir selber gehelfen möhtest. Nū hant die armen selen daz gancze jor trost vf Aller Selen dag. Also wir lesent von eime bischofe, den brohte der heilige engel zū den hellewisen¹⁾, daz er gesehe die grosse not der armen selen; do er not vnd angest vil gesach, do sach er eine sele in grossen nōten siczen alleine. Do sprach er zū der sele: „wovon siczest du hie alleine in so grossen nōten?“ Sū sprach: „alle die selen, die bi mir worent in disen nōten, den ist allen geholfen, denne mir von iren noten, daz doten ire frūnt. Nū sint alle mine frūnt dot, die mir helfen soltent: dez bin ich einig hie bliben vnd hab keinen trost, danne daz gemeine gebet.“ Der bischof sprach: „sag mir, uil selige sele, mag dir ieman gehelfen von hinnan?“ „Ja,“ sprach sū, „der min an Aller Selen dag, der zū nehest komet, in der messe bete gedencken, so hette ich den trost, daz ich lidig werde.“ Der bischof sprach: „gehab dich wol, ich wil din selber gedencken des selben dages in minre messen.“ Sū sprach: „vnd geschicht das, so gewinnet min not ein ende.“ Dvon soll sich ein iegelich mensche erbarmen über sinre frūnde sele vnd über alle glōbigen selen, vnd sullent in hūte helfen vnd morne²⁾ mit ūwerm gebet vnd mit ūwerm almūsen vnd sullent ir bitten gedencken in der messe. Nū bittent hūte min frowen sanctam Mariam vnd alle Gottes Heiligen, daz sū den Armen Selen hūte helfent von den nōten, do sū inne-gefangen sint. Des helfe mir vnd ūch der vatter etc.

C. 3)

Exultabunt sancti in gloria letabuntur in cubilibus suis etc.

Ps. 149, 5. Dise wort sint gesprochen von der hütigen hochzit, also ūch wol kunt ist; wir begont hūte die hochzit Aller Gottes Heiligen. Daz ir aber wissent, warvmb wir sū begont, daz wil ich ūch sagen. Es sint drie sachen, darvmb man daz hochzit hat vfgesaczt: Die erste sache, daz bi der heiden zit waz zū Rome ein hus, darin hattent die heiden gesat einen abetgot zū lobe vnd zū eren allen iren abgottern; sū hatten ōch maniger hande abgotter. Etteliche ertent daz wasser für Got; etteliche daz für; etteliche die erden; etteliche den luft vnd maniger hande ander ding. Also hetten sū so maniger schlahte Got, daz sū iegelichen nūt sunder möhtent ein hus gemachen. Dvon mahtent sū ein hus zū lobe vnd zū eren allen iren abgottern. By denselben ziten waz ein heiliger babest zū Rome, der hies Bonifacius, der bekerte die heiden, die do worent vnd zerfūrt⁴⁾ die abgotter vnd mahte einen altar do vnd wihete dasselbe hus zū lobe vnd zū eren allen Gottes Heiligen, darvmb daz die lūte lobtent fürbasser do alle Gottes

1) Hellenstrafe, wizzi, hellewize, hellawizi.

2) hs. mor morne.

3) hs. Ueberschrift: De omnibus sanctis.

4) zerstören.

Heiligen, do sū vor lobtent alle tūfel. Dovon gebot er über alle kristenheit, daz den hütigen dag begingent zū lobe vnd zū eren allen Heiligen. Dovon ist och der grosten hochzit eine, die wir hant, durch daz jor: wanne es ist hūte vnsers Herrn hochzit vnd vnsrer Frowen vnd aller Gottes Heiligen vnd sinre Engel vnd der heiligen Zwelfbotten etc. Dovon so mügent ir wol merken, daz kein hochzit grosser mag sin, denne die hūtige. Die ander sache ist, daz wanne es enist kein dag in dem jare, es sie doch etteliches heiligen dag, die doch nūt die lūte alle mügent geeren. Wanne virten sū alle tage, wanne solte man danne arbeiten oder wirken zū der notdurft dez libes; darvmb ist die hūtige hochzit vfgesaczt, daz wir hūte erent alle Gottes heiligen mit einander, die wir durch daz jor hant fürsumet; dovon ist och hūte daz grosse hochzit. Die dirte sach ist daz deste me helfer gewinnen, die vnsern herren bittent für vnsrer missetat: wanne ist daz, daz ir al Gottes Heiligen hūte erent mit üwerme almūsen vnd mit andern gūten dingen, so bittent sū Got gemeinlich vmb vnsrer heil. So wissent ir wol, wenne ein mensche sines herren hulde fūrlūret, so er ie me helfer hat sineu herren zū bittende, so er ie schierer wirt erhōret. In gelicher wise ist och vnsrem herren Gotte: wir hant alle wider vnsern herren geton, ist aber, daz wir fūrdienent vmb die heiligen, daz sū vmb vns gerūthent zū bittende den almēhtigen Got, so hant sū vns gar schiere hulde gewonnen, daz wir zū ime koment in daz ewige himmelrich, vnd vns daz widerfare, daz helf vns der vatter etc.

LXII

De sancto Martino Episcopo.

A

Ecce sacerdos magnus, qui in diebus suis placuit Deo. Eccl. 44.

Wir lesent von eime künige, der hatte eine grose stat: gar ungesunt von bösem lufte vnd do von kam der künig selten in die stat. Nū besante er die burger in der stat vnd sprach: sit ich von bösem lufte nūt bi üch mag gesin, so wil ich üch einen voget vnd einen helfer geben, der ist ein hoher man vnd ist wolgefallen alle sine dage; wan er ist ein rehter man vnd ein sūner vnd waz üch wirret, daz mag er üch wol gehelfen. In gelicher wise hat Gott der himmelische künig geton. Die kristenheit ist Gottes stat, do er vil gerne inne wonete. Nū ist leider die selbe stat mit leide vnd mit grosen untrūwen so sere bemoset vnd so gar unflaetig worden, daz Gotte do inne nūt zimmet zū wonende vnd doch wil er vnsrer nūt fūrgessen; wanne er vns mit sinem blūte vnd mit sin selbes libe gekōuft hat vnd hat vns geben einen voget: daz (ist) der herre sancte Martin; der ist ein hoher priester vnd von edeler geburt vnd waz so edel an sime siten und an tugenden, daz man von ime singet und liset, daz er vnder anderen bihteren lūhtet

rehte also ein rose. Er gefiel ouch Gotte wol bi sinen tagen durch drie tugent, die an ime worent. Er was so gar demmütig, daz er sin selbes knehte sine schühe vz zoch vnd ime diende. Er was ouch so gar milte, daz wir von ime lesent: do er ritter was worden vnd einis tages in eine kalten wetter mit sime gesellen ritten sollte; do sach er an der strozen einen vil armen menschen in grosem froste sizen vnd bat daz almösen. Nû ritent sû alle für vnd gobent ime nüt. Do hatte sant Martin nüt bi ime, do mite er den armen man möhte getrösten, denne sinen mantel. Denselben zucket er abe ime vnd gap in halp dem dürftigen. Von der selben milte gefiel er Gotte so wol, daz Gott mit sinen engeln des selben nahtes vor ime erschein vnd hatte sich gewunden in den selben mantel, den er dem armen gab vnd sprach also: sehent mit dem kleide hat mich gekleidet Martinus. Solicher milte begie sanct Martin vil bi sinen tagen; do von üch lange waere zû sagende. Er was ouch so gar barmherzig, daz wir von ime lesent: do in Gott von dirre welt wolte nemen und ime sinre arbeit wolte lonen vnd er siechen begunde und ziehen zû dem tode, do begundent in die lüte sere klagen vnd weinen vnd sprochent also: herre, warumbe wilt du von vns scheiden vnd wen wilt du vns lozen? joch werden vns anfehten nach dime tode die freidigen wolfe. Do erbarmet in ire klage so sere, daz er sprach: herre! si ich dinem folk nütze vnd frum, so wil ich noch gerne arbeit mit dime folk liden, ob ez din wille si oder ist. Mit den drin tugenden fürdiende sant Martin vnserm herren daz an, daz er ime wol gefiel vnd in erhöhet in dem himelrich vnd hat in vns zû helfer geben vnd zû troste, in allen vnseren nöten. Do von bittent hüte den heiligen herren sant Martin, sit er vns zû helfer ist geben, daz er vns helfe wa wir Gott von vns fürtriben hant mit valsche vnd mit vntrüwen vnd mit andern dötlichen sünden daz wir reine werdent von allen vnsern sunden vnd daz Got wider zû vns komen mäge mit sinen gnoden und vns helfe von allen vnsern nöten an libe vnd an sele. Amen. Vns sagent ouch die heiligen daz er reht er funden wart; wanne wir lesent von ime also: do er an sime dothette lag, do sach er vor ime den tüfel ston vnd warte ob er üt teiles mohte gehaben an sinre selen; do sprach er zû dem tüfel: warumb stost du do? du unfætiger tüfel; ja findest du an mir nüt ungerehtes vnd ouch keinen teil an minre selen. O we, herre Gott! do der boese do teiles wartet an sant Martins sele, der so gar tugentlich und so gerecht gen Gotte was, do von weiz ich daz wol, daz die tüfel grozen gewalt begont an der armen sündner sele. Do von bittent hüt sant Martin, daz er vns helfe wa kein unreht an uns si, daz die leidigen tüfel keinen gewalt an vns begont an vnsern lesten ziten. Wir lesent ouch von sant Martin, daz er ein sünner was in der zit des zornes; wanne man liset von ime, daz er bi sinen ziten vil manig vrlüge hat gestillet, do von üch lange zû sagende waere. Sit er nû ein sünner heizet vnd vns zû helfer ist

geben, so sullent wir in hüte bitten, wo wir mit den sünden Gottes zorn hant verdienet, daz er vns mit Gotte fürsüne vnd darumb sullent ir sant Martin loben nüt mit den starken trünken in dem winhuse: also eteliche lüte wonent, man sölle sant Martin loben mit vaste trinkende, vnd wære daz wor, so hetten wir vil heiliger güter lüte in disem kirchspel, die keiure naht schonent, sü sizent zû dem wine vnz an den tag. Die lobent sant Martin nüt: sü lobent des tûfels dohter, die heizet die gütikeit, die wirt nimer vol noch sot; vnd mit demselben lobe gewinnet man nüt danne krankheit an dem libe. Ez hat vil maniger nehtin sant Martin gelobet mit grozen trünken und gewinnet dar an nüt anders denne daz ime hüte daz houbet we tût vnd get also eine toube gans. Also sullent ir sant Martin nüt loben; ir sollent in loben mit andaht vnd mit gebete vnd mit almûsen vnd sullent hüt hie mit andaht vnd mit zûhten ston vnse Gottes dienst uollendet wirt. Daz hüte der heilige herre sant Martin von vns gelobet vnd geeret werde, daz wir vor Gotte von ime gelobet vnd geeret werdent vnd gefurdert: daz helfe vns der vater u. s. w. Das ir nû dester gerner erent den heiligen herren sant Martin mit üwerm almûsen, so wil ich üch ein schöne zeichen sagen, daz er begieng mit eime sündler. Ez was richen man, vnd hatte gûtes vil vnd was do mite böse, daz er weder durch Gott, durch ere willen nieman nüt engab. Nû was er gesezzen in einre pharre, do was sant Martin husherre, als er in maniger pharren ist. Nû geschach also, daz man an sant Martins dag stûre bat zû den liehtern. Do nam ein man daz bûch in die hant vnd ging samnen vnder den lüten vnd do er kam zû dem argen manne vnd in ouch vmb stûre bat, do sprach er: ich han einen phenning bi mir, den wil ich hüte fürtrinken sant Martin zû lobe und zû eren. Do zucket ime der samner in sime schimphe den hût abe sime houbet vnd sprach also: ir müssent gewerlich üwer stûre zû dem liechte geben vnd trûg den hût von ime dannan. nû schamet sich der man vor den lüten vnd loste den hût mit eime phenninge. Nû geschach daz kürzlich, daz er begunde siechen vnd wart so vnkrefzig, daz im die sprache fürlag vnd mit sinen ougen, daz sin hûs vol tûfel kam vnd trungen vast zû ime do er lag. Nû koment ouch die heiligen engel vnd woltent die sele fristen, ob sü möhtent. Do man wegende wart vbel vnd gûd daz er geton hatte bi sinen tagen. Do wag daz ubel so verre für daz gûte, daz die heiligen engel mit leide begudent wichen. Zuhant kam sant Martin vnd brahte mit ime den hût, den er do loste von dem samner vnd warf in uf die woge; do überwog dennoch daz übel. Do greif sant Martin mit sinre hant an die woge, vnd bat Gott daz er ime den sunder gebe. Zuhant müstent die tûfel entwichen. Do sprach sant Martin zû deme siechen manne: ich han dir durch din almûsen, daz du in mine namen geben fristunge dines libes erworben. Daz du dich noch bezzerst vnd hat dir Gott erzüget, daz er allen den hilfet in iren nöten, die sine heiligen vnd sine

frünt mit almüsen erent. Also genas der man mit sant Martins hilfe vnd wart in Gottes hulde funden. Do von rate ich üch allen, daz ir den gûten sant Martin den grozen nothelfer hûte erent vnd üwer stûre gent zû dem gottesluse, daz er üch helfe von allen üwern noten vnd angesten die üch aneligen an libe vnd an sele vnd üch ouch daz helfe, daz ir aber dis heiligen hochzit gelebent mit fröuden. Das helfe vns der vater vnd der sun u. s. w.

B¹⁾)

Sapientis oculi in capite ejus; oculi stultorum in finibus terrae
u. s. w. Liber Ecclesiastes 2, 14 Prov. 17, 24. Dise wort, die seit uns der wise Salomon vnd betüent sich also: des wisen ougen sint in sime houbte; aber des vnweisen sint an dem ende der welte. Der wise man, des ougen in sime houbte sint, daz was der gûte sant Martin, des hochzit wir hûte begont. Wie daz was, daz wollent wir üch bescheiden mit der Gottes helfe. Der gûte sant Martin was wise wider dise welt vnd wider sinen lip vnd wider den tüfel; wanne dise drü ding vehtent den menschen an die wile er lebet in der welt. Darumb sol ein ieglich mensche wise sin. Der erste vient, der den menschen anevihtet, daz ist dise welt. Die welt vihtet den menschen an mit frazheit, wanne sû zôuget dem menschen alle weltliche ere vnd allez daz zergengliche gût vnd fizlich wie sû des menschen herzen mûge gemügen zû ir vnd bringen in die frazheit. Dovon sol dem menschen wisheit biwonen vnd sol dirre welte wider ston mit der milte; wanne er sol diz zergenglich gût fürsmâhen vnd sol daz teilen mit den dürftigen: also der gûte sant Martin hat geton. Der gûte sant Martin was ein ritter vnd diende den fürsten vmb ir gût vnd was er môhte bejagen vnd gewinnen mit sime dienest vnd mit sinre ritterschaft, daz teilet er allez vnder die armen lûte vnd behielt ime selber nüt mer denne so vil er bedorfte zû sinre notdurft. Daz was eine grose milte an ime. Er det och me: er reit zû einem mole mit sime herren in eine stat vnd ander ritter mit ime. Do sû koment an daz burgtor der stat, do widerfür ime ein dürftiger gar naket; do wolte ir keiner dem dürftigen nüt geben. Do in aber sant Martin ersach, do erbarmet er sich über in vnd hatte nüt an nüwen einen gürtel vnd einen mantel. Do nam er den mantel vnd sneit in in zwei mit sime swert vnd gab ein teil dem dürftigen; daz ander teil det er vmb sich. In der selben naht erschein ime vnser herre Jesus Kristus vnd hatte an des mantels teil, daz sant Martin dem dürftigen hette geben vnd sprach zû den engeln also: daz gewant hat mir geben Martin. Do bi mügent ir wol merken: daz ir den dürftigen gebent, daz hant ir geben dem almehtigen Gotte. Also überwant der gûte sant Martin dise welt mit sinre milte. Daz was ein grose demût an ime vnd gros wistûm. Der ander vient der

1) Der Text ist aus zwei Bibelstellen zusammengezogen.

vns anvihet, daz ist vnser eigin lip. Der lip vihtet vns an mit dem bösen gelüste; wanne des menschen lip wil wol geezzen vnd getrinken vnd sanfte liegen vnd wunschlich leben. Do von sullent wir ime widerston mit der maze vnd mit der küschen vnd sullent in widerziehen von dem vnzimelichen gelüste, also der gûte sant Martin det. Der gûte sant Martin wart siech vnd wiste wol, daz er sterben sollte. Do kam zû ime sin kappelon vnd ander herren ein michel teil; wanne er was zû selben ziten ein bischof worden. Do sû sohent, daz er so armeklichen lag; wanne er lag in dem stoube vnd hatte nüt vnder ime damne ein hærin hemedē, daz was so ruch, daz ez ime sere we det. Do botent sû in, daz er doch stro hieze vnder sich legen. Do antwurte in der gûte sant Martin vnd sprach also: ez sol ein iegelich mensche sterben nûwent in der kestogunge sines libes. Also überwant der gûte sant Martin sin eiginen lip mit hartem lebende, daz er leit in dirre welt. Der dirte viant, der den menschen anevihet, daz ist der tûfel. Der tûfel vihtet die menschen an mit der hochfart. Darumb sol ime der mensche widerston mit demût, als der gûte sant Martin hette grose demût an ime. Wanne der wile er ritter was, do hette er nûwen einen kneht, der mit ime reit vnd demätiget sich so vil wider in, daz er ime dike sine schûhe abzoch. Also überwant er den tûfel mit sinre demût. Do von, do er sterben solte, do sach er den tûfel bi ime ston vnd sprach zû ime: waz sûchest du hie boeser geist? du hast kein teil an mir; wanne daz wunnenklich paradīs emphohet mine sele. Do er daz gesprach, do fûr sine heilige sele zû hant uz sime lichomen vnd wart gefûrt zû den engeln in daz himelrich. Do bi mûgent ir och wol merken, daz er wise was; wanne er über want disu welt, also ir hant gehôret vnd och den tûfel. Daz was ein groser wistûm an ime. Do von sprichet die heilige geschrift von ime, daz wir ûch zû dem ersten hant geseit, daz do sprichet: des wisen ougen sint in sime houbete. Welez waz daz houbet do des gûten herren sant Martins ime stûdent sine ougen? daz was der almehtige Gott. Wanne der almehtige Gott ist unser houbet, so sind wir alle sine gelider. Vnde apostolus: caput mulieris uir: des wibes houbet ist der man. An demselben houbete stûdent alle zit des gûten herren sant Martins ougen; wanne ime was unser herre so liep, daz er in nie fûrliez von sinen ougen. Darumb, wo er hine ging, so sach er alle zit uf gegen Gotte, daz ettelich wondent, er dete es vor unsinnen. Er det ez aber darumbē, wanne er wiste wol, daz do waere der almehtige Gott, der sin houbet was. Do von sprichet die geschrift: des wisen ougen sint in sime houbete. Nû sullent wir bilde nemen von dem gûten sant Martin vnd sullent vehten wider die welt vnd wider vnsern lip vnd wider den tûfel vnd sullent den almehtigen Got niemer gelozen von den ougen des herzen. Nû bittent den hohen herren sant Martin, daz er vns Gott bitten u. s. w.

LXIII

De Apostolis Sermo.

Et illi quidem ibant gaudentes a conspectu concilii u. s. w. Act. 5, 41. Diese wort sagen vns, daz die heiligen zwölfbotten sich sere fröweten, daz sü des wirdig werent, daz sü gros arbeit vnd vngemach liden soltent durch den namen Jesu Kristi. Sy fröweten sich durch viere leige ding, die in vnser herre Jesus Kristus werlich fürheissen hette vnd litten grosse martyr an iren liben vnd den güten gedingen, die sü hattent uf das selbe gelübde. In gelicher wise, ob ein künig spreche zû sime knechte: wis gefangen einen dag vnd eine naht durch minen willen vnd lo dich werfen in einen kerker, ich wil dich morgen herus nemen vnd wil dich zehant gewaltig machen mines künigriches. Ich wene wol, er litte daz vngemach vnd des kerkers not uf daz gedinge, daz er gedehte in sinem müte: hab nû vngenach, die wile ich denne lebê, so han ich denne immer me¹⁾ gemacht vnd ere vnd gewalt vnd gancze froïde. Also hant die zwölfbotten geton, do si Got erwelet hette aller der welte vnd die heilige kristenheit mit in zierte vnd sü sante in die lant. Do sprach er zû in: wenne üch die lüte hassent vnd fürsmehent vnd üch vnwardikeit anlegent, so werdent ir selig vnd sullent üch fröwen: wanne üwer lon ist gros zû himmel. Do woltent sü den lon bas fürsichern, denne er in gehies vnd sprochent also: Herre wir habent alle vnser ding an dich gelossen vnd hant dir nochgefolget: waz wirt vns darvmb zû lone? Do sprach vnser herre Jesus Kristus: waz ir durch mich gelossen hant, daz wil ich üch hundertualt wider geben vnd darzû daz ewige leben. Herre, sprochent sü²⁾, sullent wir noch iht me von dir warten? Ja, sprach er, ich wil üch noch vier goben geben. Ich wil üch geben so gancz gemacht, daz üch niemer we wirt noch daz üch keinre schlote³⁾ siechtûm niemer bekrenke mag vnd daz üch niemer zû heis noch zu kalt werden mag. Weis Got, semlich gemacht ist gar selczen in der zergenclichen welt! Ich wil üch öch geben so grosse ere, daz ich üch an dem jungesten dage uf zwölff künigliche stäle wil seczen vnd daz ir urteilent vnd richtent über alle die welt. Ich wil üch den gewalt geben, daz ir allen siechtûm mügent von dem menschen fürtriben vnd daz üch die tüfel alle mässent vnderton sin vnd wen ir enbinde wellent von sinen sünden, der wirt entbunden vnd wen ir bindent, der ist gebunden vnd wil üch denne geben so grosse froïde, daz ir niemer keine widermût gewinnen mügent; wanne ich wil üch seczen in daz himelrich, daz ir so große wunne vnd schonheit schowent von deme himelischen gesinde, daz ir iemer gerne sehent. Do ir hörent so süssen

1) hs. in.

2) hs. sü sü.

3) slahte mhd. Art, Weise.

harphen klang vnd wunnenklichen sang, daz üch altes truren benimet vnd üch ein frölich gemäte bringet. Do die heiligen zwölbotten fürnoment so grossen lon, den er in gehies, do wurdent sū alle froeden vol vnd littent do gewilleklich vnd froelich alle die martir, die in wurdent angeleit durch vnsern herren Jesum Kristum. Also wir lesent von Sant Andres, do er daz krücze ane sach, do sprach er mit fröden: Ich han dich ie geminnet, heiliges krücze, vnd han din begert vnd do er an daz getenet wart so sere, daz alle sine adern brochent vnd in daz folk ab deme krücze nemen wolte, do sprach er: des endünt nüt brüder, es ist nū an die zit komen, daz mir min meister Jesus Kristus lonen wil mit dem ewigen lebende. Sit vnser herre sine jünger so hoch geeret hat, so ist das billich vnd reht, daz wir sū mit grossem flisse lobent vnd erent, darumb, daz sū an dem jungesten dage vnser fürspreche sint vor vnserm herren Jesu Kristo. Daz ir nū die heiligen zwölbotten gerne erent vnd lobent vnd daz ir wissent wer ir einen eret, daz er sū alle gemeinliche erent, daz wil ich üch betüten mit einre meren. Es waz ein man, der hatte einen ambtman, der alles sins dinges pfleg, den hette er gar liep. Nū begundent etteliche des herren lüte den ambtman sere niden vnd fürmeretent¹⁾ in wider sinen herren also verre, daz er in fohen hies vnd wolte in verderben an dem libe. Nū hatte der selbe man sant Andres mit flisse gedienet alle sine tage vnd hat in zu herren²⁾ genommen, vnd do er in nōten lag vmb vnschulde, do rief er sant Andreas sinen herren an vnd bat in mit grossem flisse, daz er ime hülfe von sinen noten. Des selben nahtes, do der herre schlief, do koment die heiligen zwölbotten mit einander für dez herren bette vnd sprachen also: warumb wilt du dinen ambtman fürderben, der nie kein vntrūwe an dir begie vnd der vns allen gedienet hat? geschieht ime üt leides von dir, daz mus dir an din leben gon, domitte schiedent sū von dannan. Zu hant sante der herre noch sime amptman vnd bat in, daz er ime fürgebe, was er ime leides hette geton vnd befalch im wider sin ampt vnd froget, wie oder was er den zwölbotten gedienet hette. Do sprach er: herre ich han in leider nüt gedienet, wanne sant Andreas, den han ich von kintheit geeret mit vastende vnd mit almusen. Nū wisse daz, sprach der herre: sū sint dir alle miteinander zu hilfe komen vnd hant dich unschuldig geseit, also du mir broht were, do von solt du in gerne dinen. Also genas der man vor ir aller hilfe. Dovon sol ein iegelich mensche vs der zwölbotten geselleschaft gerne einen gesellen kiesen vnd einen herren, waz er denne gedienet, daz wirt ime wol vnd volleklich gelonet von in allen. Sit die heiligen zwölbotten von Gotte so grossen gewalt hant, daz sū den menschen bindent vnd entbindent, so bitten sū hūte alle gelich: wo wir gebunden

1) böse Mären über einen verbreiten.

2) Patron, Schutzheiliger.

sint mit den banden dötlichen sünden, daz wir von irre helfe enbunden werdent vnd vns öch helfent, das wir daz ewige leben fürdienenen. Daz vns daz allen widervar, daz helfe mir vnd üch der vatter vnd der sun etc.

LXIV

De Martiribus.

Reddet deus mercedem laborum sanctorum suorum etc. Vrgl. Sap. 10, 17. Wo ein herre were, der rich vnd getrüwe were vnd darzū gewis vnd sante er sinen botten vs vnd hiesse den lüten sagen, wer ime keinre schlahte güt borgen wolte, dem wolte er daz uil kurzlichen gelten hundertfalt. Wanne der herre denne so rich were vnd den borg hundertfalt fürgeben möchte vnd darzu so getrüwe were, daz man vntrüwe vnd falsch von im gar one angst möchte sin vnd so gewis were, waz er gelobt vnd hiesse, daz er daz alles wor liesse. Ich wene wol, daz ein iegelich man dem herren sin güt vil gerne borgete. Der borger ist vnser herre Jesus Kristus, der ist rich über alle künige, wanne er himmel vnd erden hat beschlossen in sinre hant vnd ist so rich, daz er wol hundertfalt wider gildet, waz man ime borget. Er ist och gar getrüwe, waz man ime lihet vnd borget, daz gildet er so getrüwelich, daz der mensche dovon gefröwet wirt ewekliche. Er ist ouch so gewis, daz er gelobt, daz leistet er volleklich. Dovon solt man ime gerne borgen, das er gar gewis si. Daz bezügent der gute sant Paulus vnd sprichet also: ich weis wol weme ich geborget han vnd bin es gar gewis: er ist wol so gewaltig, daz er mir min güt beheltet, daz ich ime geborget han vf den tag, daz er mir zū staten komet. Waz hat sant Paulus vnserm herren Jesu Kristo geborget, daz hat er alles selber angeschriben vnd sprichet also: Ich bin dri stunt mit gerten geschlagen. Ich bin zweimol fürsteinet. Ich bin dri stunt in not vnd in angst komen vf dem mere. Ich han hunger vnd tirst erlitten. Ich bin in gefangnis gewesen. Ich bin in angst gewesen von wasser, von schachern, von valschen brädern. Ich han öch manig ander not in dime namen herre Jesu Kriste, daz han ich dir alles geborget vf die gewishait. Wir lesent öch von sant Bartholomeo, do er vnserm herren Jesu Kristo alles das geborget, das er het dennoch borget er ime die hut sines libes vnd zoch sū über die oren. Also hant die martirer geton, der hochzit wir hüte begont, da sū ir güt gar geborget hettent, do borgetent sū öch den lip darzū, gobent den zū martirende vmb den himelschen lon. Wellent wir nū den hundertfaltigen lon gewinnen vnd daz ewige leben, so sullent wir öch von vnserme güte vnd von vnserm libe dem almehtigen Gotte ettewas borgen. Nū mügent ir sprechen: waz sullent wir Gotte von vnserm güt oder von vnserm libe borgen? daz wil ich üch kürzlich sagen. Weme Got gesunden starcken lip hat gegeben, der sol ime dovon borgen solichen die-

nest, daz er Got ere mit vastende vnd mit kirchgange vnd sol den willen han, waz ime vngemaches vnd arbeit an sime libe in Gottes dienst geschiht, daz er es gewilleklichen liden welle vnd sol sinen lip ziehen von vnküschē vnd sol in twingen von frasheit vnd von allen sünden. Weme nū Got weltlich gūt geben hat, der sol ime dovon borgen semlichen¹⁾ dienst, daz er die Gottes armen von sime gūte trosten sol vnd sol es geben durch Gottes ere, wo er mag vnd sol den ellenden vnd den wiselosen menschen gerne borgen vnd herbergen. Wer Gotte semlichen dienst borget, deme giltet er hundertfalt vnd git ime dozū daz ewige leben. Wie hohe vnser herre Jesus Kristus den dienst fūrgiltet, den man ime borget, daz wil ich beweren mit eime kurzen merlin. Es waz ein heiliger bischof, der prediget eines moles sinre kristenheit, die ime empholhen waz vnd hub die bredige also an. Vnser Herrgot sprichet: wer vatter oder mūter oder hus oder acker lesset durch minen willen, deme wirt es hundertfalt widergeben vnd darzu daz ewige leben. Nū waz ein heiden gesessen bi der predige vnd do er dise wort fūrnā, die der bischof gesprochen hatte vnd die bredige ende nam, do ging der heiden zū dem bischofe vnd sprach also: herre wellent ir der rede bürge sin, die ir hūte hant gebrediget? wer durch den kristenen Got üt losse, daz er ime des hundertfalt widergebe, so wil ich kristen werden vnd wil durch sinen willen geben armen lūte alles min gūt. Ja, sprach der priester, des wil ich bürge vnd pfant sin. Do hies sich selbe heiden döffen vnd teilet alles sin gūt vnder arme lūte. Nū geschach, daz also kürzlich, daz der man starb vnd wart noch kristenlichen rehten begraben. Do lies er einen sun, der waz ein heiden; der ging zū dem bischofe und sprach: herre, ir wissent wol, wes ir bürge worden sint gegen minen vatter, daz ime sin gūt, daz er durch ūwer Gottes willen lies hundertfalt fūrgolten werde: das ist noch nūt geschehen. Der bischof sprach: Ich weis wol, daz es nū wol fūrgolten ist bas deme ich ime geheis. Der heiden sprach: Bringent ir mich das ime, ich geforder mines vatter gūt an āch niemer me. Der bischof sprach: kum morne wider zu mir ich wil dir ein reht tūn vmb dine ansprache. Des morgens do man messe sang vnd der heiden dar komen was, do ging der bischof zu des heiden vatter grab mit siner kristenheit vnd sprach zū den toten man, do man sin grab vf hatte geton: Ich gebūte dir by dem vatter vnd by dem sune vnd bi dem heiligen geiste, daz du vns wissen lossest, ob dir din gūt si fūrgolten, also ich dir gehies. Do bot er den rehten arm usser dem grabe vnd hette einen brief in der hant, den kunde ime weder der bischof noch anders nieman us der hant gebrechen vncz das sin sun, der heiden, der ging vnd nam ime den brief usser der hant. Do stunt an geschriben, daz ime sin gūt me denne hundertfalt fūrgolten were von Gotte. Do wart der bischof vnd

1) entsprechend.

die kristenheit alle fro vnd do der heiden so grosse zeichen sach, do lies er sich döffen vnd wart in Gottes hulde funden. Nû bittent die heiligen martiler, der dag wir hûte begont, daz sû vns helfent zû Gotte, daz wir ime solichen dienst borgent von libe vnd von gûte, darvmb wir enphahen müssent den hundertfaltigen lon. dovon wir froûde habent eweklich.

LXV

De Sancto Petro Martire.

Estote itaque prudentes et uigilate in orationibus. I Petr. 4, 7.

Dise wort seit vns der gûte sant Peter von dem hütigen tage, von dem sunnentage in der messe vnd sprichet also: Sint wise vnd wachent an üwerm gebet! Wir begont hûte zweierleyge hochzit: daz ist die hochzit des heiligen sunnendages, die selbe hochzit hat sûnderlich ir ambt vnd ir gesang vnd ir lob. Die ander hochzit ist des heiligen dag, den wir hûte begont. Des gûten herren sant Peters, des martyres, der wart gemartiret durch vnsern herren Jesum Kristum vnd vmb den rechten glovben. Der rechte glöbe daz ist der kristene glöbe, den wir hant. Der juden glöbe vnd der heiden vnd der keczer, der ist ein vnreht glöbe: wanne sû sint alle domitte fûrlorn an der sele. Darvmb so wolte der gûte sant Peter, dez hochzit wir hûte begont, die martir nût liden, danne durch vnseren glovben, wanne er wiste wol, daz er domitte eweklich behalten were. Der gûte sant Peter waz ein bredier vnd waz prior zû Lamparten, vnd hat ime der babest von Rome daz enpholhen, daz er solte rihten über die keczer. Also streit er wider die keczer vnd brediget wider sû vnd überrette sû zû allen ziten, daz sû vngereht werent vnd fûrlurent ire selen, vnd was in gram durch ire bosheit vnd müte sû sere; wanne er waz wol geleret vnd wiste alle ire ding wol: darzû half ime der heilige geist, daz sû ime nût möhtent widerston. Do gehiessent sû ime gût vnd botent in mit flîsse, daz er sû fûrbasser mit gemache liesse, vnd tröwetent ime och darzû, ob er sû nût mit gemache liesse, daz sû in döten woltent. Do sprach der gûte sant Peter: Wolte Got, daz ich vmb Got möhte fûrdienen, daz ich durch in vnd durch minen glöben minen lip fûrlûre! des bin ich leider noch nût würdig, sprach er. Do si das hortent, das sû in weder mit göben noch mit bet noch mit drowende möhtent bringen von sime strite, den er het vmbe kristenen glöben, do werent sû des zû rate, daz sû in döten woltent. Also do solte er eines tages gon in eine stat bredigen vnd striten aber mit den keczern, wanne er einen dag dargemachet hette, do wartet sû sin uf dem wege, do er solte gon vnd do er kam zû in, do bestudent sû in vnd frogent in, ob er sû fûrbaz wolte mit gemache lossen, so wolten sû in loffen leben; dete er des nût, so hette er den dot an der hant. Do sprach der gûte sant Peter frolichen: er wolte sû diewile, daz er

lebte nimer anefehten, oder sü bekertent sich. Do sü daz sohent, daz er stete was an sinen dingen, do griffent sü in an, vnd stocheht in zwir mit eime welschen messer in daz herze vnd schlügent ime drie starcke wunden in das hovbet, daz er an der stat dot lag. Do koment die heiligen engel vnd noment sine heilige sele vnd fürtent sü züstunt zü himmel mit lobe vnd mit gesange. Also gab er daz zergencliche leben vmb daz ewige leben. *Estote prudentes etc.* Sint wise etc. Nû sullent ir merken, wie disu wort bekoment dem gûten sant Peter, des hochzit wir hûte begont. Es sint vierhande lûte in dirre welt, die allermeist bedürfent gûtes sinnes vnd rehtes wistûmmes. Daz sint die kôflûte vnd die ritter, vnd bulute vnd fürsprechen. Ist der kovfman nût wise zü sime kôffe, so wirt er schiere zü einem armen manne. Ist der ritter nût wise zfehtende, so wirt er schiere sigelos. Ist der buman nût wise zü vechtende vnd arbeitende, so fûrluret er alle sine arbeit. Ist der fürspreche nût wise an sinen Worten zü tedingende¹⁾, so wirt er schiere bûswirdig. Darvmb so bedurfent die vierleye lûte allermeist des gûten sinnes vnd des rehten wistûmes. Die viere ding worent wol folleklich an dem gûten sant Peter vnd sullent ôch sin an eime iegelichen menschen. Ein iegelich mensche der sol der kôfman sin. Er sol ôch der ritter sin. Er sol der buman sin. Er sol ôch der fürspreche sin. Dovon so rotet vns der gûte sant Peter vnd spricht also: Ir sullent zü dem ersten wise sin also der kôfman. Nû sullent ir merken, wie der wise kôfman tû. Der wise kôfman veret verre us dem lande in frômde lant vnd kôffet do semlichen kôf, do er antrûwet gewinnen vnd ilet wider heim was er immer mag, wanne er mûs grosse arbeit han vnd grosse zerunge uf dem wege. In gelicher wiße sullent wir tûn: wir sint gefarn von vnserm lande in ein frômdes lant. Unser lant, daz waz das Pradis. Daz selbe lant daz hat leider vnser vatter Adam vnd vnser mûter Eua fûrloren vnd sint wir hie in dirre welt in dem ellende; darvmb sullent wir hie darnoch arbeiten, daz wir sicher koment wider heim in vnser lant in daz himmelrich vnd das dis schiere geschehe, daz helfe vns der vatter etc. Vnde Paulus: Non habemus hic etc. Wir hant hie in dirre welt nût stetes lebendes, wir sullent hie daz künftige leben des himelriches fûrdienen, das der gûte sant Peter der martirer, wanne alle sine begirde vnd alle sin mût der stunt zü himmele. Dovon mûhte er wol sprechen, daz der wissage Daid do sprach: Sitiuit anima mea etc. Min sele turstet sere hin zü himmel vnd zü Gotte, wanne er ist ein lebendiger brunne. Wenne daz sol geschehen, daz ich kome dar vnd erschine vor mines schepfers antlit. So angst waz dem gûten sant Peter hinzü himmel. Der wise kôfman kôffet ôch ettenne vmb ein kleines gût einen grossen kôfschacz. Also stullen

1) Vor Gericht sprechen, Gericht halten, von tagedingen, daraus verteidigen.

wir tûn, wir sullent mit disen zergenglichen gûte kôffen daz himelrich vnd dovon: Simile est regnum celorum homini negotiatori etc. Daz himelrich sprichet vnser herre Jesus Kristus, daz ist gelich eime kôfmanne, der do sûchet die edelen steine, so fürkôffet er alle sine habe vnd git daz vmb edel gesteine. Wanne kôffûte gewinnent an nûte so uil, also an den edelen steinen: wa sû die vindent, die lossent sû von in nût. Der edelstein, daz ist daz himelrich, do sullent wir vmb geben alles, das wir habent, wanne daz himelrich ist ewig, daz zerget nimmer, daz blibet immer vnd immer. Unde dicit: Si uis perfectus esse, vende omnia que habes etc. Dar vmb so ahte der gûte sant Peter, des hochzit wir hûte begont vf das zergenglich gût nût, wanne was er het, daz gab er den dûrtigen vnd kôfte daz himelrich vmb sû vnd für do selber in ein kloster vnd lobte Got dar inne vnd lebte dar inne in grosser armût, vncz daz in vnser herre nam zû ime in daz himelrich vnd hatte daz wol fûrdienet. Nû helfent vns hûte den gûten sant Peter bitten, daz wir also vmb vnsern herren gekôffent daz ewige leben. Der wise kôfman, der flisset sich ôch, wie er sinen kôfmanischaz gemere vnd sich an dem gûte besser. In gelicher wis sullent wir tûn. Wir sullent meren vnd bessern vnser gûttet. Vnd Daudid: Ibunt sancti de uirtute in uirtutem. Das ist also gesprochen: die gûten vnd die heiligen lûte, die gont von einre tugent in die andere, vncz daz sû sehent den, der do über alle Gotte ist in dem himmel. Daz det der gûte sant Peter der martiler allesament, wanne er wart nie mæde gûter werke. Er fûrzarte alle sine stunden in Gottes dienst, dar vmb so was er gar gelich deme kôfman, wanne er ilete vs disem ellende in sin lant hin zû himmele. Er gab och alles, daz môhte fûrfahren vmbe daz ewige leben. Er merte ôch sine gûttet in dirre welt, so er allerbast konde oder môhte. daz waz ein grosser wistûm an ime. Do von rotet vns der gûte sant Peter vnd sprichet: estote prudentes etc. Daz wir nû ôch die gnade vnd die froude fûrdien. Des helfe vns der vatter etc.

A. Birlinger.

Volkstümliches aus der Baar¹⁾.

I Sittengeschichtliches.

1. Nicolaustag²⁾.

Das fürstenb. Decretum für Sonn- und Feiertage v. 1747 eifert gegen diesen Tag: »Dessgleichen (sei strafbar) an St. Nicolai-Abend« u. s. w.

»Zum ein und zwanzigsten ein nicht geringer Missbrauch hin und wieder in diesem beschiehet, dass an dem Vorabend des heiligen Nicolaifests anstatt der Alten, zu gutem Zihl

1) Sieh Alem. I 298 ff.

2) Mein Volkst. II S. 1—6. Aus Schwaben II S. 1—7.

und Erbauung deren Kinderen eingeführten Gewohnheit und wo es sonst in Erinnerung dieses heiligen Bischoffen geschehen solte, vielmehr jungen und ledige Mannspersohnen sich auf das hässlichste verummnen, bis in die halbe Nacht auf der Gassen und von einem Haus in das andere laufen, zu mahlen nicht nur allein ein grosses Getöss auf denen Strassen, sondern auch mehrfaltige Unehrlbarkeiten, die Wir da auszudrucken übergehen, hier und dort auszuüben sich nicht scheuen; so solle nicht weniger dieser Unfug und Missbrauch bey drey Gulden Straff verboten, in dem übrigen aber, so viel diese Gewohnheit in ihren gebührenden Schranken bleibet und da die Elteren, Bekannten und ehrbare Personen hierzu eigents bestellen wolten, solches ihnen in der Stille und mit behöriger Anständigkeit zu thun unverwehret sein.« Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit

2 Drey König, auch Adam und Evam spihlen :

»zum zwey und zwanzigsten mit denen jenigen, welche um die heylige Weyhnacht- und Neujahrszeit mit einander herum ziehen und wie sie es nennen drey König¹⁾, oder Adam und Evam zu spihlen oder andere derley Sachen um ein Schankung zu erhalten, vorzustellen, demnächst auch nächtlicher weil vor denen Häusern herum zusingen pflegen, woraus mehrere Verachtung, Gespött und Unanständigkeit, als Auferbauung und gutes entsteht; welchem nach dann auch dieses in Zukunft weder Freund noch Einheimischen mehr zu gestatten und gegen die Uebertretere je nach gestalten Umständen mit obrigkeitlicher Andung zu verfahren ist; dann wann die Arme sich zu Sammlung des Almosens genöthigt sehen, haben diese solches vielmehr in ihren gewöhnlichen Kleyderen und mit dem hl. Gebett, dann mit dergleichen Verstellungen und zu allerhand Ungebühren Anlass gebenden Gelegenheiten zu suchen.«

3 Am Aschermitwoch²⁾.

Im Decretum »die Sonn- und Feyertäg betreffend« vom 13. März 1747 heisst ein Paragraph »die Missbräuch so am Aschermitwoch pflegen vorzugehen.«

»Zum zwanzigsten, dass öfters an dem Aschermitwoch ohngeachtet mit diesem Tag die heilige Fastenzeit schon anfanget, hier und da allerhand Ungebühren mit so genannter Begrabung der Fasnacht und sonst in mehr andern Weeg vorzugehen pflegen, welches wir aber als eine unanständige und wider die Ordnung der christkatholischen Kirch selbst auffallende Sach ebenfalls verhütet wissen wollen und wann demnach gegen dieses Unser ebenmässiges Verbott

1) Volkst. II 14 ff. Aus Schwaben II 27 ff.

2) Volkst. II 54 ff. Aus Schwaben II 54 ff.

jemand sich dergleichen unterstehen wurde, sollen die Uebertreter mit einer nach gestalten Umständen und Beschaffenheit der Persohnen abmessenden ohnaußbleiblichen Straff belegt werden.<

4 Kirchenbesuchzeit. Kirchweihen ¹⁾.

In dem Decretum 1746, von Regensburg aus datiert, gebietet Josef, Fürst zu Fürstenberg, dass man auch strenge auf Besuch des nachmittäglichen Gottesdienstes halten soll: Männiglich, jung und alt, ledig und verheyrahtet, Mann- und Weiblichen Geschlechts — soll sich — Nachmittags in der Vesper oder an Orten, wo keine gehalten zu werden gepflogen wird, bey dem öffentlichen Rosenkranz oder anderweiten Nachmittägigen Gottsdiensten sich fleissig einstellen; am allerwenigsten aber solle unter währendem Vor- und Nachmittägigem Gottsdienst sich Jemand, wer der auch seye, unterfangen in den Wirths- und Bier-Häusern, Schenkinen, Barbier- und Wachtstuben auch anderen Häuseren zusammen zusitzen, allerhand Gespräch zu führen oder zu treiben bey Vermeydung ein Gulden bis ein Gulden dreyssig Kreutzer Straff — noch sollen unter vorgedachter Kirchenzeit die Leuth auf denen Gassen und Strassen, oder bei denen Thoren lang herum stehen und müßiges Geschwätz treiben bey Straff 30 Kreutzer. Ebenso galt es auf den Kegelplätzen, Schiessstatten und andern öffentlichen Spielen. Spielleute, Tänze an Sonn- und Feiertagen waren streng untersagt. Eigenmächtig angestellte Tänze büßten mit 10 fl.; jeder Tänzer eigens noch mit 1 fl. »Welches auch auf die Kirchwey- und Hochzeiten zu verstehen.« Ehrliche Hochzeiten mögen mit Tanz und Spiel-leuten nur an Werktagen abgehalten werden. »Ebensowenig solle denen Marktschreyeren Glückshafneren, Gauckleren, Seil-Tanzeren oder andern dergleichen Leuthen, an Sonn- und Feiertagen ihre Ständ aufzuschlagen oder sonsten ihre Schauspil anzubringen erlaubt werden; gestalten auch derlei Ding sonsten, es seye an Jahrmärkten oder Werktagen, nicht leicht zu gestatten und die Riehmenstecher, Scholterer und andere dergleichen nur zum Betrug und Schaden deren Unterthanen abzählende, doch mit schmeichlender Hoffnung anreizende verderbliche Spihler zu allen Zeiten verboten seind.«

Nachdeme von denen ledigen Purschen, Handwerksgesellen und Bauernsöhn oder Knechten gemeinlich an denen Sonn- und Feiertagsabenden die gröste Ungebühren mit singen, jolen, herum-schwehrmen und anderen Muthwillen auf denen Gassen biss in die späte Nacht verübet werden: »so solle (bei 1 fl.) nicht weniger dieses ernstlich verboten sein.«

»Dem Kegeln und Karten — wolle man nicht absein, soweit diese in ihrer Bescheidenheit verbleiben und nicht zu Nachteil Weib

1) Volkst. II 161 ff. Aus Schwaben II 123 ff.

und Kinder gereichen, sondern nur um Gesellschafts wegen.« Im Winter war 9 Uhr, im Sommer 10 Uhr die Polizeistunde.

Offene Jahrmärkte an Sonn- und Feiertagen sollen vollends, wo es noch Sitte, aufhören.

Auf Christen- und Kinderlehrbesuch ward scharfes Auge gehalten.

Durch einen Erlass von 1755, den 8. August, wurden die Kirchweihen auf den 3. Sonntag Octobris amtlich verlegt; in Wirtemberg bekanntlich erst 50 Jahre später durch Wessenberg.

Als Grund wird auch angegeben, dass die Leute bei den Kirchweihen den »größten Theil ihres Liedlohns üppig und liederlicher weiss verzehren.« »Die Jugend, die Handwerksbursch und Dienstboten werden zur Liederlichkeit, Untreu und Armut verleitet, der Gottesdienst geschwächt u. s. w.«

5 Schiessen verboten.

Im Nov. 1750, den 20. Nov. erliess Josef, Fürst zu Fürstenberg von Donaueschingen aus eine »Feurordnung« die auch einen Paragraph über das Schiessen bringt. »Nächsteme solle auch in denen Städten, Dörffern, Weyleren und bei einschichtigen Höfen, nahe bei denen Stroh und Schindeldächern, Scheuren und Thung-Leginnen herum, nicht nach denen Vögel, noch bey denen Hochzeiten, Kinds-Tauffen und an dem Neuen Jahr weder Tag noch Nacht geschossen (werden).«

6 Kunkel- und Liechtstuben im alten Fürstenbergischen Gebiete ¹⁾.

Ein fürstlich-fürstenbergisches Decretum »das Laster der Unzucht und die Verheehlung der unehelichen Schwangerschaft betreffend« v. 18. Okt. 1746, 7 Bl. in fol. hebt mit Nachdruck folgendes Verbot hervor.

»Zum ersten, die so genannte Kunkel- und Liechtstuben, wo mehrere in eine Hauss Würthschaft nicht gehörige Personen beederley Geschlechts in einem Hauss nächtlicher Weyl zusammen kommen und öfters allerhand Zotten und Possen vorbey zu gehen pflegen oder doch die Gelegenheit zu ohnzulässiger Bekanntschaft an die Hand gegeben wird, von unseren in Gott ruhenden Vorfahreren sowol als von Uns selbstem durch erlassene Verordnungen und Decreta allbereit mehrfachig verbotten worden; als wollen wir solche Kunkel- und Liechtstuben nochmals alles Ernsts abgestellt wissen und befehlen dahero gemessen, dass solche von samentlichen unseren Unterthanen und Inwohnern unserer Land-Graff- und Herrschafften nirgendswu gehalten, noch besucht, besonders aber von denen Haussvätter und Haussmüttern keineswegs gestattet und demnächst von unseren angeordneten Ober- und Aem-

1) Volkst. II 433 ff. Aus Schwaben II 356 ff.

teren gute und hinlängliche Aufsicht veranstaltet werden solle, womit die Uebertreter dieses unsers Verbotts aussgekuentschaftet, der Obrigkeit, ohnrucksichtlich und zeitlich angezeigt, mithin zur gebührenden Straff gezogen werden mögen.« Die Hausleute bezahlen für die besuchende Person 1 Gulden Strafe oder 2 Tage und Nächte »im Thurn abbüssen«¹⁾.

7 Verdächtige Spaziergänge verboten²⁾.

Aus dem fürstenbergischen Decretum gegen Unzucht v. 1746 erfahren wir, dass die zweideutigen Ausflüge in Feld und Wald, Geschäfts- und Nichtgeschäfts halber nicht unbedeutend im Schwange gewesen sein müssen.

»Zum zweyten nicht weniger Gefährlichkeit zu vielem Uebel fürwaltet, wann ledige Leuthe beederley Geschlechts unter dem Vorwandt, Kirschen, Erdbeer, Haselnuss oder anderes dergleichen Genasch-Wesen zu suchen und zu samlen, mit einanderen in Wälderen, Gebüsch und Felderen herumziehen oder einander von Kirchweyhtagen, Jahrmärkten und Hochzeiten zwey und zwey ganz allein zurück- und nacher Hauss führen oder in andere Weeg, als bey nächtlicher Hüthung deren Wäschen, Hanffbrechen und wie es sonst geschehen mag, heimlich und verdächtiger weiss zusammenkommen oder da an offenen Strassen, ja wol gar von beeden Geschlechtern nächst beisamen hier oder dorten gebadet wird.« Alle diese Begleitungen u. s. w. zogen 1 Reichsthaler Strafe nach sich oder 3tägige und 3nächtige Bethurnung.

Desgleichen durften keine Hirtenhuben und Mägdle beisammen hüten »wo denen Hirten beederley Geschlechts zu gefährlichen Zusammenkünften Gelegenheit gegeben wird.«

Heimliches Einsteigen in die Kammer bei Nacht büsste mit 5 Gulden, oder soll die Person bei Wasser und Brot 14 Tag und Nacht bethurnet werden.

Jedes heimliche »Zusammenschlieffen« soll bestraft und unterlassen werden.

Auch Nachlaufen der Mädchen an Orte, wo Soldaten sind, war streng untersagt. Existiert eine Soldatenbekanntschaft, so soll zuerst von den Angehörigen mit Warnung eingeschritten werden, fruchtet das nicht, so soll es zeitig der Obrigkeit hinterbracht werden, die eine der »Zusammenschlieffung« gleiche Strafe nach sich zog.

1) Das Wort einen „bethurnen“ steht in diesem Sinne im Grimm'schen Wb. noch. Unser Decretum gebraucht es und das Substantiv davon oft „3tägige Bethurnung erfogten“. § 2 „in Allem 14 Tag und Nacht bey Wasser und Brot bethurnet werden.“ „Mit 3—6-tägiger und nächtlicher Bethurnung zu belegen haben.“ „Geld-, Bethurnungs- und sonstige Leibsstraff doppelt vornemmen.“

2) In der Gegend von Hundersingen, Mengen heisst man's „felden“.

8 Vom Fluchen und Schweren.

Laut eines Decretums v. 1754 wird »nachdrucklich und gemessen befohlen, Niemand, es seye Manns- oder Weibs- junge oder alte Persohn dem anderen, weniger die Elteren ihren Kinderen, die sie vielmehr vor allem Uebel zuseegen haben, einige Plagen, Suchten, Krankheiten, unmenschliche Fluch vom Teuffel, Hexen, Unholden, Donner, Hagel, Blitz und dergleichen Uebel anwünschen; auch weder über Menschen, noch Vieh oder in andere Weg fluchen, sacramentiren oder schwören noch unter dergleichen Wünschen oder Flüchen etwas betheuren solle.«

»Dann wurde eines, so anderes von einem jungen Knaben oder Mägdlein geschehen, solle dieser oder diese das erstmal mit scharffen Verweis und Vorstellung seiner Mishandlung gewarnet; das anderte Mal durch den Schulmeister doch auss obrigkeitlicher Anordnung in der Schul, zu seiner Besserung und der übrigen Kinderen Abschröcken mit der Ruthen gezüchtigt; da es aber sothane Züchtigung zu keiner Wahrung sich dienen lasset, das drittemal durch den Statt- oder Amtsknecht auf dem Rath- oder Gemeindthaus wiederum mit Ruthen empfindlicher gestrichen und bey noch nicht erfolgter Besserung nicht nur allein die vorige Straff verdoppelt — sondern auch deren Eltern gestrafft werden.«

Gotteslästerer »in und wider Gott und die allerseeligste Menschheit Unsers Erlösers Jesu Christi und die gottliche Sacramente« büssten am Leben oder längerem Zuchthaus oder mit Fustigation und ewiger Landsverweisung; sie mussten »mit entblösstem Armb, mit der einten Hand eine brinnende Kerzen und mit der andern Hand eine Ruthen haltend, ein, zwey bis drei Sonntäg vor einer Pfarrkirch vorgestellt — und peynlich bestraft werden.«

9 Unzuchtstrafen ¹⁾.

»Sofern sich Jemand des Lasters der würklichen ohnehlichen Vermischung schuldig machet und dieses behörigermassen erhoben ist, solle sowohl das schuldige Manns- als Weibsbild wegen sothanner ihrer unehelichen Beschlaftung jedes in 10 Gulden an Geld und 9tägige Bethurnung zur Straff verfallen sein und nächstdem auch bei dem Kirchengang zum Tauff der ohnehlich gebohrnen Kinderen niemand als die Hebamm und Gevattersleute zugelassen werden; dessgleichen die nicht eheliche Mutter bey ihrer Fürseegnung unter alleinigen Begleith der Hebamme in Trauer erscheinen und wo es vor oder nach der Geburt zwischen beeden complicirten Persohnen zur ehelichen Copulation kommet, weder ein öffentlicher Ehrenzug in und auss der Kirchen, noch ein öffentliches hochzeitliches Mahl und Ehren-Schenke,

1) Volkst. II 216 ff.

noch auch die Haltung der Spilleute und das Tanzen gestattet werden.«

Zog eine, die Sache verheimlichend, dennoch mit Kranz zur »Kirchen und Strassen« und nahm in die Ehrenzeichen in Anspruch, so kommen zur Ordinaristraf noch 5 fl.

Konnte einer nicht Bezahlung leisten, so geschah »Bethurnung« vorher, aber noch galt folgende Strafe als herkömmliche. »Ist gleichwohl mit weiterer Leibs-Straff dergestalten zu verfahren, dass das Mannsbild mit einem auftragenden eysenen Schnabel und oben daran hangender Glocken an einem Karren angeschlossener; das Weibsbild¹⁾ hingegen mit aufgesetzten strohenen Kranz und Zöpfen entweder mit Nachschiebung des nemlichen Karrens oder in andere Weiss wie es vor oder nach ihrer Entbindung ohne Nachtheil und Schaden des Kinds am füglichsten geschehen kann, zur öffentlichen Arbeit angehalten, zumahlen sollchergestalten jedes nebst der in hier obigem zehenden Articul bemerkten Thurnstraff auf 12 Tag lang in sothane öffentliche Arbeit condemniret und wehrend solcher Zeit zwarn jedesmahl Mittags von eilff biess zwölf Uhr mit Abnemmung des Schnabels und Karrens und respektive strohenen Kranzes zu Geniessung des sich selbst zu verschaffen oder zu sammeln habenden nöthigen Essens, von der Arbeit entlassen, über Nacht aber die Mannsperson in einer burgerlichen Gefangnuss die Weibsperson hingegen in einer weiblichen Gewehrsamme aufenthalten oder pro re nata in des Amtsknechts gewöhnliche Wohnstuben verwiesen werden sollen.«

Bei Bekantschaften mit Soldaten verfuhr man also: Es musste »das Weibsbild durch den Bittel oder Amtsknecht an dem Ort, wo die Beamtung ihren Sitz hat oder wo dieselbe es sonst für gut befindet, einmahl unter dem Trommelschlag mit aufgesetztem strohenen Kranz und Zöpfen öffentlich herumgeführt werden und die geringste Hoffnung, dass man sie mit ihrem Complice heyraten lassen oder diesem derentwegen den Abschied ertheilen mögte, sich nicht zu machen, noch auch wegen ihrer Schwächung und Ernährung des Kinds einiger Satisfaction auss des Soldaten Gage zu verträsten, sondern die Schand samt dem Kind an sich selbst haben und wann sie vor oder nach der Bestrafung mit dem Soldaten durchginge, des gehabten Burgerrechts ipso facto verlustiget oder wo sie nicht Burgerin wäre bei ihrer zuruckkunft einer anderweiten Straff gewärtig sein solle.«

10 Von den unehrlichen Leuten.

Die hochfürstliche Verordnung von 1801, (Donaueschingen

1) In Schwaben hat das Wort den pessimistischen Zug noch nicht wie in Baiern, München.

den 30. Oktober) gegen Jauner, fremde Bettler, Landstreicher und anderes Gesindel hebt gleich an:

»Wir sind daher bewogen folgendes gnädigst zu setzen, zu befehlen und zu verordnen § 1: Da die Jaunerey und die landstreicherische Lebensart schon an und für sich dem Staate gefährlich und ein Ahndungswürdiges Vergehen ist und da sich dieselbe gewöhnlich hinter gewisse Professionen verbirgt, als da sind die vorgebliche Scheerenschleifer, Sägenfeiler, Kesselflicker, Korb- und Wannenmacher, Drahtstricker, Bürstenbinder, Käfig- und Mausfallenmacher, Buchbeschläger, Bendelkrämer, Betteljuden, Oelkrämer, Quacksalber, Vogelhändler, Bärenreiber, Raritäten-Kastenträger, vacirende Jäger, Katzenfänger, Kannengiesser, Operatoren, Spiel- und Bergleute, Würfelspieler, Gauckler u. s. w. so sollen 14 Tage nach der Publication unter keinem Vorwande mehr geduldet werden.«

II Besegnungen ¹⁾.

1 Ehrstlich gang an einem Sontag vor der Sonnen auffgang zue einem singgrien stockh und mach ein creytz dreimahl dorüber und sprich: im Nahmen Gott des Vatters und des Sohnes und des hl. Gaists † Amen.

Sprich also: unser lieber herr Jesus Christus fuohr auss gehn ackher mit guotem pfluog und mit guoten oxen und mit silber getordt und bouwet. der edlen singgrien wuchs auff für unser Lieben frawen böth und da unser liebe fraw wacht und sie dachte, sprach unser liebe Fraw nun bass:
traurest du edle singgrien?

der singgrien sprach: warumb solt ich nit traurig sein? mich ziecht der wegwart und der reiffel guldene bidter that, wie ihre alle der Kreuter kraft und tugendt habt.

da sprach unser liebe Fraw: weil sie dich dass ziehen, will ich dir kraft und tugendt verleihen. wer dich des tags ansieht und die wort am heiligen Sontag spricht morgens zue dir, der muoss Glück haben zue Allen Rechten vor Richter und knechten:

»nun so brich ich dich ab, du edle singgrien, mit der kraft Gottes Vatters mit der macht Gottes Sones und mit der weisheit Gottes heiligen Gaistes, Amen, (anno 1727) dass du nur nutz und guoth seiest vor allen rechten, vor geistlichen und weltlichen obrigkeit, dass mich niemandt überwindten mag.«

1) Folgende Besegnungen sind zwei a. 1727 geschribenen Heften entnommen, die im fürstlich-fürstenb. Archive in Douaueschingen ligen; der Schreiber war der Schattenmüller Lanzenberger bei Bonndorf, in der Baar (Baden). »Ein kunstbiechlein zue den Rechtshendlen.«

2 Eine Bestellung.

Maria in den garten trat; 3 engel nach ihr pflagen. der erste heist Gabriell, der ander Raffael, der drit Daniell. Daniell sprach: bindt, bindt, bindt Sanct Peter bindt!

S. Peter sprach:

ich hab schon gebundten mit köten und mit Eisenbanden!

Der Dieb und die Diebin sollen mir stillstohn

zue einem phondt wie ein stockh

und gegen dem himel sehen wie ein bockh

und zehlen alle regentropfen

und alle schneeflockhen

und alle sternern die am himel seindt, biss dass ich am morgen zue ihnen kom und mit meiner Zungen urlaub gib:

gehe hin im Nahmen des Vatters und des Sohnes und des hl. Geistes Amen!

[bete 5 Vatterunser, 5 Ave Maria und 1 Glauben].

3 Ein seegen über sein hab und guoth zu sprechen.
dasselbig an den 3 hl. tägen zusprechen im jahr vor sonnen-
aufgang und bette 5 vatterunser und 15 Ave Maria und
3 Glouben.

Es waren 3 engel bei Maria, die pfligten ihr gar sehr; da kamen 3 dieb begangen, sie wolten unser lieben frauen ihr liebest kind stehlen. Unser liebe frau sprach: St. Peter, es kommen drei dieben gegangen, die wolten mir stehlen mein liebs kindt. unser liebe frau sprach: St. Peter bindt. St. Peter sprach: ich hab schon gebundten mit Jesus Christus handten undt mit eissenbandten. St. Raffael und St. Gabriell sprachen: alle zeit muoss gebundten sein der dieb und gefangen, wan er mir wil stehlen. das meine muoss mir gebundten und gefangen sein, biss dass du mir kanst zehlen alle die sterne die an dem himel seind; kanst du das nit als erzehlen, so soll du still stohn bei meinem guot. dein angesicht solle dir verschwarzen, das haar verstartzen, du solt startzen als wie ein bockh und du solt haben den himel zue einem huot, ein baum zuo einem stab, dass du nit von meinem guot kanst kommen, biss dass du mir kanst zehlen alles laub und gras, was undter der erden wachst undt auch alle neugebohrne kindt die auf die welt kommen seindt! kanst du allehandt immer nit erzehlen und alle regentropfen, auch alle flockhen; kanst du das nit erzehlen, solst du bei meinem gast still stohn, es sei wasser oder landt, auff berg oder thall, in gerten, hauss und hoff; so sollst du dieb bei meinem guot still stahn, bis ich dich mit meinen sindtigen augen übersich und ich dir mit meiner fleischlichen zungen urlaub gib im Namen Gott des vatters undt des sohnes und des heiligen gaists. Ammen¹⁾.

1) Wunderhorn ed. Birlinger und Crecelius I, 73 ff. und 521 ff.

4 Diebssegen.

Ich beschwöre dich bey Maister Arbegast, der allen dieben ein Maister was, der sei bundten und knipft und nimmermer aufgelöst biss ahn jüngsten tag. da soll dir so bandt sein als dem Judas wahr, da er unser lieber herr Jesus Christus verkaufft hat, so bandt sol dir sein dieb und diebin; wan du wült stehlen das mein, so solst du gefangen und gebunden sein; da solt so wenig ruoh haben als Judas hat, da er unserm lieben herrn Jesum Christum einen falschen kuss gab, so bang sol dir sein dieb, wan du wilt stehlen das mein, so solst du gefangen und gebunden sein, in der hellen sein, so weh soll dir sein. du dieb oder diebin, wan du wilt vertragen das mein, so solt du still stahn, so wenig weichen als der bös feindt von der hellischen pein, der ein bitter nahmen, das sey im Nahmen Gott des vatters und des sohnes und des hl. gaistes amen! dass mir mein haus und hoff so wol bewahret sei als unser lieber herr Jesus Christ bewahret ist, da ihn Herodes suochen liess, so wohl soll ich und mein haus und guot bewahret, beschitzt und beschürmbt sein, wann mir ein dieb will stehlen das mein, so soll du dieb oder diebin in hoff genaglet sein und gefangen als der Satan imer und ewig gefangen muoss sein in der höllischen pein. Und so wahr als unser lieber herr Jesus geboren ist, so wahr solt du dieb oder diebin bei meinem guot stahn, auch wie die drei hendt miessen still stahn, wie sie unser liebe frau St. Petter bindt. St. Peter: ja Frau, ich hab gebundten mit Gottes handten und mit eisenbandten. St. Raffael und St. Gabriel sprachen: allezeit muoss es der dieb gefangen und gebundten sein, wan er mir will stehlen das mein; du solt allzeit bei meinem guoth still stahn, bis ich dich heiss hinweggehen und nimer komen bey Gott dem Vater Sohn and hl. Gaist; so wahr als unser lieber herr Jesus am jüngsten tag die todten widerumb auferstehen, so gewiss solt du dieb oder diebin bei meinem guot still stahn bis ich dich mit meiner fleischlichen zungen urlaub gib und dich heiss im Namen Gottes Vatters und des Sohns und des hl. Gaists amen. Du dieb oder diebin solt wenig weichen von meinem guot, biss dass du mir kanst zehlen die staudten, die über die erden ausluogen, du muost mir bei meinem guoth still stahn, biss unser liebe frau ein andren Sohn gebehrt und ich dich in des Teuffels namen urlaub geb im nahmen Gottes vatters und des Sohnes und des hl. Gaists. amen.

5 Diebsbann.

Nim 3 neu rossnegel unt schlag es in ein taufkerzen; sprich also: ir tieb und tiebin, ich gebiete euch bei dem ersten nagel, den ich dir in dein hirn und stirn geschlagen: es sol dir so wint und weh werden nach dem menschen und nach dem ort, wo du es

genummen hast, als dem jünger Judas war als er Christus ver-raten hat!

Ich gebiete dir bei dem andern nagel, dass ich dhir in dein lunkn und leberen thuo schlagen: es soll dir so wint und weh werden nach dem menschen und nach dem orth, wo du es genumen hast, als dem jünger Judas war, als er die 30 pfennig wider bracht!

Ich gebiete und bint dich bei dem dritten nagel, den ich dir in dein herz und fiess thuo schlagen, auf dass du das gestohlen wider an sein gehöriges ort bringest, wo du es genomen hast: es sol dir so wint und weh werden nach dem menschen und nach dem orth, wo du es genomen hast, als dem jünger Judas war, da er Christus verraten und verkauft hat!

Ich gebiet dir bei den heiligen 3 negel, die Christus durch sein heilige hent und fiess seint geschlagen worden; o tieb, ich beschwör dich und gebiet dir bei den hl. 3 negel, dass du das gestohlen guot widder bringen must; ich beschwöre dich bei dem höchsten Got, der über alle creaturen gewalt ist, der ist genant her Jesus Christ, amen. Binte S. Peter bint! S. Peter sprach: ich hab schon gebunten, dass er das gestolen gut wieder bringen anheim thuot, wo er es hat genommen Gott vater u. s. w.

6 Unsichtbar machen.

Wiltu machen, das man dich nit sieht, wo du bist, so gang zue einem umbeissen hauffen und mach ein kössel vol wasser heiss und verbrenn sie lebendig ganz und gahr. wan sie gar verbrenndt, so nimb da ein reiderin und sib sie gar alle dardurch, so findst ein stein, der hat drei egg und drei farben; die ein ist weiss, die ander grien, die dritt ist rot und wan den stein hast, so lass den stein in silberring fassen und so du den ring am finger hast, so kan man dich nit sehen, so du aber den stein nit findest, so sprich disse beschwerung: ich beschwöre dich Luzifer, ein fürst der teiffel undt ein feindt Gottes; der an dem chreytz gehangen ist zu einer erlösung des menschlichen geschlechts und bei dem vater und bei dem sohn und bei dem heiligen geist und bei der hl. Dreifaltigkeit und bei Maria der magt, die da ist eine muetter unser, herrn Jesu Christi und bei allen Gottes Heeligen und bei dem tag des lezten gericht, dass du mir findest und bringest disen stein der unsichtig ist!

7 Nimb ein neuen spiegel, kaufst ihn wie man dir ihn biet und luog nit darein bis du ihn brauchen wilt; wilt du ihn brauchen, so gang mit zue dem hauffen und nimb ein handvol nach der andern und luog allweg in den spiegel und wan du den stein hast, so magst du dich selber nit sehen und so den stein hast, so gang ahn ein stock und beschau ihn mit fleiss; er hat 3 farben wie vor bemelt.

8 Wiltu sternen bey dem tag sehen, so nimb ein fesslein vol wasser, leg ein spiegel darinn an den bodten, so kanst du sternen sehen bei dem tag.

9 Ein anders. Ein rapp ist ein vogel wohl bekandt. so du seine eyer im Metzen (März) findest, so nimbs aus dem nest, so fliegt der rapp über das Rot meer und bringt ein stein und riert die eier mit an, so werden sie widter wie vor. wan man den stein in ein silbernen ring fast undt wikhlet in ihn ein lohrberblatt und heb den an ein schloss oder beschlossene thür, so geht es auff und so man den stein in dem munde hat, hat er verstandt aller dingen und anschlag 12 schloss aufzuespehren.

10 So luog umb ein spechten Nest, da jung ein seindt, so steig hinauff und verschlag das loch mit einem nagell, so fliegt er hin und holt ein krautt und hebt es abn den nagell, so springt er wieder aus und lasst krautt fallen. leg aber zuvor ein duoch undter den boum, so fällt das kraut darauff; daselbige nimb und hebs an ein schloss, so geht es auff.

11 Dass du nit verurtheilt werdest oder werdten magst, so nimb das kindt entweters (sic) und trag es bei dir; item welcher mensch ein aug von einem wolf bei ihm tragt an seiner rechten seiten, so mag ihm weder mensch noch hund feindt sein noch schaden. dass sich einer muoss abziehen als nimb ein frosch, lass ihn an der Sonnen dier werden, stoss zue bulffer nimb auch rot umeissen, ders zue bulffer, thuo ein wenig milben darundter, streu es einer auff blosse haut oder in brust.

12 Gelts genuog zue bekommen nimb ein huon, brats, dass es nicht davon komme, grabs an einem Donerstag umb die 9 Uhren vor mittag in 2 bladten auf ein Creytzströss oder weg; gang davon vndt sich nit hindter sich über 8 tag; gang widter darzuo, lueg ob es gessen sey; ist es nit gessen, lass noch 8 tag ligen, so würdt dir eins ein seckhell geben, und aber nit mit ihm, nimb ihn nit fürwerts sonder vorwerts, trag ihn dann vor heim, luog nit hinder sich, bis du hinkombst; wirf ihn dann uff ein kästlein oder kopfheuslein, lass ihn 3 Vollmondt ligen, dass eiss klaffet, (sic) so luog du wolts, leg ihm ein fledermauskopff unter.

13 Lass ein jungfrau an einem sontag einen faden spinnen und nimb ein fadten, damit ein jungfrau eingeneidt worden; fedem die nadden damit, stich dann dreimal durch eine karten auch, darnach zieg den faden durch widhopffen bluoth und bindt ihr umb den rechten arm, so drifft alles was begerst (probatum est).

14 Wann du wilt spihlen, dass du gewinnst, so gang an einem sonntag zue nacht und nimb umb ein batzen der kein chreutz hat und grab ihn in ein chreuzweg und am dritten tag wider aus. denselben batzen setz, so gewinnst du zehn batzen!

15 Von der salbinnen blat. nimb ein salbinnen blat und stich mit einer ungebrauchten nadlen 3 löcher dardurch und nimb alwegen von deinem haar eins und von iren eins und ziegs in die drei löcher, das sie nit mögen herauspfahlen. nimb das salbinnen blat, da die har insteckhen, wickhle es zuesamen und vermachs in ungebrauchtes wachs, darnach gehe zue

16 einem tauffstein und legs darauff und sprich: ich tauff dich im namen Gottes Vatters vndt des Sohnes und des hl. Gaistes amen! gang dann in das haus, da sie ist und vergrabs undter die thürschwöllen, dass sie auss- und eingehet, so muoss sie dich lieb haben.

17 Dass du nit vergessest, was du gelehrt hast, so nimb ein widthophen zungen, mach die zue bullffer und gist's in wein, so vergist du nichts.

18 Unsichtbarkeit. Zue der Unsichtbarkeit nimb ein schwarz katzenkopf an einem karfreitag, will der herr den passion verlist und vergrab den da niemandt hinkombt. Jedoch nimb 3 schwarz bohnen, stöckh ihr eine in dass maul und in dem gesäss auch eine; lass stohn bis ahn St. Johannes abendt, wann man vesper leith; brich die bone ab am sonntag, sehest feuer mach ein creitz oder gürdtel darauss, so heisch in die eines ob 3 mal so sprich: gib mir was du hast so gibs ein ringlein, gilt gleich an welchen finger du es steckest, so kan dich niemandt sehen.

19 Wie man die Ruten beschweren sol¹⁾.

Also: Rudten, ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott; Rudten, ich beschwöre dich bei dem heiligen Gott, der alle ding aus nichts erschaffen hat; Rudten, ich beschwöre dich bey der hl. Dreyfaltigkeit; Ruten, ich beschwöre dich bei den hl. 12 boten, Ruten ich beschwöre dich bei allen hl. beichtiger und martirer; Ruten ich beschwöre dich bei den hl. 4 Evangelisten St. Lucas, Marcus, Johannes und Matheus. Ruten ich beschwöre dich bei den hl. Dreikönigen Kaspar, Melchior, Baldasar. Ruten ich beschwöre dich bei allen Heiligen Gottes, wen ich damit beriehe, es seien Frauen oder Jungfrauen, dass sie ahn mich wedter leben noch bleiben möge, sonder allein bis sie meinen willen volbracht habe, es sei mit Worten oder werken. Im Nahmen Gottes Vatters.

20 Diebstahl auf der statt widerumb herzubringen.

Nimb die brossamen an den hl. 3 tagen als osteren, pfingsten und weihnachten, so zum morgenessen uff dem dischlachen ligen; behalts zuesamen; lass dir ein haffner ein krueg machen oberhalb mit einem engen loch und schöpf aus einem starkfliessigen wasser in

1) Aus Schwaben II 455 ff.

aller teuffels nahmen dargegen über sich und verschob den kruog mit den lumbssen, da die brossamen darein seind, so kan derselbig so das gestohlen hat sein notdurft nit thuon, biss ers widter umben gibt oder miesse also sterben.

21 Liebeszauber.

Nimb ein laubfrosch und ein katzenherz, ein schrepfheffele voll menschenbluoth, thuos zuosamen, lass in ein gudteren, henkhs gegen auffgang der Sonnen, lass 9 tag hangen, nimbs wider drauss, so wüerst ein schmalz darinn finden, bestreich darmit deine rechte handt und brings einer, die muoss dich lieb haben und kan nit ohn dich sein.

Wan du einer feindt bist und ihr binden in das haarmachen anrierest, so würdt es so letzt thuon als es daub biss man ihren dass haar abhaut, wann dich an der stirnen salbest, aber riehr das hahr nit an, so meindt jedtermann, was du anfangest sey alles recht undt standt dir alles wohl an.

22 Ein anders. Ein kunst über alle künsten diser welt.

So thuon ihme also: luog wo ein hasselstudten findtest, die mistel hat, dass man kann darumb komen. lueg auch ob von dem mistell gessen sei. ist darven gessen, so ist gewiss bei oder undter der studten, das kan dir nit fehlen. nimb mit dir deiner getreuesten und verschwignesten gesellen 2 und wann einer im wenigsten etwas darvon sagt, so würdts nichts darauss! nimb auch mit dir hauwen und schüfflen und mach ein kreyss desto weiter umb dich, dass du für und für graben mochtest vndt grab eines guoten knie tieff und mach den kreiss mit dem wöhr und sprich zum ersten kreyss: mach ich im namen Gottes Vatters †, der alle ding aus nichts erschaffen hat; den andern kreyss mach ich im namen Gottes Sones †, der alles erlöst hat, den dritten kreyss mach ich im namen Gottes des h. Gaists †, der erleichtet hat die gauze welt und sprich also:

O sy, o sy, o sy du schalkhaftige schlang, stehe still und hörr die wort Gottes, als da stunt der Jordan, da der hl. herr St. Johannes unsern lieben herren Jesum Christum getaufft hat. Ich beschwöre dich du schalkhaftige Schlang bei der 12 botten schar und bei den 2 alten, dass du dein gift von dir schüst und mir N. N. undt keinem menschen Schaden zuiefiegest! das gebiet ich dir bey Gott dem vatter, dem Sohn, bei Gott dem hl. Gaist. Amen. Ich N. N. gebiete dir o sy, o sy, o sy du weisse schlang bei Christi rechtem gehorsam und seinem gewalt, dass du deine heimliche krif undt kunst alle bei dir behaltest und mit dir aus der erden nemest; o sy, o sy, o sy ich N. N. beschwöre dich bei Christi rechtem gehorsam, dass da dich selbst wollest offenbar machen bei Gott dem Vatter, bei Gott dem Sohn und bei Gott dem hl. Geist! Amen.

Ich N. N. beschwöre dich, o sy, o sy, o sy bei dem grossmächtigsten Got Adonay, Adonay, Adonay und bei dem stern Cachos, Cachos, Cachos der dir scheint tag und nacht und Alavon da dein weisheit krafft, macht und gewalt hast. Ich N. N. gebiete dir o sy, o sy, o sy dass du herfürgegangen mit der offenbarung aller creaturen; das solt thuon du bei den nahmen Jesus Christ, der dir geoffenbart hat alle schetz, die verborgen seind,

aller vögel gesang

aller creaturen gezwang!

der du verstehst in deiner weisheit und alle deine tugenden keine hinder dir lösest und mir N. N. offenbar machest alle verborgene schetz und kreiter, auch aller vögel gesang und geschrei, sie zeien genandt wie sie wollen: das soll mir N. N. geoffenbart werden, auch dieselbigen zue geniessen mit sambt allen thieren darzuo verordnet werden. amen.

Jezt grab hin zue dem loch, da sie sich sehen lasst und sprich also: o sy, o sy, o sy du weisse schlang, ich N. N. gebiete dir, dass du mir 12 undterthänig seiest bei Gott dem Vatter † und bei Gott dem Sohn † und bei Gott dem hl. Gaist †. amen. dan sprich die 13 wordt darunder: so ist sie dir undterthänig sonst nit. sprich also: stuyhate u. s. w. o sy, o sy, o sy hörestu, hörestu, hörestu: du alte schlang, du solt stillstahn als der Jordan in Bethlehem da Johannes der täuffer wahre und Christum Jesum das Lemblein Gottes tauffte, welches unschuldig war. Ich N. N. beschwöre dich bei dem lebendigen Gott und bey dem geist widter dich ohne stodt, dass du dein gift lassest faren u. s. w. Alsdann lass sie im kreiss ein wenig gohn, so wälzt sie sich einmahl 3 herumb, die zungen und hautd in ein sidens diechlein und wan du es in die rechte hand nimbst, so kan dich niemandt sehen, du seyest zu ross oder zuo fuoss und so du es an ein schloss hebst, so gehen alle schlösser auf. die schlang aber soltu vornen einer spangen hinweg hauwen und bei dem schwanz auch also, das mittlerst aber behalt und kochs, thuo die blauen äderlen davon, dann sie seind giftig, das andere koch nach deinem wolgefallen wie fisch und essendt darvon, so vill ihr wollen und schlaffend in 24 stundten nit, dann wann ihr davon entschlieffen, so möcht euch niemant erwecken und müessest also sterben. darnach wüsstet euch zue rüchten und sobald die zeit fürüber ist, so kennet ihr verstohn aller vöglein gesang, aller creiter und wurzen ihre tugend; alle schätz der erden seind euch offenbar und alle die gaist undterthänig; darnach wüssen euch zu richten und brauchets Got zu lob und ehren jedoch wie vorgemeldet, miessens 3 geheime gesellen sein und kein ander mensch kein wort davon wissen. (probatum est.)

23 Milchzauber. So einer kuo die milch geronnen würdt, nimb ein Dreifuoss, mach ihn gliehig heiss und nimb ein hasle ruothen die in selbem jahr gwachsen; nimb die milch von der-

selben kuo und schütt sie langsam uff den heissen Dreifuss und schlag mit der Ruothen in die milch, beschliess allenthalben wohl und gib niemandt kein antwordt, so muoss sie widder helfen, dass ist gewüss.

24 Nimb ein Laubfrosch, thuo sie in ein glas und vergrabs in ein wurmeisselhauffen zue einem hag vor der sonnen aufgang an einem montag unbeschrauben und lass 9 tag ligen darin, so hat sie sich versehen und findt ein stein in dem glass und wan du schiessen wilt, triffest du damit was du wilt. (probatum est.)

25 Ein anders. Wann dir dein Vieh zue todt geritten¹⁾ wirdt und wan du wilt wissen, wer es gethan hat, so lass das vieh ausführen wo es haben wil und haub einen hasslensteckhen ab in einem streich in des Teiffels nahmen, dan leg dein handt dem todten vieh auf sein haubt und sprich: ich schlag dich in aller teiffels Nahmen, dass du mir das vih beschediget hast so lang und vil bis du zu mir kombst, so würdt er one zweiffel kommen. wilt du sie aber zum todtschlagen, so schlag das haubt-vieh zu herzen. (probatum est.)

26 Ein anders. Wann ein mensch bezauberet ist worden, so nimb ein alten kössel, henkche ihn über das feuer und heiss das volk alles aus dem haus gehen und haut einen grossen hasslen steckhen oder ruothen in aller teuffelsnamen ab; und sprich wie sie heist: ich henkch dich über das feuer in all Deiffelnamen, die dir geholffen haben mich zu beschädigen so lang und vil, bis du zue mir kombst in diss verschlossin haus und mir widerumb helffest oder disse persohn deren rath die dir geholffen und solches eingeben habe, das sei dir zwar ingesagt. Ueber 1 stundt würdt sie kommen gar blau geschlagen und würdt freuntlich zue dir sagen: dein krankheit sei ihr leit und würdt dir widder helfen.

27 Hexen zue erkennen. Wann du im jahr ein Egenzahn findest ungefehrt, den man auch also verloren hat; so heb ihn auff in den 3 höchsten namen; trag ihn mit dir heim und bohr 3 löcher darein und vermachs mit negel. nimb Elzenbeerenholz und drags mit dir in die kirchen und standt under die kirchenthür, und wann ein Hex in der kirchen ist, kan sie nit herauskommen, diewill du darunder der kurchenthür stäst, aber lass den nagel nit von dir noch ligen, sonder drag ihn widder mit dir heim.

28 Unholten oder dieben zuo erkennen. wan leith oder vieh etwas geschiht und du ein argwohn auff einen menschen hast, nimb ein vierling schmalz, nit mehr oder minder. Lass beim

1) Mone, Anzeiger VII, 426 (aus einer Münchener hs.) v. Wemding.

feur heiss werden und wan du etwas verloren hast, so nenne das mensch mit nahmen uff den du ein argwohn hast und wirf ein bletlein von der singgrienen darin, ist derselbig mensch schuldig, so springt es aus dem schmalz, wo nit, so bleibt es darinn.

29 Wann dir dein haubtvieh an den hexen wegstirbt, so lass es ausziehen und nimb dass gericht herauss, lass siedten als wan man es wolt essen, so muess die von stundt an kommen und sich zue erkennen geben; darnach verbrenn das gericht in einem heissen bachofen zu bulffer, so würdt sie übell krankh werden.

30 So ein mensch oder vieh verzaubert wird und willt wissen, wehr es gethan hat, so nimb des menschen oder vichs harn; thuo ihn in ain haffen, lass bey dem feuer siedten, so kombt dasselbig, so es gethan hat gewiss für das hauss und würdt dir widter geholffen.

31 Wann dir dein vieh ahngriffen wirdt von hexen, so schneidt dem vieh den schwanz ab und wirff in in heissen bachoffen; du wirst wunder erfahren.

32 Ain anders für sein hab und guoth. So einem etwass gestohlen wirdt, dass ers wider bringen muoss, nimb ein ey, das an selben tag gelegt worden ist und ein grien seiden faden, spalt ihn endzwey und nimb das ein theil, bindts chrentzweis darumb und wirfs in ein feuer in aller Teiffelsnamen. dieweil es brenndt, so ist dissem nicht anderst, als ob er in dem feuer sey, denn er kan kein ruoh nit haben biss er wider bringt; henkh auch die nachgeschribne Corander büoss oben an einen wilden öpfelbaum (folgen Zalenzeichen z. B. + V 4 z + + N + O + 449 u. s. w.).

33 Ein Experiment dass einer von aller welt geliebt werd.

So gang in einer nacht hin, wan der mond under tagen voll ist am abendt zue der singgrien, mach ein krayss darumb mit silber, golt, lass darbey ligen über nacht; am morgen ehe die sonn auffgeht, gang darzuo; wesche die hende und dein angesicht; zuvor sprich:

»ich beschwöre dich singgrien bei dem adramentum agratum Ellio und bey den 72 namen unser lieben herren Jesu Christi und bei dem gesaz der alten ehe, dass Moses geben ward auff dem berg Sion und bei dem wundter, das Gott geschaffen hat in aller welt bei der geburt unseres lieben herrn Jesu Christi, bei s. beschneidung bei seiner heiligen tauff, bei seiner marter und bei seinem todt, bei seiner begröbnuss und bei seiner uffart und bei s. abfart zue der hellen, die er zerbrach und herrauss von allen, die seinen willen gethan haben und bei seiner zuekunft des hl. gaists, bei den 24 Martyren, bei S. Martin und bei allen beichtigern, bei S. Michael und bei allen engeln, bei Blasius und

selben 1
schlag
und 2
ist 3

136

in
a
f

den 12 Apostelen, bei S. Stefan und bei allen heiligen Jungfrauen und bei allen Heiligen die in- und auf erden sind: ich beschwöre dich eingetrichtert bei allen deinen worten, die ich versprochen hab, dass wahr ich dir zu einer, es sei weiber oder jungfrauen, dass sie sie meinen willen thun und was sie an mich begeren, dass sie mich on allen verzug gewahren und dass sie dem jederman hold sey und wer dich an seinem armen dragt, dass er nit geschlagen noch verwandt werden mag. Im Namen † u. s. w. <

34 Ein anders. Wilt du wissen, wehr dein feindt sey, so nim Eissenbrandt¹⁾, zerreib das und wan du essen wilt, so nimbs zwischen die finger, so mag der nit essen noch trinken, derselbig ist dein feindt. darnach halt dich.

35 Item wilt du machen, dass man dir nichts versagen kan, so nimb einen zweijährigen hanen in ein neuen hafen, mache in voller löcher und vergrab in in einem umeissenhauffen und an dem 9ten tag grab in widter aus; so findest ein stein; wann du denselben in der hand hast, so kan man dir nichts versagen. (probatum est.)

36 Wan du wilt wissen, wo ein schatz ligt, so nimb einen schwarzen hundert und loss dass du damit schreiben kanst uff jungfrowen pergament dise Corander q q q o o o q q q u. s. w. und henks dem hund an den hals und sih wo der hund hinlaufft und mit den fliessen kratzet, da ligt ein schatz.

37 Ein schrifft zue machen, die man bei der nacht lesen kan. nimb holz, das bei der nacht scheint in ein glesslein, thue geissenmilch darein und lasse 3 tag ligen. da schit die milch dorab und schreib darmit: ist gar gewiss!

38 Wan du wilt zwehn Nahrenköpf machen, dass der ein licht ablösche und der ander wider anzindte, so mahl zwehn nahrenköpf uff ein banckh und mach jederen ein maul und thue bulferkerule in das ein und in das ander ein nassfetzlein und nimb ein licht und zind es an und die butzet solst nit erlöschen.

39 Die verlorene Mannheit zu bekommen²⁾.

1) Es kann hier nicht das Wort „Eisenbrand“ Grimm Wb. III, 368 (aus Mathesius) wie einige „Teutsche“ den Magnet heissen, sein; ich glaube vielmehr es könnte zu Aissen = Karbunkel gehalten werden; oder sollte Schmideschlacken, Eisenrost etc. darunter zu denken sein? Frisch I, 223a wo Eisenbraut, nicht wie bei Grimm — brand steht.

2) Es ist so gemeine Sache um das Nestelknüpfen, dass sich die mehrsten Brautpaare noch vor Tag eine Messe lesen, und sich unter solcher trauen liessen, damit sie nicht, wo es tagte, von denjenigen gesehen würden, die sich mit dem Knüpfen abgeben. Hottmann, welcher 1587 über die Nichtigkeit der Ehe wegen Unvermögen geschrieben hat, sagt, dass bis auf seine Zeit nichts für gewisser gehalten worden, als die Möglichkeit, jungen Leuten zu schaden, oder ihnen den Nestel

Gang du, wan du wilt schlafen gehen in ein läufig wasser und stant darein bis an das verlorne glit und nimm's wasser und spritz über dich auss und das dreimal und darnach lass dein harn laufen in dein hant und spritz den auch über dich aus und sprich:

im Harn und bluot bin ich geboren

all zauberei und hexerei sind an mir verloren!

Haus oder wie du heissest schau du, dass das wasser auf und nit ab und leg sevebalmen in die schuo, so wirt dir geholffen.

40 Für das fieber. Nim von einem thoten menschen kopff ein stuck und von einem andern menschen ein bein; brinn es zu bulfer und hint es in ein tichlein und leg es dem kranken menschen in sein trinkgeschirr, dass er davon trinke¹⁾.

41 Für den Freischmidt.

Christus der herr und seine heilige 5 wundten, sie seindt nicht gebundten; also stehet dise wundten: sie girt nit, sie schwidrt nit, sie stehet still, wie Christus mit seinem rosenfarben bluoth gestanden am stammen des hl. Creutz. das gebiet ich dier im Namen Jesus von Nazareth! im Namen Jesus von Nazareth! im Namen Jesus von Nazareth!²⁾

zu knüpfen. Delrio hat verschiedner Gegenden Erwähnung gethan, wo dieses Uebel vorzüglich gänge gewesen. Codronchius meldet von einem Elsässischen Grafen, dass er drey Jahre hindurch seiner jungen Gemahlinn den Titel eines Fräuleins nicht abnehmen konnte. Da er endlich verreisen musste, traf er eine Dirne an, mit der es ihm vormals besser gelungen war. Diese fragte ihn nach seinem eignen und nach seiner Gemahlin Wohlergehen, und gerieth über die Zusicherung desselben in Verlegenheit. Sie fragte weiter, ob er Kinder mit ihr gezeugt habe? Der Graf fand für gut, ihr drey derselben vorzulügen. Das Mädchen ward noch bestürzter. Als sie der Cavalier fragte, ob sie ihn vielleicht ob diesem Glücke beneidete? . . . Nein, antwortete sie; aber die alte Hexe soll der Henker erdrosseln, die mich überreden konnte, dass sie dir das Manns-Vermögen durch einen mit verschiednen Dingen angefüllten Topf entzogen habe, den sie in den Brunnen deines Hauses verstecket hatte. Der Graf entdeckte den Unglückshafen, verbrannte desselben Inhalt und zeigte sich jezt seiner Gemahlin in jener kräftigen Gestalt, in der er der Buhlerin erschienen war. Der nehmliche Codronchius führt wohl eine noch fürchterlichere Geschichte an. Ein junger Mann hatte mit einem Mädchen von lange her Umgang gepflogen; da fand sich aber, dass er auf einmal sein ganzes Zeugungswerkzeug verloren hatte. Ein altes Weib, dem er die ganze Sache (ohne grosses Aergermiss) anvertraute, rieth ihm an, dass er die Dirne unversehens und mit Gewalt zum Widersatz anhalten sollte . . . was geschah? . . . das halberdrosselte Mädchen griff ihm zwischen die Schenkel . . . flugs! . . . da stand wieder alles an seinem gehörigen Orte.

Frank 4, 555 ff.

1) Zu einer hornsalb: nim einen durren hundtskopf unt stoss den zu bulfer, niess wurzen u. s. w.

2) Nach diesem Segen kommt „ein anders für die Würm der Menschen“ † mago, mago † boley boley † coley, coley. für die Augen: aletwurzlen u. schellkraut.

42 Für das glidtwasser: nimb todtenbein und brenn es zue bulfier und thuo es in den schaden.

43 Für das bluot zue stellen¹⁾: nimb miess von einer kirchen maur und auff den schaden gelegt: es hilft.

44 Für das fieber: abaintus † abrint † u. s. w. in die schwollen zue bohren: Eltzibeere biere baum! von einem leib brodt drei bitzlein unden an der rindten, geweicht wachs und geweicht salz, spitzen von einem bessern mit dem eggenzahn.

45 Jerusalem du jüdische statt

Die Jesum Christum gecreitziget hat

ist worden zuo wasser und zue bluot

dass dem für die würme, zweifel und Darmgicht thuot

im Namen † Gottes des Vaters u. s. w.

46 Christus der herr und seine heilige fünff wundten

Sie seindt nicht gebundten

Also stehet disse wundten,

Sie girdt, sie schwirdt nit,

Sie stet stil wie Christus Jesus mit seinem rosenfarben bluot gestanden am Stamme des hl. Creytz. dass gebiet ich dier im Namen Jesus von Nazareth, im Namen Jesus von Nazareth.

47 Im Verzeichnis des Inhalts: wann ein hexengang ist, dass vihe und Leith sterben.

48 Zauberer in einem stahl hinwegthuen, so schreib in die vier ägg mit kohlen uss balmenbrandt, in das erste egg: Jesus; in das andere: Nazarenus; in das dritt: rex; in das viert: Judiorum.

49 Wiltu wissen ob ein ross verunreinert ist, so sprich die zwei namen 3 mal über vich: † aiglo, † känter † geanthän †. jicht es hindter sich, so ist es gewiss verunreinert.

50 Unholten zue erkennen. Lass dir an einem son-tag oder sonst an einem gebotnen freitag oder feurabend nach dem betleiten ein ney bahr schuo machen; schmirbe die mit rotber-ger schmer; leg sie an, gang damit in die kirchen, setz dich an ein orth, dass man dich nit fast sieht, so mag keiner herauss-kommen, bis du daraus kombst.

51 Ein kunst ein mörter blindt zue machen, dass er nit wei-chen kan und muoss wider zue dem ermörten komen; so mach

1) Neuhochdeutsch ist stillen üblich; in „Blut stillen“ ist das Verbum aus älterem stellen verändert, mit Anlehnung an still. Frisch II, 230c hat noch beides, das Blut stellen und 336a stillen. Jä-nicke, Zeitschr. für Gymn. Wes. 15, 756 (1871).

ein feur von diehrem eichenholz und würff in dass grosse hitz und nimb das bluoth; so von ihm geronnen und verkehr dem gestorbenen die schuh den rechten an den linkhen fuoss, so wirt der mörter blindt und vermeint, er wate im wasser und kombt wider zue dem ermörten; diss seindt schedten dess bluots vnd seindt geehrt.

52 Bösse weiber auff einen Rath zuesamen bringen; nimb ein hasenlebern und gallen, brenns auff dem feldt, wass für bösse Weiber auff ein meil weg seind kommen alle da zuesamen.

* * *

Man hat mich versichert, dass die Bauern um Kochersberg im Elsass, wenn sie einer tüchtigen Abführung bedürfen, eine Kreuzspinne in ihre Lampe werfen und nach einiger Zeit das Oel worinn jene halb abgesotten worden, verschlingen. Joh. Peter Franck, System einer vollständigen medizinischen Polizei III vol. (1783) S. 29 Anmerkng.

So man ein Wolfsbeyn über die kripffen henket, so verschlucket kein Kindt einichs Bein. Herr, Veldb. 1567 Bl. 205b.

Wann man dem vordern Hammel oder Wegführer ein Möhrzwibel anhenkt, so kompt kein Wolf zu den Schaafen. Bl. 217b.

A. Birlinger.

Sittengeschichtliches aus Elsass-Lothringen.

1 Von öffentlichen Uebungsplätzen in Strassburg und Metz.

Vor allem muss für die Schuljugend in einer gewissen Entfernung von der Stadt (damit ein gesunder Wechsel mit der Luft getroffen werde und die mit Spielen ermüdeten Knaben nicht so geschwind wieder zur Ruhe und zum Abkühlen kommen) ein sicherer, geräumiger, ihrer Anzahl angemessener Spielplatz angewiesen werden. Hat man Gelegenheit zu einem eigenen Gebäude, worin bei zu strenger oder stürmischer Witterung die Jugend einige Uebungen vornehmen kann, so ist dieses sehr erwünscht und es können da derselben verschiedene angenehme Beschäftigungen angewiesen werden. Das geistliche Seminarium von St. Simon zu Metz hat für die jungen Kandidaten des Priesterstandes sein eignes Frescati, ein geräumiges Gebäude, das eine Stunde weit von der Stadt entfernt liegt. Jeden Donnerstag müssen sämtliche Seminaristen, die Witterung seye beschaffen wie sie immer wolle, zu Fuss diesen Ort besuchen und sich so zu den Fatiguen ihres künftigen Standes vorbereiten. In dem Lusthause selbst finden sie bei anhaltendem üblen Wetter Gelegenheit genug, sich eine Bewegung zu machen und da herrschet eine edle Freiheit mit allem Anstande verbunden. Gleiche Vorzüge hatte einst auch das Seminarium zu Strassburg, welches seine Kandidaten wöchentlich einmal in die sogenannte Aue zur Erholung ausschickte. Der Jesuitenorden hatte an vielen Orten gleiche Erholungshäuser, wohin alle ihre jungen Gelehrten zur Aus-

besserung ihres Körpers und zur freieren Bewegung, öfters sich begeben mussten¹⁾.

Peter Frank, *System der mediz. Polizei* 2, 647 ff.

2 Das Johannisfeuer in Metz.

Es gehöret mit zur Uebung des Ziellaufens, wenn sich, fast in allen europäischen Ländern die Jugend auf Johannisabend in Dörfern und Städten versammelt, an gewissen Orten ein grosses Feuer anzündet, über welches Mädchen und Knaben, einzeln und paarweise, nach einem von ferne genommenen Anrande hüpfen, und ein Vergnügen in der Geschicklichkeit suchen, durch die Flamme und ein hoch und breit angelegtes Feuer unversehrt mitten durch zu springen. So hatten die alten Römer schon den Gebrauch, dass sie bei Aufrichtung und Einweihung (*lustratio*) einer neuen Stadt, die zukünftigen Einwohner vorher durch Wasser und Feuer zu reinigen pflegten. Ovidius beschreibt diesen Gebrauch:

— *Vivo perluce rore manus:*

Moxque per ardentis stipulae crepitantis acervos

Trajicias celeri strenua membra pede.

Auf jeden Jahrs- oder Geburtstag der Stadt ward diese Feierlichkeit wiederholet und vermuthlich haben die Christen derselben, nach ihrer Art, frommere Absichten zu Grund gelegt, die Sache aber selbst beibehalten und durch Gewohnheiten überall auf einen bestimmten Tag festgesetzt. Zu Metz, sah ich auf eben diesen Tag der Johannisfeier, des Abends, auf einem öffentlichen Platze, unter sehr grossem Zulaufe des Volkes, auf einem sehr hohen Scheiterhaufen, fünf bis sechs Katzen²⁾, die man in einen grossen holzenen Kefig eingesperrt hatte,

1) Der heute noch volkstüml. Name für einen Recreationsort der Jesuiten ist Wellmut bei Brühl, ganz in uralter Bedeutung. Vergl. Mutwiller am Oberrhein, Leute, die an keine Mühle und Keller gebannt waren.

2) In der Stadt Aix war noch zu Fenelons und Bossuets Zeiten, also nicht in jenen finstern Jahrhunderten, die wir die eisernen nennen, eine Katze das geheiligte Thier. Der schönste Kater des Landes bot sich, getragen in einem prächtigen Reliquien-Behälter, allen Blicken dar. Er war bunt geschmückt wie ein Kind; man liebkosete ihn, warf ihm Blumen, beugte das Knie vor ihm; genug, die fromme Ehrfurcht, die man ihm erwies, machte ihn gewisser Massen zum Gott des Tages.

Zu Saint-Jean waren die Katzen ebenfalls im Spiel, aber nicht auf die für sie angenehmste Weise. Man versammelte eine grosse Zahl derselben auf dem Platze vor der Kathedralkirche, während der Bischof daselbst ein mächtiges Freudenfeuer anzündete. Alle Katzen wurden dann lebendig in die Flammen geworfen. Die Existenz dieses seltsamen Gebrauchs war den Mönchen der Liga noch wol bekannt, da sie von öffentlicher Kanzel predigten, dass man den König Heinrich IV in den Katzenkorb zu Saint-Jean werfen müsse, denn das wäre ein Opfer, dem Himmel zum Wohlgefallen, der Erde zur Freude.

Der Clerus von Brüssel hatte in seiner berühmtesten Procession von Sablon einen Scherz mit den Katzen, der nicht viel menschlicher war. Ein Bär, im Chorhemde, mit Bändern verziert, thronte auf einem Wagen, mit den Pfoten auf den Tasten einer Orgel ruhend. Um die Tollheit vollkommen zu machen, hatte man statt der Orgelpfeifen Katzen in

lebendig verbrennen. Die ganze Besatzung musste hiezu ausrücken, und der Gouverneur und der erste Bürgermeister zündeten selbst den Holzhaufen an, und als die Katzen verbrannt waren, wurde von allen Regimenten abgefeuert. Jährlich wird diese uralte Gewohnheit wiederholt und ich habe keine andere Ursache davon erfahren können, als, dass vor diesem die Stadt jämmerlich verheert gewesen und dieses Mittel geholfen haben sollte. Der Preiss für jede Katze ist zu 4 Sols und einen Heller bestimmt. Zu Rom sprangen auch die Hausthiere mit den Einwohnern auf jeden Gedächtnisstag der Erbauung dieser Stadt über die Flammen eines Freudenfeuers ¹⁾).

Peter Frank, System der medic. Polizei 2, 657 ff.

3 Ein Weinfälscher in Kolmar bestraft.

Unterm 2ten September 1783 ward bei dem grossen Rathe zu Kolmar Andraas Lippeser überführet, dass er, bei vorhergegangener Weinlese, ein Kraut zu seinem rothen Weine gethan, welches, in Frankreich unter dem Nahmen la Morelle, auf Deutsch aber des Wald-Nachtschatten, bekannt ist; dass dieses Gewächse nicht nur mehrern Einwohnern verschiedene Zufälle, sondern dem Martin Edel von Roderen,

engen Kasten eingesperrt, worin sie sich nicht bewegen konnten. Ihre Schwänze ragten oberwärts aus dem Kasten, durch besonders dazu gemachte Löcher und waren mit Schnüren gebunden, die am Orgelregister hingen. Jedes Mal, wenn der Bär eine seiner schweren Tatzen auf die Tasten fallen liess, zog er damit die Schwänze der Katzen hoch, die dann ein abscheuliches Gekreische anstimmten. Von Zeit zu Zeit schlug der Bär im Chorhemde seine Orgel und die Katzen schrien jämmerlich durch den Processionsgesang.

1) Diese alte Gewohnheit aber wird bei uns zur Ursache vieler Unglücksfälle. Der Muthwille der deswegen nächtlicher Weile versammelten Jugend, der Eifer es einander hier vorzuthun, wo dann zuweilen zwei verschiedene Paare von grade entgegengesetzten Zielen kommend, sich einander nahe vor oder selbst auf dem Holzhaufen zu Boden und in das Feuer stürzen, und was dergleichen üble Folgen mehr sind, haben lange verdienet, dass die Polizey, wie solche bereits wegen der Feuersgefahr dergleichen Spiele ferne von menschlichen Wohnungen versetzen liess, dieselben lieber ganz unterdrücket hätte. Ich weiss mich mehrerer Beispiele von unglücklichen Personen zu erinnern, welche sich sehr übel an ihrem Körper verbrannt haben; die Mädchen sind dieser Gefahr mehr unterworfen, theils weil sie weniger Kräfte im Springen besitzen, theils weil sie gar leicht mit ihren langen Röcken an dem angelegten Holze hängen bleiben und in die Flamme gezogen werden. Noch erst vor fünf Jahren ward bei solcher Gelegenheit dahier selbst eines Müllers Tochter so erbärmlich von dem Feuer worüber sie setzen wollte, zugerichtet, dass ihre ganze eine Seite gebraten ware und sie über zwanzig Wochen unter beständiger Lebensgefahr, zu Bette liegen musste. Zu Paris hat man durch eine Polizeiverordnung vom 20. Junii 1742 blos dafür gesorget: dass kein Unglück unter den vielen Zuschauern entstehen möge, welche sich auf Johannisabend vor dem Rathhause versammeln, wo noch gewisse Freudenfeuer geduldet werden. Es wird aber da, wo keine besondere Ursache im Wege steht, besser seyn dass man den gefährlichen Gebrauch und dieses unbesonnene Ziellaufen gänzlich abstelle. (P. Frank.)

sogar auch den Tod zugezogen habe: weßwegen der grosse Rath von Elsass den Weinverfälscher nebst seinem Eheweibe, als welche den Wein verkauft hatte, dahin verurtheilte: dass dieselben, auf einen Markttag, von zween Stadtknechten durch die Gassen der Stadt Bergheim geführt werden, und auf der Brust und dem Rücken eine Tafel tragen sollen, worauf in beden Sprachen geschrieben stehe: *Frélateurs de Vin*, Weinverfälscher. Dabei sollen dieselben eine Strafe von 30 Livres Allmosen erlegen, um für die Seele des Vergifteten Gott zu bitten; und ward zugleich Jedermanne, wes Standes er auch seie, unter Leibesstrafe verboten, sich irgend eines Mittels, es seien Kräuter, oder Saamen, etc. zum Färben oder Verfälschen des Weines irgendwo zu bedienen ¹⁾.

Peter Frank, System 3, 514.

1) Strafen für Weinfälscher. A. 1389 ward Ludwig von dem Langenhuis auf einem Fuder Wein sitzend, die Hände auf den Rücken gebunden, ein Seil am Halse nach dem Richtplatze geführt und hingerrichtet, weil er Weine verfälscht und seinen Knecht des Diebstals eines Guldens beschuldigt, den er selbst gestolen hatte. Köln.

Auf Kristnacht, berichtet eine Kölner Kronik, landeten 2 Weinhändler von der Nahe mit einer bedeutenden Ladung vor der Stadt. Die Weine waren gefälscht und gefärbt. Fast alles abgesetzt bis auf 7 Fässer kamen sie auf; es ward darauf Beschlag gelegt. Um des Leidens Kristi Willen schonte man ihres Lebens, führte sie aber an den Stock ober Marsporten, brannte ihnen Nacken und beide Backen; peitschte sie zu guter Lezt hinaus. Die Weine wurden aufs Werft gebracht und in den Rhein laufen gelassen; die Fässer verbrannt. v. Mering-Reischer, Gesch. Kölns II, 269. Eine interessante Mitteilung über Weinfälschung in Köln steht von Dr. Ennen in der Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte III Jahrg. 1874 S. 61 ff.

In den römischen Gesetzen kömmt vom Weinverfälschen allerdings gar nichts vor, ausser dass von Vermischung der Weine mit Dingen, wodurch ihre Güte herabgesetzt wurde, gehandelt wird. In Deutschland ward endlich Kaiser Friedrich III auf diesen Gegenstand aufmerksam. Celtes sagt: Unsere Zeiten haben unter vielen andern auch die Verfälschung des Weins erfunden. Nicht nur durch ganz Deutschland, sondern durch Frankreich, Ungarn, Polen, und andere Länder hat sich dieses Laster verbreitet. Man hält für den ersten Erfinder einen Geistlichen, Martinus Bavarus, aus dem Schwarzwalde gebürtig. Nachher und zwar schon 1475, ward man in Deutschland aufmerkamer, und es erfolgten Polizeygesetze: »Dass niemand, weder geistlich noch weltlich daheim Wein machen soll, bey Aids-Pflicht, anders dann er gewachsen sey, ausgenommen allein Senfwein, die etlich Jahr zu machen zugelassen worden seyn etc.« In einer noch älteren Polizeyordnung heisst es: »Es seyn etlich Abentürer von Francken dahin kommen, welche etlich gemächt der Wein ausgegeben und gelart hätten, und wie man fleissig Erkennung gethan, hab man befunden, dass sie mit Kalg, Milch, und andern schädlichen Sachen vermischt worden.«

Seltsam lautet die Verordnung in den, 1487, zu Rothenburg an der Tauber erschienenen Reichsabschieden: »Dass nu hinfüro niemand nach Anfang dieser Ordnung den Wein durch die Gleser zu besichtigen, kouffen noch verkouffen soll, weder an Märkten, noch sunst in kaine Weg, bey der Buss ains Reinischen Guldons, deren Köffer und Verköffer jeder insonderheit ainen, so oft ein Mass damit versucht wirdet.« Dattius,

4 Gebräuche und Aberglauben. Palmtag. Rip-pel¹⁾ S. 66 ff.: darum hat man an vilen Orten die Palmprocessionen, bey welchen man geweihte Palmzweig in den Händen traget, allwo die Gedächtnus des Einritts Christi auff einer Eselin in Jerusalem vorgestellt wird. Du wirst an vilen Orten sehen wie die Chorknaben eilfertig ihre weise Chorröck aussziehen und auf die Erden legen, indem sie singen: hic est qui venturus est²⁾. — Von der palma humilis bemerkt Mathioli-Came-

welcher auch diese Verordnung aufbewahret hat, begreift selbst nicht ihren Sinn; und Weber hält dafür, dass dadurch der Betrug bei dem Weinverkaufe durch dessen schönere Farbe (welche durch Bleimittel besonders erhöht wird) habe wollen hintertrieben werden.

Die Reichsabschiede von 1495, zu Worms, sagen: »Dass der Röm. König (Maximilianus I) ernstlich Gebott, zu allerfürderlichsten ausgeen lassen, dass jeder in seinen Landen, Gebieten und Obrigkeiten die Gebott, die seiner Königl. Maj. Herr und Vater, Kaiser Fridrich löbl. Gedächtniss, wider die Wein gemacht, hab lassen ausschreiben, unablässlich zu halten, mit Fleiss und ernstlich zu handhaben, und die Straf darauf gesetzt, nehm, und der niemand erlass, der sollichts Gebotts kundlicher Ueberfarer erfunden wird.«

Sonst haben noch vielerlei Unglücksfälle, in Deutschland, 1487, 1497, 1498, 1500, 1508, 1548, und 1577, zu verschiednen Reichsabschieden, zu Rothenburg und zu Frieberg, und durch Bestätigung und Erneuerung derselben, zu Tübingen und Frankfurt, den Verbrechern die schärfste Strafe angedrohet. »Wo aber jemanz, heisset es, wer der wer, gaistlich oder werentlich, erfunden wird, der aincherley Gemächt (böse oder schädliche Gemächt) nichzit ussgenommen, dann allein die obgeschriebene Zulassung des Schwebels in die Win oder Fass tät, machte oder zu thun bestellte, es were vor oder nach dem Ablass, durch sich selbst, oder jemantz ander, derselben sollen zuzorderst von Stund an, an den Enden, da sollich Win gefunden, den Fassen die Böden ussgeschlagen, und der Win verschütt, und darzu ein Jeder zu jedemahl von seiner Herrschaft mitnachfolgender Peen, nämlich hundert Gulden rinisch gestraft werden.« Desgleichen in Kaiser Maximilian Ordnunge über die Weine zu Freyburg von 1497.

»Wo auch hinführo, heist es in einer alten Polizeyverordnung von 1598, einiger Schiff- oder Fuhrmann, oder jemand anders, wie der Nahmen haben mögt, den Wein mit Kalck oder dergleichen schädlichen Zusatz oder Einschlag bereiten und fälschen würde, der soll nach Gestalt seiner Ueberführung an seinen Ehren Leib oder Gut hertiglich gestraft werden.« P. Frank.

Seit jenem Zeitpunkte, ist verschiedentlich die Todesstrafe anerkannt worden: weil man aus den von vielen verfälschten Weinen beobachteten Wirkungen, beinahe immer auf eine wahre Vergiftung schliessen musste. Zu Esslingen ward, noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ein Weinschenk dieses Verbrechens wegen enthaupet und sein Buch, worin er seine mörderische Kunststücken niedergeschrieben hatte, durch Scharfrichters Hand verbrandt; und im Hessenkasselschen ist noch erst 1751 der Strang auf dieses Verbrechen gesetzt worden. Ders.

1) Sieh Alemannia I, 194.

2) Ueber das elsässisch-strassburgische, sowie zürichische »Bämlin-schiessen«, d. h. mit Zweigen auf den einreitenden bildlich dargestell-

rarius: »die Reissle von diesem Palmengeschlecht tregt man fast in ganz Welschland feil in der fasten, damit schmücken sie ihre Oelzweige am Palmtage zur Weihung.« Bl. 69 ff. Von der Stechpalme (Bl. 56^b) heisst es: »der gemeine Mann glaubt, dass die geweyhten Zweige dieses Baumes über die Thür aufgehängt für den Donner bewahren sollen: ist aber mehr ein Aberglaub.«

Karfreitag. Neubekehrter. Warum man den Freytag dieser Wochen Charfeitag nenne, wie auch diese ganze Woch?

Doctor: »man pflegte vor altem an dem Grünen Donnerstag und Charfreytag ein Rosselkarch, wie es annoch heutigen tags an vilen Orten gewöhnlich, den man auf Lateinisch Carruca hiesse, herum zuführen, welches geschahe anstatt der Glocken, deren Geläut dise Täg eingestellt wurde und daher hat der Freytag den Namen Karch oder Karfreytag, welcher Nahn nachgehends der ganzen Woch zugeeignet wurde.« (Bekanntlich ligt das ahd. kara, Trauer, Kummer zu Grund.) »Kann man disen Namen gar wol von dem lat. Wort Charus, carus hernehmen. Welche Wort sovil heissen als lieb, theuer und kostbar, dann man den Charfreitag wie auch die ganze heilige Woch wegen der durch das theuere Blut Jesu Christi erlangten Erlösung — gleichwie man den grünen Donnerstag gar wohl seinen Ursprung von dem grünen Garten Gethsemani; allwo unsere Erlösung zu grünen angefangen, hernehmen kann.« Rippel 70. 71.

Was will die Rumpel Metten in vilen Orten diser Täge sagen?

Doctor: »diser Gebrauch, weil er an vilen Orten in Missbrauch gerathen, ist er an vilen Orten aufgehoben worden; die Kirch will aber darauf nichts anders zu verstehen geben, als das Wüthen und Rasen der durch den Tod Christi überwunden höllischen Macht.« Rippel 95.

Judas verbrennen. Rippel S. 86: Neubekehrter: Wolan denn, was heisst das: Judas verbrennen? Doctor: »das ist ein alt Sprichwort, welches weiter nichts bedeut, als dass Judas, so auss Meineid Christum verkauft und verraten in der Höll nun brennen und brate, gleichwie der Priester das alte hl. Oehl durch das feuer verzehren lässt.« Ueber die Symbolik des Verbrennens z. B. auch am St. Johannestag ist man bereits enig, dass es auf mythischem halbvergessenem Hintergrunde fusst. Alsatia 1852 S. 131: Am Charfreitag alte Friedhofkreuze gesammelt und verbrannt und mit ihnen den Judas (Sausheim). Stöber sagt dazu: das Verbrennen des Judas ist noch in andern elsässischen Gemeinden bekannt.

ten König werfen, dann auf einen überhaupt alle Schuld laden, sieh »Aus Schwaben« II, 70. 71. Reusch, Litt.-Bl. 1872, 51.

Himmelfahrtstag. Rippel gedenkt des allgemeinen süd-deutschen Festes in volkstümlichem Sinne auch. Neubekhrter: »der Herr mahnt mich wol an das Fest der Auffahrt Christi. Was bedeutet dieses, dass man in vielen Orten, nachdem das Bildnis Christi gen Himmel gefahren, Blumen, Hostien auch Wasser herunterwirft?« Mein »Aus Schwaben« II, 182 ff.

Aus Hürtigheim berichtet Stöber, *Alsatia* 1852 S. 133 von einem Sommerfest *Lundibol* genannt, nahe bei Strassburg. Die Einhüllung in Blumen und Grün lässt ein altes Sommerfest erraten.

Neubekhrter: Ich hab auch gesehen, dass man um den Bann reitet? Doctor: »Es ist ja auch vernünftig, wann die Bänn zu weitläufig, wohin man zu Fuss nicht füglich kommen kann, dass man es zu Pfert verrichte.« Rippel S. 109.

Kirchweih. »Dem Volk wird auch ein Lustbarkeit¹⁾ erlaubt, dardurch die allgemeine Freud zu erkennen zu geben, welche ein jeder desselben Orts haben soll, dieweil sie ein Haus Gottes, d. h. ein Gnadenhaus bei sich zu haben gewürdiget worden. Allein ist zu diesen verderbten Zeiten zu bedauern, dass wegen Interesse mehr die Kirchweih in den Würtshäusern bei schlemmen und luderen, tanzen und raufen, als in der Kirch gehalten wird. Ja wiewohl die Lutherische wenig auf die Kirchweyh halten und solche abgeschaffet, so ist dennoch die Einweihung des Wirths-Hauss wegen dem Interesse der Herrschaften überbliben, und ist also die Kirchweih aus der Kirch in's Würtshaus meist transferirt worden.« Rippel 458.

St. Urban. Neubekhrter: »Uff des hl. Urbanitag hab ich gesehen sein Bildnuss mit Reblaub geziert in einer Procession herumtragen: warum dieses?« Doctor: »Solches geschieht darum, weil um St. Urbanitag die Weinreben in der grössten Gefahr stehen, von Ungewitter und Ungeziefer verderbt zu werden; deswegen der hl. Urbanus von den alten Teutschen zu einem Patronen der Reben erwählt worden. Ja Einige wollen, er seie, ehe er zur päbstlichen Würde gekommen, ein Rebmann gewesen oder auf das Wenigste von eines Rebmanns Geschlecht hergesprossen, wiewollen Henskenig will, er sei ein edler Römer gewesen. Die Missbraüch an diesem Tag belangend, so seind sie jederzeit von den verständigen Bischöfen und Pfarrherrn verboten und abthan worden«²⁾. Rippel S. 117.

St. Agathazettel. Rippel 45. 46: Neubekhrter: »Ich komme schier in kein Hauss, wo ich nicht einige Zettel angehefft

1) Geiler in den Predigten 1508: »Also geschieht es öch mit den Kirchweihen und Jahrmerkten: dy misbrauchen die Weltlichen zu jrer Seel Verdammnis.«

2) In Stuttgart, Heilbronn, Rottenburg und Tübingen waren die Urbansfeste vormals glänzend gefeiert.

sehe, so man St. Agathä-Zettel nennet, was wollen diese sagen?«

Doctor: »Du denkst ein mahl wol an alles, aber das freuet mich überaus sehr, dann vilen dessen Ursach unbewusst. Nemlich er kommt daher, als die heilige Agatha, nachdem sie auf den heissen Kohlen herumgewelzet worden in dem Kerker ihren unbefleckten Geist aufgegeben, wurde unter dem haupt St. Agathä — freilich durch Gott von einem Engel dahin gebracht — eine kleine Tafel gefunden, worauff dise Wort stunden, welche St. Agathä zu einer Grabschrift dienen sollten: mentem sanctam spontaneam, Deo honorem, et patriae liberationem.« — »Dardurch wird also Gott gebeten, Gott woll allen Behausungen Heil und Segen widerfahren lassen, damit sie vor Feuer und Brand behütet werden, zu welchem Zihl und End auch die Bröddlein geweiht werden.«

Asyle. Rippel S. 454: Was haben die Kirchen für privilegia? Doctor: »Dises unter andern sonderlich, dass sie seind Asyla, Zuflucht oder Freyhäuser, dass wann nemlich ein armer Sünder in eine Kirch fliehet, kein Gerichtsdiener ihn darauss darf zur Straff oder zum Todt hinwegnehmen.« A. Birlinger.

Schwarzwaldsagen.

1 Der Werwolf in Thummlingen ¹⁾.

Zur Mythologie 1047—1050, 3. Ausgabe 1854.

Mein Urgrosvater war von 1688—1700 Pfarrer des Dorfes Thummlingen im Oberamte Dornstädt, auf dem wirtenb. Schwarzwalde, und erzälte seinen Nachkommen oft folgende als Beitrag zur Geschichte des lange fortdauernden Wahns der Werwölfe merkwürdige Geschichte, die sich in seiner Pfarre selbst zutrug und deren Wahrheit er auch deswegen verbürgen konnte, ob er gleich das Factum mit ganz andern Augen als seine Bauern ansahe.

Aus dem Pferche des Orts wurde mehreremale eines der fettesten Schafe von einem Wolfe entwendet, der in der Abenddämmerung einbrach, den Schäfer nicht scheute und — was das auffallendste war, vom Dorfe herkam und mit seinem Raube wieder zum Dorfe eilte.

Der erschrockene Schäfer zeigte die Sache an, aber da war Keiner, der über den gleich allgemein regen Glauben an Wolfsmenschen erhaben, auf eine vernünftige Begegnung der Sache gedacht hätte, als der herrschaftliche Jäger, der im Dorfe seinen Sitz hatte.

1) Uralter schon im 8. Jhd. vorkommender Ort bei dem ebenso alten Dornstetten, Ob. A. Freudenstadt.

Dieser stellte sich in Geheim mehrere Abende auf die Lauer¹⁾, und sah dann einen ihm wohlbekannten Bürger des Orts kommen, unter einen auf dem Felde befindlichen Heuhaufen seine Kleider alle ablegen und dann zum Wolf werden, der auf den Pferch zu lief. Als wirklich nun ein leibhafter Wolf einst vom Dorfe herans und auf den Pferch zukam, so empfing ihn eine volle Ladung aus

1) Vom † Pfarrer Köhler in Marschalkenzimmern. Ueber Währwölfe in Irland sieh Auslapd 1873 Nro. 27. 582.

M. Jo. Mich. Schwimmers *deliciae physico-hortenses*, oder Physicales Garten-Buch, darinnen aufrichtig-eröffnete Kunst-Griffe, zu nutzbarer und ergetzender Baum-Zucht, durch gründlich-eröffnete Haupt- und Neben-Fragen, denen Garten-Liebhavern und Hauss-Vätern, zu Lust und Nutz, auf Verlangen, gewiesen, sammt gehörigen Register zum dritten mahl gedruckt. Erfurt, in Verlag der Stösselischen Erben, 1717.

IIX Frage. Warumb kan der Satan nicht wahrhaftig einen Menschen zu einem Wolff machen? und was kan er sonst nicht? Erforschung. Dass er viel könne, ist ausser Zweifel; zumal kan er weidlich stehlen, wo es ihm Gott zulasset. Eine gar merckwürdige Historie muss ich hier anführen, dergleichen kein ältester Mann, so siebentzig, achtzig, neunzig oder mehr Jahr alt, sich erinnern kan, dass er am hellen Tage in seiner hesslichen und grausamen Gestalt sich sehen lassen, und zugleich mit seinem Diebstahl. Im Frühling des 1698. Jahres, in der Wollen-Scheere, da zugleich bey uns an der Saale die Scheit-Flösse war, giengen drey Mannes-Personen und ein Weib aus einem Dorff, nahmentlich Eichfeld, das über Rudolstadt gegen Abend lieget, Nachmittags umb zwey Uhr, bey schönen Sonnenschein, aus der Scheit-Flösse nach Hause, und da sie gegen Schala, einem Dorff zwischen Rudolstadt und benanntem Eichfeld, einige Schritt über dem Gericht herkamen, siehe, da hörten sie ein starckes Geräusche, dass sie sich fast entsetzten und als sie auf und umb sich sahen, da kam dieser Herrscher in der Luft von Abend her geflogen, sein Kopff war gross, wie eine Stuntze; seine Augen wie ein Hut-Napff, sein Schwantz feurig, und länger als ein Wiesebaum, und hatte aufgepackt, auf beyden Seiten so grosse Tracht als Spreu-Körbe, der Raub war weiss als Wolle und leinen Tuch, und da ihm auff denen Seiten bald hie ein Stück, bald dort ein Stück entfallen wolte, streckte er seine Krallen aus, und zog immer eins nach dem andern wieder in die Höhe zu sich, und solche Mühe mit dem abfallenden hatte er so lang, biss er sich in das daselbst stehende Hölztgen nieder liess. Da der eine Mann solcher Zuschauer sagte, sie wolten hin und diesem Räuber den Raub abjagen, wiederriethen es die andern, und zwar gantz recht, denn es ihnen nichts genutzt hätte, ob sie es schon behalten gehabt, welches sie hätten abjagen können, wann sie den Nahmen Gottes genennet: Die Zeugen solcher erschrecklichen Geschicht sind gewesen, Meister Heinrich Söffing, Böttiger in Eichfeld; Meister Hans Fischer, der Schmid daselbst, dessen Weib, Magdalena, und Hans Heinrich, dessen Sohn, zehn Jahr alt. Selbigen Tages hatte ein Weib, eine Meil Weges davon, hundert Ellen Bleich-Tuch verlohren etc.

Freylich heisst es recht: Gross Macht und viel List seine grausame Rüstung ist, auff Erden ist nicht seines gleichen. Er hat seine listigen Künste lange gelernet, und hat viel erfahren; Weiss je länger je mehr, was die Gelehrten neues lehren und auff die Bahn bringen; Aber es

seiner Jagdbüchse. Verwundet entrann der Räuber, und gefährlich verwundet lag den anderen Morgen einer der Bürger des Orts in seinem Bette. Ob er wirklich an seinen Wunden starb und wie weit die Sache gerichtlich untersucht wurde, erinnere ich mich blos deswegen immer aus der Erzählung meines Grosvaters, weil

ist seine List und Arglistigkeit, wie nicht weniger seine Macht, wie gross sie auch ist, dennoch von den Ketten Göttlicher Majestät umschränkt.

Daher kan er nicht warhafftig einen Menschen zu einem Bär-Wolffe (andere nennen sie Währ-Wölffe) machen, ob man gleich von solchen Erscheinungen weiss; Es mag es Bodinus, de Magorum Daemonomania, Spondanus Comment. in Homer. M. Jo. Fried. Wolffeshusen behaupten wollen, so gut es ihnen scheint, so ists doch in Warheit nur Blendung. Daher die Sache würdig zu erforschen, wie es damit zugehe? und woher solche also scheinende Wölffe ihre Macht und Krafft schädlich zu seyn, das Vieh zu zerreißen, zu fressen, auch andern Menschen Schaden anzufügen, haben, und aus was Krafft sie solches vermögen.

Eine erstaunbare Historie, welche zu Agran in Croaten von solchem Wolffe geschehen, muss ich aus denen neulichen Zeitungen hier anführen, wie sie referiret ist? Agran in Croaten, den 16. Julj A. 1698. Um diese Stadt lässt sich eine grausame Bestia in Gestalt eines Wolfes sehen, welche denen Menschen sehr zugesetzt, und deren bereits viele zerrissen hat, dem unvernünftigen Vieh thut es keinen Schaden. Es darff sich kein Hirt bey den Heerden blicken lassen, dass sie nicht auf ihn lossgehet, und wo zween beysammen seyn, muss der andere davon Haar lassen: Es habe sich unterschiedliche Edelleute mit ihrem Landvolck zusammen gezogen, die Bestia zu tödten, allein, wenn sie vermeynet, solche zu Stand zu bringen, vexiret solche Wolffs-Bestia ihre Verfolger, und zeiget sich an einem andern Ort, und ob sie gleich des geweyheten Pulvers und mit Silber gefütterten Kugeln sich bedienen, können sie doch, wie gedacht, nichts gegen dieselbe ausrichten. Dahero muthmasset man (nicht unrecht!), dass es entweder eine Hexe oder Hexenmeister seyn müsse, weil täglich solche Leute eingezogen werden, wie dann jetzo wirklich bey dreissig Personen gefangen sitzen, und bringen viele Bauren ihre eigene Weiber selbst in die Stadt gefangen herein, mit dieser Anzeige, dass sie, wenn man solche nicht abstraffen würde, selbst an sie Hand anlegen, und verbrennen wolten. Bey den Gefangenen werden Proben angestellt, welche eine Hexe offenbaret haben soll, dass man dergleichen Personen erkennen möge, nemlich, man bindet ihnen die Hände Creutzweiss auf den Rücken zusammen, und wirfft sie in den Sau-Fluss hinein; Schwimmt sie nun empor, so werden sie für schuldig erkannt; gehen sie aber unter, werden sie wieder frey gelassen etc. Also ists beschrieben.

Anreichend nun den Bär-Wolff, wie er erscheint und genennet wird, ists eine Blendung und Verdüsterung, theils in dem Menschen, welcher meynet, er sey zum Wolffe worden; theils in anderen Menschen, welche meynen, sie sehen einen rechten Wolff: und obgleich solche vermeinte Wölffe das Vieh anfallen, beissen, thun doch solches nicht so wohl solche vermeinte Wölffe, als der Satan, solches Gauckelwerck und Bethörung zubestärcken, welches alles hier desto deutlicher und gläubiger wird erfunden werden. Auch thut nichts zur Wahrheit solcher rechten Verwandlung, dass solche Leute selbst meynen oder

meine jugendliche Flüchtigkeit auf solche Nebenumstände damalen noch nicht merkte.

sagen, sie wären Wölffe gewesen, denn ihre Phantasie ist verrückt und verdüstert durch des Satans Arglist und Blendung; denn es war Georgius Sabinus, ein Gelehrter zu Königsberg, welcher als ein Bär-Wolff denen Preussischen Bauren begegnete, ihnen Schaden zufügte an ihrem Vieh und ihnen selbst, der grausam anzusehen und blutend war, als ob ihn die Hunde wären angefallen, und hätten ihn gebissen, wie Er auch solches nachgehends, wann Er wieder zu einen Menschen worden, denen Hunden Schuld gab. Er bekannte hernach, als die Sache zur Untersuchung kam, und die Obrigkeit es richtete, in Beyseyen des Hertzogs: Es begegnete ihm solches des Jahres zweymahl, einmahl auf Weynachten, das andere mahl auf Johannis-Tag, da Er dann gezwungen würde, grimmig zu werden, in den Wald zu lauffen und alles anzufallen, was ihm begegnete; da ihm vorher die Haut gantz rauch würde; aber ehe ihm die Haut rauch würde, und er Haare auf seinem gantzen Leibe bekäme, hätte er einen starken Schauer und grosse Mattigkeit, so dann würde er zum Wölffe, wenn er völlig rauch worden.

Allein, dass dieses aus Satans List und Betrug also geschehen, erhellet bald daraus, da man ihn ins Gefängnis legte, und erwartete, ob dergleichen Verwandlung zu solchen zweyen Zeiten weiter an ihm sich finden möchte. Da war aber dergleichen nicht mehr zu spüren, sondern der Satan hatte ihn geblendet und selbst verwundet; daher Johannes Evvichius, de Sagarum natura, von diesem Manne schreibt, er habe sich unter das Heu verkrochen und geschrien, er müsse fliehen, wie ein Wölff, damit er nicht gefressen würde.

Ob nun gleich solche Verwandlung in einen Wölff nur eine Satanishe Blendung ist, welche die Phantasie verwirret in denen, über welche er Macht bekommen, so treibet er ihre Phantasie auch zu Grimmigkeiten und er selbst der Satan unter der angenommenen Gestalt eines Wölffes, zerreisset Vieh und Menschen, nachdem und wie weit es ihnen Gott zulasset. Wohin aber Nebucadnezaris wilde Art und Benehmung der gesunden Vernunft bey weiten nicht zu ziehen, als welcher seine menschliche Gestalt behielt, und nur der Phantasie nach, und nach der äusserlichen Haut, mit garstigen Haaren auf dem Haupt, und gewachsenen grossen garstigen Nägeln an Händen und Füßen, eine Zeitlang ungestalt worden.

Aus Barth. Anhorn's Magiologia. Basel 1674. S. 577:

»Anno 1573 wurd zu Dol in Burgund ein Zauberer gefangen, vnd nach seinem Verdienen gestrafft; der bekendte, dass er in der Gestalt eines Wölffs in einem Weinberg, nahe bey einem Waldt, vnfern von Dol, ein Mägdlin von zehen oder zwölf Jahren angefallen, getödet, einen Theil von seinem Leib gefressen, vnd den übrigen Theil seinem Weib zugebracht. Vnlang hernaher, hab er in gleicher Wölffgestalt ein ander Mägdlin angegriffen, getödet vnd auch fressen wollen, wann er nicht von dreyn Männeren wäre verjagt worden.

Zu Besançon in Burgund führte auf eine zeit Michael Verdün den Peter Burgot mit sich an einen Ort, da ein Liecht von grünem Wachs, mit dunkeler Flamm gebrunnen, vnd die Anwesenden dem Teufel geopferet, vnd vmb jhn her gedanzet; haben sich mit gewisser Salbe geschmieret, seyen zu Wölffen worden, in den Wald geloffen, leiblichen Wölffinen mit grossem Lust beygewohnet, und zu vnderschiedlichen mahlen vier Mägdlin zerrissen vnd gefressen.«

2 Der Schatz auf Waldeck.

Der Waldecker Hof ligt ungefähr 1 Stunde von Teinach im Nagoldthale zwischen Wildberg und Calw. Auf einer waldigten Anhöhe oberhalb des Hofes ligen die Ruinen des alten Schlosses Waldeck, dessen Inhaber in den ältesten Zeiten Vasallen und Truchsessen der Grafen zu Calw waren. Eine noch jezt im Munde des Volkes lebende Sage erzählt, es habe daselbst einst ein Raubritter gehaust, welcher unermessliche Schätze zusammengehäuft und in einem unterirdischen Versteck mitten im Berge verborgen habe. Dieser Schatz lige noch in dem Berge und werde von einem gespenstischen schwarzen Hunde bewacht, erscheine jedoch in der Kristnacht jedes Jahr oberhalb der Erde. Auch wandle in den Ruinen und ihren unterirdischen Gängen der Geist der Tochter jenes Raubritters, die Jungfrau im Schacht genannt, ihrer Erlösung harrend umher. Oefters schon sei sie Kindern der Bewohner des Waldecker Hofes, bald als Jungfrau, bald als eine schöne zahme Schlange erschienen, habe mit ihnen gespielt und ihnen als Jungfrau eines ihrer langen goldenen Haare oder als Schlange einige ihrer Schuppen geschenkt: das Haar waren goldene Spitzen und Bänder, die Schuppen Goldstücke. Wer die Jungfrau in der Kristnacht erlöst, bekommt den Schatz. Müllers Teinach 1834. S. 66.

3 Die Triberger Wallfahrt¹⁾.

Oberhalb Triberg auf hohem Felsen gegen Sonnen-Untergang stand ein grosser Tannenbaum mit zackigten Aesten. Hart daran vorbei gieng der Fussweg durch wildes Gebüsch und Granitblöcke eingengt Schonach zu. Zur Weges Seite rann aus hartem Gestein klares gesundes Wasser: kurz Wasser und Baum waren in der Menschen lieben Erinnerung, und das mit Recht, denn der Himmel hatte etwas ganz Besonderes damit vor. Eine fromme Hand, Niemand weiss wes sie war, schnitt in die Tanne eine Oeffnung und schob ein pergamentenes Muttergottesbildchen hinein. Jeder ders wusste lüpfte seinen Hut im Vorbeigehen und betete auch bisweilen einer davor. Das Bildchen fällt vom Baume, die kleine Barbara Kierzler vom Städtchen mit ihrer Mutter findet es, puzt und küsst es und wills natürlich heimnehmen; was die Mutter zulezt zugab. Das Bildlein kömmt wieder an seine Stelle, denn nach mehreren Tagen wollte sich nicht mehr in der Kruzifixecke aufhalten, ganz so wies der Vater voraussagte. Barbara sei krank geworden und ihre Gesundheit (im Traume) habe von der Zurückschaffung des Bildchens abgehngen. Man brachte es wieder in den Baum. Der Wallfartsdirektor Dr. Degen bezeugte die Wiedergenesung. Noch viel schlimmer war der miselsüchtige Friedrich Schwab von Triberg daran, er ward ins Siechen- oder Gutleuthaus geschafft: wäscht sich eines Tages beim Tannenbaum und die Aussatzschülpen fallen von

1) Vergl. Schnezler, Bad. Sagenb. I, 443. Sagen aus den Rheingegenden etc. von Schreiber. 3. Aufl. 1848. S. 172.

ihm und ganz Triberg verwunderte sich ob dem Schwab. Der aber ließ jezt ein geschnitztes Marienbild anbringen, weil das andere längst dem Winter und Wetter erlegen war. Schwabs Bild kam nachher in die Kirche hinein. Ein eiserner Ring um die Tanne mit dem Opferstock ward bald angebracht, aber leider auch das Opfer des Strauchgesindels. Die Bildtanne kömmt durch ein sonderbaren Gesang wieder zum Vorschein und Hochachtung. Am 20. des Kristmonats 1692, während des österreich. und französ. Krieges kehrten drei Soldaten der Kompagnie Nadliani, Tiroler, vom Städtchen in ihre Wachposten aufwärts der Schanze nach dem Rohrhartsberg zurück und vernahmen gegenüber der Schonacherstrasse einen nie gehörten lieblichen Gesang, sagten davon den Kameraden, der Müller Adam Fröhlich wusste auch Wunders viel zu erzählen; die Soldaten waren auf des Alten Aussagen nur noch begieriger und die andern wolltens auch hören. Es kamen ihrer 3 des andern Abends herunter, durchliefen den Wald, stiegen diesseits den Berg hinauf und suchten nach der Tanne. Der eben entdeckte die Sache, streifte mit dem Seitengewehr das Spinnweb ab und säuberte die Wunderstelle an der Tanne. »Es sei ihnen vorgekommen, als ob ein heller Glanz von der Stelle ausginge, und alle wurden zur Andacht gestimmt.« Die Tiroler verkündeten die Märe und darauf kamen immer mehr und mehr Leute von dem Kriegsvolke, selbst Offiziere. Die Bildtanne wird von den Soldaten in grosses Ansehen gebracht, a. 1693—96 ward der Ort also förmlich zur Wallfart. Zuerst kleine Einfriedigung, dann Bretterverschlag bis endlich eine Kirche¹⁾ entstand.

Die übrigen Wallfahrtsörter wurden neidisch und Triberg amtlich von Konstanz angefochten: schon Wallfarten genug, schrofiger Felsen, Abgelegenheit, die Heilungen beschränken sich bis jezt nur auf Einheimische, auf den leicht- und abergläubischen Pöbel sei es abgesehen! A. 1718 sagt ein Dokument, sei das Mirakelbild nach Triberg in die Pfarrkirche geflüchtet worden, »worbei sehr verwunderlich war, dass die Französische Räuber, so rings herumb alles ausgeplündert, Heerden fortgetrieben, Hirten erschossen, sobald sie nur von der Höhe die Wallfart erblickt gleich als von einem Blitz getroffen sich widerumb zurückgezogen und Wallfart und Tryberg durchaus unversehrt gelassen.«

Kurze Geschichte der Wallfart zu Tryberg auf dem Schwarzwalde. Von einem Benediktiner des ehemaligen Stiftes St. Georgen²⁾. Rotweil 1820.

4-Die Sagen vom Mummel- und Hutzenbachersee³⁾.

1 Ein Markgraf von Baden, der mit Geistlichen und Hofleuten den See in Augenschein nahm, schoss geweihte Kugeln

1) Die Bildtanne wurde umgehauen, der Mittelstamm der Ort des Marienbild abgesondert, die Aeste und alle übrigen Abfälle verbrannt, damit sie nicht abergläubisch möchten misbraucht werden. Gesch. d. Wallfart 44.

2) Diese Sage unvollständig bei Schnetzler, Bad. Sagenb. I, 443 ff.

3) Sieh E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben S. 71 ff. A. Schnetzler, Badisches Sagenbuch II, 81 ff. A. Schreiber, Sagen. Frankf. 1848. S. 148.

hinein und versenkte heilige Sachen. Plötzlich sprang ein fürchterliches Ungeheuer aus dem Wasser, jagte die Verwegenen in die Flucht und 7 Tage lang war stürmisches Wetter. Klübers Beschreibung von Baden II Teil (1810) S. 191. Bader, Schnetzler. Der gelehrte Jesuit Athanasius Kircher behauptete im 2. Teile seines „Mundi subterranei“ (Edit. Antwerp. 1678 fol.), dass er aus eigener Erfahrung vom Jahre 1666 versichern könne, dass das Steinwerfen in den Pilatus- und Mummelsee Sturm und Gefahr bringe. Dagegen meldet der Badener Jesuit Bernhard Dyhlin in seinem *discursu de thermis Badensibus* (Rast. 1728. 8.) in dem *appendice de famoso Lacu Mummelsee* p. 65, er habe so etwas nicht bemerkt, als er 1727 nicht nur mehrere Steine in den See geworfen, sondern auch mehrmal mit der Flinte hineingeschossen habe.

2 Ein seltsam gestalteter Bewohner des Sees, in Rattenpelz gekleidet, holte einst eine Hebamme aus Kappel, seiner Gattin bei der Niederkunft beizustehen. Mit einer Birken-Ruthe schlug er in den See. Sogleich theilte sich das Wasser, und beide stiegen, auf einer alabasternen Wendeltreppe in den Abgrund zu einem vergoldeten Prachtzimmer, in welchem ein aus Karfunkel zusammengesetzter Thron aufgeschlagen war. Hier hatte die Wehmutter ihr Geschäft zu verrichten. Derselbe räthelhafte Mann führte sie, auf derselben Treppe, wieder zu der Oberwelt. Hier angekommen, gab er der Geburtshelferin als Belohnung einen Strohbündel. Voll der herzlichsten Freude, dass sie das Abenteuer glücklich bestanden, weigerte sie sich bescheiden, das Geschenk anzunehmen. Verschone mich, sagte sie, es ist gern geschehen; auch fehlt es mir zu Hause nicht an Stroh. Durch vieles Nötigen gelang es endlich dem Ratten-Pelzmann, dass sie das vermeintliche Stroh-Geschenk annahm. Doch kaum hatte er, im Zephyrschritt, sich entfernt, so warf sie den Strohbündel weg. Nach Hause gekommen, bemerkte sie, dass ein Strohhalme, der unversehens an ihr war hängen geblieben, sich in das reinste Gold verwandelt hatte. Nicht wenig grämte sich nun das arme Weib, dass sie das räthelhafte Geschenk so gering geachtet hatte.

3 Einst hauseten wundersame Seefräulein in dem dunkeln Wasser dieses Bergsees. Eine dieser Nixen bezauberte einen schönen Hirtenknaben, der ihr unvermutet in dem Gebüsch begegnet war. Oft fanden sich beide liebäugelnd zusammen an der kühlen, einsamen Quelle einer Bergschlucht. Sie lehrte den Knaben wundersame Lieder, während seine nervigen Arme um ihren weissen Nacken spülten. Stunden vergingen im traulichen Gespräch wie Minuten. »Dringe nicht zu dem See, strebe nicht dahin, wie lang ich mich auch dir entziehen möge«, — diess war die Warnung, die sie jedesmal dem Knaben zuflüsterte, wenn sie, von dem Abendstern erglänzend, aus seinen Armen sich losriss. Mehrere

Tage schon hatte, gequält von der Liebe Pein, der Jüngling vergebens geharrt. In dem Rausch der Liebe eilt er ungeduldig und sehnsuchtvoll zu dem See. Plötzlich dringt aus dem Schoosse des Sees, wie aus beklemmter Brust, dumpfes Aechzen zu seinem Ohr, und blutrot färbt sich der See, mit den breiten Blättern der Nymphaea bedeckt. Zittern und Beben überfällt die Glieder des lüsternen Knaben, er eilt in seine Hütte, und — stirbt auf diesen Sündenfall.

4 Manche nützliche Hülfe wiederfuhr von den See-Nymphen, selbst unbekannterweise, den Dorfnachbarn. Während diese der nächtlichen Ruhe pflagten, arbeiteten für sie insgeheim die Wasserjungfrauen. Oft, wenn jene erwachten, war die für den kommenden Tag bestimmte Arbeit schon gethan — von den Unbekannten. Sogar Haus- und Küchengeschirr waren gereinigt, das Brot gebacken, nur die Betten nicht gemacht. Dass ihre Tugend und Betriebsamkeit auf die Probe gestellt sey, ahneten die Kurzsichtigen nicht; auch bestanden sie in der Probe so wenig, als der schöne Hirtenknabe. Trägheit und Wolleben, Unzucht und Schwelgerei waren die Klippen, an denen ihre Tugend scheiterte. Mit Abscheu flohen die vestalischen See-Jungfern diese Werkstatt der Sünde, wo nun die Gefallenen, ihrer Hülfe beraubt, der Arbeit entwöhnt, in dem Joche des Lasters dreifach büsseten.

Gross war die Zahl dieser Nymphen, die, in grauer Vorzeit, in und unter dem See ihren Wohnsitz hatten. Sie stunden unter der Aufsicht eines sehr alten Mannes, mit einem Karfunkel-Gesicht, und mit langem, schneeweissem Bart. Ein Theil derselben pflegte bei Nacht im Murgtal die Waldung auszustecken und anzubauen. Andere mischten sich in die Tanzgesellschaften der Dorf-Bewohner, liehen diesen Geld, Getreide und andere Lebensmittel. Noch andere widmeten sich dem menschenfreundlichen Geschäft, die Reisenden in den Einöden des Schwarzwaldes zu geleiten, und die Verirrten zurechtzuweisen. Einige von diesen bieten sich einst etlichen schönen Jünglingen, die dort wanderten, zu Führerinnen an. Man verspätet sich, die Schönen bitten, unter allerlei Versprechungen, die rothbackigen Fremdlinge, mit ihnen nach dem See zu wandern, und da zu übernachten. Die Jünglinge weigern sich. »Auf ewig seyd ihr verloren: wofern ihr unsere Bitte verschmäht!« sprechen drohend die Seejungfern. Die Zudringlichkeit siegt über das Mistrauen der geschämigen Jünglinge. Sie folgen.

Kaum an das Schilfgestade des Sees gekommen, werden Alle von dem Gebirg verschlungen. Wie auf einen Zauberschlag fallen sie in den Abgrund, unter dem See. Da stehen sie mitten in einem sehr grossen schwarzen Saal, der mit vielen grossen Spiegeln und einer zahllosen Menge Perlen und Diamanten ausgeschmückt, und von Millionen Lampen erleuchtet ist. Ein Greis, der Wassergott, sitzt da unter einem goldenen Thronhimmel auf

dem Richterstul, einen schwarzen Stab in der Hand. Hundert schwarze Kobolde und eben so viel Delphine liegen zu seinen Füßen, und Tausende von Nymphen, in weissem Gewand, hüpfen um ihn, während unzählige silberne Glöckchen an der Decke des Saals in regelmässiger Bewegung harmonisch erklingen. Man hält Gericht über die Verwegenen. Die Verführerinnen werden zum Tode verurteilt.

Die Jünglinge, hingerissen von Mitleid, werfen sich auf die Kniee, und flehen um Gnade für die Schönen. Ihre Fürbitte wird erhört von dem grauen Alten. »Was Euch betrifft — sagt er zu den unbärtigen Gesellen — so sey der Leichtsinn diessmal eurer Unerfahrenheit verziehen; es sey euch vergönnt, auf die Oberwelt zurückzukehren, aber hütet euch, je einen Stein in den See zu werfen, augenblicklich wird sonst die Rache des Himmels fürchterlich über euch kommen. Hier sind drei Steine, bewahrt sie zum Andenken an diesen unterirdischen Ort, wie der Rache also der Gnade. Merket: so wie ein Fels von einem dieser Steine berührt wird, quillt heisses Wasser aus solchem hervor.« —

Kaum hatten die leichtsinnigen Jünglinge auf der Oberwelt von dem glücklich bestandenen Abenteuer sich erholt, als Vortwitz und Neugier sie verleitet, einen Stein in den See zu werfen. Plötzlich erhebt sich Sturm und Ungewitter, so schrecklich, dass sie jeden Augenblick fürchten, der Abgrund werde sich abermal auftun, und sie auf ewig verschlingen. Von der fürchterlichsten Todesangst gequält, eingedenk der warnenden Drohung des Wassergottes, rennen sie, ohne Rast, verfolgt von dem Ungewitter, über Berg, Wald und Thal eiligst davon, bis sie, halbtot vor Angst und Ermattung, an dem Berg der heutigen Stadt Baden niedersinken, und von dem Schlaf überwältigt werden.

Während sie da sinnlos ruhen, fällt einer von den drei Steinen aus der Reisetasche auf den Platz, wo jezt die Hauptquelle (der sogenannte Ursprung) fiesst. Alsbald öffnet sich der schwarze Fels, und es strömt siedheisses Wasser armdick hervor. Der Stein rollt weiter noch den Berghang hinab, und es sprudeln allenthalben wo er den Felsen berührt, heisse Quellen heraus. Diess der Ursprung der warmen Heilquellen von Baden!

Kohlbrenner, die aus dem nahen Wald das seltsame Ereigniss bemerkt hatten, fallen über die rätselhaften Fremdlinge her, und drohen sie als vermeinte Zauberer zu morden. Schon schweben die Keulen über ihren Häuptern, als der Angstruf, sie anzuhören, noch erhört wird. Beben stammeln sie, was mit ihnen vorgegangen, welches Abenteuer sie bestanden, wie Todesangst sie auf diesen Hügel getrieben habe. Als Pfand der Wahrheit, bieten sie den Köhlern die noch übrigen zwei Wundersteine. Das steinerne Sühnopfer wird angenommen.

Der eine Köhler begibt sich in das heutige Huber Bad, und bringt da mit seinem Stein das warme Badwasser zum Ausfluss;

der andere bewirkt mit dem seinigen dasselbe zu Badenweiler. Doch, was noch wundersamer ist, die Erlösung der Nymphen in und um den Mummelsee, scheint auf der Lösung dieser warmen Wasser beruht zu haben; denn seitdem diese Quellen fliessen, sind jene Nymphen verschwunden, bis auf die letzte Spur! ¹⁾

5 Es sollen auch Seefräulein drin hausen, die man nicht nur allda wahrgenommen haben will, sondern die — wie man erzählt — sogar zu den benachbarten Hütten- und Dorfbewohnern auf Besuch zu kommen pflegen.

Das Lexikon von Schwaben erzählt: »Den 21. Juli 1756 ist aus einem kleinen Wölkchen, das in der Grösse eines runden Huts aus diesem See aufstieg, sich aber nach und nach vermehrte, eines der entsetzlichsten Gewitter entstanden, welches in einem Bezirk von acht Stunden alles verderbt hat. Die nahe wohnenden Seebacher haben schon öfters die Tiefe des See's mit Seilen zu messen versucht, aber keinen Grund gefunden. Die Tiefe des Wassers lässt sich daraus schliessen: Wenn Steine von grossem Gewicht hingewälzt werden, so entsteht nach einer halben Minute eine Blähung des Wassers mit einem Getöse, welches dem siedenden Wasser gleicht. Dasselbe wirft sich an dem Ort, wo der Stein gesunken, einen Fuss hoch auf, und braust wie siedendes Wasser. Dieses dauert vier bis fünf Minuten lang. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, von 1730 bis 1738, machte man einen Versuch, den See aufzuschwellen, um hinlängliches Wasser zu erhalten, um Holz durch das Thal zu flossen. Kaum war der Damm fertig, so zerstörte die Gewalt des drückenden Wassers alle Werke; das ganze Thal mit allen am Wasser stehenden Gebäuden und Feldern wurde verwüstet; Kappel, Ober- und Nieder-Sachern, mit andern an der Acher liegenden Orten und Feldern, wurden verheert, und ein unbeschreiblicher Schaden angerichtet.«

Wenn ich nun auf meiner Homann'schen Karte die Gegend aufsuchte, und mitten auf dem wilden, unbewohnt scheinenden Gebirg den *Lacus mirabilis* antraf, so wünschte ich wohl seiner Zeit diesen unheimlichen Ort zu besuchen, glaubte aber nicht, dass mir diess je werden würde. Nun war er erreicht der Jugendwunsch, wie so manches im Verlauf des Lebens erlangt wird, nach was man ernstlich strebt, und wohl im Ganzen mehr, als man zu hoffen gewagt. Aber wie ganz anders war die wirkliche Anschauung als das selbstgemachte Bild?

Der Mummelsee ist auf drei Seiten vom Waldgebirg umschlossen und ligt, so zu sagen, am Hals des Katzenkopfs. Wäre er nicht ganz von Gehölz umgeben, so würde man von seinem Erdwall aus gegen Südwest durch den Ausschnitt des Gebirgs in die

1) Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung von J. L. Klüber. 2. Th. Tüb. 1810. Cotta.

Ferne gegen die Niederung des Rheinthals sehen können. Er mag ungefähr 3000 Fuss über der Meeresfläche liegen. Ob seine Tiefe je gemessen worden, kann ich nicht angeben. Wie sich im festen Gebirg ein Trichter senkrecht hinab in's Unendliche ziehen soll, ist nicht wohl zu begreifen. Der Blautopf bei Blaubeuren, der gerade so in der Ecke des Gebirges, nur aber im Thal ligt, galt Jahrhunderte lang ebenfalls für unergründlich. Die Leute trugen sich mit der Sage, man habe einst ein Seil, dreimal um das Städtchen langend, mit einem grossen Stein beschwert in den Kessel hinabgelassen, und keinen Grund gefunden. Zwei Messungen, die letzte von 1783, ergaben eine Tiefe von — 63 Fuss.

6 Der freundliche Pfarrer in Simmersfeld hatte uns gestern von seiner im Jahr 1823 in diese Gegend gemachten Reise Folgendes erzählt. In der Leinmiss, einer über der Zwickgabel liegenden Häusergruppe, habe er den 81jährigen Jakob Schmieder, der bei fünfzig Jahren mit seinem nicht viel jüngern Eheweib in dieser Waldeinsamkeit hause, besucht und durch Wein gesprächig gemacht, wo dann derselbe manches Märchenhafte, mit was sich die Leute zu unterhalten pflegten, vorgebracht. Unter Anderm: Der wilde See sey unergründlich — (er ligt zwei Stunden südöstlich vom Mummelsee, ist die Quelle der Schönmünzach, und bei der von einem Herzog befohlenen Messung 60 Fuss tief erfunden worden;) — ob sich Seeweiblein (Mümmelchen) drin aufhalten, wisse er nicht. Dass nach Röthenberg, seinem Geburtsort, vordem zwei Erdmännlein gekommen, habe ihm sein Vater hundertmal erzählt. — Bei dergleichen Sagen bleibt immer problematisch, wann das Ereigniss denn eigentlich sich zugetragen; die Alten erzählen es den Jungen, als wäre es noch bei ihrem Denken gewesen, ob sie es gleich auch nur aus der Erzählung ihrer Aeltern etc. haben; so bleibt eine Geschichte leicht ein Jahrtausend frisch. —

Sie haben sich stets als wolthätige Geister erzeigt, den Bauern ihr Vieh gefüttert (versteht sich mit keinem gewöhnlichen Futter) und es immer reinlich und glänzend erhalten, so dass den Leuten nichts zu thun übrig geblieben, als es zu tränken. Mitunter, wiewol selten, habe Jemand die hülfreichen Wesen erblickt. Ihr Essen musste man an einen bestimmten Ort hinstellen; diess verzehrten sie und entfernten sich wieder. Sobald man es ihnen nicht recht gegeben, oder Etwas davon genommen, oder sich in ihr Geschäft gelegt habe, seien sie ausgeblieben.

7 »In Hutzenbach im Murgthal« — habe der Alte erzählend fortgeföhren, und bei solchen einsam wohnenden Leuten hat die märchenhafte Ueberlieferung schon darum mit der wahren Geschichte gleiches Recht, weil sie poetisch schön und ihrer Einbildungskraft als Stellvertreter der Lektüre nothwendig ist — »in Hutzenbach hat sich, wie ich von alten Leuten daselbst nicht nur Einmal vernommen, folgendes merkwürdige Ereigniss begeben. In

dem Gebirg über dem Dorf ein See, der Hutzenbacher-See genannt, aus welchem ein Seemännlein und Weiblein oftmals in's besagte Dorf auf Besuch gekommen, so dass man ihre Erscheinung, gleich als wären es Wesen unsers Gleichen, nach und nach gewohnt worden. Als nun eines Tages in dem nicht weit entfernten Dorf Schwarzenberg — (wahrscheinlich in der Sonne, wo wir von gestern auf heute über Nacht gelegen) eine Hochzeit gewesen, haben zwei Töchter dieses Wasser-Ehepaars Lust bekommen, dabei zu erscheinen und desshalb ihre Aeltern gebeten, dahin zum Tanz gehen zu dürfen. Den ledigen Purschen, welche sonst diese sonderbaren Wesen doch mit ein wenig Grauen angeschaut, ist durch Wein und Freude das Herz gegen sie aufgegangen, und wenn sie ihnen so als Tänzer nahe kamen und in's Auge sahen, so war ihr Blick ganz anders und viel leuchtender, als der ihrer Dorfdirnen. So wurde ihnen denn zuletzt ganz warm um's Herz.«

»Es schlug die Stunde, wo die Seefräulein wieder heimkehren sollten, aber die jungen Leute baten inständig, dass sie bleiben möchten. Gern hätten diese eingewilligt, denn sie waren nicht kalt wie die Fische, und gefühllos, insbesondere hatten zwei manierliche und hübsche Pursche bei ihnen ein solches Wohlgefallen erregt, wie sie es bisher noch nicht empfunden; aber ein strenges Verbot schien ihnen zu rufen, und sie wurden nach einigem Verweilen so ängstlich, dass ihre Tänzer Mitleid mit ihnen hatten, und sich anschickten, sie nach Hause zu begleiten, was auch nach Mitternacht geschah. Hinter dem sogenannten Silberbuckel führt ein Weg die Schlucht hinauf, durch welche aus dem See herab ein rasches Bächlein fiesst. Hier sagte die ältere Schwester zur jüngern mehrmals: Hörst du die Alten zanken? Ach wohl höre ich es! erwiderte diese. Die Begleiter vernahmen aber nichts, als das Rauschen des Bachs in seinem felsigen Bett.«

»Endlich waren sie nur noch wenige Schritte vom See. Sie nahmen herzlichen Abschied, und gestatteten jede ihrem Führer drei Küsse; als aber die Jünglinge unter Händedrücken sie baten, recht bald wieder nach Schwarzenberg zu kommen, sahen die Schwestern einander an und seufzten. Wartet einige Zeit am See — sagte endlich die Aeltere, — und wenn ihr seht, dass er sich rot färbt, so denket nur, dass es uns schlimm ergangen; es ist unser Blut. Wenn ihr nichts wahrnehmt, so leben wir und — kommen vielleicht recht bald wieder zu euch.«

»Nach diesen Worten traten sie eilig an den Schilf des See's und in einem Augenblick waren sie nicht mehr zu sehen. Die beiden jungen Leute blickten mit Herzklopfen in den See hinein, der vom Frühlicht schon ziemlich erhellt war. Sie harreten und harreten; als sich aber, so lange man braucht, etwa zehn Vater Unser zu beten, keine Veränderung zeigte, so nahm der Eine den Andern beim Arm und sagte: Komm Bruder! ich kann es nicht mehr aushalten; meine Augen gehn mir über. Es steht ja wohl

gut mit ihnen, ich bemerke keine Röthe. Sein Kamerad starrte aber unverändert in den See hinein, und liess sich nicht von dannen bringen. Somit ging der Eine allein hinweg und wohl mehr aus Angst, das Wahrzeichen möchte noch kommen, als aus Ueberzeugung, dass es mit den Seefräulein keine Gefahr mehr habe.«

»Jener wartete noch eine gute Weile, und wollte eben getrost den See verlassen, als er etwas wie ein Wehklagen aus der Tiefe herauf vernahm und nicht lange hernach das Wasser an einer Stelle unruhig werden und blutrot überwallen sah. Da graute ihm, und er lief dem Andern mit zerstörtem Sinne nach. Wie steht es? rief ihm dieser zu. Er gab ihm keine Antwort, todtbleich trat er neben ihn und so liefen sie ohne ein Wort zu sprechen, aber wohl wissend, dass die Seefräulein den Ungehorsam gegen ihre Aeltern mit dem Leben gebüsst, der Heimat zu. Sie massen sich einen Theil der Schuld hievon bei und blieben vom Andenken an jene Nacht, in welcher ihnen Lieb und Leid im höchsten Masse begegnet, viele Jahre lang stille, in sich gekehrte, von allem lautfröhlichen Wesen abgewandte Pursche.«

»Lasst Euch sagen, was sich ein andermal begeben, und das hört sich um ein Gutes ergötzlicher an, als das Vorige; — manche Jahre, ehe jenes geschehen, kam das Seemännlein nach Hutzenbach, ging zu der Hebamme und bewog sie, ihm zu folgen. Er nahm sie mit sich hinab in den See und führte sie in ein Zimmer, das von den hellsten Krystallen, den vielfarbigsten Korallen wiederglänzte und auch sonst auf's wunderbarste ausgestattet war. Hier versah sie denn bei dem Seeweiblein, als deren Stunde gekommen, ihren Hebammen-Beruf wie bei andern Frauen und erhielt zur Belohnung für ihre Verrichtung — ein Büschel Stroh.«

»Sobald sie wieder an's Tageslicht kam, warf sie dieses nicht ohne Aerger über die kargen Seeleute weg, und sagte bei sich: Habe ich doch genug Stroh daheim, und glaube für meine Willfähigkeit etwas Besseres verdient zu haben. Ein Hälmchen hatte sich an ihren Rock gehängt, und so wie sie diesen zu Haus ablugen wollte, fiel es als ein blankes Goldstück klingend auf den Boden.«

»Nun ärgerte sie sich noch weit mehr über ihre Thorheit, denn wohl hätte sie den Wasser-Geistern etwas Besseres zutrauen sollen. Eiligst lief sie wieder der Stelle zu, wo sie das Stroh weggeworfen, — es war aber weder Stroh noch Gold zu sehen.«

In den alten Reisebüchern und Erdbeschreibungen ligt das Merkwürdige zerstreut umher als ein Wunderbares, Unendliches, Grenzenloses. Die neuere Erdkunde hat freilich diesem Mirakulösen in allen Welttheilen den Nimbus abgestreift, indem sie das einzelne Auffallende aus allgemeinen Erscheinungen zu erklären sucht. Wenn aber dort von der Phantasie zu viel geschah, so geschieht hier oft vom Verstand zu wenig, und während er dem alten Aberglauben steuert, wird er selbst zu einem eiteln Wissens-

Wahn, aus Schul- und Stubenbegriffen genährt, der sich mit der Einsicht in die organischen Einrichtungen der Naturwerkstätte brüstet, und messend, zählend und klassifizierend den Zusammenhang zu fassen meint, weil im Kompendium keine Lücke ist.

Insofern haben nun wohl beide, der Aberglaube und der Schulwahn, Unrecht, und nur diejenige Ansicht möchte bescheiden-verständlich auf dem rechten Wege seyn, welche das einzelne Wunderbare auf das allgemeine Wunder der Schöpfung zurückführt und selbst in den natürlichen, begreiflichen Erscheinungen der Erdbildung ein unsichtbares Band und einen dunkeln, uns ewig unerforschlichen Grund anerkennt.

Wir liefen an dem See hin und schleuderten Steine hinein, aber kein Aufwallen entstand, kein siedendes Brausen liess sich vernehmen, wir sahen nicht einmal eine Blase aufsteigen; noch weniger erhob sich ein Nebel und blähte sich zu einem verderblichen Gewitter auf ¹⁾.

A. Birlinger.

Mundartliche Sprachproben.

1 Ueberlinger Dialekt aus dem vorigen Jahrhundert.

Folgendes ist entnommen aus: Musikalische Verse für das zu Ueberlingen aufgeführte Trauer-Spiel im Jahr 1770. Musikalisches Vorspiel schildert den mit seinem Anhang die Unschuld schmiegenden, endlich aber selbst gestürzten Neid.

Erster musikalischer Zwischenscherz.

Der von einem ungehobelten Bauer um seine Fluren beneidete, und durch falsche Verleumdung aus seiner Weyde verstossene Schäfer.

Personen: Damon ein Schäfer. Stoffel ein Bauer. Hyale ein Nympe u. a. m. ²⁾.

Damon. O welch ein holde Augen-Weyd!
 Mein Herz hüpfet auf vor Lust und Freud.
 Ich blicke meine Schäfer-Hütte
 Ganz reizend ausgeschmücket,
 Mein Aug, mein Herz, und meine Tritte
 Sind ausser sich entzücket.
 Die munter Nachtigall
 Scherzet mit frohen Tönen,
 Ich sehe überall
 Flodrende Wald-Syrenen.

1) Bilder aus dem Schwarzwald von F. L. Bühlren, Stuttgart 1828. I Bdchen. S. 263 ff.

2) Die Schaubühne stellet vor eine anmuthige Schäferrey nebst einem Bauren-Haus.

1

O d e.

2

Nichts ist edlers in der Welt, Pfeif ich mit dem Hirten-Rohr,
 Als ein Schaf-Hirt auf dem Feld; Lauft d. Lamm vom Busch hervor,
 Bey dem heissen Sonnenscheine Sehnt sich nach den Schäfer-Taschen,
 Such ich Schatten in dem Hayne, An dem Salz und Brod zu naschen.
 Bey der Nacht Ruf ich: He!
 Halt ich Wacht, Blöckt es: Me!
 Ob nicht der Wölfen Spur Schmiegt sich zu den Füßen hin;
 Wird vermerkt auf meiner Flur. Weil ich sein Beschützer bin.

Stoffel. Was host du do für ä G'schroy¹⁾?
 Gang, und lass mi nu alloy²⁾!
 Oder wenn du it³⁾ witt⁴⁾ gau⁵⁾;
 So wois i schau⁶⁾, was i hau z'thau⁷⁾.
 Damon. Ich bin auf meinen eignen Horden
 Die mir von Hyale sind angewiesen worden
 Stoffel. Was! host du oigna⁸⁾ Hoara⁹⁾?
 Seyd wenn bist du ä Rend-Vieh woara?
 Damon. Ich sag: dies ist mein eigne Weyd,
 Die mir Hyal mein Lust längstens hat bereit.
 Stoffel. Wie so? dein oigna Woid¹⁰⁾?
 Ey jo! das wär mar loid¹¹⁾:
 Woist was? mach, dass du gohst¹²⁾,
 Und d'Schoof it lang do woida lost:
 Oder i will bey eiserem¹³⁾ Schulthas klagt,
 Der wird dir schau mei Moinung saga.
 Damon. Was fügt mich dieser an?
 Ich bin ja nicht sein Unterthan.
 Ich stehe unter Hyals Macht,
 Die allzeit für mein Wohlseyn wacht.
 Stoffel. Ganz reacht: i kenn sui¹⁴⁾ schau,
 i hau äs Hearz, kann seall¹⁵⁾ zu ar¹⁶⁾ gau.
 i will mi z'vor noh niedersetza,
 auf dees Ding hi mei Seages¹⁷⁾ wetza.

O d e 1

Jetz will i mei Seages gau dengla, und wetza¹⁸⁾,
 Dass i mit dear dir ä Stroi¹⁹⁾ kann versetza.
 I hau noh zwoy²⁰⁾ Kinder
 Zwoy Ross, und drui²¹⁾ Rinder.
 I wett jo dem Tuifel boid²²⁾ Aura²³⁾ abschweara;
 Wenn i haint it über di Moister könnst weara:
 Das wär ja beygob ä graussmächtige Schand
 Für eisere Gmuid²⁴⁾, und fürs ganz Schwobaland.

1) Geschrey. 2) allein. 3) nicht. 4) willst. 5) gehen. 6) schon.
 7) hab zu thun. 8) eigne. 9) Hörner. 10) Weyd. 11) leid. 12) gehest.
 13) unserem. 14) sie. 15) selbst. 16) ihr. 17) Sense. 18) Der Stoffel
 dengelt seine Sense zu dieser Ode. 19) Streich. 20) zwey. 21) drey.
 22) beyde. 23) Ohren. 24) Gemeinde.

- I wett¹⁾ jo dees Ploga, und Schinda it leida:
 Wenn gleichwohl mei Seages koi²⁾ Dingle thät schneida:
 I haus jo verschwoara
 im völliga Zoara.
 Und wenn i schau taud³⁾ wear, und unteram Boda,
 Und hätt koina Kräfte, koi Boi⁴⁾, und koi Knoda;
 So wett i noh stroitta für mi und mei Weib.
 I sags ui⁵⁾ in güete: it z'noh zu meim Leib.
- Damon. Nachbar! warum verfolgst du mich?
 Was handle ich denn wider dich?
- Stoffel. Loos⁶⁾ nu, i will diars saga,
 Was Weib und Kinder über di klagä,
 Du, und dei Schof hebet ä Pleara⁷⁾,
 Dass eim schier z'taud mögt scheara.
- Damon. Mich dünkt, es träumet dir.
 Weist du sonst nichts von mir?
- Stoffel. Dees⁸⁾ wirst du schau verfahrä:
 I wear koi Wöartle⁹⁾ spara.
 Jetzt gang i seall zu ar hin,
 So wois¹⁰⁾ i au, woran i bin.
 Waat¹¹⁾! . . . was fällt mir ein? . . . beym Saffermeant!
 I mach ihr gau gar a Preseant:
 I wirf ihr, glaubi, ä Butter an d'Ranza,
 Was gilts? sui wiard mar dennschau noh meim Liedla tanza.
- Damon. Der Neid glüet in deiner Brust;
 Doch dieses kränkt mich nicht: . . . mich quälet kein Verlust.
- Stoffel. Beym Blitz! do kommt sui schau.
 Waat nu, i will di gau
 Dreckommadiera: Du must mars g'spüera.
 O ha! as ist mar loid,
 Dass i ui it hau gar umkoit¹²⁾
 Ey! so b'hüt üs¹³⁾ Gott! wie bist du do so wacker!
 Vodiargang i nimma fott¹⁴⁾, gang wear will auf da Acker.
 Ihr Stadt-Medla! neamts mar¹⁵⁾ it in übel:
 Ihr sind nu gega dear¹⁶⁾ rusiga Fuir¹⁷⁾ -Kübel.
 Sui glantz vo Gold, vo Seida, und Spitz,
 Sui ist viel schöner, als Euva¹⁸⁾ beym Blitz . . .
 Luget¹⁹⁾! do will i ni eabbas²⁰⁾ bescheara,
 Dees könnt ar in gueter G'sundheit verzeara.
- Hyale. Die Gutthat ist zu gross.
- Stoffel. Nuits²¹⁾ umsust²²⁾ Loos,

1) ich wollte. 2) kein. 3) tod. 4) Bein. 5) euch. 6) hör. 7) ein Geschrey. 8) das oder dieses. 9) Wörtlein. 10) weis. 11) wart. 12) umgeworfen. 13) uns. 14) fort. 15) nehmt mir es. 16) dieser. 17) Feuer. 18) als Eva. 19) sehet. 20) etwas. 21) nichts. 22) umsonst.

- Was i diar sag:
 I hau ä kloine ¹⁾ Klag,
 I hoff ä guet Arschieanz ²⁾;
 Gib nur a kurze Audieanz ³⁾.
- Hyale. Ich hörte dir schon lang in fernen Fluren zu; *
 Was hast du anzubringen? was störet deine Ruh?
- Stoffel. I wett älls ⁴⁾ saga, was i hau;
 Wenn nu dear Kearl a weack thät gau.
- Hyale. Damon! so geh denn auf eine Zeit,
 Verfüg dich auf ein andre Weyd.
- Stoffel. Nui ⁵⁾, nui: i wills do nei gau jaga,
 No kann is ⁶⁾ diar alloinig saga.
 Gaud woitle ⁷⁾, gaud ihr Bueba!
 Do inna könnt ihr ausgeruba ⁸⁾.
 Jetzt sind wir ganz alloi,
 So viel i wois, und wie i moi ⁹⁾.

Ode von Zweenen.

- Stoffel. Neamm nu ¹⁰⁾, der Schäfer do
 Sait ¹¹⁾, s' Land g'hair ¹²⁾ ihm ganz zue:
 Er geüt ¹³⁾ koi Dingle noh,
 Er lod ¹⁴⁾ mar nie koi Ruhe.
- Hyale. O welch ein Frevelthat!
 Damon will mich beneiden.
- Stoffel. As ist jo freili schad:
 Ma sott ¹⁵⁾ des Ding it leida.
- Hyale. Ich steh dem Lande vor,
 Er hat nur den Besitz.
- Stoffel. Jo Frau! und dees ist wohr,
 Es g'hairt ihm do koi Sitz.
- Hyale. Wie soll ich ihn vertreiben?
- Stoffel. Er wird koi Stund ¹⁶⁾ mai bleiba:
 Wenn du moi Seages nimmst,
 Und ihn ums Leaba bringst.
- Hyale. Behalts: es ist mir lieber.
- Stoffel. B'halts nu: as ist mar lieber.
- Hyale. Ich lass dir alles über.
- Stoffel. I loss diar alles über.
- Hyale. Geh, und tödt ihn selbst darmit.
- Stoffel. Gang nu, und mach, was du witt.
- Stoffel. Jetz gang nu raus! du wirst nuits g'winna,
 Du wirst dem Taud jo it vertrinna.
- Hyale. Damon! was höre ich?

1) ein kleine. 2) Beystand. 3) Gehör. 4) alles. 5) nein. 6) ich
 es. 7) gehet geschwind. 8) ausruhen. 9) meine. 10) gedenke nur.
 11) sagt. 12) gehöre. 13) giebt. 14) lasst. 15) man sollte. 16) kein
 Stund mehr.

- Wie! du erfrechest dich
 Mir nach dem Land zu streben,
 So ich dir nur hab in Besitz gegeben?
 Damon. Glaub nicht des Neiders Zunge,
 Er lacht, weil ihm ein Streich gelunge.
 Hyale. Wieso? belehre mich. — Du! tritt ab, verberge dich!
 Stoffel. Dees kann schau seyn.
 I gang derweil zu meiner Ursel nein.

Ode von Dreyen.

- Damon. Ich will dir zum Opfer fallen;
 Wenn ich ein Frevler bin.
 Hyale. Ich bin überzeugt von allen,
 Was du führst in dem Sinn.
 Damon. Ich weiss nichts von der Sach.
 Stoffel. He! nu ä bitzle¹⁾ g'mach.
 Hyale. Genug, dass ich es weis.
 Damon. Du führst mich nur aufs Eis.
 Stoffel. Loos! mach mi nu it bais²⁾!
 Hyale. Schweig nur, und bleib in deinem Haus.
 Stoffel. I guck³⁾ ja nu zum Fenster naus.
 Damon. Beliebe denn zu sprechen,
 Erweise mein Verbrechen!
 Hyale. Schweig nur! es ist ein Schand,
 Du raubst mir Macht und Land.
 Damon. Wie? magst du dieses glauben?
 Meinst denn, ich pfleg zu rauben.
 Stoffel. Jo Jo:
 Frag nu mei Ursel do!
 Damon. Ach! weiche doch von hier!
 Ich balge nicht mit dir.
 Stoffel. Holla! Holla!
 I thu mi denist⁴⁾ no it trolla.
 Damon. Der Plunder halt's mit Bauren,
 Dies sind die rechte Lauren.
 Stoffel. So goth as ällweil zue:
 Nuitz as murra,
 Balga, kurra,
 Schear dich zum Tuifel Bue!
 Hyale. Wer hat recht?
 Damon. Ich hab recht.
 Stoffel. I hau reacht.
 Damon. Du bist mir viel zu schlecht.
 Stoffel. I bin do it so schleacht:

1) ein wenig. 2) böse. 3) ich schaue. 4) doch.

I hau reacht.
Weib und Kneacht!
Gaud¹⁾ do raus.

Damon. Ach! bleibt zu Haus.

Hyale. Machts mit einander aus.

Stoffel. Schwätz nu koi Woat²⁾, gang an ä anders Oat³⁾.

Hyale. Straft ihn mit Tod und Mord.

Damon. Gedult! ich mach mich fort.

Zweyter musikalischer Zwischenscherz.

Der nach unschuldig gestraften Schäfer in die Rache der Hyale verfallene Bauer.

Personen: Damon. Argus. Hyale. Stoffel. Ursel sein Weib. Häusle, Graithle⁴⁾), dessen Kinder. Coard⁵⁾, Tomma⁶⁾, die Bauren-Knecht u. n. m. ⁷⁾.

Damon. O welch ein Gram, und Schmerz
Zerstückt mein Brust, und Herz!
Welch ein derbes Missgeschicke
Raubt mir mein bestes Glücke!
Sind dann auch auf bunten Fluren
Des blassen Neides-Spuren?

Ode 1

Oft wenn ein Qual mein Brust
In tiefe Schwermuth hüllte;
War Hyal mir zur Lust,
Die mir den Kummer stillte.
Ich floh zu ihr;
Sie machte mir,
Dass tausend Jammer-Stunden
Sind gleich dem Rauch verschwunden.

2

Wo ist die Sicherheit.
Die ich vorhin genosse?
Man stosst mich von der Weyd,
Und aus der Hyals Schoose.
Ich darbe schier;
Ist niemand hier,
Den mir die Götter senden,
Um meine Pein zu enden.

Ach ja! Hier kömmt mein Freund, nun fürcht ich keine Feind.

Itzt träumt mir schon von Glücke, weil ich den treuen Argus blicke.

Argus. Damon! sey mir gegrüset, den ich so lang vermisset.

Damon. Und du treuvoller Argus! nimm an von mir den Friedenskuss.

1) gehet. 2) Wort. 3) Ort. 4) Margaritha. 5) Conrad. 6) Thomas. 7) Die Schaubühne stellet vor eine öde Wald-Gegend.

Ode von Zweenen.

- Damon. Lass mich klagen, lass mich trauern,
Lass mich mein Geschick bedauern.
Argus. Lass dich nicht von Kummer drücken,
Lass dein Herz von Freud entzücken.
Damon. Hör mein Freund,
Dass mein Feind
Mir meine Flur verneint.
Argus. Glaub mein Freund;
Dass dein Feind
Bald seinen Hass ableint.
Damon. O wie kann dies geschehen?
Argus. Dies wirst in Bälde sehen.
Damon. Er tobet, er raset, als wär er besessen:
Die menschliche Pflicht hat er gänzlich vergessen.
Argus. Lass nur den Verwegenen rasen und toben;
Es werden ihn darum die Götter nicht loben.
Argus. Ich will mein bestes Schaf
Dem Gott Apollo schlachten.
Damon. Ich bin schon in der Straf,
Er wird mich wenig achten.
Argus. Komm nur, verzage nicht!
Wer weis, was der Apollo spricht.

Das Chor.

Juhe! laud ¹⁾ d'Pffegel ²⁾ in d'Haie ³⁾ reacht springa ⁴⁾,
Laud üs dabey ä schöns Liedle rasinga:
Mir haud ⁵⁾ jetz dean Schäfer hübsch sauber bekomma,
Mir haud ihm s'nui ⁶⁾ Johr no im aita ag'wonna;
Und wenn oiner kommt, und will d'Baura no schinda;
So wearet ⁷⁾ sie eisere Pffegel empfinda.
Als soll üss nuitz ploga, ass thue üss nuitz wai ⁸⁾:
Ma fürchtet koin Taud und koin Tuifel it mai ⁹⁾.

2

Juhe! laud d'Pffegel in d'Haie reacht springa,
Laud üss dabey ä schöns Liedle rasinga:
Lobt d'Hyal ihr Bueba, und theand ¹⁰⁾ sui verfechta!
Mir weand ¹¹⁾ ihr ä saubera Jungfra-Kranz fleachta.
Der Schäfer hot glei von der Woid müssa weicha,
Sobald i hau könnä deam Medla brav streicha;
Drum weand ihr wohl dra seyn, und gealta an Stroi,
So schmiert brav mit Butter, und sparet koi Oy ¹²⁾.

1) lasset. 2) Die Dreschflegel. 3) Die Höhe. 4) Die Schaubühne zeigt des Stoffels Frucht-Scheuer, wo er mit den seinigen drischt. 5) haben. 6) das neue. 7) werden. 8) wehe. 9) nicht mehr. 10) thuet. 11) wollet. 12) Ey.

- Stoffel. Laud ui koi Mühe it ruia ¹⁾:
 Ihr wearets schau verkaia ²⁾,
 Wenn mir dees Land bekomma,
 Das mir dem Hiet ³⁾ haud g'nomma.
- Ursel. Mein lieber Ma!
 Loos . . . hair ⁴⁾ mi a!
 Damon wird üs it ausbleiba;
 Wenn d' ihn it wirst zum Land naustreiba.
 Ma sait, er häb d'seall Frau schau wieder ganz eig'nomma:
 Er weard uf d'alte Woid äü ⁵⁾ haint ass moara komma.
- Stoffel. A jo! dees wett i au sea ⁶⁾
 I wett ihn äü mit Gift vergea ⁷⁾.
 Woist was, i gang in Hau ⁸⁾, und such gau d'Hyal auf:
 Geduld! i find sui schau, schafft nu derweil brav drauf.
 Du Ursel kannst brecha und schwinga:
 Ihr Coard, und Tomma theand d'Sach in d'Ordnung bringa:
 Du Hänslle machst da Kranz von Strau ⁹⁾.
 Für d'Hyal eiser liebe Frau.
 Hänslle. Ist reacht: so will i gau.
 Stoffel. Kannst der vom Graithle helfa lau.
 Ursel. So goths: Der Ma ka nuitz, ass üs nu kommadiera;
 No lod er üs schaffa und er goth spaziera.

Ode 1

Mein Gott! wie müsset die Weiber it schaffa ¹⁰⁾?
 Und sait ma do immer, sie thead nu gaffa.
 Bald müsset sie jäata ¹¹⁾,
 Bald flauha ¹²⁾, bald beatta,
 Bald brecha, bald schwinga,
 Bald tanza, bald singa,
 Bald melcka, bald rühra ¹³⁾,
 Bald s'Fuir abschüra,
 Bald kocha, bald spinna
 Für d'Nahrung zu g'winna;
 Und denist hoissts ällweil: die Weiber sind faul:
 Wenns mir oiner saget, i schlüg ihn aufs Maul.

2

I möcht do nu wissa, z'was d'Manns-Name tauga; ¹⁴⁾
 Sie laud sich zum schaffa koin Pfifferling braucha.
 Sie theand nuitz, ass rauffa,
 Nu freassa und sauffa,

1) reuen. 2) verkaufen. 3) Hirt. 4) hör. 5) ehe. 6) sehen. 7) vergeben. 8) Wald. 9) Stroh. 10) Die Ursel bricht Hanf zu dieser Ode. 11) jäten. 12) flohen. 13) Butter rühren. 14) Sie schwingt den Hanf.

- Ihr Güetle verzeara,
 Bald flucha, bald schwöara :
 Sie machet brav Schulda,
 Das Weib muss ass dulda :
 Aells theand sie verfinda,
 Für d'Weiber zu schinda ;
 Und denist ist mar mei Stoffel so lieb,
 Dass i ihn it um ä Healler fott gieb.
- Hänsle. Mutter! ist jetz der Kranz so reacht?
 Ist er für d'Hyal it zu schleacht?
- Ursel. Graithle! gang nein in eiser Haus,
 Bring mei rauths¹⁾ Band vom Stübla raus.
 Dees kannst um da Kranz rumbinda ;
- Graithle. Jo jo, i wills schau finda.
- Hänsle. Potz tausend! was weard d'Hyal dencka?
 Sui weard mar gau wohl ä Nusterle schencka.

O d e

- O! wenn dees theand d'Medla haira²⁾ ³⁾
 In eiser ganza Gmuid⁴⁾,
 Dass i d'Hyal so thue aiera⁵⁾;
 Es bleibt mar koine Fruid⁶⁾.
 Liebe Medla theands it achta,
 Seynd dear it neidig drum.
 Wenn ihr auf an Kranz weand trachta ;
 So guckt ui seall drum um.
- Argus. Die Sach ist wohl geschlichtet,
 Das Opfer verrichtet.
- Ursel. Bist du au no do auf eiser Justiritz⁷⁾?
 Du host jo do koi Haus, koin Sitz.
 Woist was, i thät an Oisigler⁸⁾ weara,
 So könnt di weder i, no eiser Herrschaft scheara.
- Damon. Wie! soll ich denn in Wüsteneyen schmachten?
 Darfich denn gar nicht mehr nach meinen Fluren trachten?
- Argus. Ey! lass dich nur nicht kränken ;
 Ich will die Götter schon nach meinem Willen lenken.
- Ursel. Ey! lueget, dear gucket vorna, und hinda :
 Do ka ma vor Auga d'Goscha it finda.
 Wie hoist⁹⁾? — Sags, wens woist¹⁰⁾.
- Argus. Ich bin Argus, ein treuer Hirt,
 Der Damons Recht behaupten wird.
- Ursel. Nuitz Progress¹¹⁾, nuitz Sackvocata¹²⁾,

1) rothes. 2) hören. 3) Zu dieser Ode wird Stroh geschnitten.
 4) Gemeinde. 5) ehren. 6) freund. 7) Jurisdiction. 8) Einsiedler. 9)
 heissest. 10) weist. 11) Process. 12) Advocaten.

- Do kömm i wieder schön in Schada.
 I hau dees Ding schau oft verfahrta,
 Dass d'Sackvocata s'Gealt it spara.
- Stoffel. Weack doh ¹⁾
 D'Hyal kommt noh ²⁾
 Und wie kommst du dohear?
 Wenn i im Zoara ³⁾ wear,
 I wett di gau
 Aber nui: i wills der Hyal überlau ⁴⁾.
- Ursel. Denk nui: er will mit mir gar ä Progress afanga.
- Stoffel. S'macht nuitz: des Weibla do hilft üss, es hebt üss d'Stanga.
- Hyale. Frevler! wie maget du noch vor meinen Augen stehen?
 Man hiess dich ja vorhin aus meinem Lande gehen.
- Damon. Ach Hyal! lass mich bitten!
 Lass mich zurück in meine Schäfer-Hütten!
- Stoffel. Weack, weack! mach di it z'gmoi ⁵⁾,
 Gang fott, und pack di hoi ⁶⁾.
- Argus. Lass dich nicht betäuben,
 Lass Damon auf der Weyd bey seinen Schafen bleiben!
- Stoffel. Troll di du Auga-Hiet!
 Du g'haierst ⁷⁾ it in eiser Biet ⁸⁾.
- Hyale. Schweiget! der Zorn nimmt mich ganz ein.
 Du erstarr im Augenblick zu einem Felsenstein ⁹⁾.
- Argus. O Greul! was blicke ich?
 Damon! ich sehe dich
 In einen Fels verstatlet.
 Wie? . . . bist du schon erkaltet? . . .
 Ach! ja . . . der Schmerz
 Zertheilet mein Herz.
 Die zarte Unschuld leidet;
 Weil ihr ein Viper-Herz das edle Glück beneidet.
- Hyale. Geh mir aus dem Gesicht:
 Entschuldige die Bosheit nicht.
 Er log ja wider Recht, und Treu,
 Dass meine Flur sein eigen sey.
- Argus. Ihr Götter! nehmt die Unschuld fort ¹⁰⁾,
 Gebt ihr nächst bey den Sternen den best verdienten Ort.
- Hyale. O Schrecken! wo fährt Damon hin?
- Argus. Die Himmels-Götter lohnen ihn;
 Denn er ist ohne Schuld.
- Hyale. Ach! mir bricht die Geduld.
- Argus. Er legte falsche Schlingen,

1) hinweg da. 2) nach. 3) Zorn. 4) überlassen. 5) zu gemein.
 6) heim. 7) gehörest. 8) Gebiet. 9) Damon wird augenblicklich in
 einen Fels verwandelt. 10) Der Fels wird abermal verwandelt in einen
 Schwan, der gen Himmel abfliegt.

- Den Damon aus dem Land zu bringen,
Dass er sodenn für sich möchte die Flur erlangen.
- Hyale. Böswicht! was höre ich? du hast mich hintergangen.
- Stoffel. O liebe Frau!
I will diar geaba, was i hau.
I will diar do an Strau-Kranz geaba:
I bitt, loss mi do nu beym Leaba.
- Hyale. Was? einen Kranz von Stroh¹⁾?
- Stoffel. Was ist darnoh?
- Hyale. Du hältst mich für so schlecht? . . .
Verdienst du nicht mit Recht
Der Göttern Zorn und Wuth?
Verfluchte Natter-Brut!
Geh, weiche nur geschwind von mir,
Werde sogleich zu einem Stier²⁾,
Dir Argus! ist er übergeben,
So lang er noch wird leben.
Gestatte ihm nur keine Weyd;
Denn schmachtet er gewiss vor Hunger, Durst und
Aengstigkeit.
- Argus. Lass nur den Argus sorgen,
Er soll noch heut erworgen.
- Ode von Vieren und einem Stier.
- Ursel. Wie ist mein Mat it g'schoara?
Stoffel! was bist au woara?
- Stoffel. Mu — — — — ni³⁾
- Hänsle. Etti⁴⁾ du dauerst mi.
- Argus. Einfalt! was weinst du?
Ich lache nur dazu.
- Graitle. Witt üs denn jetzt quitiera,
üs niemmamai g'regiera⁵⁾?
- Stoffel. I mu — — — — ess⁶⁾.
- Ursel. Dees ist ä häete Buess⁷⁾.
- Argus. Der Sach ist wohl geschehen.
Fort! . . lasst ihn mit mir gehen⁸⁾.

A. Birlinger.

2 Mundart von Münster im Gregorienthal, Elsass.

Der Stadt Colmar gerade gegenüber, in westlicher Richtung, öffnet sich wohl das schönste unter allen Vogesenthälern, das herrliche Münster-

1) Mein »Aus Schwaben« II, 481. 482. 2) Der Stoffel in einen Stier. 3) ein Ochs. 4) Vater. 5) nimmermehr regiren. 6) ich muss. 7) ein harte Buss. 8) Hier fehlen 2 oder 3 Blätter. Die Sprache platt schwäbisch; vom Alemannischen auch kaum einige Anklänge. Solche Proben sind nicht allzuhäufig und kostbar. Titus Tobler gab 1869 alte Dialektproben der deutschen Schweiz heraus (St. Gallen, Huber). W. Götzinger, Einleitung zu seiner Hebelausgabe. XX ff.

thal, das man nicht mit Unrecht die kleine Schweiz in den Vogesen genannt hat. Wenn der Reisende Colmar verlässt, um sich dem »Gebirgsstrom« (wie das Volk im Elsass sagt) zu nähern, so entrollt sich vor seinen entzückten Augen ein wunderschönes Panorama. Zu seiner Rechten glänzen im hellen Sonnenschein die »drey Schösser auf einem Berg«, die drei alten Burgruinen der Herren von Rappoltsstein, an deren Fuss am engen Thaleingang sich das Städtchen Rappoltsweiler malerisch ausdehnt; zu seiner Seiten winken ihm die Thürme der Dreien-Exen (der drei Egisheimer Schösser) freundlich entgegen, und in der Mitte, im Berg- und Waldumkränzten Hintergrunde, öffnet sich ein breites Thal, dessen beide Thorflügel die Städtchen Türkheim und Wintzenheim bilden, deren Rebgelände zu den besten des Elsasses gehören. Und wenn der Besucher das Innere des Münsterthals betritt, so wächst seine Bewunderung Schritt für Schritt. Zuerst sieht er auf der breiten Thalsohle ein grünes Mattenthal, durchströmt von den klaren Wassern der Fecht; auf beiden Bergabhängen dehnen sich freundliche Dörfer aus, umgeben von einem Kranze von Rebhügeln; auf den waldigen Gebirgshöhen grüsst ihn rechts der bekannte Wallfahrts- und Luftkurort Dreien Aehren (Trois Epis) und der rothe Sandsteinfelsen des Hohnack, während auf der linken Seite die ernste Plixburg und der gewaltige Hoh-Landsperg, als stumme Zeugen einer längst dahin geschwundenen Vergangenheit, von ihrer luftigen Höhe herab auf das emsige Getriebe der Menschen drunten im Thale herniederschauen. Endlich erreicht der Reisende die Stadt Münster, mit den Ueberresten der einstigen stattlichen Benediktinerabtei, von deren weiten Räumen, die noch unter dem Namen »das Kloster« bekannt sind, die Industrie seit der Revolution Besitz genommen hat. Hinter Münster fängt der romantische Theil des Münsterthals an, das gegen der »hohen First« zu (dem hohen Bergkamm, welcher die Grenze gegen Lothringen bildet), immer wilder und schauriger wird. Unmittelbar hinter der Stadt Münster, zweigt sich das Hauptthal in zwei Nebenthäler ab, das sogenannte Grossthal (mit vier Gemeinden) und das Kleintal (mit drei). Durch letzteres führt eine kunstvoll angelegte Bergstrasse, nach viertalbstündigem Marsche, über den gewaltigen Bergpass der Schlucht, dessen Granitwände beinah senkrecht in die Tiefe gehen, den Wanderer über die deutsche Grenze, die längs der hohen First sich hinzieht, nach Welsch-Lothringen (département des Vosges). Der Riese unter den mächtigen Bergkegeln des Münsterthales ist unstreitig der Hohnack (nicht zu verwechseln mit dem am Eingang des Thales sich erhebenden Hohnack), der eine Höhe von über 4000 Fuss (1366 Meter) über der Meeresfläche hat.

In alter Zeit führte das Münsterthal den anmuthigen Namen: Gregorienthal. Ums Jahr 634 nämlich kam ein Häuflein irischer Mönche, unter der Führung Oswalds, eines Schülers des Papstes Gregor I aus Italien nach dem Elsass. Mehrere derselben siedelten sich in den Waldschluchten des Münsterthals an, wo einst Julius Cäsar, und nach ihm die fränkischen Könige, nach einer uralten Ueberlieferung, den Aurochsen und den Bären gejagt hatten. Sie erbauten zuerst Waldbütten. und im Jahre 660 errichteten sie am Zusammenflusse der Fecht mit dem Kleintalbach ein Kloster, Monasterium Confluentis geheissen. Die Stadt nahm später den Namen Münster an, das Thal hingegen hiess in alter Zeit zu Ehren des Papstes Gregor Gregorienthal; seit einem halben Jahrhundert jedoch wird es nicht anders als Münsterthal geheissen.

Das Münsterthal enthält vier Städte: Türkheim, Wintzen-

heim, Sulzbach und Münster, und fünfzehn Dörfer mit einer Gesamtbevölkerung von mindestens 20000 Seelen. Die Länge des Thales beträgt 4 bis 6 Stunden, dessen Breite eine Viertelstunde; Seitenthäler, die in Hochthäler sich enden und einzelne Meierhöfe enthalten, findet man etliche. Die Bevölkerung des Münsterthales theilt sich in eine ackerbaureibende und in eine industrielle; erstere bereitet die weit und breit bekannten und gesuchten Münsterkäse, letztere ist in Baumwollspinnereien und Webereien beschäftigt.

Eine eigenthümliche politische Existenz hatte die Stadt Münster; sie bildete mit den zehn Dörfern des Gross- und Kleinthals eine freie Reichsstadt, die unter dem Namen »Stadt und Thal Münster im Gregorienthal« bekannt war, und eine Art von kleinem Freistaat im Elsass vorstellte, der eine gemeinsame Verwaltung besass. Dieser Zustand dauerte bis zur französischen Revolution, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit hat sich bis in unsere Tage unter Städten und Dörfern erhalten. Stadt und Thal Münster waren evangelisch; der vordere Theil des Thales jedoch, der, mit Ausnahme der Reichsstadt Türkheim, ein rappoltsteinisches Lehen war, und das rappoltsteinische Amt Weyer im Thal (also genannt, um es von Weyer in der Ebene, bei Colmar, zu unterscheiden) war und blieb katholisch.

Wir möchten die Aufmerksamkeit der Leser der »Alemania« auf das eigentliche evangelische Münsterthal lenken. Es hat sich dort, abgeschlossen wie das Thal bis in die jüngste Zeit war, eine eigenthümliche Sprache erhalten, in welcher viele alte Ausdrücke und Wendungen sich vorfinden, die in der Chronik von Königshoven und in Geilers Predigten vorkommen. Wir geben beifolgend einige specimina dieses merkwürdigen Münsterthäler Dialektes, das mit solch ausgeprägten Charakter im übrigen Elsass sich nicht vorfindet ¹⁾.

1 Münsterthäler Sprachprobe.

- Märte. Hit isch's unluschi un ungschti Wetter ¹⁾.
 Job. Jia, s'gibt e griserli Unwetter; i gang au nit uf den Barj ²⁾.
 Märte. Mer wan im Dorf bliwe, un eins strosse gehn ³⁾.
 Job. Isch mer schun recht, gang mer zum Wolt ⁴⁾.
 Märte. Half Gott, Wolt, wie steht's Lawe ⁵⁾?
 Wolt. Nit zuem Beschte, s'könnt e bitzeli besser gehn ⁶⁾!
 Job. Wie so?
 Wolt. Mer hand e Kranki. D'Grossel isch iwel feil ⁷⁾.
 Märte. Ejo! wo fahlt's ere ⁸⁾?
 Wolt. Sie het s' Drucke unu Stache, unu wurd's blöseli iwerstritte ⁹⁾.

1) Wer ein Näheres über das Münsterthal zu wissen wünscht, den verweisen wir auf unsere jüngste Schrift: Münster im Gregorienthal.

2) Heut ist das Wetter schlecht und ungestüm. 3) Ja, es gibt ein grausames Unwetter; ich gehe auch nicht auf den Berg. 4) Wir wollen im Dorf bleiben, und ein wenig strassen, d. h. auf Besuch in ein Haus gehen. 5) Ist mir schon recht; lasst uns zum Theobald gehen. 6) Helf Gott, Theobald, wie steht das Leben? 7) Nicht zum Besten, es könnte ein Bischen besser gehen! 8) Wir haben eine Kranke; die Grossmutter ist übel feil, d. h. krank. 9) Ei ja! wo fehlt es ihr? 10) Sie hat das Drücken und Stechen, d. h. die Lungenentzündung, und wird es schwerlich überstreiten, d. h. wird schwerlich aufkommen.

- Job. Schun lang? sie isch doch immer so hertbeini gsi ¹⁾.
 Wolt. Schun e Zit lang isch sie mudri unn räppi, unn be-
 gehrt nix zu esse ²⁾.
 Märte. Hand er schun de Dokter kumme lon ³⁾?
 Wolt. Jia g'wiss, er seit awer nit viel Guets ⁴⁾.
 Job. Was isch denn sin Meinig ⁵⁾?
 Wolt. Lut siner Ussag isch mit em alte, bufällige Mensche
 nimm viel anzefange, mer kann ne wohl noch usflicke,
 awer nimmi völli heile ⁶⁾.
 Märte. Het er ebbis verschriwe ⁷⁾?
 Wolt. Jia, so ne Pulfer unn ebbis flüssigs, s' isch awer er-
 bermeli dir ⁸⁾.
 Job. Frili, d'Apotheker sinn halt koschberi Podendade, wenn's
 awer nur hilft ⁹⁾!
 Wolt. Mer welles hoffe, derno durt mi s'Geld nit ¹⁰⁾.
 Märte. Isch der Herr Pfarrer au schun bi re. gsi ¹¹⁾?
 Wolt. Jia, so bal als d'Grossel sich geleit het, ze het sie zu
 mer gseit: Gang, Wolt, unn schick' de Hans weidli
 zuem Herr Pfarrer ¹²⁾.
 Job. Hat sie s'Nachtmohl empfang ¹³⁾?
 Wolt. Frili, der Herr Pfarrer isch kumme, grad wo's betzit
 gelitte het ¹⁴⁾.
 Job. Isch sie druf ruehiger wore ¹⁵⁾?
 Wolt. Jia, sie het nochher s'Sajebüchel genumme, unn druf
 gseit: So, jetz bin i mit der Welt feri unn s'heisst bi
 mir, wie im Lied: »Valet will ich dir goben, du argi,
 falschi Welt ¹⁶⁾«.«
 Märte. Job, der Himmel hat sich ufgeklert, i mein, mer wan
 gehn ¹⁷⁾.

1) Schon lang? Sie war doch immer so hartbeinig, d. h. stark.
 2) Schon eine Zeit lang ist sie mürrisch und verdrossen, und will nichts
 essen. 3) Habt Ihr schon den Arzt kommen lassen? 4) Ja, gewiss, er
 sagt aber nicht viel Gutes. 5) Was ist denn seine Meinung? 6) Laut
 seiner Aussage, ist mit einem alten, gebrechlichen Menschen nicht mehr
 viel anzufangen; man kann ihn wohl noch ausflicken (ihm die Schmerzen
 lindern), aber ihn nicht mehr völlig heilen. 7) Hat er etwas verschrie-
 ben? 8) Ja, so ein Pulver, und etwas Flüssiges; es ist aber stünden-
 theuer. 9) Freilich die Apotheker sind eben theure Herren, wenn es
 aber nur hilft! 10) Wir wollen es hoffen, dann dauert mich das Geld
 nicht. 11) Ist der Herr Pfarrer auch schon bei ihr gewesen? 12) Ja,
 so bald als die Grossmutter sich niedergelegt hat, so sagte sie zu mir:
 Geh, Theobald, und schick den Hans schnell zum Herrn Pfarrer. 13)
 Hat sie das h. Abendmahl empfangen? 14) Freilich, der Herr Pfarrer
 ist gekommen, gerade als die Nachtglocke (Betzeit) geläutet hat. 15)
 Ist sie darauf ruhiger geworden? 16) Ja, sie hat nachher das Segen-
 büchlein (Gebetbuch) genommen, und darauf gesagt: So, jetz bin ich
 mit der Welt fertig, nun heisst es bei mir, wie im Lied: »Valet, u. s. w.«
 17) Jakob, der Himmel hat sich aufgeheitert, ich meine, wir wollen
 gehen.

- Job. Isch mer au recht. Ze lawe wohl¹⁾.
 Wolt. Adjes, bhuet i Gott²⁾!
 Märte. Dank i Gott, mer wünsche der Grossel ne sanfti Ruej, unn wenns Gotts Wille isch, e baldigi Besserung³⁾.
 Wolt. Mer wans hofe⁴⁾.
 Job. Jetz gang i e Schutz uf de Barj, kumsch mit⁵⁾?
 Märte. Nej, i hab im Schopf ze thuen unn derno gang i Baschnej saje⁶⁾.
 Job. Na, ze kumm dene Owe ze Langhannese ze gwelte⁷⁾.
 Märte. I will wohl, wan mer nur nix überzweri in den Waj kummt; schun e Zither wur i so vergasseri⁸⁾.
 Job. Ze mach e Knopf an din Sackduech, no vergisch's nit. Adjes⁹⁾.
 Märte. Uf Wiedersehen also bi Langhannese¹⁰⁾.

2 Münsterthäler Sprüche.

1) Wenn der Bär am Liechtmess d' Sunn erblickt, ze muess er wieder sechs Wuchen ins Loch, (so wird es sechs Wochen kalt).

2) Wenn Gott Eine krank macht, ze het er schun d'Wärtere bschtelt (bestellt).

3) Wenn's Wäckerle (die Eule) schrejt, ze gibt's bal e Sterbfall.

4) Wenn's Laub zamme kummt, ze gibts gern Unwetter (d. h. Wenn das Laub im Thal und das Laub auf den Bergen gleichzeitig träibt, so gibt es gern schlechte Witterung und Sturm).

5) Wenn d'Taje (Tage) lange (länger werden), ze kummt d'Kälte ganze.

6) Vor Liechtmass (Lichtmess, 2. Februar) isch's schener owen erum (auf der Höhe), noch Liechtmess isch's schener undenerum.

7) Wenn mer zwanzig Jor mit'ander gschirrt het, so gibt's au manchi krummi Furchen.

8) Wenn's am Winachde grün isch, ze soll man de Rejel (Riegel) am Heuschower (Heuschober) nit zeviel zerückschliewe (zurück-

1) Ist mir auch recht. So lebet wohl. 2) Adieu, behüt Euch Gott! 3) Dank Euch Gott! wir wünschen der Grossmutter eine sanfte Ruhe, und wenn es Gottes Wille ist, eine baldige Besserung. 4) Wir wollen es hoffen. 5) Jetz gehe ich ein wenig auf den Berg: kommst du mit? 6) Nein, ich habe in der Scheuer zu thun. und dann gehe ich Gelbrüben (im Münsterthal gebraucht man hiefür den sonst nirgendwo im Elsass vorkommenden Ausdruck: Baschney, im Unter-Elsass sagt man: Wurzeln) säen. 7) Nun, so komm diesen Abend zum Langen Hans zu gwelten, d. h. in die Kunkel- oder Spinnstube. 8) Ich will wohl, wenn mir nur nichts quer in den Weg kommt; schon eine Zeit her werde ich so vergesslich. 9) So mache einen Knopf an dein Sacktuch, dann vergisst du es nicht. Adieu. 10) Auf Wiedersehen also, bei dem langen Hans.

schieben). (Wenn die Weihnacht grün ist, so soll man das Heu zu Rat halten.)

- 9) So der Acker, so die Ruwe (Rüben),
 So der Vater, so die Buwe (Buben)
 So die Mueder (Mutter), so die Hüren.

10) Er wird ken Seschter (Sester) Salz mehr esse (d. h. er wird bald sterben).
 Julius Rathgeber.

J. P. Hebel ¹⁾).

1 Die biblische Geschichte.

Hebels biblische Geschichte bekundet fast auf jeder Seite den Verfasser des Rheinländischen Hausfreundes. Diesen Stoff im volkstümlichen Gewande hatte man bis jezt nicht gekannt. Aber eben solche Behandlung gebot dem Verfasser gewisse Partien kürzer, andere länger zu geben. Seine Zeit, die Zeit des Krieges hielt ihn an, bei den Kriegsaffairen des alten Testaments mehr zu thun als gerade notwendig gewesen wäre. Die Gestalt eines David liess ihn leicht den babylonischen Thurmbau vergessen u. s. w. Die Zusätze zu dem biblischen Stoffe, wo Hebel so recht herauslugt, sind wie Längin²⁾ es hübsch hervorhob, etweder solche, die die Erzählung oder eine Partie derselben ins praktische Leben überleiten, den religiösen Sinn anregen, Erkenntnis der Sünde, Gottesfurcht, Liebe, Vertrauen, Gehorsam gegen Gottes Gebote und wieder Liebe zu den Eltern, Nebenmenschen, Barmherzigkeit, Freundlichkeit und überhaupt rechtschaffenes Wesen aller Art zu wecken suchen. So führe ich an bei Salomons Gebet (B 195): »Solch ein Gebetlein gefällt guten Kindern, welche es lesen. Sie wollen auch beten.« Bei Eliab's Vorwürfen (B 151 ff.): »Aeltere Brüder lieben es der Eltern Vaterstelle an ihren jüngern Geschwistern zu vertreten und ihrer Unerfahrenheit mit Rath und Warnung zu Hilfe zu kommen, und thun ein gutes, gottgefälliges Werk daran, wenn es mit Ueberlegung und Liebe geschieht. Aber Eliab that seinem Bruder unrecht und redete mit ihm nicht wie Brüdern geziemt.« Von der Bundeslade und den Philistern (B 137): »die Philister hatten kein Glück mit ihr.« B 209: »Aber man weiss nicht, ob man alles loben soll, was Elias that. Die Profeten sind auch Menschen.« B 180 (Davids Reue und Sünde). »Es folgt nun eine schlimme Geschichte und es wäre ja wohl besser, dass sie sich nicht zugetragen hätte.« Daneben wieder 165: »Man kann den edlen Helden David nicht genug lieb haben.« 224 (Jojada und Joas): »Es wäre fast besser, man wüsste es nicht.« 138 (Eli):

1) Alem. I 209—214. 290—297. II 99 ff.

2) Sieh unten.

»Es sprach endlich zu ihr der harte Mann — den Gott zum Segnen und zum Trösten berufen hätte — das war kein priesterliches Wort!« Von Josefs Brüdern (B 80): »Freilich war diesmal die Heimreise erfreulicher als das erstemal; wenn die Not am grössten, ist oft ihr Trost am nächsten.« Eine Reihe hiehergehörender Stellen sind Alem. I 209 ff. mitgeteilt. — Eine zweite Classe von Hebel'schen Einschiebseln, aber alle echt und kostbar, bilden die Erläuterungen. Hier steht der Katechet vor uns. Ganz im prophetischen Sinn des Alten Bundes begegnen wir wachhaltenden Bemerkungen bezüglich des kommenden Messias. B 132: »Das war die Geschichte der frommen Ruth und aus einem ihrer Nachkommen wird noch etwas.« B. 174: »Es muss noch schlimmer werden, ehe der Verheissene kommt.« Bei Jephtha B 152: »Wie wohl, es fängt bereits von weitem an, etwas zu werden.«

Eine dritte Klasse meisterhaft angebrachter Zusätze dürften die rethorischen sein, um der Sache Kraft zu geben. So erinnere ich an Abraham B 27: »Mit lauter Königen hatte an diesem Tage A. zu thun.« Diese Ausmalungen liebt Hebel. »Die morgenländischen Hirten wohnten gern in Zelten.« B 29. Wie es Hebel gerne auf die Juden absieht, so ist ihm auch Judas, wie dem ganzen Mittelalter, eine Persönlichkeit, die ihm nicht recht »hinunterwill.« »Judas Ischariot — man muss ihn auch nennen.« B N 59. »Dies ist mein lieber Sohn — hörte unter anderm auch ein Unrechter.« B N 23 (Teufel). Das sind lauter Redensarten, die in den Rheinländischen Hausfreund passen. Bei der Kreuzigung B N 167: »Man weiss nicht, was man dazu sagen soll?« Begräbnis: »Als wenn jetzt alles am Ende wäre!« Auferstehung: »Am Sonntag frühe — freundliche Morgensterne mögen am Himmel gestanden sein.« B N 169. 170. Auch eine Art Humor finden wir in diesen Einschiebseln: »Aber warum kömmt Johannes der Täufer so lange nicht mehr zum Vorschein? Johannnes der Täufer kommt nicht mehr zum Vorschein.« Bei Samuel vor dem Volke B 144: »Das sind ein paar herz hafte Fragen: mancher stellte sich lieber vor eine feindliche Batterie als vor seine Verwandte oder Mitbürger oder Untergebene, wenn er solche Fragen an sie thun müsste.« Ich glaube ganz entschieden, dass Hebels biblische Geschichte grossartige Wirkungen bei Jung und noch mehr bei Alt gehabt haben muss. Aber Alles zu seiner Zeit. Alte pädagogische Instrumenta muss man ehrfurchtsvoll traktieren: wenn man sie neu in die Münze gibt, verständig sie hingeben. Es ist keine Kleinigkeit das Geschäft zu übernehmen. Was Hebel's biblische Geschichte anlangt ist ihr neuer Bearbeiter Längin der rechte Mann gewesen, der an sie herantrat und dem ich folgende orientierenden Einleitungsworte entnehme. Die neue Ausgabe heisst: J. P. Hebels Biblische Geschichte. Aufs Neue herausgegeben und für Schule und Haus bearbeitet von Georg Längin, Stadtpfarrer in Karlsruhe. Karlsruhe, Braun'sche Hofbuchhandlung 1873. 8.

XVIII und 258 S. Mit dem folgenden wird die Litteraturgeschichte von Hebels Bibel ein für allemale in der Alemannia abgemacht.

»Die allgemeine Anerkennung, die sich Joh. P. Hebel durch sein Erzählungstalent erworben hatte, gab einigen Freunden Veranlassung, ihn zu bestimmen, dasselbe auch der biblischen Geschichte, deren Neubearbeitung damals dringendes Bedürfniss war, zu gute kommen zu lassen. Hebel machte sich im Jahr 1818 an das Werk und vollendete noch in diesem Jahre den grössten Theil der Geschichten des Alten Testaments. In den nächsten Jahren, nachdem er unterdessen Prälat geworden war, nahm ihn neben den Aufgaben, die die neue Würde ihm auferlegte, besonders das Werk der Kirchenvereinigung, die bekanntlich mit der Generalsynode des Jahres 1821 ihren Abschluss fand, lebhaft in Anspruch. Hebel hatte schon früher für die Wochengottesdienste einige Gebete verfasst und während der Synode fügte er einige treffliche liturgische Formulare für die heilige Taufe, die Beichte und das heilige Abendmal hinzu. Alsdann gieng er an die Vollendung seiner biblischen Geschichten. Dieselben erschienen zuerst im Anfang des Jahres 1824 bei Cotta; bald darauf wurde bei Katz, zu Pforzheim, dem Verleger des »Rheinländischen Hausfreundes, eine zweite Ausgabe gedruckt und diese in allen evangelischen Schulen des Grossherzogthums eingeführt. Obwol Hebel von aussenher durch seine Freunde zur Abfassung der biblischen Geschichten angeregt wurde, so war ihre Bearbeitung ihm doch kein abgenöthigtes Geschäft. »Aufrichtig gesprochen«, schreibt er in der Antwort auf die lateinische Dankadresse, welche die Diözesen Kork und Bischofsheim ihm nach Vollendung derselben übersandten, »ich habe das Büchlein mit Liebe für mein Vaterland geschrieben . . . ich habe fast bei jeder Zeile im Geist oberländische Kinder belauscht.«

In ähnlicher Weise redet er in Briefen an seine Freunde in Strassburg davon, wie er sich bei der Abfassung des Buchs im Geist in seine Jugendzeit, unter seine Mitschüler in der Schule Grethers zu Hausen zurückversetze, oder er denke sich eine Vereinigung der Mütter mit ihren Kindern und sich selbst als lernendes Büblein darunter und frage beide, Mütter und Kinder, im Geiste um ihr Urtheil. In einem Briefe aus dem Jahre 1818, als er das Alte Testament begonnen hatte, schreibt er: »Es ist mir jede Stunde der freien Zeit und frommen Geistesstimmung dazu theuer, absonderlich die heilige Zeit, wenn die Festglocken läuten und nachklingen (Ostern) und die Spätzlein ans Fenster kommen¹⁾. Doch lässt sich nicht läugnen, dass die Arbeit später langsamer vorwärts gieng und ihm namentlich bei der Bearbeitung des Neuen Testaments Lust und Muth etwas schwand.

Die Arbeit fand vielfach eine günstige Aufnahme; so dass schon im Jahr 1825 von einem katholischen Geistlichen eine Bearbeitung für die katholische Jugend erschien; doch fehlte es nicht an verschiedenen Ausstellungen. Man fand manche Stellen nicht würdig genug, manche Behauptungen und Auslegungen nicht hinlänglich begründet, einzelne Charaktere nicht in das rechte Licht gestellt und die Reihenfolge der Erzählungen im Neuen Testament nicht sorgfältig genug erwogen.

So kam es, dass die Generalsynode des Jahres 1834 das Buch einer Durchsicht unterwarf. Es wurden hie und da veraltete Ausdrücke vertauscht, einzelne Stellen, die »einer Misdeutung unterworfen waren«, verändert, darunter die berühmte Stelle über die Abschachtung der

1) Hebels Werke vom Jahr 1843, Seite LXVI etc.

Baalspriester durch Elias (Nr. 47 des A. T.), welche einfach gestrichen wurde; im Neuen Testament erlitt Stephanus (59) ziemliche Veränderungen.

So blieb der Stand der Sache bis zum Jahr 1855. Die Generalsynode dieses Jahres gibt Hebel und seiner Darstellungsweise das schöne Zeugnis: »Die Meisterschaft Hebels in volksthümlicher Darstellung ist unbestritten. Er hat, wie wenige Schriftsteller, den Volkston getroffen. Seine tiefe Gemüthlichkeit, sein zutraulicher Humor und seine gesunde Laune haben ihm Aller Herzen gewonnen; auch spricht sich überall seine treuherzig fromme Gesinnung lebendig aus«¹⁾. Allein diese Lobpreisung war eigentlich nur der Grabgesang der Hebel'schen biblischen Geschichte. Entsprechend der damaligen »objectiven« kirchlichen Strömung wurde sie in der Sitzung vom 24. Juli 1855 aus der Schule entfernt und die Einführung des jetzigen Lehrbuchs, das anerkanntermassen für Lehrer wie Schüler eine Plage ist, beschlossen. Nur Eine Stimme sprach sich für Beibehaltung des Hebel'schen Buches aus; von einem andern geistlichen Mitglied wurde der Wunsch ausgesprochen: »es möge der neue Entwurf einer biblischen Geschichte noch bis zu einer nächsten Generalsynode zurückgelegt und die jetzige biblische Geschichte belassen werden.« Von einer dritten Seite »fand dieser Antrag in sofern Unterstützung, als vorgeschlagen wurde, man möge mit der Einführung der neuen biblischen Geschichte wenigstens zwei Jahre, von der Einführung des neuen Katechismus an gerechnet, zuwarten.« Vorausgegangen waren diesem Beschlusse die Aeusserungen der Diözesansynoden, von denen schon im Jahr 1850 zwei, im Jahr 1853 aber von den 12 sogar acht ihre Stimme gegen dieses Buch erhoben: sämtliche den untern Theilen des Landes angehörend, darunter auch Stadt Karlsruhe.

Der Hauptvorwurf, den die Generalsynode dem Buche machte, gieng dahin: es sei nicht vollkommen bibelgetreu, der objective Charakter der biblischen Geschichte komme nicht zu seinem ungeschmälernten Rechte, die Subjectivität des Verfassers trete allzustark hervor; und es wurde dann in der Vorlage der Oberkirchenbehörde wie im Commissionsbericht versucht, diess im Einzelnen nachzuweisen.

Es lässt sich nun nicht läugnen, dass an den dem Buche gemachten Ausstellungen manches Wahre ist, dass es von Anfang an mannfache Mängel an sich trug, dass es vielfach dem fortgeschrittenen Sprachgefühl und einem geläuterten religiösen Geschmack nicht mehr entsprach und nach Form und Inhalt einer Durchsicht bedurfte. Auf der andern Seite freilich ist uns ebenso unzweifelhaft, dass das Buch in seiner Gesamtheit den genialen Stempel der meisterhaften Hebel'schen Darstellungsweise an sich trägt, dass die biblische Geschichte darin in einem Gewande erscheint, durch das sie gleich anziehend für die Jugend wie für die Erwachsenen ist und dass im Grunde nur Veränderungen von untergeordneter Natur nöthig sind, um das Buch auch für unsere Gegenwart zu einem der besten Lehrbücher zu machen, wenn überhaupt welche vorhanden sind, die ihm an die Seite gestellt werden können.

Die Geschichte von der Schöpfung. So schön sie bei Hebel sich lesen mochte, sie ist in der That keine biblische Geschichte, sondern eine freie Reproduktion der im Anfang des Jahrhunderts herrschenden, hauptsächlich von Herder eingeleiteten Theorien über die Vermittlung

1) Die Generalsynode der evangelischen Kirche Badens vom Jahr 1855 nach amtlicher Darstellung. Band I, S. 844.

der naturwissenschaftlichen Erklärung der Entstehung des Sonnensystems mit den Anschauungen der Bibel.

Eine Eigenthümlichkeit der Hebel'schen biblischen Geschichten, welche vielfach bis auf die neueste Zeit der Zeitpunkt von Ausstellungen gewesen ist, bilden die in die Erzählung eingestreuten Bemerkungen. Die Generalsynode von 1855 erhebt gegen diese »Erklärungen, Reflexionen, Lehren, Fragen und Nutzenanwendungen« den Vorwurf, dass sie den Faden der Erzählung fortwährend unterbrechen, den unmittelbaren Eindruck der Erzählung im Gemüthe des Kindes abschwächen, ja theilweise gänzlich aufheben. Der Kommissionsbericht verschärft dieses Urtheil noch dahin: »Es kommt uns gerade vor, wie wenn man uns während des Lesens, Hörens, Sehens eines Kunstwerkes mit einem geistreichen Kommentar über dessen einzelne Schönheiten behelligen wollte, anstatt seinen Lebenseindruck ungeschwächt walten zu lassen.« Doch ist merkwürdig genug, dass auch in dieser Versammlung gegenüber dem vorgelegten neuen Entwurf jener »objectiven« biblischen Geschichte, wie wir sie seit nahezu sieben Jahren zu geniessen das Vergnügen haben, eine Stimme entschiedenere Vermittlung der einzelnen Geschichten in ihrem Zusammenhang unter einander durch entsprechende Beifügungen wünschte und »ein Anderer« ausführte, dass es ihm bei Religionsprüfungen öfter aufgefallen sei, wie weder von den Lehrern noch von den Kindern die wahre Bedeutung der Gleichnisse recht verstanden werde. Diese könnten dadurch recht furchtbar gemacht werden, »wenn denselben zur Erläuterung ihres Grundinhaltes, der in ihnen liegenden Lehre geeignete Andeutungen in biblischen Worten beigelegt würden«¹⁾.

Wir sind bei der Behandlung dieser eingestreuten Bemerkungen nach folgenden Grundsätzen verfahren. Zum Ersten halten wir dafür, dass sie den eigentlichen Reiz der Hebel'schen Darstellungsweise ausmachen; das ganze reiche und sinnige Gemüth des feinfühlenden Mannes, sein ungemeines Geschick, irgend einen Ausspruch, eine Situation, eine Erzählung zu fruchtbaren praktischen Anregungen zu benützen, durch sie das Leben zu bespiegeln und die biblischen Erzählungen in eine Aussaat zu verwandeln, wo tausendfach fruchtbringende Saamenkörnerlein ausgestreut werden, spricht sich in ihnen aus. Das Gefühl »der Unterbrechung« der Erzählung mag bei Erwachsenen auf den ersten Eindruck sich aufdrängen, schwerlich aber bei Kindern, denen gerade diese Abschweifung Vergnügen macht, die durch sie mannfach angeregt werden. Ausserdem handelt es sich beim Religionsunterricht nicht um einen ästhetischen Genuss, um ein ungestörtes sich Versenken in das »Kunstwerk« der biblischen Offenbarung; ihre Schönheit lässt sich keineswegs so leicht herausfinden, sondern sie muss erst aufgedeckt, es muss auf sie aufmerksam gemacht werden, wenn sie erkannt werden und Eindruck machen soll; das ist aber nach unserer Meinung eine Sache, die sehr schwer ist, bei der dem Religionslehrer allerlei Winke vom grössten Nutzen sind, wenn anders die schönen Erzählungen nicht breitgetreten oder Verkehrtheiten aller Art aus ihnen heraus erklärt werden sollen.«

2 Weisheit aus J. P. Hebels Schriften²⁾.

- 1) Alles was rein und lebendig aus dem frommen warmen

1) Amtliche Verhandlungen S. 362.

2) Alem. I 290 ff. 291 ff.

Herzen kommt, geht wieder so zum Herzen und thut ihm wol. B. B. 246. A. 1811.

2) Eine Beicht unter Freunden ist so heilig, als die im Altar. Ebenda 221. A. 1808.

3) Man rauft mit dem Unkraut den Waitzen aus: zerschlagt den Kopf und tödtet die Laus. Eb. 250.

4) Es wohnt eine unerschöpfliche Güte in den weiblichen Gemüthern. Eb. 80.

3 J. P. Hebel und Hoffmann von Fallersleben.

Im Sommersemester 1833 las H. v. F. in Breslau über Hebel. Sein Collegienheft schenkte er mir im Februar 1869, als ich bei ihm einige Tage zu Gast war. Es findet sich darinn:

1) Leben Hebels, nach den Biographien im Neuen Necrolog der Deutschen, 1826, S. 520—546, und in Ersch und Grubers En cycl. IV Sektion III Teil, 1828, S. 295—296. Es sind 10 Bl. 4.

2) Der Abendstern, von Hebel aus dem Alem. selbst übersezt. J. G. Jakobi's Iris, 1804, S. 333—38. 2 Bl. 4.

3) Erklärung der einzelnen Gedichte I—XXVI; aber nur sprachlich mit Vergleichung von Glossen und damals (1833) schon zugänglich gemachten altdutschen Texten. Stalder, Schmeller, Frisch (den Hoffmann am frühesten wieder zu Ehren brachte), Gerbert (Glossen im Itinerarium), die niedersächsischen Wörterbücher, niederländischen Quellen u. s. w. findet man citiert.

4) Ein Hebel'sches Idiotikon, aus den Gedichten abgeschnitten, durchschossen und mit Nachträgen versehen von Hoffmanns Hand. Das enthält als Quellen: Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache V Teil. S. 277—286. V, 368—85, Baseler Bibel von Adam Petri. 1523. — Das eigentliche Collegienheft (No. 3) ist ein Muster von Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der Mundarten für jene Zeit und würde, publiziert, nicht geringes Aufsehen gemacht haben. Heute, was Hoffmann selbst andeutete, allerdings etwas veraltet. Er mahnte mich wiederholt, ich möchte Hebel's Gedichte bald so herausgeben, wie es sein und mein Plan längst war.

A. Birlinger.

Weistum von Wolterdingen¹⁾.

1489, 3. Febr.

Dis sind des dorffs Wultertingen²⁾ zwing, benn vnd gerechti kaiten etc. wie die von vogt, gericht vnd gantzer gemaindt an geben vnd von alter gebraucht, das sie by geschwornen aiden ge sagt habend vff sant Bläsins tag im M c c c c l x x x v i i i i i jar.

1) Von diesem Weistum gab mir zuerst Seminardirektor Merz in Meersburg Nachricht. Auf meine Mitteilung und Bitte hin begab sich Herr Dr. Riezler nach besagtem Orte, wo ers alsbald fand; d. H. 2) Dorf Wolterdingen, B. A. Donaueschingen.

zwing vnd ban. Item in der pflug rysin¹⁾ stat ain marck, schauet Wultertinger, Eschinger vnd Brucker ban²⁾ vnd gat Wultertinger ban von dem selben markstain bis in die lanttwatten³⁾ vffhin bis in den hubrain vnd vs dem hubrain bis in das hinder bechlin vnd vs dem hinder bechlin bis in den Rütinbrunen vnd vs dem Rütibrunen bis in Vtenbrunen⁴⁾ vnd vs dem Vtenbrunen nach sant Johans geren in Formans wyss, vss Formans wyss in die wyss tannen, vss der wyss tannen in den wissen brunen, vss dem wissen brunen in den Richenbach, vss dem Rychenbach in das stainmoss, vs dem stainmos in das beren gewöll⁵⁾, vs dem beren gewell in den müllbah vnd vss dem milbah herab in den tierstain vnd die halden herab vnd vnden herüber in den Hasslaher bah. Item vnd was holtzes die von Wultertingen wöllend führen oder bruchen zû dem dorff, söllend sy gewalt haben, was sie mit zwayen zügen den berg vff führen, das selbig haim zû führend vnd zû bruchen an der halden vnder dem Runsen⁶⁾ vnd vnder dem Hallenberg vnd sollend kain bom den berg ab führen gegen der Breg⁷⁾. Item mer vss dem Hasslar (sic!) bach in die Thorsyll vnd vss den Thorsylen zû den Bintzen⁸⁾ stöken vnd vss den Bintzen stöken zû den laingrübn vnd vss den laingrüben in Karlins höltzlin vnd vss Karlins höltzlin vber die hofstat herab in das Trakenloch vnd vss dem Trakenloh vber den dirren bühel herab in den Risvichrain vnd vss dem Rysvichrain hin vff in Bluwils anwander vnd von Bluwils anwandel in Ymels grundt vnd den Ymels grund ab bis in die marck, die da schaidet Wultertungen vnd Tanhaim vnd Beckhoffen⁹⁾ vnd von der selben marck hin vber in den langen rain vnd vss dem langen rain herab in des Zyren bom, der do stat in der luken vnd vss der luken hin vff in den markstain vnd von dem selben markstain in Reckhalders¹⁰⁾ grüben vnd vs Reckhalders grüben in langen rain in markstain vnd vss dem markstain den langen rain in bis in den markstain, stat hinder der aspan vnd uss demselben markstain bis in den markstain, der do stat vff Grüninger¹¹⁾ staig vnd vss der selben mark vber die¹²⁾ in die mark di do stat im Fronholtz vnd vss der selben mark in die mark so stat vff der ebni neben dem weg vnd von der selben

1) Pflugumkehr, Ort wo umgewendet wird. Grimm, Weist. I 117. 119. Lexer, Hdwb. II 460; d. H. 2) Die Nachbargemeinden Donau-
eschingen und Bruggen. 3) Vergl. Mone, Urgesch. des badisch. Lan-
des. I 223 (langwat) zu vadum-furt. 4) Kaum zu Uote, bekanntem
Stammnütternamen der deutschen Heldenzeit oder zu uht, ut? Sieh
Alem. I 267 ff. d. H. 5) Sieh Alemannia I 286 ff.; d. H. 6) Ablaut-
substantiv zu rinnan gehörend: Hölung die durch das Wasserrinnen ent-
standen ist. Meine Mitteilung in Kuhns Zeitschr. XV 195; d. H. 7)
Der Fluss Breg. 8) Meine Alem. Sprache 132. 9) Thannheim, B. A.
Donaueschingen; Beckhoffen, B. A. Villingen. 10) Alem. Sprache 97
(ult) Hpt. Zeitschr. 9, 390, 398. 11) Grünigen, B. A. Villingen. 12)
Verblasste Schrift und Unleserlich durch Bruch des Pergaments. Eine
wenig jüngere Copie hat Thasslecher.

mark vff der ebni vff die hinder ebni in die mark vnd von der selben mark widerumb in die pfûg rysin¹⁾).

Dorffs Wultertungen gerechtikait. Item zûm ersten sol mins gnedigen herrn hoff²⁾ dem dorf ain hagen halten. Item Sant Blasien hoff³⁾ soll dem dorf ain stier halten. Item die widom oder der kirchherr sol dem dorf ain eber vnd ain ran oder wider halten.

Vnd gibt der hagen, stier, ran vnd der eber kainen hirten lon vnd der eber sol fry gan, wa hin er gat.

Item der miller sol seggen ain schnit vmb vier haller, was man in das dorf bruchen will vnd vff den hoff zû Vverbeken⁴⁾. Wan dem miller schad zû fiel an dem wûr, so sollend im die mayer beholffen sin zu wâren vnd mit faren vngevarlich. Item der miller sol ain or in sin hand nemen vnd sol vff dem stelbank stan vnd sol mit dem biller⁵⁾ ob sich vnd nider sich werfen vnd als verr er wirft, als verr hat er gerechtikait zû fischen.

Item alle die von Wultertungen haben gerechtikait von dem furt vff burg an bis zu dem furt zu der wasser schapfen⁶⁾ zû vischend mit ainem berren⁷⁾ zwayer schuch wyt vnd sollend in kain gestad gan⁸⁾; aber er sol mit der ainen hand setzen vnd mit der andern hand die stain vmbkeren vngeuarlich.

Das wasser zu Wultertungen gat von der Rychen grûb⁹⁾ oben herab bis in die brugk zû Brugken¹⁰⁾.

Von anderer gleichzeitiger Hand: Sampsen Wyaß, landschreiber zu Fürstenberg¹¹⁾, notarius publicus subscripsit manu propria.

Perg. Orig. in der Gemeinderegistratur des Dorfs Woltertungen.
Sigmund Riezler.

Zu des Knaben Wunderhorn

I Band.

Neu bearbeitet von A. Birlinger und W. Crecelius.

»Weitere Nahrung fand Uhland im Jahre 1805 in des Knaben Wunderhorn.«

Uhlands Leben, Gabe für Freunde. 1865. S. 21.

Uhland schreibt an v. Seckendorf: »So sind z. B. in dem werthen

1) Die obigen Flur- und Waldnamen sind grösstenteils noch heute erhalten. 2) Des Grafen von Fürstenberg Fronhof. 3) Des Klosters St. Blasien Fronhof. 4) Ueberbeckerhof. 5) Die Bille = Flachhaue, womit die Mülsteine bearbeitet d. h. geschärft werden. Billenwurf. Sieh mein Volkstümliches II, 178 und Wörterbüchl. dazu 18. Als Grenzbestimmung: Mone, Zeitschr. 13, 115; d. H. 6) So lautete der älteste Name des Klosters Heiligkreuztal zwischen Riedlingen und Sigmaringen; d. H. 7) Um Reife gespanntes Fischnetz. 8) Um den Laich nicht zu stören. 9) Mündung des Reichen- (Reichen-) bachs in die Breg. 10) Bruggen, B. A. Donaueschingen. 11) Fürstenberg, B. A. Donaueschingen, vormals Sitz des Landgerichtes in der Baar.

Buche »Des Knaben Wunderhorn« auch sehr mittelmässige und unvollständige Lieder. Solche, die das Buch flüchtig durchblättern und solche einzelne Stücke lesen, rufen aus: Was soll das? Dem aber, der in den ganzen Cyclus der altdutschen Poesie eingeweiht sein möchte, werden auch diese geringeren Reste nicht gleichgiltig sein, sie werden ihm zur Erklärung des Kostbareren und in Hinsicht auf das Ganze manchen Nutzen versprechen. Man rette lieber zu viel, als zu wenig.« S. 30. (1807) Ebenda.

Der Tod und das Mädchen.

S. 22 ff. 509 ff.

Vergl. Mone, Uebersicht der niederländischen Volksliteratur S. 229.

Gastlichkeit des Winters.

S. 36.

Das Lied, welches im deutschen Museum (1780) aus einem fliegenden Blatte von 1689 mitgeteilt ist, lautet:

Der winter ist ein scharpfer gast,
das mirk ich ahn dem dache:
mein lieb gab mir ein kränslin
von perlin fin,
das solde ich lustlichen tragen
all mein dage.

Ahn Paeschen geid die vasten aus,
So lengern uns die dage:
Mein lieb gab mir ein underpfand,
Zween ermlin blank,
darinne so sold ich mich rüsten
wo es mich lüste.

Hiernach kumpt uns die sommerzeit,
Der meye der bringt uns blome,
er bringt uns blomelin manigerley,
hold ist der mey:
ich hör die froe nachtigall singen
und springen.

Was acht ich auf allen waldvögelin sank,
auf aller kleffer zungen:
leig ich in meines liebs ermlin blank,
ich wusts ihr dank,
ich wold es mich nümmer verraemen
als sie queme.

Der uns dyss neue lidlin sank,
der hat gar wol gesungen:
es hat es gethan ein jungfraulin,
drank gerne win,
sie war ihrem freund auch getrewe,
es wird ihr nicht rewen.

Aus einem hs. Liederbuch aus Westfalen bei Uhland 1 Nr. 41.
Vergl. dazu Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage.
IV S. 38.

Liebe spinnt keine Seide.

S. 39.

Uhland 1 Nr. 109 hat das Lied gleichfalls aus dem Bragur, sieh dessen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 116. Wir teilen auch noch die orthographischen Abweichungen des fl. Bl. mit, soweit dieselben L. Erk angemerkt hat: Nr. 1, 2 grönen; 2, 2 schwäwischen; 2, 4 wöllt — gahn; 2, 5 f. fur — haime; 3, 2 und 3 forcht; 3, 4 verlüre; 4, 1 vatter; 4, 8 göt — wayde; 5, 1 waid — waist; 5, 2 faist; 5, 4 du müst herhaym beleyben; 5, 4 müst — prauen; 6, 1 f. muß — pûß; 7, 3 f. entrunnen — gewonnen.

Die 3. Zeile jeder Strophe wird wiederholt, woher sich die Ueberzahl in der 2. erklärt.

Husarenglaube.

S. 40.

Fl. Bl. (1820—1830): »Tyrolerlieder und neue Arien. Das Erste. Es ist nichts schönere auf der Welt u. s. w.«

Es ist nichts schönere auf der Welt!
Und kann nichts schönere sein,
Als wie Soldaten in dem Feld,
Wenn wir in Batalje gehn!

Wenns blitzt und kracht dem Donner gleich,
Wir schiessen rosenroth.
Das Blut von unserm Körper fleusst,
Sind wir Kurasche voll.

Und ob auch schon ein Kamerad
Muss bleiben in dem Streit,
Wir Deutschen fragen nichts darnach,
Sind all dazu bereit.

Den Leib vergräbt man in die Gruft.
Der Ruhm bleibt auf der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
Ins schöne Firmament.

Und ihr Husaren allzumal,
Jetzt gehts erst frisch drauf los,
Es kommt viel Volk aus Oesterreich
Zu Pferd und auch zu Fuss.

Dragoner wie auch Kürassier
Von etlichen tausend Mann,
Husaren wie auch Grenadier,
Die die Welt regieren thun.

Und ihr Husaren insgemein
Schlagt eure Pistolen an,
Ergreift den Säbel in die Hand
Und gebt nur keinen Pardon.

So lang ihr nicht die Wort versteht,
So haut nur tapfer drein
Und sprecht Basamdiramtite!
Der Kopf muss unser sein!

Schütz dich Gretlein.

S. 43.

Die erste Aufzeichnung der Strofen, welche dem Liede von den Herausgebern angehängt sind, hat sich in dem Nachlasse Achims v. Arnim gefunden, und zwar auf der ersten Seite eines Bogens, der auf S. 2 und 3 von der Hand Arnim's den Entwurf zu dem wol von ihm selbst gedichteten Liede »Die Abendstrahlen breiten« enthält (s. Wunderhorn III S. 267, Ausg. von 1846), auf der letzten das Gedicht »Guten Morgen Spielmann«, wie es Wunderhorn III S. 268 steht. — Die Aufzeichnung des vorliegenden Liedes rührt von zwei oder drei Händen her, die wir mit A B und C bezeichnen; B ist A sehr ähnlich, aber die Dinte ist dunkler.

A Auf Erden alle Stund
Bin ich dein und du bist mein,
Du schwarzbrauns Mägdelein,
Und trag mit mir (mit Hs.) Geduld.

Er küsst sie, er nahm sie
Bei ihrer schneeweissen Hand,
Er führt sie schnell und balde
Durch einen grünen Wald.

B Bis an den grünen See,
Das Mägdlein wollt nicht gehen mehr:
Es war ihr (corrigiert: ist mir) unterm Herze schwer,
Mein Füsse thun mir weh.

Und thun dir nun dein Füsse weh,
Leg sie in meinen Schoos,
Und ist dir auch dein Herze schwer,
So mach dein Gürtel loos.

Hierauf von B ein viel durchcorrigierter und zuletzt durchgestrichener Versuch, die Strofe, welche die Antwort des Mädchens enthalten soll, herzustellen:

In deinem Schoos da ist kein Ruh (darüber: ruh ich nicht)
[Ich will dort an den Stein,
Ich trag ein Kindelein
Ich will dort an jenem Stein]
Ich trag im Herz ein Kind,
Breit deinen Mantel feine
Mir aus dort ganz alleine
Dort unten an der Linde.

Die in [] gesetzten Zeilen sind noch besonders getilgt, ehe die Hand B das zunächst folgende schrieb. Dahinter folgt:

C In deinem Schoos ist mir nicht wohl,
Den Mantel breit geschwinde
Dort an der grünen Linde
Weil ich gebären soll.

Darauf wieder eine von B geschriebene, aber durchstrichene Strofe:

Dort an der Linde kanns nicht sein,
Da schläft mein vorigs Lieb,
Die hat sich tod betrübt
Als ich zu dir mich schlug.

Alsdann der Schluss, von C geschrieben:

Dort an der Linde steht ein Stein
Da liegt der (corrigiert: mein) erste Buhle
[Da will ich nieder liegen]
Bei dem will ich wohl ruhen
Ihm ist das Kindelein.

Das sprach sie wohl im Scherze,
Dem Knaben zog sein Schwerd,
Schlug ihr das Haupt zur Erde
Und stach es durch sein Herz.

Der Ritter und die Maid.

S. 46—49.

In einer handschriftlichen »Sammlung aller Volkslieder« im Nachlasse Achims v. Arnim (16 Blätt. in 8. 6¹/₂ Blatt beschrieben) steht unter Nr. 3 folgende Fassung des Liedes:

Es spielt ein Graf mit seiner Magd,
Sie spielten mit einander,
Und als das Spiel vollendet war,
Da fieng sie an zu weinen.

»Weine nicht, weine nicht, mein Engelein,
Deine Ehr will ich dir bezahlen:
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu viel hundert Thaler.«

»Den Reitknecht sein den mag ich nicht,
Dazu viel hundert Thaler:
Ich will zu meiner Mutter gehn
Und ihr das Leidchen klagen.«

Und als sie vor Barone kam,
Wohl vor das rothe Thor,
Da sass die Mutter und spielte Kart
Mit Königen und mit Grafen.

»Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein,
Wie hat dirs denn gegangen,
Dass dir dein Rock von vorne zu kurz
Und hinten viel zu lange?«

»Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Das Leid will ich ihr klagen:
Ich hab bei einem jungen Markgrafen gedient,
Der Schelm hat mich betrogen.«

»Schweig still, schweig still, liebs Töchterlein,
Wir wollen es Niemand sagen:
Sobald das Kind die Welt anschaut,
Ins Wasser wollen wirs tragen.«

»Ach liebe liebe Mutter mein,
Das wär uns eine Schande:
Wenn das der junge Markgraf erfährt,
Der jagt uns aus dem Lande.

Ach liebe liebe Mutter mein,
Macht mir es ein Bettchen von Seiden,
Macht mir es frei lang, macht mir es frei schwang:
Den Tod will ich drauf leiden.«

Und als es kam zur Mitternacht,
Dem Graf fieng an zu träumen,
Als dass sein allerschönster Schatz
Im Kindbett musste bleiben.

Der Herr wol zu dem Reitknecht sprach:
»Sattle mir und dir zwei Pferde,
Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.«

Und als sie vor den Wald ankamen,
Da hörten sie ein Geläute,
Und als sie ein bischen weiter kamen,
Da hütete ein Hirte.

»Ach Hirt, ach Hirt, ach lieber Hirt,
Warum läutet es in die Kirche?«
»Das ist dem jungen Markgraf seine Braut,
Die wird anjezo begraben.«

Und als sie vor Barone kamen,
Wol vor das rothe Thor,
Da trug man einen Todten heraus
In einem grünen Sarg.

»Setz ab, setz ab, ihr Träger sechs,
Den Tod will ich anschauen:
Das ist mein herzallerliebster Schaz
Mit seinen schwarzbraunen Augen.

Geht hin, geht hin, ihr Träger sechs,
Macht mir ein Grab von Mauren:
Darinnen will ich und auch mein Schaz,
Darin wollen wir verfaulen.«

Er zog heraus ein blankes Schwert
Und stach sich durch sein Herze.
»Hast du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden Schmerzen.«

Heinrice Kuonrade.

S. 49.

Die Anfangsstrofe hat einen erweiterten Refrain, der wol zu allen Strofen gehört und nur bei den folgenden verkürzt wiedergegeben ist. Sie lautet:

Nun well wirs aber heben ann,
von ainem schreyber wolgethan
du hailoß föslin
du kraufftloß pöslin
heng nach hennng nach
Hainrice Kunrade der schreyber ym korb.

Vergl. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. IV S. 253 f. Die von Uhländ hinter der zwölften weggelesene Strofe lautet:

Dem schreiber ward im korb so hayß,
das er vor ansten (so!) in die hosen schayß.

Aerndtelied.

S. 51. 517.

Abraham à S. Clara's »Grosse Todtenbrüderschaft. Gedruckt im Jahr Christi 1681. 8. S. 45 ff. Ihr werdet ebenmässig citiret in die Todten-Brüderschaft, dissfalls vergisst der ohnglimpfliche Todt alle Reverenz und gibt einen ungeschliffenen Schnitter ab.

Da kommt ein Schnitter heisst der Tod:
Hat Gwalt vom grossen GOTT,
Jetzt wetzt er das Messer,
Es geht schon viel besser:
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden
Hüt dich schöns Blümlein.

Dess Schnitters Art ist, alles mit der Sensen umzumähen, was in Wiesen und Feldern wächst u. s. w.

Liebesprobe.

S. 60.

Das fl. Bl., nach welchem die Herausgeber des Wunderhorns arbeiteten, hat gleichfalls vierzeilige Strofen. Abweichungen vom Text im Wunderhorn: 1, 1 Es stand eine Linde im tiefen Thal; 2, 4 So heirath ich mir; 3, 2 Sie meinte ihr Liebchen käme bald; 3, 4 Ihr Feinsliebchen; 4, 1 f. fehlt; 5, 1 grüsse; 7, 2 hat Hochzeit hatt; 7, 3 fehlt »an«; 7, 4 Dass er nicht gehalten seine Treu; 8, 3 f. und 9, 1—4 fehlt; 10, 4 weinet; 11, 2 sehr weiss; 11, 3 trockne (zweimal); 11, 4 Du sollst hinfort; 12, 3 gethan; 12, 4 So wär ich gleich geritten davon.

In zweizeiligen Strofen bei Erk Liederhort 1 und Mittler 56 (aus Hessen), welche ziemlich genau mit der Fassung im Wunderhorn stimmen, nur dass die Zeilen

Sie ging wol unter die Linden,
Ob sie ihren Liebsten möcht finden

fehlen; diese sind überhaupt wol nur der vierzeiligen Strofe zu Liebe eingeschoben. Aus Schlesien die gleichfalls im Wesentlichen identische Fassung bei Hoffmann-Richter Nr. 22.

Die Nonne.

S. 67.

Im Bragur I S. 264 f. (Leipzig 1791) mündlich aus der Gegend von Schwäbisch-Hall. Diese Fassung stimmt ziemlich genau mit der im Wunderhorn überein; bemerkenswert sind etwa folgende Varianten: Strofe 1, 2 Und sah wol über den Rhein; 1, 4 Der Ritter waren drei; Strofe 3 Er that von seinem Finger herab Ein Ring von Gold so roth; Nimm hin, du Hübsche, du Feine, Du Herzallerliebste meine, Trag ihn nach meinem Tod; Strofe 9 fehlt; Strofe 10, 3 f. Als ob sein

herzallerliebster Schatz Ins Kloster zogen wär; Strofe 11, 4 Das Mädel ist Alles werth; Strofe 12 Und als sie vor das Kloster kam Gar höflich klopfen sie an. Komm raus, du Hübsche, du Feine, Du Herzallerliebste meine, Komm nur ein wenig raus; Strofe 13, 4 Jetzt kriegst mich nimmermehr; Strofe 14 fehlt.

Mündlich aus dem Elsass in Herders Volksliedern I Teil. Leipzig 1778 S. 15 (von Göthe 1771 aufgezeichnet). Anhang: Ich steh auf einem hohen Berg Seh nunter ins tiefe Thal.

Die jetzt gewöhnlich gesungenen Fassungen des Liedes s. bei Erk Liederhort S. 54 f., Scherer Jungbrunnen Nr. 1, Hoffmann-Richter Nr. 15 (die beiden letztern geben eine Uebersicht über die Litteratur).

Gräuelhochzeit.

S. 106. 528.

Strofe 11: die Aenderung ist Conjekture.

Kurze Weile.

S. 103. 527.

B. Forster 1553 steht Strofe 1, 2: war. 1, 3: kein (traum), offenbar Fehler st. ein. Strofe 3, 4: nit (für nicht). Strofe 4, 2: rumme. 4, 4: dein redt. Ker du nicht vmbe. 4, 6: zrück. 5, 2: newen.

Das Bäumlein.

S. 113.

Strofe 1, 10: steht b. Forster daran. Strofe 2, 11: steht 1552 dann und denn.

Der stolze Schäfersmann.

S. 176 ff.

In J. W. Rother's Sammlung ist eine Aufzeichnung des Liedes, welche der von L. Erk im Liederhort unter Nr. 51^d aus einem fl. Bl. von circa 1800 gegebenen fast wörtlich entspricht; nur fehlt die 6. Strofe »Wenn dirs dein Vater bezahlen kann So sollst du meine Tochter han!« Dagegen ist hinter der neunten die folgende eingeschoben:

»Wer hat dich ernährt, mein liebes Kind?«

»Er hat mich ernährt ein weisser Vogel.«

Ferner findet sich in einer handschriftlichen Sammlung von Liedern, die anscheinend gegen 1800 niedergeschrieben ist (fol., in dem Nachlasse v. Arnim's), folgende Fassung des Liedes, welche von der im Wunderhorn und von den bei Erk aufgenommenen am Schluss wesentlich abweicht:

Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus, Adjeu —

Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus, Adjeu —

Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus,

Der Edelmann schaute zum Fenster heraus, Adjeu Adjeu Adjeu.

Der Edelmann zogte sein Hütlein ab,

Vor dem armen Schäfersknab.

Ach Edelmann, lass dein Hütlein stan,
Bin nur ein armer Schäferssohn.

Ei bist du nur ein Schäferssohn,
Und gehst in Seiden und Sammet davon.

Was gehts den stolzen Edelmann an,
Wenns nur mein Vater bezahlen kann.

Der Edelmann fasste ein grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in Distel und Dorn.

Ach Edelmann, lass mir mein Sohn am Leben,
Ich will dir hundert Thaler geben.

Ach, hundert Thaler ist mir kein Geld,
Dein Sohn muss reisen ins weite Feld.

Ach Edelmann, lass mir mein Sohn am Leben,
Ich will dir hundert Lämmer geben.

Ach, hundert Lämmer ist vieles Geld,
Dein Sohn ist vor meine Tochter bestellt.

Ach, wär deine Tochter nicht bucklich und krumm,
So nähm sie keinen Schäferssohn.

Da half kein Drohen und kein Bitten,
Der Schäfer ward nun als Edelmann gelitten.

Aehnlich ist eine andere Aufzeichnung (gleichfalls in dem Nach-
lasse Achims v. Arnim):

Es geht ein Edelmann über die Brück — Ade!
Der Schäfer treibt seine Schäflein zurück — Ade Juchhe Ade!

Der Edelmann zieht sein Hütlein ab,
Er wünscht dem Schäfer einen guten Tag.

Ei Edelmann, lass dein Hütlein stohn,
Ich bin nur eins armen Schäfers Sohn.

Ei, bist du's armen Schäfers Sohn
Und ziehst in Sammet und Seiden davon!

Was gehts einen schlechten Edelmann an,
Wanns nur mein Vater bezahlen kann.

Der Edelmann fasset ein grimmigen Zorn,
Er wirft den Schäfer in tiefsten Thurn.

Ei Edelmann, lass mein Söhnle leben,
Ich will dir hundert Thaler geben.

Ei, hundert Thaler ist mir kein Geld,
Dein Söhnle muss hangen im weiten Feld.

Ei Edelmann, lass mein Söhnle leben,
Ich will dir hundert Schafflämmer geben.

Ei, willst du mir hundert Schafflämmer geben,
So will ich dem Söhnle mein Tochter geben.

Eins Edelmanns Tochter mag ich nicht,
Sie hat ein'n Kropf, ist sonst nicht hübsch.

Verwandt mit dieser Fassung ist eine aus Münster (Münsterische Geschichten 225—227. Mittler Nr. 184), welche folgendermassen schliesst:

Willst du mir zweihundert Stück Lämmerlein geben:
So soll dein Sohn meine Tochter nehmen.

Wenn noch deine Tochter eine Jungfrau wär,
So nähm sie einen Schäfer nimmermehr.

Sonst steht am nächsten das Lied aus Hessen (Mittler 188), welches folgende Schlussstrophe hat:

Keine Edelmannstochter heirat ich nicht.
Ich bin so jung und heirate noch nicht.
Bist du so jung und heiratest noch nicht
So bin ich so stolz und nehme dich nicht.

Wachtelschlag.

S. 232.

Ueber die Originalhandschrift sieh unten zu S. 354. Strofe 1, 7 steht »in fruchten Saal.« Die 6. Strofe beginnt: »spiht sich daß schicksahl, ins weitmans sein qual, ach! ach! ach! ach! achzen und seufzten bey ihren erschal (oder: erschalt?), voll der schmacht.«

Nächten und heute.

S. 267.

Eine Vergleichung des Originals hat ergeben, dass Strofe 4, 2 steht: War es alles widerzam. Strofe 3, 2 hat dasselbe »vñfieng« d. h. umbfieng.

Zwei Wasser.

S. 330.

Bei Rosth steht Strofe 2, 1 Wiltu; 2, 3 sonst (nicht »so«, wie in unsern Anm. angegeben ist); 3, 3 vad wenn denn brech; 4, 2 ich selb helf; 4, 3 kurtzer; 4, 4 herkompt.

Schwere Wacht.

S. 280. 553.

Der sog. Clara Hätlerin Liederbuch S. 32 ff. hat 31 Strofen, also 23 mehr denn unser Text.

Lezter Zweck aller Krüppelei.

S. 354.

Die Aufzeichnung, aus der die Herausgeber des Wunderhorns (II, 8 1. A. II 10 n. A.) das Gedicht entnahmen, hat sich nachträglich in dem Nachlasse Achims v. Arnim gefunden. Sie steht in einem vorn unvollständigen Octavheft (aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts), demselben woraus die zweite Fassung des Liedes »Wachtelschlag« stammt. Sieh unsere Anm. zum Wunderhorn S. 549. Die Handschrift hat Strofe 1, 2 f. Mach dass ich mit meinem unglück nur schertz; 3, 2 hoblet; 3, 4 fällt; 3, 5 wilt; 3, 7 schnitzlen; 4, 2 Dass

ich ein Krippel bin; 4, 4 Ein stern dariu; 4, 5 so sehr; 4, 6 Krippen;
4, 7 von sich: 4, 8 übet.

Der Freier Tod.

S. 355.

Das Gedicht ist von Innocent Wilhelm von Beust. Vergl. Hoffmann von Fallersleben: Unsere volksthüml. Lieder. 3. Aufl. S. 10. Nach dem Original wiedergegeben in Erk, Volkslieder. 2. Band. 4.—5. Heft Nr. 65.

Ueberdruss der Gelahrtheit.

S. 53.

Heinrich Albert (1604—1651) aus Löbstein im Voigtlande (Gödeke, Grundriss II 460), componierte dieses Gedicht für zwei Soprane; zugleich hat er es »parodirt« oder »nachgeahmt«, d. h. hier »christlich moraliter« umgedichtet; dem zweiten Sopran ist sein Lied

Ich empfinde fast ein Grauen
Bachus, dass ich für und für
Bin gesessen über dir.
Es ist Zeit zurückzuschauen
Und von denen Zechgesellen,
Von den tollen Bursch zu gehen,
Von den Humpen abzustehn
Und den Büchern nachzugehn,

beigegeben. — Sieh August Reissmann, Geschichte des deutschen Liedes. Mit Musikbeilagen und vielen in den Text gedruckten Beispielen. Berlin, Guttentag 1874. 8. S. 108.

Des Authoris A Dio.

S. 425 Strofe 7 (S. 426) lis Z. 5 gering st. genug.

Siegeslied. S. 413. Die Heilige Familie 415 ff. Ueber Joh. Kuen sieh den vortrefflichen Artikel von G. Westermaier »Johannes Kuen, ein Zeit- und Kunstgenosse Friedrich Spees« in Histor. Polit. Blättern für das katholische Deutschland 1874. 74. Bd. 1. Heft S. 1—16. J. K. geb. 1606 in Moosbach in Altbaiern, ein Bauernsohn. 1623 Schüler der Münchener Jesuitenschule. 1630 Priester; im Febr. 1631 Seelsorger, nach einem halben Jahre Hauscaplan in der Warttenbergischen Kapelle im Krottenthal zu München. Nach 3 Jahren zugleich Beneficiat bei St. Peter (Trium regum) 1634. 10. Okt. Investitur. Gestorben 1675, wahrsch. am 17. November. Wir bemerken hiezu, dass Cl. Brenzano ein grosser Verehrer Kuens war. Sein Exemplar der Werke desselben enthält eine Reihe handschriftlicher Auszüge, Register, Textabschriften.

Die Herausgeber.

Johann Daniel Schöpflins Hinterlassenschaft.

Inventarium.

Den 7. August 1771 starb in seinem Kanonikats Hause auf dem Thomasplan (Platz), am Eck der Schuhmachergasse ¹⁾, der be-

1) Ein Wunsch, den wir schon an anderer Stelle (Münster im Gregorienthal) ausgesprochen, wäre der, dass an Schöpflins frühe-

rühmte elsässische Geschichtsforscher Johann Daniel Schöpflin, die Zierde der Strassburger Universität während des 18. Jahrhunderts. Bereits sechs Jahre vor seinem Tode hatte er seine Bibliothek, seine Kunstsammlung und sein Münzkabinet der Stadt Strassburg als bleibendes Eigentum vermacht. Ueber den Rest seines Vermögens verfügte er, mit Ausnahme einiger Legate, zu Gunsten seiner unverheirateten Schwester, Sophia Elisabeth, die lange Jahre ihm, dem gleichfalls unverehlichten Bruder das Hauswesen geführt, und ihn bis in das Alter hinein gepflegt hatte. Nach dessen Ableben zog Schöpflins Schwester in das Münsterthal bei Colmar, wo ihre Eltern in ihren letzten Lebensjahren sich häuslich niedergelassen hatten¹⁾, seitdem ihr Sohn Joseph sich mit dem Basler Camille Decker, im Jahre 1741, in der Nähe von Münster eine Papierfabrik gegründet hatte (die, um es im Vorbeigehen zu erwähnen das Papier zu einigen Schriften Voltaires und zu Schöpflins *Alsatia illustrata* geliefert hatte). Eine andere Schwester hatte den Pfarrer Eckard in Münster geheiratet.

Da der Verfasser dieser Zeilen acht Jahre lang das Münsterthal bewohnt hat, so wurde ihm, durch die Gefälligkeit eines in Münster noch lebenden Nachkommen Schöpflins, Herrn Stadtschreibers Binder, der noch Schöpflins Dintenfass besitzt und wie eine Reliquie aufbewahrt, vergönnt, Abschrift von folgendem Schriftstücke zu nehmen, das, unsers Wissens, noch niemals veröffentlicht worden ist, und sicherlich die Leser der Alemannia interessieren wird.

Inventarium über Weiland S. L. Herrn Johann Daniel Schöpflin, des gewesenen Königlichen Raths und Geschichtschreibers, wie auch der Geschichte und Wohlredenheit Professoris publici ordinarii etc. etc. und Burgers alhier zu Strassburg Verlassenschaft, aufgerichtet in dem Jahr 1771.

Inventarium und Beschreibung alles desjenigen Vermögens, so der Weiland hochedelgeborene und hochgelehrte Herr Johann Daniel Schöpflin, im Leben gewesene Königliche Rath und Geschichtschreiber, bei hiesiger löblichen Universität weltberühmte Professor der Geschichten und Wohlredenheit, bei dem Collegiat-Stift Sankt Thomä hochverdienter Canonicus, wie auch unterschiedlicher Königlicher und anderer Akademien hochansehnliches Mitglied etc. etc. und Burger alhier, nach seinem dem siebenden Augstmonats dieses Jahrs aus dieser Welt genommenen seligen Abschied zurückgelassen hat.

rem Kanonikatshause in Strassburg, eine Inschrift zur bleibenden Erinnerung an den grossen Geschichtsforscher angebracht würde.

1) Schöpflins Eltern starben beide in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Münsterthale, und liegen auf dem Kirchhofe von Mühlbach, im sogenannten Grossthal, begraben.

Welche Verlassenschaft auf Ansuchen der hochedlen und tugendreichen Jungfrau Sophia Elisabeth Schöpflin, der hiesigen Bürgerin, als Kraft des Herrn Professors den eilften Juny Anno siebenzehnhundert sechzig errichteten, und den acht und zwanzigsten besagten Monats und Jahrs bei eines ehrsamten grossen Raths alhier Protokoll hinterlegten eigenhändig geschriebenen Testaments eingesetzter einziger Erbin, nachdem die angelegte obrigkeitliche Siegel rechtsförmlich abgenommen waren, fleissig inventirt; nach zuvor abgelesenem gewöhnlichem Artikel Eigens und Zeigens, sofort darüber von Ihr abgelegter Handtreu, durch dieselbe ordentlich vorgewiesen, geäugt und gezeigt worden. Welches alles, wie es sich befunden und angegebenermassen dargethan, der unterschriebene geschworene Notarius und Inventarschreiber getreulich verzeichnet, und darüber gegenwärtiges Inventarium aufgerichtet hat.

So geschehen in des seligen Herrn Professors in hiesiger Stadt Strassburg an Sanct-Thomas-Plan und Schuhmachergass gelegenen, und von Ihm bewohnt gewesenen Canonicat - Eckbehausung auf Samstag den acht und zwanzigsten Decembris nachmittag Anno Eintausend siebenhundert siebenzig und eins.

Johann Daniel Saltzmann¹⁾ Notarius.

Vorbericht.

In Ansehung der grösste Theil des vorhandenen Hausraths durch die Jungfer Universal-Erbin aus ihren eigenen Mitteln angeschafft worden, mithin Ihr eigen ist; Sie anbei des seligen Herrn Professors hinterlassenen wenigen Hausrath nebst dessen Kleidung und weisem Gezeug gleich nach dessen Tod ihren Freunden hier und dar weggeschencket, darum wurde dieses Geschäft ohne Zuziehung eines Inventarkäufers vorgenommen.

Ferner ist zu melden: Da der selige Herr Professor seine ganze Bibliothek, wie auch sein Antiquitäten- und Münz-Cabinet, nebst Edelgesteinen etc. etc. mit Ausnahm derer neueren goldenen und silbernen Gedächtniss-Münzen, annoch bei seinen Lebzeiten dem hiesigen hochlöblichen Magistrat den fünf und zwanzigsten Maji Anno siebenzehnhundert sechzig und fünf übergeben; von welcher Uebergab her dem Herrn Professor bis an seines Lebens Ende jährlich zwölfhundert Gulden von Seiten des hiesigen Pfeningthums Leibrenten gelüffert worden; und nunmehr von dieser

1) Die Familie Saltzmann ist ein altes strassburgisches Geschlecht; bekannt ist der Aktuarus Saltzmann, Göthes Tischgenosse und Freund. Eine Strasse Strassburgs trägt den Namen: Saltzmannsgasse. Ein Zweig der Familie Saltzmann trat im 17. Jahrhundert in rappoltsteinische Dienste; daher stammen die Saltzmann aus Rappoltweiler. Philipp Jakob Speners Mutter war eine geborne Saltzmann. — Der Name Johann Daniel war früher ein beliebter Name in Strassburg.

Zeit an ebendergleichen der Jungfer Universal-Erbin ihre Lebenszeit hindurch jährlich fünfhundert Gulden gereicht werden; übrigen die derselben zugehörige und annoch vorhandene Exemplarien von etlichen des Herrn Professors gedruckten Werken meistens zu Verschenkungen bestimmt sind, dass aus solcher Ursach nur allein die erwähnte Gedächtniss-Münzen in die Inventur gebracht worden.

Hierauf wird nun diese Verlassenschaft an und vor sich selbst, und zwar in Befolgung gnädiger Herren der Fünfzehn Decreti vom 7. Decembris Anno 1771 summarisch verzeichnet.

Anfänglich thut die Summ des Silbers, welches Herr Johann Georg Unsinn, der hiesige Burger und Goldarbeiter, gewogen, und in sechs und zwanzig Mark, fünf Loth, drei und einem halben Quintlein besteht, dem Stalltax¹⁾ nach, à 5 β (Schilling) das Lot, 105 fl , 9 β , $4\frac{1}{2}$ δ . Item langt die Summ derer Juwelen und goldenen Münzen, obigen Herrn Unsins nach abgelegter Handtrey angesetztster Stall-Abwürdigung nach an 354 fl , 16 β . Sodann beträgt das zu vier pro Cento den 9. Dez. Anno 1769 angelegte Capital 3000 fl . Lot. 3460 fl , 5 β , $4\frac{1}{2}$ δ . Summa Summarum gegenwärtiger Verlassenschaft belauft sich dem Stalltax nach vorersichtlichermassen auf 3460 fl , 5 β , $4\frac{1}{2}$ δ . Hier von sind wegzurechnen die in des seligen Herrn Professors letzten Willens-Aufsatz vom siebenden Augusti Anno ein Tausend sieben Hundert siebenzig und eins, welcher, um mit dem Original des obenangeführten Schoepflinischen testamenti holographi (sic) vom 11. Junij Anno 1760 verwarlich aufbehalten zu werden, bei vorgedachten Raths-Protokoll hinterlegt ist, geordnete Vermächtnisse. Erstlich die seiner geliebten Niece, Fraue Catarinā Barbarā, geborener Brauerin²⁾, des weiland Herrn Johann Thomas Görlitz, gewesenen Herzoglich-Zweibrückischen Müntz-Beamten in Zweibrücken, hinterbliebenen und dermal hier wohnhaften Wittwe in dem achten Punkt legirte fünfhundert Livres, oder 125 fl . Item die seinem aus dem Canton Zürich gebürtigen Bedienten Jacob Schöllenberg, dem hiesigen Burger, in dem neunten Artikel vermachte dreihundert Livres, oder 75 fl . Sodann die dessen

1) Der sogenannte Herren-Stall befand sich im Finkweiler. Es wurden daselbst, da in Strassburg die Vermögenssteuer existierte, die Steuern entrichtet. An die Stelle des alten Gebäudes wurde im Jahre 1862 das stattliche Tabakmagazin errichtet.

2) Der würdige Geistliche Andreas Brauer, aus Reichenweyer, zuerst Diakonus in Münster im Gregorienthal, hierauf Pfarrer in Hunaweyer bei Reichenweyer, zuletzt als württembergischer Superintendent in Sundhofen gestorben (8. März 1790), hatte eine jüngere Schwester Schöpflins zur Frau. Er lieferte diesem grossen Gelehrten mancher werthvolle Notizen für dessen *Alsatia illustrata*. Unter andern ist die Schilderung von Argentouaria (Horbürg bei Colmar) und des Tempels von Ottmarsheim von ihm. Schöpflin nennt den würdigen Mann in seiner *Alsatia illustrata* Tom. I p. 198: *Vir doctus, antiquitatis indagator indefessus et sagax*.

beden Mägden, nämlich die Köchin Anna Margaretha Förgerin, von Westhoffen gebürtig, und der von hier gebürtigen Stubenmagd Maria Magdalena Mentzlerin, in eben solchem Artikel legirte einhundert Livres oder 25. Lot. 225 fl. . Welche Vermächtnisse antreffen A. Legaten Lot. 225 fl. . Nach deren Abzug bestehet diese Erbschaft dem Stallpreis (d. h. der Einkommensteuer) nach in Lot. 3235 fl. , 5 fl. , $4\frac{1}{2}$ d. . In Ansehung aber obiges Capital nur zu vier pro Cento verzinset wird, so sind, um dasselbe dem Zins nach zu fünf pro Cento zu berechnen, hier annoch weiter abzuziehen Lot 600 fl. . Solchemnach beträgt der Eingangsgemelten Jungfer Universal-Erbin wirkliches Erbgut, so derselben künftiger Verfallung halben zuzuschreiben. B. Erbgut dem Stallwerth nach Lot 2635 fl. , 5 fl. , $4\frac{1}{2}$ d. . Rechnet man endlich vorherige mit denen Buchstaben A. und B. bezeichnete zwei Summen zusammen, so kommt das bisher zu verfallen gehabte Vermögen heraus mit Stallsumm Lot 2860 fl. , 5 fl. , $4\frac{1}{2}$ d. .

Nachricht.

Schliesslich wird hier angemerkt: Dass Ihre Königliche Majestät unser allergnädigster König und Herr, vor die fünf letztere Jahr an Pension-Geldern in diese Verlassenschaft in Rückstand verbleibe Lot. 2500 fl. .

Saltemann Notarius.

Julius Rathgeber.

Sigmaringsche Inschriften auf Gläsern, Ton- und Metallarbeiten^{1, 2, 3).}

1 *Humpen.* Greulich ist gutt vor anfechtung. 1626.

2 *Humpen.* An Zeugung Der Römischen Keyserlichen Mayestad Sampt Den sibem Curfürsten in Ieren Kleidung ampt und sitz.

Also in allen Ieren Ornadt
Sitzt Kaiserliche Mayestadt
Sampt den sibem Curfürsten gutt
Wie den ein Jeder Sitzen thut
In curfürstlicher Kleidung fein
Mid der anzeugung des ampts sein
Der König in Behem der ist
Des Reichs Ertzschengk zu aller frist

1) Fürstlich Hohenzollern'sches Museum zu Sigmaringen. Verzeichniss der Gläser. Von Hofrath Dr. F. A. Lehner, Fürstlich Hohenzollern'schem Bibliothekar und Conservator. Sigmaringen. Druck der Hofbuchhandlung von C. Tappen. 1872. Musterarbeit.

2) Verzeichniss der Tonarbeiten. Von Hofrath Dr. F. A. Lehner, Fürstlich Hohenzollern'schem Bibliothekar und Conservator. (1871.)

3) Verzeichniss der Metallarbeiten. Von Hofrath Dr. F. A. Lehner, Fürstlich Hohenzollern'schem Bibliothekar und Conservator. (1872.)

Hernach der phaltzgraff bei den Rein
 des Heiligen Reichs Truchses thut sein.
 Der Hertzog zu Sachsen geborn
 ist des Reichs Marschalck auserkorn.
 Der marggraff von Brandenburg gutt
 des Reichs Ertzkammer sein Thutt.
 Der Ertz-Bischoff zu Mentz Bekandt
 Ist Cantzler in dem deutzschen landt
 So ist der Bischoff von Kolln gleich
 auch Cantzler in gantz franckn Reich.
 Darnach der Ertzbischoff zu Trier
 Ist Cantzler in welschen Refier. (Deutsch.)

3 *Becher*. Vivadt gesundthaidt allen ehrlichen millern. 1726.

4 *Becher*, weisses Glas, konisch, mit farbigen Blümchen und einem Hirsch. Inschrift: Lieb du mich wie ich dich, nid mer beger ich. 1750.

5 *Kanne*. Jagen auff griener Heidt
 Dass fir war ein unwisses draht
 Wan ess aber duott geratten
 So hatt man zuo Sieden und zuo bratten
 Wohl geboren ist ein ehr
 Wohl Sich halten noch vill mer
 Wohl geweihet bringet freidt
 Wohl sterben Selligkeit. 1699.

6 *Humpen*. Gott behütt und erhalld dass gentze heilige römische Reich mitt seinen Kliettern allen zugleich. Anno Domini 1640. (Deutsch.)

7 *Pokal*. Al durten in jennen Revier zum Jagen ist mein plessir. (Böhmisch, 18. Jahrh.)

8 *Kelchglas*. Es gehe Braunschweig wohl. (Deutsch, 18. Jahrh.)

9 *Becher*. In gesundheit der Schönsten so lebet auff erden, Von welcher wir winschen geküsset zu werden. (Böhmisch, 18. Jahrh.)

10 *Becher*. Lieblicher Frühling Ehren werth,
 gibt manchen was sein hertz begehrt.
 die fröhliche summers zeit,
 welche aller menschen hertzen erfreut.
 Ich gebe jetzt alle genüghlichkeit,
 spendiere es aus zur fröhligkeit.
 Wan es sehr kalt,
 Manche junge hertzen erwär[me] ich baldt.
 (Deutsch, 18. Jahrh.)

Fortsetzung folgt. A. Birlinger.

Elsaessische Predigten.

(Schluss.)

LXVI

De Confessoribus.

Qui uicerit, sic uestietur uestimentis albis etc. Apocal. 3, 5.
Lieben kint, ir wissent wol wo ein fürste were, der sine lüte sante in einen strit vnd spreche also: wer menliche vihtet in dem strit vnd den vienden ane gesiget, dem wil ich so kostlicher kleider geben, der er immer frome¹⁾ vnd ere hat. Ich wene wol, man fünde ettelichen do, der willekliche stritte vf soliche gedinge. In gelicher wise hat vns Got geton vnd sprichet also zü vns allen: wer gesiget, den wil ich kleiden mit wisen kleidern. Ja herre, wisent vns an, mit weme sullent wir vehten? Daz seit vns der güte herre Sanctus Augustinus vnd sprichet also: es sint drie starcke viende, die dem menschen allzit logent²⁾ vnd mit den er vehten müß naht vnd dag: daz ist der Tüfel vnd die welt vnd des menschen fleisch. Daz der Tüfel mit dem menschen vihtet, daz bezüget sant Jacob vnd sprichet: Ir süllent munder wesen vnd wachen, wanne üwer viant der Tüfel vert vmbe also ein löwe vnd süchet, wen er fresse. Darvmb gelichet man den Tüfel dem löwen. Der löwe heisset ein künig aller tier vnd hat die gewonheit von nature, wo er der tier uil by einander weis vnd vindet, do vmblöffet er sü vnd springet denne vnder sü vnd nimet, weles ime gefellet vnd isset daz. Also ist der Tüfel künig vnd herre aller sündner vnd hat den gewalt; vindet er sü in tötlichen sünden, so zucket er sü mit libe vnd mit sele, als der löwe vnd martert sü eweklich in der helle, vnd naht vnd dag vihtet er den menschen an vnd zühet in zü dötlichen sünden vnd leit allen sinen flis daran, daz ime die sele werde. Die welt ist der ander viant: wanne sü mit valsche vnd mit vntrüwen den menschen alle zit ane vihtet. Nū merkent ob daz nüt valschlich genüg were, ob ein herre zü sine knechte spreche, der ime lange vnd wol gedienet

1) mhd. vrume, vrome; ahd. fruma (primum) = Nutzen, Vorteil. stf. swm. stm.

2) mhd. lägen, swv. = aufbauern nachstellen.

hat: ich wil dir lonen dines dienestes vnd gebe ime eigin vnd lehen vnd liesse ime daz mit langer, denne einen dag, vnd dez anderen tages so sties er in dovon vnd gebe in dar zû in der viende gewalt, daz sû in an dem libe fürderbetent: daz wer eine grosse vntrâwe! In gelicher wis dût die welt. Weles mensche sich der welte pflichtet vnd noch gûte vnd noch gewalte ringet, vnd von sinre hohfart Gottes gar fûrgisset vnd sich trostet sinre jugent vnd gewaltes vnd gûtes vnd adels, des er alles genûg hat in dirre welt, so ist die welt so vngetrâwe vnd so vnstete vnd so falsch: so er in den besten frôden lebet, so scheidet sû in von gûte vnd von gewalt vnd von adel und von libe! Es si ime lieb oder leit: er mûs es alles der welte lossen, wanne daz alleine, daz er mit goben der hende vorhin hat gesendet vnd git den Tûfeln die sele vnd den wormen den lip. Wie vngetrâwe die welt si vnd wie falschlich sû losset, daz wil ich ûch sagen mit einem kurczem merlin.

Es was ein junger ritter, der lebte in grosser hohfart vnd leite sinen flis daran wie er den schonen frowen mûhte gedienen vnd waz mit allem sinem sinne gar ir diener. Nû geschach es eins dages; daz er alleine in einre kemnaten lag vnd wolte geschlossen han vnd do er dennoch wachete, do sach er zû ime kommen die schoneste frowe, die er bi sinen tagen hatte ie gesehen. Do sprang er uf frolich von dem bette vnd enphing sû vnd begunde fragen, wannan sû ginge oder wer sû were? Si sprach: ich bin die frowe, der du lange gedienet hast. Daz wolte Got, sprach er, daz ich ûch wol gedienet hette vnd vil. Ja sprach sû, daz hast du folleklich getan. Wer aber ich si, daz wil ich lossen wissen: ich bin die welt, in der dienst du dine tage fürzeret hast vnd bin darvmb harkomen, daz du mich schowest, wie ich dir gefalle. Frowe, sprach er, mir gefiel nie kein frowe so wol. Do kerte sû den rucken dar vnd sprach: du solt mich ôch hinden an schowen. Do er sû hinden anesach, do was sû so gar vngeneme vnd so gar widerzeme zû sehende, daz in dahte, das er by sinen tagen nie nût vngenemers hatte gesehen. Do erschrag er gar sere vnd sprach: Owe liebe frowe, wie sint ir hindenan so gar missestalt! Sû do sprach: daz wil ich dich bewisen, daz ich vornan so gar schone bin vnd hindenan so gar widerzeme; daz ist do von, daz ich allen den, die mir dient mit hochfart vnd mit hübescheit, den erzôge ich mich gar stete vnd gewis vnd wenne sû wenent, daz sû in frôden allerbast lebet vnd an gûte vnd an eren stete blübet, so stôre ich sû vnd scheide sû gar genczliche do von mit dem tode vnd gibe eime anderen sin gût vnd gibe die sele dem Tûfel vnd den lip den wormen vnd mache sû so vngeneme, daz sû den liebsten vnd den frûnden gar widerzeme werdent. Zûhant noch disen worten fürswant die frowe vor des ritters ôgen. Do derselbe ritter die mer fûrnâm vnd gesach, do lies er sinen tumben sin vnd alle eine üppikeit, do met er der

welt gedienet hette vnd nam sich do eins reines lebendes an, do mitte er Gottes hulde für dienen möhte.

Nû bittent hüte die heiligen bihter, daz su vns dez helfent daz wir disen drien vienden ane gesigent vnd do mitte besiczent die ewige fröde. Amen.

LXVII

De Virginibus.

Hec est uirgo sapiens etc. Vns schribet der heilige herre sanctus Matheus von zehen mageden, die hettent sich bereitet gegen eime brütigan mit iren liehtefassen vnd wolten in enphohen. Der juncfrowen worent zehene: der worent fünfe vnwise vnd fünfe wise. Dû sū miteinander dez brütigons wartent, vnd sich sin komen lengen begunde, do zoch sū der schlaf nider vnd entschlieffent miteinander. Hin wart gen mitternacht, do wart ein schal vnd ein ruf, daz der brütigam kām! Do stunden die juncfrowen alle zehen uf vnd bereiten ire liehtefas. Do hetten die fünf vnweisen nüt oley in iren liehtefassen vnd sprachent zū den wisen: gebent vns üwers oleys, wanne vnser liehtefas die erloschent. Do sprachen die wisen: teilent wir vnser oley mit üch, so hätten wir sin zū luzsel vnd och ir: dovon gont hin vnd köffent üch selber oley. Do sū gingent vnd oley köffen woltent, do kam der brütigan vnd die wisen juncfrowen, die mit iren liehtefassen do bereit worent, die gingent mit dem brütigan in sin hus zū der brunluft vnd war die türe beschlossen. Darnoch koment die vnweisen megede an die türe vnd sprachent: Herre tûn vns uf! Do sprach der brütigan: ich enweis üwer nüt. Also müsten sū vor der türen bliben. Waz ist bezeichent mit den fünf vnweisen juncfrowen? Daz sint alle die mit fünf totsünden für daz engestliche gerichte koment an dem jungesten dage vnd der gûten werke mit für zū bietende hant: den wirt fürsperret die tür des himelriches. Mit den fünf wisen juncfrowen sint bezeichent alle, die in rehten lebende vnd mit gûten werken werden funden: die farent mit vnserm herren Jesu Kristo in das himmelrich, do sū fröude vnd wune ewelichen inne habent. Nû saget die heilige geschrift, daz die juncfrowe, der hochzit wir hüte begont, eine wise maget ist vnd der zale der wisen eine ist. Si hat iren wisdûm erzeuget an vier dingen. Daz erste, daz sū Got so sere vorhte, daz sū weder dröwen noch schlege noch keinrehande martil von ime getwingen möhte. Sū waz öch so wise, daz alle ire begirde vnd ir mût stant nach der himmelschen wunne vnd noch der fröiden, die vor Gottes anegesicht so gros ist. Tusent jar sint also kurz, also der gesterige dag, der nû für ist. Daz wil ich üch bewerren mit einre mēren.

Es was ein munch in eime kloster, der diende Gotte vnd vnser frowen sant Marien mit ganzem flihs. Nû las er gar dike,

daz der wissage sprichet, daz tusent jar vor Gottes ögen also kurcz sint, also der gesterige dag der für ist vnd zwifelte sere dar an, daz er des nüt enwiste. Nû solte er eins tages frönmesse¹⁾ singen in deme kloster vnd do man prime hatte gesungen, do ging er in einen böngarten vnd wolte sich zû messe bereiten, do horte er einen vogel singen so schone vnd also süsse, daz er sin selbes gar fûrgas vnd horte deme vogel zû. Nû behielt in Got tögeliche bi dez vogels gesange zweihundert jor vnd dar noch. Do daz Gottes wille waz, daz er wider zu ime selber kam vnd er des vogels stimme nüt me horte, do ging er wider in daz kloster vnd wolte messe han gesungen vnd duhte in daz eine vil vnlange zit in dem böngarten gewesen. Do er in daz kloster kam, do sach er nieman, den er kante: er waz in öch allen vnbekant. Do ging er vnd wolte sich gerwen²⁾ zû der messe. Do hatte sich ein ander münich zû der messen bereit vnd ging zû dem alter. Dirre münich strebet vaste darnach, daz er messe solte singen. Do zugent sû denselben münich von dem alter vnd woltent denen, daz er nüt güter sinne hatte vnd brohtent in für den abbet. Der abbet der fragete, wer er were? Herre, sprach er, ich bin münich in disem kloster vnd bereite mich zû der messe vnd in der kurczzen will hant beide lüte vnd alles ding sich fürwandelt in disem kloster, vnd nante inne den abbet, der bi ime waz gewesen è. Do funden sû an den büchen, daz er zweihundert jor von dem kloster were gewesen. Daz was ime gewesen also eine will. Do sprach der münich: nû wil ich wol glöben, daz ich vor nüt glöben wolte, daz tusent jor do zû himel als ein einiger dag si, sider mir bi dis vogels gesang die zit so kurcz ist gewesen. Darnach lebte er vnlange vnd wart gefueret in die himelsche gnade.

Diser grossen fröuden begerte die maget, der tag wir hüte begont vnd hat daz fürdienet mit irem heiligen lebende, daz sû bi dem himelschen brütigam sizet in fröuden ewekliche. Nû bittent die heilige maget, der dag wir hüte begont, das sû vns helfe hin zû Gotte; daz wir etc.

LXVIII

Von sant Marien Magdalenen.

Intraui in domum tuam, aquam pedibus meis non dedisti etc.
Luc. 7, 44. Wir lesent hüte an dem ewangelio, daz ein jude vnsern herren Jesum Kristum zû huse lût, daz er mit ime esse. Do

1) Hauptgottesdienst; Hauptmesse des Tages.

2) Zurüsten (garvjan), daher Gar-, Gärkammer am Mittel- und Niederrhein. Geger, Ornat; altköln. gegaire, gegere. Darnach ist meine Erklärung in Kuhns Zeitschrift XX 150 ff. zu ändern.

er in sin hus kam, vnd zû tische gesas, do kam Maria Magdalena vnd brahte mit ir gar edel salbe vnd ging hinden ¹⁾ zû vnser herren füssen vnd begunde sū weschen mit den heissen trehen, die von iren ögen flussent vnd truckente sū mit irem hore, vnd küste ime an sinū fässe vnd salbete sū mit der gûten salben. Do das der jude sach, do sprach er wider sich selber: were diser ein wissage, so wiste er wol, das die ein sūnderin were, die in ane rûret. Des antwort ime vnser herre Jesus Kristus vnd sprach also: Symon, ich han dir ettewas zû sagende. Do sprach er: meister sagent an. Do sprach Jesus: es soltent zwene einem burger gelten: einre solte fünfhundert pfenninge, der ander fünfzig. Do sū nüt enhetten, domit sū fûrgelten möhtent, do fûrgab er in beyden. Nû sag mir, welre vnder den beiden ist dem burger grosser liebe schuldig? Des antwort Symon vnd sprach: dem er mere hat fûrlassen, des sol ich öch lieber han. Do sprach er: du hast reht erteilet vnd kerte sich gegen Mariam Magdalenen vnd sprach zû Symon: sihest du dis wip? Ich bin in din hus komen, du hast mir nüt wasser geben zû minen füssen, so hat sū mir mine fässe geweschen mit iren trehen vnd hat sū getruckent mit irem hore — du hast mich nüt geküst, so hat sū mir mine fässe kûsset, — du hast mit oley nüt min höbet gesalbet, so hat sū mir mine fässe gesalbet. Dovon sage ich dir, daz ir vil sünde fûrgeben werdent, wanne sū uil liebe hat gehabt. An der selben stat fûrgab ir vnser herre Jesus Kristus alle ire sünde. In gelicher wisen sullen wir tûn. Ir wissent wol, daz dötliche sünde den menschen von Gottes hulde scheidet. Wenne der sūnder denne gnode wil sūchen, so sol er Got küssen an sine fässe: daz ist also gesprochen, daz er genczlich in Gottes gnade fûrgeben sol vnd sol in bitten mit andaht vnd mit rûwe, daz er sich über in erbarme, so ist der almechtige Got so gnedig vnd so gût, daz er ime fûrgit alle sine sünde, also er sant Marien Magdalenen fûrgab, vnd dem schacher an dem krûcze. Dovon sullen wir vns hûte lassen rûwen von herzen, waz wir totlicher sünde hant begangen by vnsern tagen vnd sullent vns flissen zû gûten werken vnd sullent daz machen, daz vnser gebet hûte zû himel stige vnd daz dovon gefrôwet werden alle Gottes engel vnd gelobet der hohe Got von himmel. Nû wissent ir wol, daz wir alle Gottes gnode wol bedürfent vnd daz wir öch sinen zorn mit maniger missetat hant fûrworht vnd fûrschuldigt: dovon ist vns daz not, daz wir einen fûrsprechen gewinnent, der vns mit Gotte fûrsüne. Nû begon wir hûte einre Juncfrôwen dag, die vns wol gehelfen mag. Dovon sullen wir hûte dienen mit gebet vnd mit almûsen vnd sullent sū darnoch bitten, daz sū vnser fûrspreche si gen Gotte vnd helfe bitten, daz er vns etc.

1) Vergl. Luc. 7, 38: et stans retro secus pedes u. s. w.

LXIX

De sancto Nicholao.

*Dilectus deo et hominibus cuius memoria in benedictione est etc.*¹⁾. Wir lesent an disen worten, die ich hie gesprochen han, daz der gûte herre sanctus Nycolaus dem almehtigen Gotte liep waz vmb zwei ding: des ersten, vmb die reine gewissen, wanne wir lesent von ime, daz er so reine was, daz er nie keine sünde beging. Do von wonet ime der heilige geist zû allen ziten by mit sinen gnaden. Die ander sache, darvmb er Gotte liep waz, daz was die, daz er gar wise was, daz er dennoch, do er in der wagen lag, Got so sere forhte, daz wir von ime also lesent: daz er sich in der wochen zwene tage sich enthûb von sinre mûter brüstelin. Vnd was also wise, daz er sich in dirre welt also behûb, daz er nie nût getet, daz wider Gottes hulde were vnd hat mit sinre wisheit fûrdienet, daz er Gotte lieb ist vnd ime nût fûrzihet, wes er enbittet vnd keinen nothaftigen menschen loiset, wanne er ein grosser nothelfer ist vnd heisset. Dvon bittent in vmbe alle die not vnd vmb alle die angst, die an ligende ist an libe vnd an sele. Wir lesent och daz von ime, daz er den lûten gar liep waz durch zwo tugent, die an ime warent. Die erste waz, daz er gar barmeherzig waz, wanne man von ime liset: es waz ein edel man vnd waz von gûte gar komen vnd hate drie schône dôhter vnd wolte die zû dem bösen lebende haben geben. Do sanctus Nicolaus daz vernam, daz begunde in sere erbarmen, daz er darvmb heisse weinde vnd ging dez selben nahtes zû dez edelmannes hus vnd warf in zû einem venster in einem grossen klocz goldes vnd det daz also drie naht noch einander. An der dîrten naht, do hatte ime der selbe man gewartet vnd do er enphant, daz es sant Nicolaus waz gewesen, der ime daz golt geben hette, do fiel er ime zû fûsse vnd dancket ime groslich. Do bat in sant Nicolaus, daz er mit dem gûte sin dôhter erlichen bestatte vnd nam beide vatter vnd dôhter von süntlichen sachen. Darvmb, daz er sinre milte gen armen lûten vnd gen nothaften lûten uil beging, davon waz er den lûten innentkliche liep. Die ander tugent die an ime waz, die machent och den lûten gerlichen liep, wanne er so vil zeichen det bi sinen tagen, daz wir von nie keime heiligen gelesen so uil wonders als er begangen hat, vnd wil ûch ein schone zeichen sagen von sinen gnaden, daz eime sûnder geschach.

Es waz ein hœbtman, der waz in den sûnden so genczlich fûrherget²⁾, daz er Got mit keinre schlahte gûttet dinen wolte. Nû geschach es also, daz er mit sime herren kam geritten in einen streit vnd wart do dotwunt. Do hette er eine selige husfröwe,

1) Keine Bibelstelle. 2) Verwûstet.

die gerne det waz zû Gottesdienest zoch. Nû worent drie pilgerin von sant Niclaus in ir hus komen vnd botent sû der herberge. Die fröwe behielt sû flissecklich vnd det in alles gû. Nû wart der ein pilgerin dez selben nahtes so sieh, daz er mit sinen gesellen nit möhte gon vnd bleip bi der frowen. Die fröwe hies ime betten in ire kemenate. Do der bilgerin gestarb vnd bestattet wart noch kristenlichem rehte ¹⁾, do wart der frowen wirt broht dot wunt vnd wart geleit in sine kemenaten. Do geschach, daz er alleine lag vnd sach, daz sin hus uol Tufel kam vnd werent gern zû ime in die kamer gangen vnd mochten nüt darin. Nû sprach der Tüfel einre: waz irret üch, daz ir nüt für üch gont? Do sprach einre: die wile daz bettestro in der kammer lit, so mügen wir darin nüt komen. Do daz der wunde man horte, do kroch er uf allen vieren ab sinem bette vnd schlof vnder daz stro. In derselben wile do kam sine husfröwe in die kamer vnd do sû den wirt an dem bette nüt enfant, do begunde sû fragen, wo er were. Do sprach der wirt: ich bin hie. Do froget sû in: warvmb er sich vnden daz stro für borgen hette? Do saget er ir die mere, wo von es geschehen were vnd bat flisseckliche, daz sû bilgerin vnd ellende lüte herbergete vnd in daz almützen gerne gebe. Also sant Nyclus do deme half, also hilfet er noch manigen nothaftigen menschen.

Do von bittent hûte den geträwen vnd den hochgelobten herren sant Niclaus, daz er vns helfe dur sinre großen barmherzigkeit, daz wir vsser allen note koment an libe vnd an sele vnd vns öch erwerbe vmb den almehtigen Got, daz er vns noch disem lebende daz ewige leben gebe. Daz mir vnd üch daz widerfar, daz helfe vns der vatter vnd der sun vnd der heilige geist. Amen.

LXX

In Epyphania Domini.

Videntes autem stellam Magi, gausi sunt gaudio magno valde. Matth. 2, 10. Daz heilig ewangelium, daz wir hûte zû messen gelesen hant, daz schribet vns sanctus Matheus vnd sprichet also: do vnser herre Jesus Kristus geborn wart zû Bethleem by künig Herodes ziten, do koment drie künige zû Jherusalem von verre gangen vnd sprachen: wo ist der juden künig, der do geborn ist? Wir hant sinen stern gesehen vnd darvmb sint wir har komen, daz wir in ane beten. Do künig Herodes daz erhorde, do wart er sere betrübet vnd alle die by ime zû Jherusalem worent. Do besante der künig Herodes alle die priester, fürsten vnd schreiber vnd frogete, wo Kristus geborn were? Do sante öch noch den drien künigen heimelich vnd frogete flissecklich, wenne in der sterne

1) Alter Fachaussdruck.

erschinen were, vnd sante sü gen Bethleem vnd sprach: gent vnd frogent fließekliche noch dem kinde, so ir es vindent, so enbietent mir es har, daz ich och dar kome vnd es anebette. Do sü den künig Herodem fürnoment, do fürent sü von ime vnd zu hant der selbe sterne, den sü ê hettent gesehen, der ging vor in lin vnd koment, do daz kint waz: in dem huse do stunt er. Do sü do sahent den sternen, do wurden sü gefröwet mit grossen fröden vnd gingen in daz hus vnd funden daz kint mit sinre müter Mariam, vnd fielen für daz kint vnd botent daz an, vnd dotent daz al ire schecze vnd gabent ime ire gaben: golt, wiröch vnd mirre. Do wurdent sü gemanet in dem schloffe, daz sü nüt wider fürent für künig Herodem vnd fürent einen anderen weg in ir lant. Von disen worten allen han ich usgenomen dise wort, domit ich dise predige han ane gefangen, die sprechent also: do dise drie künige den sternen sohent, do wurdent sü gefüret vnd gefröwet. Mit dem sternen, do mitte dise drie künige gefröwet wurdent vnd der sü leite zû vnserm herren Jesum Kristum do mitte bezeichent der sterne vnser frowe sancta Maria, von der gnaden ein iegelich kristenmensch, der sich in iren dienest seczet, gefröwet wirt an lip vnd an sele vnd mit der geleite wir komen müssent zû vnserm herren Jesu Kristo in daz ewige himmelrich. Nû mügent ir sprechen: wo von heisset sü ein mersterne? daz wil ich üch bewisen. Ir hant dicke wol fürnomen, daz man die kilen vnd die schif vf dem mere richtet noch dem sternen. In gelicher wis alle die gedinge hant zû den gnaden des himmelriches, die müssent sich rihten noch dem mersternen sanctam Mariam, wanne sü ist der sterne, der vns leitet us aller weltlicher frâsheit vnd vns hilfet von allen nöten an libe vnd an sele, ob wir vns rihten noch ir mit andaht. Sü gelichet sich öch dem sternen durch fünf tügent, die an iren namen sint. Ir süsser name MARIA, der zûsamen geschlossen ist us fünf büchstaben, in gelicher wir also die rose fünf bletter hat, also hat öch ir süsser name fünf büchstaben vnd iegelich büchstabe hat sin sunderliche tugent. Der erste büchstabe an irme namen Maria bezüget daz wol, daz sü heisset eine sünnerin. In gelicher wise also ein vrlüge¹⁾ ist zwischen zwein herren vnd sich ein ander herre des an nimet vnd es fürsânet: also tût vnser frowe sancta Maria. Wenne der sündner mit dotlichen sunden daz machet, daz ime Got sinen rücken kert vnd ime sine hulde fürseit, so seczet sü sich zwischen Got vnd den sündner vnd sprichet also: herre, uil lieber sun Jesu Kriste, gedenke an die krangheit, die an dinre menscheit was, do du die martil so übel forhtest, daz du swiczetest blütigen sweis. Vnd du wol bekennest menschliche krangheit, die den menschen zu den sünden bringet. Darzû manet sü in müterlicher liebe vnd kintlicher truwen so lange, vncze sü

1) Urflamme, Urbrand, Verwüstung; urläge zu Grunde legen ist falsch.

den sündler Gotte gehuldiget vnd die vrientschaft fürsünet vnd wil tuch daz beweren mit einre mēren.

Es was ein richer pfaffe vnd was so milte, daz er durch ere alles sin güt fürzerte vnd do ime an deme gūte abe begunde gon, do wart sin herze gar betrābet vnd gedochte wie er wider zū gūte komen möhte, vnd do er eins nahtes in sime gemūte lag, do kam der Tūfel vnd sprach: wilt du mir folgen vnd wilt min man werden vnd Gottes fürlockenen? ¹⁾ ich wil dir me gūtes vnd eren fāgen, denne du ie gewunne. Ja, sprach der pfaffe, daz wil ich tūn. Do ime do der Tūfel wider an sine ere gehalf, do fürlogente er Gottes vnd widerseite kristenlichen glōben vnd wart des Tūfels man vnd schreib dar über eine hantfeste mit sin selbes hant vnd gab die dem Tūfel. Do er nū in so sūntlichen lebende alle wile was gewesen, do gedochte er, wie er durch weltliche ere dem Tūfel lip vnd sele geben hette vnd sines schepfers fürlogent hette vnd kam in gar grossen rūwen vnd ging in eine kapelle vnd fiel für vnser frowen bilde vnd begande heisse weinen vnd sprach: heilige frowe, Sancta Maria, nū weis ich wol, daz dine gūte vnd dine gnade vnzellich ist vnd daz du bist eine sūnerin zwischent Gotte vnd dem sündler! Do von sūch ich vil armer sündler gnade vnd bitte dich, mūter der barmherzigkeit, daz du mich wider bringest zu dinēs kindes hnlde! Also lag er vor dem bilde ein dag vnd eine nacht. Hin gen tage twang in sine krankheit sins libes, daz er vor dem bilde entschlief vnd sich in deme schlafe, daz vnser frowe sancta Maria zū ime kam vnd sprach: Seliger man, wie hast du dinre sinne fūrgessen, daz du Gottes hast fürlockent? Wie es dar vmb komen durch dinen grossen namen vnd gedingen, den du zu mir hast, so han ich dich für sūnet mit mine sune vnd han dir din hantfeste von dem Tūfel wider gewunen. Nū reinige dich mit der bihte vnd erklage dich dinre sūnde vnd blib an steter rūwen. Do mite schiet sū von ime vnd do er erwachte vnd die hantfest by ime vant, die er dem Tūfel hatte geben, do wart sin frōde so gros, daz die trehen sere von sinen ōgen flussent vnd danket vnser frowen mit lob vnd mit gesange. Nū was es komen an den dag, do koment die lūte gegangen, do sant er noch eime vnd det, do sine bite offentlich vnd sagte wie ime geschehen were, vnd wie ime vnser frowe geholffen hette vnd bezūgete daz mit der hantfesten.

Nū bittent vnser frowe, sit sū ein sūnerin ist vnd heisset daz sū vns mit Gotte fürsūnent aller vnser missetat. Amen. Der ander būchstaba an irme namen, der bezūget, daz sū heisset ein helferinne, wenne sū dem sündler wol gehelfen mag. In gelicher wis als der wise arzet zū eime iegelichen siechtagen bysunder eine arzenie machet, die darzū gehoret, also hat ōch vnser frowe Sancta Maria erbarmherzikeit vnd gnade so uil, daz kein mensche so siech ist an dōtlichen sūnden an der sele, sū mūge in wol gesunt

1) Verlāgnen.

machen. Dovon sprichet sanctus Augustinus: der himelische arzet der hat unser frowen gesezet in die zelle der edeln wurzen vnder die guten salben. Darvmb, daz der sieche von ir gesunt werde vnd daz ir wissent vnd glöbent, daz vnser frowe dem menschen nüt kleine an der sele hilfet sunder öch an dem libe, mag sū ime wol gehelfen vnd uil manigen hat geholfen: daz wil ich üch beweren mit eime zeichen, daz wir lesent.

Es warent zwene jungelinge zū Paris gefarn, darvmb daz sū an zūhten vnd an kunsten wise wurdent. Nū kam es also, daz der eine geselle siech wart so sere, daz ime die wisen arczatte keinen trost gehiessent seines lebendes. Nū was dem andern gesellen so leit, daz in nieman kunde gestrosten. Do gedochter er in sime herzen: sider die wisen arzatte an minem gesellen sint fürzaget, so wil ich gnade sūchen an vnser frowen sant Maria, die den doten wider zū dem lebende hilfet vnd ging in die kirchen vnd viel für vnser frowen bilde vnd sprach also: vil heilige frowe sancta Maria, wanne du heissest eine mūter der barmherzigkeit vnd ein folleist¹⁾ aller gnaden, do von mane ich dich dinre gnaden vnd bitte dich, daz du minem gesellen helfest von sinem siechtūme vnd dar vmb daz wir beide werdent dine kappelan. Zūhaut wenne er geniset, zū der selben stunden erschien vnser frowe dem siechen vnd sprach: ich wil dir helfen von dime siechtagen durch dines gesellen gebet vnd durch sin gelūbde, daz er mir hat geton vnd begreif in hy der hant vnd hūb in von dem bette vnd sprach: Nū gang zū dime gesellen in die kirche vnd sag ime wie dir geschechen si. Do er in die kirche kam vnd in der geselle ersach, do wart er vil fro vnd kuste in an sine munt vnd fraget in wie gahes er gesunt were worden. Do seite er ime wie gahes ime vnser frowe durch sin gebet geholfen hett vnd froget in, waz er ir gelobet hette. Do sprach er: ich han ir gelobet, daz wir beide in irem dieneste ziehen sullent vnd sullent öch ir kappelan werden. Sit du nū von iren gnaden gesunt bist worden, so sullent wir leisten one zweifel, daz ich ir von vns beiden han gelobt. Domitte fūren sū beide in geistlich leben vnd diendent vnser frowen vncz an ir ende.

Nā bitten sū, daz sū vns helfe etc. An dem dirten bñch-staben heisset sū ein widerbringerin. In gelicher wise also ein mensche von dem rehten wege komet vnd irre get vnd ime ein ander mensche zū komet vnd bringet in wider an den rehten weg, also dūt vnser frowe, wenne der sūnder von dem rehten wege komet, daz ist, so er sich gescheiden hat mit dötlichen sūnden von vnserm herren, der do ist der rehte weg vnd in der Tūfel wirfet von einre sūnden in die andere, hat er vnser frowen denne üt gedienet vnd daz er sū mant ire gnaden, so bittet sū iren sun Jesum Kristum, daz er deme sūnder die gnade git, daz er sine missedat

1) Hilfe, Beistand, hier: Geberin, Schatz, Quell aller Gnaden.

erkennet vnd ilet wider an den rechten weg. Soliche gnade hant wir von der himelischen künigin Mariam, do von heisset sü von reht eine widerbringerin, wanne sü manigen widerbringet an den rechten weg mit iren gnaden. Also wir lesent an dem wunderbûche, do ir grosse wunder vnd irû zeichen an gesthen an geschriben sint. Es waz ein junger schûler vnd kunde der gar wol schriben vnd waz so tump sinnes vnd mûtes vnd so vrefel, daz er keine forhte hette gegen Gotte vnd daz in keinre sünden fûrdros. Nu hatte er eine gewonheit, wenne er vnser frowen namen Maria an den bûch enschreib, so leite er allen sinen flis daran, wie er in für ander bûchstaben wol geziehen mûhte vnd schreib in allezit mit grossen höbtbûchstaben. Nû geschach daz, das er siechen begunde so sere, daz ime die sprache fûrlag vnd sach, daz der Tûfele kam eine michel schar vnd wartent der selen. Nû gewan er soliche geberde, daz die lûte wol sohent, daz er in grossen forhten lag vnd begunden vnser frowen flissecklichen bitten vmb in. In derselben wile, do sach er, das die mûter der barmherzigkeit zû ime kam vnd sprach: ich wil dich lon genessen, daz du so grosse liebe zû minem namen hast gehaben mit dinre geschrift vnd han dir geholfen vmb minen sun Jesum Kristum, daz er dir din leben noch fristen wil, — darvmb daz du dich bekerest von dime tumben mûte. Damit schiet sü von ime vnd wart er reden vnd sprach: Frowe, gnade, ich wil iemer din diener sin! Do seite er den lûten, wie ime vnser frowe geholfen hette vnd zû hant stunt er uf von dem siechbette vnd zoch sich von der welte in ein geistlich leben vnd diende unser frowen vncz an sin ende. Nû süllent ir hiebi merken wie kleines dienestes vnser frowe war nimet vnd süllent ir desten gerner dienen vnd süllent sü bitten etc. Von dem vierten bûchstaben heisset sü eine erlûhterin. In gleicher wise also, do ein mensche komet in eine vinstere vnd sich dar vs nût gerihten kan vnd ein ander mensche komet vnd bringet in wider zû lichte, also dût vnser frowe Sancta Maria: wenne, so der mensche fûrfellet in dõtliche sünde, so ist er wol in der vinsten, wanne er sich gescheiden hat von dem ewigen licht vnsern herren Jesu Kristo. Der selbe sprichet: ich bin der welte licht, wer mir nach volget, der get in der vinsten nût, sunder er gewinnet daz ewige licht. Wer ir denne gedient hat vnd sü mant ire gnaden, den bringet sü us der wise der vinsterniz wider zû lichte vnd machet daz ime vnser herre erlûhtet sine sinne, also daz er sich scheidet von der vinsternicz dõtlicher sünde vnd sich fûget mit rehtem lebende zû dem ewigen lebende. In wie manige wise vnser frowe den menschen wider bringe von der vinsternis dõtlicher sünde zû dem ewigen lebende, daz süllent ir gerne hören. Es waz eine frowe, die hatte einen lieben man. Nû geschach, daz von dez Tûfels rate, daz derselbe man ein ander wip beschlief vnd dovon begunde er sine husfrowe sere fûrsmôhen. Dovan gewan sü von irem man gar grosse swere. Do sü in solichem leide

waz, do gedahte sū, wie sū sich an irer gellen¹⁾ reche vnd begunde den samestag vasten vnser frowen vnd bat sū allezit, daz sū daz leit vnd die swere rechen gerūchte an irre gellen, die ir iren man gefrōmedet hette. Nū stunt sū eines nahtes vor irem bette vnd sprach ir gebet vnd bat vnser frowen vil heisse weinende, daz sū ir richten wolte über ire leide gellen. Do erschein ir vnser frowe vnd sprach: ich mag dir nüt gerichtē über dine gellen, wanne sū sprichet mir alletage fünfzig Ave Maria vnd dienet mir domitte also andehteklich, daz ich dir von ir nüt gerichtē mag. Do sprach die frowe mit zorne: wilt du mir nüt rihten, so klage ich es aber dime sune so lange, vncz er mir inūs rihten. Also schiet vnser frowe von ir. Des morgens wart, do sū zū kirchen ging, do kam ir an dem wege ire gellen. Do sprach des mannes frowe: nū las sin sider mir vnser frowe über dich nüt rihten wil, darvmb das du ir alle tage fünfzig Ave Maria sprichest, so wil ich doch klagen über dich dem hohen richter vnserm herren Jesu Kristo. Do die gelle daz fürnam, daz vnser frowe so kleines dienestes gedahte vnd über sū nüt rihten wolte, do fiel sū der frowen zū füsse vnd sprach also: frowé fūrgibe mir, waz ich dir zū leide han geton an dinem manne, ich wil dir vnd vnser frowen hūte geloben, daz ich dinen wirt immer miden wil vnd wil Gotte vnd och dir mine missetat uil gerne büssen. Also vsserte sū sich des mannes vnd wart vnser frowen die dienerin vncz an ir ende. Also het die mūter aller gnaden der frōwen in sinne erlāhtet vnd brohte sū von der vinster dōtlicher sūnden zū dem liechte dez ewigen lebendes. Nū so manent vnser frowen etc. Von deme fünften būchstaben heisset sū eine vōgetin, sū tūt aber nüt also die vogetin, die nū sint, die den armen lūten, die sū beschirmen solten stūre vnd mit māte ir gūt abnemen mit vnreht vnd in abe brechent, wo sū können oder mūgent. Also vōgete vnser frowe sant Maria nüt, wer daz mit dienst an sū vordert, daz sū in nimet in iren schirm vnd sine vogetin wirt, dem beschirmet sū lip vnd sele. Daz sū allen den, die ir mit stete dieneht ir gūt in dirre welt behalte vnd beschirmet, daz wil ich ūch bewisen mit einem mēr. Es was ein man vnd beging sich der sines gūtes vnd sinre arbeit vnd gab dovon sinen zehenden genczlich vnd sin almūsen durch Gott vnd durch sinre mūter ere vnd hatte sin lip vnd sin gūt gesezet in den schirm vnser frowen vnd diende ir mit ganzem flīße. Nū geschach daz also, daz der hagel vnd frost alle arbeit vnd frucht vf dem velde fürderbte. Do ime die mere gesaget wart, do sprach er: ich weis wol fürwor, daz minre sete nüt enwirt, ich habe eine semliche vōgtin, die mir min gūt wol beschirmen mag, do mitte mich wol benūgte. Do man die botten sante, die daz gūt besehen soltent, do vant man sine sot alle ganz vnd schone vnd die ander sot waz genzlich fürderbet. Nū bittent die himmeliche kün-

1) Hure, oben I 240.

gin, daz sū etc. Sū beschirmet och dem menschen, der ir dienet lip vnd sele an der zit, so ime helfe not geschicht vnd merkent daz doby. Es waz ein münich in eime kloster, der diende vnser fröwen mit ganczen flisse vnd hatte eine gewonheit, wo er für vnser frowen bilde ging, so grüste er vnser frowe mit eime Aue Maria vnd mit einre venige¹⁾. Nū twang in sin menschlich krankheit darzū, daz er ein wib beschlieff vnd ging zū ir des nahtes us dem kloster. Nū wolte er eins nahtes zū dem selben wibe gon vnd ging für vnser frowen noch sinre gewonheit vnd befalch sich in iren schirm vnd ging vs dem kloster. Do solte er über ein wasser gon über einen steg, do viel er in daz wasser vnd ertrang. Do koment die Tüfel, wanne er uf deme wege der sünden was funden vnd nomen die sele vnd fürten sū gen der helle. Nū kam vnser fröwe, die himelische vögtin vnd sprach zū den Tüfeln: wie getorstent ir üch dez vnderwinden, der in mine schirme gie vnd nam den Tüfeln die sele vnd brahte sū wider zū dem libe vnd hies in gon wider in daz kloster. Do der münich wider in daz kloster kam, do seite er, wie in die mütter der erbarmherzikeit beschirmet het vnd geholfen von den Tüfeln vnd erlöbt sich sinre tumpheit vnd diende vnser frowen vncz an sin ende. Nū enphelhent ūwer güt und ūwer ere vnd lip vnd sele in der himelischen vögtin schirm vnd in iren gewalt, vnd bittent sū, daz sū vns gnade erwerbe zū irem lieben kinde, daz wir mit ir vnd och mit ime besiczent die ewige froide. Daz helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LXXI

In Purificacione sancte Marie.

*Adorna thalamum tuum Syon et suscipe regem Kristum*²⁾. Dise wort sint geschriben von der hütigen hochzit, die wir hüte begont vnd sprechent also: du solt din bette zieren vnd solt enphohen den künig vnsern herren Jesum Kristum. Nū wissent ir wol, wo ein künig oder ein fürste in ein hus komen sol, daz machet man gar schöne vnd zieret man es mit flisse vnd dennoch so legent die lüte in dem huse allen iren flis daran, wie sū dem künige wol gedienent. Also mūs ein iegelich mensche sins herren hus, do der himelische künig inne wonen sol, gar schone machen, also daz er ein reine gewissen habe, daz nüt valsches noch vntrüwen oder süntlicher wille in sime herzen sie oder der himelische fürste, der mag keine wonunge by in haben. Do von sol ein iegelicher mensche, der kristen ist, sich darzū flissen, daz er sines herren bette ziere mit reiner gewisse, daz er löbelich enphohen müge vnsern herren Jesum Kristum. Der cristen mensche

1) Das Niederfallen zum Gebete.

2) Keine Bibelstelle.

sol och sin bette zieren mit der demüt, wanne die demüt ist die hoheste vor allen tugenden. Dovon sprichet sanctus Augustinus, daz vnser frowe sancta Maria dem himelischen Gotte lieber waz durch ire demüt, die an ir lag, danne durch iren reinen magetüm. Dovon welher mensche vnsern herren Jesum Kristum in sines herzen hus enphahen wil, der sol alle hochfart von ime fürtriben, wanne Got ist der hochfart so vient, daz er by ir keine wile bliben mag. Daz wart zû himel wol kunt geton. Do Lucifer von sinre schöne hohfertigen begunde, zûhant müste er vallen von dem himmel in daz abgrunde der hellen. Wellent wir nû vnser bette zieren, so süllen wir vns zu allen ziten gen Gotte vnd gen der welte demütigen vnd daz wir vns der hohfart erwegent, so sullent wir zû allen ziten gedencken an vnser aneenge, wie vnflätig daz gewesen ist vnd sullent gedencken an die vnstete vnser lebendes vnd an den engestlichen dot, den wir alle liden müssent. Vnd darzû vor allen dingen süllent wir grosse forhte han zû dem ewigen lebende, daz wir nüt anders werdent begriffen. — Nemen wir dise ding in vnser herze, so wirt vns hochfart gar türe vnd beginnet vnser herre Jesus Kristus wonen in vnserm herzen. Nû wissent ir wol, wie schöne ein hus ist vnd wie wol gezieret do ein fürste inne wonen sol vnd dienet man ime nüt gar flissecklichen vnd herlichen, er entzühet sich des huses. Also tût vnser herre Got, wo er nüt güter werke vindet, do mag er nüt bliben. Darvmb daz der himelische künig by vns bliben müge vnd daz ime herlich von vns gedienet werde, so süllent wir stetckliche güte werk wirken vnd sullen vns vor sünden hüten: so zimet dem himelischen künige zû allen ziten by vns zû wonende. Nû merket wo ein hoher fürste in eins wirtes hus komet, die er darinne wonet, so hat der wirt vnd sine lüte alle drien hande gnade von dem fürsten. Die erste gnade, daz sû gespiset von ime werdent. Die ander daz sû mit liechte von ime belühtet werdent. Die dirte, daz sû hüte vnd schirm von ime hant für allen gewalt. Also tût der himelische fürste. In weles menschen herze er gehuset, der wirt von ime gespiset mit der ewigen spise. Do von sprichet er selber: koment har zû mir, ich wil üch spisen mit solicher spise, dovon ir ewekliche gnade vnd fröde hant vnd dovon üch niemer me gehungert. Nû bittent vnser frowe, daz sû vns daz helfe, daz wir etc.

LXXII

In Annunciacione Sancte Marie virginis.

Missus est angelus Gabriel a Deo in ciuitatem Nazarethi. Luc. 1, 26. Dise wort schribet vns sanctus Lucas von der grossen hochzit, die wir hüte begont vnd sprichet also: do vnser herre von himel menschlich geschlehte losen wolte von dem ewigen dode vnd von dem gewalt der tüfel, do sante er sinen engel Gabriel in die stat

gen Nazareth zů einre maget, die hies Maria. Do der engel zů ir kam, do sů alleine was an irem gebet, do sprach er: Wis ge-
grüsset Maria, du bist vol gnoden, vnser herre Got ist mit dir,
du bist geseigent ob allen wiben! Do sů den grůs erhorte vnd
vernarn, do erschrag sů von dez engels rede vnd gedahte, waz
grusses daz were? Do sprach der engel: du solt dich nůt fürchten,
du hast gnade funden bi Gotte. Du wirst swanger vnd gebirest
ein sun, der wirt gehessen Jhesus, der wirt hohe vnd wirt ge-
heissen dez Obersten sun. Do sprach Maria zů dem engel: wie
mag das geschehen, daz ich swanger werde: wanne ich wil niemer
keinen man gewinnen? Do antwurt ir der engel vnd sprach:
Der heilige geist der komet in dich vnd des Obersten kraft be-
schettet dich; der von dir geborn wirt, der wirt geheissen dez
Obersten sun. Vnd sich, wie din niftel Elizabeth eines sunes
swanger worden ist in irem alter, vnd do by solt du glöben, daz
es Gotte nůt vnmügelich zů tůnde ist. Do sprach Maria: sich
ich bin Gottes dirne noch dinen Worten geschehe mir! An disen
worten vident wir drie tugende an vnser frowen, dovon sů Got
ime selber zů einre můter erwelte. Die erste tugent, daz was die
grosse schame die sů hatte. Sů waz so gar schemmig, daz sů
zů allen ziten die lůte floch vnd bleib alleine, wo sů mōhte da-
rymb, daz sů sich schamte aller sůntlicher dinge vnd der bosen
gewonheit die den menschen zů den sůnden twinget vnd kunde
sich so wol gehůten vor den sůnden. Daz vns der heilige herre
sanctus Augustinus also schribet, daz sů nie kein dotliche sůnde
beging vnd dovon das sů der lůte geselleschaft zů allen ziten
floch, do vant sů der engel, do sů sich beschlossen hette alleine
vnd grůste sů von dem obersten Gotte. Do erschrag sů so sere,
daz sů nůt sprechen mōhte vnd gedohte, was grusses daz were?
Do troste sů der engel vnd sprach: Maria, du solt dich nůt für-
chten, wanne du hast gnade funden by Gotte! Die selb tugent,
die do heisset schamme, gezeme noch allen frowen wol. Nů ist
sů leider ettelichen frowen so frōmde vnd sint sogar freuel vnd
vngezogen; daz sů sich gen Gotte noch gen der welte nůt scham-
ment vnd wiplicher sitten nůt enhant, wa die selben sint. Do
bittent Got, daz er die vntugent von in fürtribe. Die ander
tugent was an vnser frowen darymb sů Gotte lieb waz. Sů waz
die erste, die Gotte iren magetům opherte vnd hatte daz gar
vesten můt, daz sů sich e wolte lossen dōten, ob sů iren mage-
tům von keinen manne nimer benommen wurde vnd darymb sprach
sů zů dem engel, der ir dis sagte, daz sů swanger werden solte
vnd einen sun geberen: wie mag daz geschehen, sprach sů, wanne
ich keinen fürsacz han, daz ich nimer keinen man zů sůntlichen
dingen erkennen welle? An disen Worten merken wir, daz wip-
liche krantheit an ir keinen gewalt mōhte haben, wan sů waz
gekleidet also vns saget die wisheit mit zweierhande kleidern:
daz ist mit der sterke vnd mit der schone. Si waz starg vnd so

veste an zuhten vnd an tugenden, daz sū weder menschlich krankheit noch der welte trügenisse noch der tüfel nüt möhte bringen zū keinen sünden. Si waz öch so gar schone, daz wir von ir lesent, daz ir gelich vnder wibes geschlechte nie geborn wart an schone noch iemer me geborn wirt vncz an daz ende der welte. Vnd die selbe schone wolte sū nieman geben denne dem himelschen künige. Nū bittent sū, daz sū vns helfe, daz wir noch diesem lebende ir schönes anlit beschworen müssen in dem himelrich. Des helfe vns der vatter vnd der sun vnd der heilige geist.

LXXIII

Sermo de beata virgine Maria.

Ego quasi utilis fructificauit odorem suauitatis et flores fructus honoris. Eccl. 24, 23. Dise wort vindent wir an dem bûch der wisheit. Daz vnser frowe sancta Maria ein bûch der wisheit heisset, das merket wir doby, wanne sū waz so wise, daz sū sich, die wile sū in der welte was, so wol vnd flissekliche hat behût, daz sū an zühten noch an tugenden noch an stete noch an schone vnder allen frowen ir gelich nie geborn wart noch nieme me geborn wirt. Vnd kunde sich öch so flisseklichen hûten, daz vns die heiligen lerer von ir schribent, das sū nie keine dötliche sünde, noch keine vntugent nie beging: dovon heisset sū wol ein bûch der wisheit vnd hat von ir selber die wort gesprochen, do mitte die bredige angefangen han vnd sprechent also: ich han gewirket also eine winrebe den senften gesmag vnd mine blûmen hant gewirket die frucht der eren vnd erweicht. Warvmb sich vnser frowe sancta Maria der reben geliche, daz wil ich üch kürzlich sagen. Rechte also man den wingarten mit der winreben von erst pflanzet, also ist vnser frowe die erste gewesen, domitte die heilige kristenheit von ersten wart gepflanzet. Nū sullent ir gerne fürnemen, wie die kristenheit mit vnser frowen alererst gepflanzet wart. Wir lesent von eime künige, der hatte einen schonen wingarten, der waz so edel, daz man sprach: daz nie besser win in keime wingarten nie gewäs: dovon waz er dem künige gar liep. Nū hette der selbe künig einen vrient, do der vrient dez enphant, daz der wingarte dem künige so gar liep was vor allen dingen vnd das wol wiste, daz er ime an nüt so leide möhte getûn, also an dem wingarten, dofür treib er ime den edeln wingarten so gar, daz er wüste lag vnd dem künige gar vnnütz wart. Do der künig fürnam, daz ime sin lieber wingart fürderbet was, do begunde er betrahten, daz er den selben wingarten wider brohte vnd sante in die lant vnd hies ime bringen die edelsten winreben, die man mohte vinden vnd hies den wingarten domitte pflanzen vnd brohte in wider, daz er besser wart denne er ê waz

gewesen. In gelicher wisen hat der himelsche künig geton: der het gepflanzt ein edeln wingarten, daz waz daz wunenckliche Paradis, do het er in gesezt ein edele winrebe. Daz waz Adam der erste mensche, der waz edel, daz wir von ime also lesent, daz vnder mannes bilde so starg noch so wise noch so schöne nie kein man geborn wart in dise welt, one vnsern herren Jesum Kristum. Nû wissent ir wol, der gûte win hat die kraft vnd die tugent, daz er das fule fleisch von den wunden fürtribet vnd sû frisch machet. Also kreftig waz ôch der rote win, der von vnsern herren Jesu Kristi herze flos an deme heiligen krûcze vnd waz ôch so tugenthaft, daz er allen vnflât dôtlicher sünde ab dem menschen wosch vnd fürtreib. Noch hat der win eine ander tugent. Also ettelîche lûte, wenne sû getrinkent, so sint sû gar milte, daz sû die lûte grüssent. Also wir lesent an der alten E von einem manne, der hies Isaach, der hette zwene süne: der eine waz gar liep, darvmb daz er sin erste kint was. Der ander waz ime nût so gar liep. Do begunde der selbe man gar ser siechen vnd bat sinen sun Esau, daz er ime soliche spise gewunne, die er gessen môhtê vnd daz er den seggen von ime enphinge, e daz er sturbe. Do waz der ander sun Jacob der mûter gar liep vnd do sû fürnam, daz Esau sinem vatter noch spisen ging, do mahte sû ime in kurzer wile gar gûte spise vnd gewan ôch win vnd lies iren liebsten sun Jacob sinen vatter zûtragen. Do worent Isaach vor alter sine ôgen trûbe worden, dovon bekante er nût, ob es sin liebster sun were, der ime die spise zûgetragen hette vnd as derselben spise. Vnd do er ôch dez wines getrang, do wart er milte, daz er sprach zû dem leydern sune: küsse mich, lieber sun, vnd do noch gab er ime den seggen, den er dem liebern sune hatte behalten. In gelicher wise wart der himelische vatter so fro, do er den rechten win enphing, den ime sin sun Jesus Kristus an dem krûcze brohte, der von sinre siten flos, daz er fûrgas aller der schulde, die der mensche gen ime hatte geton vnd wart so milte, daz er daz himelrich uf det vnd gab den ewigen seggen vnd ging noch allen den, die reht vnd kristenliche lebetent vncze an ir ende. Nû bittent die edel winrebe sancta Maria, daz vns der rote win, der vs ires sunes siten flos vnd gepresset wart an dem heiligen krûcze alle vnser missetat abe weschen mûsse vnd daz wir fûrdienen mit irre helfe, daz vns geschenket werde der win der ewigen frodden in dem himelrich. Des helfe vns der vatter vnd der sun etc.

LXXIV

In natiuitate sancte Marie Virginis.

Orietur stella ex Jacob etc. Num. 24, 17. Alle die hûte herkomen sint in dem namen vnsern herren Jesu Kristi vnd uf die gnade minre frowen sant Marien, die süllent daz fûrwor wissen, daz sû von

der heiligen hochzit, die wir hûte begont solich gnade vnd froide enphohent, dovon sû gefrôwet werdent an libe vnd an selen. Selige kristenheit, wenne ir hûte herkomen sint vf die gnade vnser frowen sant Marien, so lont ouch dez nût fûrdriessen, ir fûrnement ein teil waz gnaden vnd wie grossen trost die sûnder hant von der reinen mûter Mariam, der geburt wir hûte begont vnd die wort tugende von ir sagent, die ich vor gesprochen han: Orietur stella etc. Dise wort sint gesprochen lange vnd uil manig jor vor vnser frowen geburte vnd sprechent also: es sol vsгон ein liechter sterne us Jacobes geschlehte. Mit dem selben sternen ist bezeichnet vnser frowe sancta Maria; wanne ir name Maria sprichet zû tûsche ein mersterne. Wavon heisset sû ein mersterne? Daz wil ich ouch sagen. Ir hant daz dicke wol fûrnomen, daz sich die lûte, die vf dem mere farent des nahtes rihtent noch dem mersternen. Das mer gelichet sich der welte. So gelichet sich der mersterne vnser frowen sant Marien. Warvmb gelichet sich daz mer der welte? Do hat daz mer den sitten, so es nû senfte ist vnd stille vnd die schif darvffe mit gemache farent — über eine wile komet ein vngewitter vnd ein gestôsse vnd bringet die lûte in forhte vnd in angst. In gelicher wis dût die welt: wanne nieman ist so edel vnd so rich, noch so gewaltig der stete frôd mûge gehaben in der welte. Ist der mensche hûte gesunt — er ist morne siech; ist er hûte rich — er ist morne arm; lebet er hûte — er ist morne dot! Dovon sprichet der heilige herre sant Job: ich enweis nût, wie lange ich lebe oder wenne mich min schepfer hinnan nimmet. Owe lieber herre Got, do der heilige man Job so grosse forhte vnd angst hette in dirre welt, dovon sullen wir armen sûnder zû allen ziten in sorgen sin vnd in forhten, daz vns nût der dot erschliche in dôtlichen sünden vnd süllent vns richten noch dem liechten sternen vnser frowen sant Marien. Sû heisset dovon ein mersterne, wanne sû was schone vnd so licht von dôtlichen sünden, daz sû nie kein sünde beging. Dovon sprichet sanctus Augustinus: Wo man von iht trahtet, do sol der reinen maget Marien nimmer gedocht werden, wanne sû was reine von allen sünden. Wie gnedig der selbe sterne Maria si, daz wil ich ouch beweren mit einre mere. Es waz ein junger ritter vnd hette der gûtes uil, wanne er jung waz vnd rich. Do lebte er in dirre welt mit grosser hochfart vnd mit schalle. Jedoch wie rich er was, do begunde ime an dem gûte abegon vnd wart so vnwert, daz in die fûrsmohtent, die vor sine knehte worent gewesen. Daz begunde ime harte we tûn vnd sprach wider sich selber: e daz ich soliche schame vnd schande liden wolte, ich gebe e sele vnd lip dem tûfel vmb gût vnd vmb weltliche ere. Zehant waz der tûfel do bereit vnd sprach: wilt du an der rede stete sin, ich wil dir zû grossern gûte helfen, denne du ie gewunne vnd wider an dine ere. Der Ritter froget in, wer er were? Er sprach: ich bin der tûfel. Jo, sprach der ritter, ich wil tûn alles, daz

du wilt. Der tüfel sprach: so fürlogen Gottes vnd widersag sinre mütter Mariam, die mir vnd minen gnossen uil manigen sund-
 der hat benomen. Daz det der ritter mit swerem herzen: doch
 wart er des tüfels man! Nû kam er von dez tüfels gewalt wider
 zû gûte vnd lebte in hohen mûte vnd mit schalle also er vor
 hatte geton. Do er in sinen besten fröden waz, do begunde er
 so faste siechen, daz er zû dem tode zoch. Nû hatte der selbe
 ritter eine husfrowen, die hatte vnser frowen sant Mariam gedie-
 net mit vastende vnd mit almûsen, so sû beste möhte. Do die-
 selbe frowe sach, daz ir husherre nahete zû dem tode, do be-
 gunde sû sere weinen vnd klagen vnd sprach: Owe lieber herre,
 warvmb sûchent ir nüt trost vnd gnode an die oberste helferin
 sant Marien, die uil manigem sûnder zû Gottes gnoden hat ge-
 holfen? Do sprach er: wie sol ich gnode oder hilfe an die ge-
 sûchen, der ich widersaget habe? Die frowe sprach: das lont ſich
 nû rûwen vnd dûnt ũwer bihte vnd raffen an die mütter der
 barmherzikeit sant Marien: sû hilfet dir noch zû Gottes hulden.
 Do begunde er uil lute raffen vnd sprach: ach vnd we mir hûte
 vnd immer! nû ist der tüfel komen, dez man ich worden bin vnd
 manig tusent sinre gnossan mit ime vnd wellent mich nû mit libe
 vnd mit sel fûren in die bitter hellen. Nû hilf mir, vil liebe hus-
 frowe mine! Do sprach die frowe mit luter stimme vnd heisse
 weinende: trost aller sûnder himelische kûnigin sancta Maria, ge-
 dencke an minen kleinen dienst, daz ich dir han gedienet vnd
 hilf minem wirt von sinen nûten! Zûhant kam vnser frowe, do
 der sieche lag. Do begunden die tüfel wichen vsser der kammer.
 Do das der ritter enphant, do wart er gar fro vnd sprach zû
 sinre husfrowen: die mütter aller barmeherzikeit ist komen, nû bit
 sû, daz sû sich ũber mich erbarme, wanne mich uil sere rûwet,
 waz ich wider ires sunes hulde vnd ōch wider sû han geton. Do
 sprach die reine maget Maria: mins zornes wil ich gar fûrgessen
 durch dinre husfrowen gebet vnd wil dir ōch mines sunes hulde
 gewinnen, darvmb daz du dich noch bekerest vnd besserst dich
 gen Gotte. Daz wil ich gerne tûn, sprach der arme sieche. Do-
 mitte wurdent die tüfel verzaget. Zûhant gerte er dez priesters
 mit Gottes lichomen. Do det er sine bihte mit grosser rûwe vnd
 widersaget dem tüfel vnd enphing Gottes lichome vnd zog sich
 von der welt mit sinre husfrawen vnd dieneten beide Gotte vnd
 vnser frowen vncz an ir ende. Nû bittent vnser frowen, daz sû
 vns dez helfe gen irem lieben kinde, daz er vns etc.

LXXV

Von sant Michahel.

*Angelorum regi domino jubilemus pariter Michahelem veneran-
 tes primatem solempniter.* Seligen lûte, ir wissent wol, daz man
 einen iegelichen fûrsten in sime lande eren mûs vnd darnach sin

liebste hofgesinde. Semliche lüte erent ire fürsten durch die
 forhte, daz er ires libes vnd ires gûtes gewaltig ist vnd sū dovon
 scheidet, wenne er wil. So erent in etteliche lüte durch die liebe,
 daz sū helfe vnd schirm von ime habent, vnd erent darvmb sin
 liebste hofgesinde, daz sū ir vor dem fürsten wol gedehtent. In
 gelicher wis mant vns die heilige geschrift an die worten, die ich
 vor zū latine gesprochen han vnd sprechent also: Wir süllent der
 engel künig loben vnd iren herren vnd darnach süllent wir sant
 Michahel den hohesten engel eren. Wir süllent den himelischen
 künig durch die forht loben vnd eren, wanne vnser sele lip vnd
 gût in sime gewalte stet vnd vns do von scheidet, wenne er wil,
 daz er vns do bi lasse bliben, vncz daz wir sine hulde fürdienent
 vnd vns noch disem lebende die ewige fröde gebe! Wir süllent
 den himelischen fürsten öch durch die liebe loben vnd eren, daz
 wir helfe vnd hûte von ime habent. Daz hat er do mitte bewert,
 daz er vns die heiligen engel zū helfern vnd zū hûtern hat geben.
 Wir hant soliche helfe vnd hûte von den engeln, wenne sich der
 mensche von Gotte scheidet mit dötlichen sünden vnd sinen zorn
 fürschildet, so manent die heiligen engel Got sinre gnaden vmb
 den sūnder, der sū eret vnd helfent ime, daz sich Got über in er-
 barmet vnd ime die gnade git, daz er sich bekeret von sinen
 sünden. Dovon rote ich ūch, daz ir die heiligen engel hûte lobent
 vnd erent mit grosser andaht vnd wissent sicherlich, daz kein
 kristenmensche ist, der die heiligen engel eret vnd lobet mit
 kristenlichem dieneste, daz er dez gehen dodes niemer fürdirbet.
 Noch hant wir eine gnade von den engeln, darvmb wir sū billich
 loben vnd eren süllent: daz ist gancz trūwe, wanne sū vns mit
 so grossen trūwen mitte sint, daz sū alle die gûttet, die der
 mensche beget, getrūwelichen behaltent vncz uf die zît, daz ir der
 mensche notdurftig ist vnd sint so getrūwe, daz keine gûttet so
 kleine ist, die der mensche beget, daz sū der immer fürgessent
 oder sū vnderwegen lossent vnd wil ūch daz beweren mit einre
 kurczen reden. Es waz ein gebure vnd waz uf den alben gezogen
 vnd also gewahsen, daz er selten zū der kirchen komen waz vnd
 hatte sich kristenlicher werk lūczel geflissen. Nū kam es eines dages
 also, daz er mit sinen nochgeburen zū kirchen ging durch einen
 walt, do sas ein einsidel in einer zellen. Nū sach der einsidel,
 daz ein engel demselben geburen noch ging vnd zalte alle sine
 fūstrit. Do froget der einsidel den engel, waz er zalte noch dem
 manne. Do sprach der engel: ich bin disen menschen zū hûte
 geben von Gotte in sime töffe. Nū han ich nie kein gûttet von
 ime funden, denne die eine, daz er mit andaht hûte zū kirchen
 gat vnd darvmb so wil ich alle sine fūstrit zeln vnd wil sū hûte
 für Gottes ogen bringen vnd wil ime gnade erwerben, so ich
 beste mag. Domitte begunde der engel dem manne aber noch
 gen vnd det also er e hatte geton. Vnd der man in die kirche
 kam vnd bi der messe stūnt, do brohte der engel sine fūstrit für

Gottes ögen vnd erwarb ime die gnade, daz ime Got sin herze erluchte vnd daz er sinre tumpheit in solchen rüwen kam, daz er Gotte besserunge gehies eines lebendes vnd wart von dez engels trüwen vnd von sinre helfe so gerecht vnd so stete an kristenlichen dingen, daz er in Gottes hulden funden wart. Nû stülent wir öch den gûten vnd den heiligen engel sant Michahel hûte flissecklichen loben vnd eren, wanne er Gottes vorsehter heisset vnd hat dem tûfel Lucifer ane gesiget, der sich von sinre hochfart Gotte gelichen wolte vnd hat in mit allen sinen nochfolgern von dem himmel in die helle geworfen. Dovon stülent ir den gûten sant Michahel bitten, daz er vns des helfe, daz wir dem leidigen dûfel an gesiget, also daz er vns von Gotte niemmer gescheide.

LXXVI

In Natiuitate S. Iohannis Baptistae.

(Iohannes est nomen ejus) et multi in natiuitate ejus gaudebunt. Luc. 1, 14. In mansuetudine suscipite insitum uerbum quod potest saluare animas uestras. Jac. 1, 21. Wir lesent also, daz sanctus Iohannes der töffer gekündet wart von dem engel Gabriel, von dem vnser herre Jesus Kristus gekündet wart sinre mûter sancte Marie vnd lesent, daz derselbe engel sprach zû sant Johannes vatter Zachariam: daz kint, daz dir Elizabet gebürt, daz wirt geheissen Iohannes, vnd werdent manige lûte von siner geburt erfröwet. Nû merket, daz wir lesent von drier leygen geburt: der sint zwo noch der naturen, die dirte ist wider die nature. Wenne von zwein jungen lûten kint geborn werdent, daz ist wol noch der nature. So von eime alten man vnd einem jungen wibe kint geborn werdent, daz fürhenget öch die nature. So ist geneczlich wider die nature, so kint geborn werdent von zwein alten menschen. Vnd von den selben sachen so heisset sant Johannes geburt eine wunderlich geburt: wanne sû wider die natur geschach. Sû heisset öch eine lobeliche geburt von der grossen wirdikeit, die an sinre geburt lag. Do Zacharias sin vatter von dem engel Gabriel sine geburt nüt glöben wolte, do erstumte er vncz an den dag, daz sant Johannes geborn wart. Vnd von der heilikeit derselben geburt wart Zacharias wider redende. So ist daz die dirte sache darvmb die geburt heisset eine lobeliche geburt. Dovon daz der engel daz hies vnd sagete daz manig lût von sinre geburt erfröwet wurde von der heilikeit vnd von den gnaden, die an ime worent; wanne vnser herre Jesus Kristus selber von ime gesprochen hat, daz vnder allen wibes kinden nieman so hoch gebornt wart. Do mit so hat Jesus Kristus selber usgenomen, daz wanne er nüt von wibes bilde geborn wart, sunder von der reinen maget sant Marien. Sider wir alle gnaden wol bedurfent, so stülent wir vns hûte fröwen, daz sant Johannes geborn ist zû troste vnd zû gna-

den: wanne Johannes betüet sich Gottes gnade. Nû süllen wir hüte bitten sant Johannes, daz er vns helf etc.

LXXVII

De sancto Iohanne Baptista.

Inter natos mulierum non surrexit maior Ioh. baptista etc. Matth. 11, 11. Dise wort lesent wir von der hütigen hochzit von dem gûten sante Johannes zû lobe vnd zû eren vnd vns zû besserunge vnd zû frumen vnd betüent sich also: Es wart nie kint geborn von keinre frowen, das heiliger vnd hoher were, denne sant Johannes Baptista. Wir lesent in dem hütigen ewangelio vnd in dem geisterigen, wie der gûte sant Johannes geborn wart in dise welt. *Fuit in diebus Herodis regis sacerdos quidam etc.* Luc. 1, 5, Der gûte herre sant Johannes der waz hoher wanne die andern heiligen an manigen dingen. Er waz hoher daran, daz er wart gekündet von dem engel also Got selber. Wanne do die zit kam, daz vnser herre wolte mensche werden, do kam der heilige engel Gabriel zû vnser frowen vnd grüste sû vnd det ir daz kunt, daz sû solte swanger werden vnd daz sû solte gewinnen einen sun, der solte Jesus heissen; rehte in gelicher wise geschach dem gûten sant Johannes. Es kam derselbe engel sant Gabriel von dem himmel zû dem gûten manne Zachariam vnd det ime kunt, daz sin husfrowe Elizabeth solte ein kint gewinnen, daz solte heissen Johannes. Daz lesent wir von keime andern heyligen me in der nûwen E daz er gekündet wart von dem engel, nûwen von vnserm herrn Jesu Kristo vnd von dem gûten sant Johannes Baptisten. Dovon ist kein heilige hoher denne Johannes. Er was ôch hoher denne die andern heiligen, daz er wart erfüllet mit dem heiligen geiste in sinre mûter libe. Dovon spricht ôch vnser herre von ime: *Priusquam te formarem* Jerem. 1, 5. Ich erkante dich ê, sprach vnser herre Got zû dem gûten sant Johannes, ê ich dich hatte geschaffen in dinre mûter libe, do erkante ich dich vnd han dich geheiligt vnd han dich geseczet zû eime wissagen in dise welt. Do by mügent wir wol merken, wie liep er vnserm herren was, daz er in het geheiligt mit dem heiligen Geiste, dennoch do er waz in sinre mûter libe. Dovon ist ôch kein heilige also hoch als er. Dar vmb süllent ir in bitten, daz er etc. Er waz och hoher denne die andern heiligen an den dingen, daz er vnsern herren Jesum Kristum dôfte mit sinen handen. Vnde Johannes [Baptista]. *Venit Iesus a Galilea in Iordanem ad Ioannem, ut baptizaretur ab eo. Ioannes autem prohibebat eum, dicens: ego a te debeo baptizari et tu venis ad me? Respondens autem Iesus, dixit ei: Sine modo.* Matth. 1, 13—15. Also lesent wir in eime ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus kam zû dem gûten sant Johannes, daz er in dôfte. Do wolte er in nüt töffen vnd sprach: Herre bist du herkomen zu mir, daz ich dich dôffen solte? Ich sol

billich von dir getöffet werden: wanne du bist Got vnd ich ein mensch; du bist min schöpfer vnd ich din geschepfede; du bist min herre vnd ich din knecht. Do antwurt ime Jesus vnd sprach: lå dine rede bliben: wir müssen die heiligen geschrift erfüllen. Also töfte er in mit sorgen. Der gûte sant Johannes waz òch hoher wanne die andern heiligen daran; wanne ime zòget vnser herre von erst sine heilige drifaltikeit schinberlich; do er in töfte in dem Jordam, do det sich der himel uf vnd kam der heilige Geist in einre tuben wis uf vnsern herren: daz sach er wol. Do kam òch dez almehtigen Gottes stimme vnd sprach: der ist min lieber sùn: den süllent ir .hören! Also liep hat Got den gûten sant Johannem, daz er ime offente sine Gotheit: do von waz er aber hoher, wanne die andern heiligen. dovon zimmt ime dise wort wol: *Inter natos mulierum etc.* Nû bitten den gûten sant Johannes, daz er vns helfe etc.

LXXVIII

De vno Martire.

Certamen forte dedit illi vt vinceret et sciret quoniam omnium potentior est sapiencia. Sap. 10, 12. Wir lesent von eime künige, der hatte eine grosse stat, die was verre von ime gelegen. Nû koment die vinde für die selbe stat vnd begunden sù vehten. Do die lûte in der stat sahent, daz sù strenglich besessen woront, do santen sù noch dem künige zû hilfe. Zûhant besante der künig sine man vnd sprach: bereitent ùch alle dar zû helfe koment minre stat vnd wissent sicherlich, wer den vienden ane gesiget vnd sù von miner stat fürtribet, den wil ich immer rich machen vnd wil ime ein künigrich geben, wanne der künig rich waz vnd gewis vnd stete an sinre gelübde; dovon bereiten sù sich alle uf daz gûte geheissen vnd färent in die stat vnd fündent genûg alles des sù bedürften, daz zû ires libes narunge horte. Dovan liessent sù sich an daz gemach vnd strittent wider die viende nüt so vollekliche also sù dem künige hettent gelobt. Nû waz òch einre dez küniges man darkomen, der waz gar kâne vnd milte vnd dovon, daz er so milte waz, do het er der lûte gunst vnd woront ime alle holt. Derselbe herre bereit sich eins tages dozû, daz er die viende ane riten wolte vnd darvmb daz er vmb die lûte furdienet hette, do gewan er grosse schar vnder sine baner vnd vaht mit sinen vienden vnd treib sù von der stat. Vnd dar noch kam er zû dem künige vnd do der künig fürnumen hette, daz er den vinden hete anegesiget, do gab er ime ein künigrich vnd mahte in zû eime künige vnd hette mit ime grosse wirtschafft vnd manch fròde. Mit dem künige ist vns bezeichent der himelische künig, der ist rich über alle künige, wanne der wissage sprichet von ime also: in sime huse ist grosse ere vnd richdûm. Er ist òch gewis vnd stete an sinre gelübde, wanne was er dem menschen gelobt, daz git er ime follekliche.

Mit der stat ist bezeichent dise welt, die ist vmbleit vnd vmbessen mit drierley vienden: der erste vient ist die welt, der ander vient ist menschliche krankheit, der dritte vient ist die schaar der Tüfele. Mit disen drien vienden müß ein ieglich mensche stritten vncz an sin ende vnd wer den selben vienden anegesiget, dem git Got die himelsche krone. Nû merkent, wie vns dise viende anefehtent. Der erste vient die welt vihtet den menschen an mit trügeniße vnd mit vnstete: wenne so der mensche noch gûte vnd noch weltlicher eren ringet vnd daz süntlich wider Got gewinnet vnd er wenet, daz er sich sins gûtes nieten¹⁾ sülle uil lange zit, so scheidet in die welt dovon mit dem tode vnd git es eime andern. Wir lesent von einem manne, der hatte gesamnet grossen richtûm vnd sprach also: nû han ich mich bereitet zû manigen joren, nû sol ich essen vnd trincken vnd mit wirtschaft vnd mit fröden leben vnd mit gemache. Zûhant do er des gedocht hette, do sprach ein stimme zû ime: du uil tumber man: noch bi dirre naht würt din sele von dir genomen; weme wirt denne alles, daz du dir hast bereitet? Also wart er mit dem tode von deme richtûm gescheiden. Daz sol ein ieglich wise man betrachten in sine herzen, daz er alles sin gût hie lossen müß vnd ime nüt zu hilfe komet noch dem tode, wanne daz alleine, daz er Gotte vnd sinen heiligen zû lobe vnd zû eren gegeben hat vnd daz almûsen, do mitte er die armen lûte in Gottes namen getrost hat. Der ander vient ist der lip vnd vihtet alle zit wider die sele mit frâsheit vnd mit trunckenheit vnd mit vnkûsche. Wenne er vasten sol, daz tût ime we vnd überkomet dez menschen sinne, daz er vil manige vasten brichet durch des libes gitikeit vnd wenne er zû mettin gon sol vnd zû Gottes dieneste, so hanget ime der lip also ein swer sag vnd die trôkeit zûhet in nider vnd twinget in zû vnkûsche. Wer demselben viende anegesigen wil, der sol sich widerhaben mit der kûsche vnd mit vastende vnd mit wachende vnd sol betrachten wie wol man dem libe tût vnd wie vil man in gemestet, so wirt er doch den wurmen geben. Der dritte vient, daz ist der Tüfel vnd sine genossen, die ziehent den menschen dag vnd naht zû der hochfart vnd zû nide vnd zû hasse vnd zû anderen süntlichen dingen vnd bringent uil manigen darzû, daz er Gottes hulde förlûret vnd sich sencket in die helle. Wer sich derselben viende erwerben wil, der sol alle zit gedencken an sin ende, daz er den bitteren dot liden müß. Nû sullent wir Got bitten, daz er vns helfe, daz wir den drien vienden anegesigent vnd daz wir etc.

LXXIX

De Assumptiione Beate Marie Virginis Sermo.

Venit Betsabee ad regem Salomonem, ut loqueretur ei pro Adonya. 3 Reg. 2, 19. Seligû kristenheit, ir wissent wol wo ein

1) Im Genusse dahinleben, sich des erfreuen. Vrgl. Lexer II 70.

reicher fürste were, der eine mûter het, die sich an eren vnd an zûhten wol hat behût vnd die allen lûten wert vnd lieb were, die solte er ôch an allen dingen billich eren. Also wir lesent an der alten ê von einem manne, der hies Adonayas, der bat die kûnigin Salomonis mûter, daz sû vmb in bete Salomonem. Do kam sû für den kûnig vnd do Salomon zû ime sach gon, do stunt er vf von sime kûniglichen stûle vnd ging gen sinre mûter. Do sprach sû: lieber sun, ich wil dich bitten einre bet, der solt du mir nût fürzihen; do hies er ir einen kûniglichen stûl seczen zû sinre rechten siten vnd sprach: liebe mûter, bit waz du wilt, daz sol ich dir nût fürzihen. In gelicher wis hat Jesus Kristus sine mûter geeret vnser frowe Sanctam Mariam,, wanne sû sich in dirre welte an zûhten vnd an kûsche vnd an allen tugenden hat gehalten, daz iegelich nie gesehen wart noch nimmer nie geborn wirt. Dovan erwelte sû der himelische kûnig ime selber zû einre mûter vnd hat sû hoher geeret, denne ie kein mûter werde. Nû merkent die grosse ere, die Jesus Kristus sinre mûter hat angeleit. Daz waz eine grosse ere, daz er von himmel zû ir kam vnd von ir die menscheit an sich nam vnd waz ir an allen dingen vnderthan. Wir lesent ôch an der nûwen ê, daz er mit sinre mûter bi sant Johannis brunloft waz. Do sprach vnser frowe zû irme sune: sû hant nût win! Do sprach er: waz wellent ich vnd du des? Es ist min zit noch nût komen. Jedoch wiste sû wol, daz er daran iren willen det. Do sprach sû zû den, die zû tische dienetent: waz er ûch heisset dûn, daz dûnt alles! Nû worent noch der Juden gewonheit ses steinine krûge geseczet für den tysch, do man win veschancke, die hies er mit wasser füllen vnd hies den hohesten tragen an den tysch. Do der getrang, do fürweis er dem brütigan, warvmb er den bestin win behielte vncze jungest. Mit disem zeichen eret er ôch sine liebe mûter. Noch hat er sû hoher geeret, also wir lesent an diser heiligen hochzit. Wanne wir lesent also, do ir reine sele von irem libe schiet, do kam ir lieber sun, vnser herre Jesus Kristus mit allem himmelschen her vnd enphing ire sele mit iren handen vnd fürte sû in daz himelrich vnd hat sû geseczet zû sinre rechten hant vf einen kûniglichen stûl vnd hat ir vollen gewalt geben in dem himmel vnd hat ir entheissen also Salomon siner mûter enthies, daz er ir niemer nût fürzihen wil, wez sû zimeliche gert vnd bittet. Dovan süllent wir hûte tûn also Adonayas det. Adonayas, daz sprichet trurig vnd ist bezeichent domitte ein iegelich sûnder, der vmb sine sünde truren sol vnd grossen rûwen darvmb haben. Nû süllent ir hûte grossen rûwen han vmb alles, das ir wider Got süntlicher dinge hant getou vnd bittent vnser frowen sant Maria des himelischen kûniges mûter, daz sû vns sine hulde gewinne vnd vns helfe von allen nûten, die vns anliget an libe vnd an sele. Daz ir vnser frowen die himelische kûnigin immer dester gerner lobent vnd erent, so wil ich ûch sagen, wie sû dem Tûfel einen sûnder nam, der sich mit libe

vnd mit sele in iren gewalt hette geben. Es waz ein junger man vnd hatte gûtes in der masse, daz er wol genûg hatte gehaben vncz an sin ende, ob er nût vnmesseckliche hette gezeret. Do twang in sine hochfart vnd sin freuel mût, daz er alles sin gût fürzerte in kurzer zit. Vnd do er sach, daz ime an gûte vnd an eren abeging, do sprach er also: ob ich lange also smehliche leben welle, ich wil ê lib vnd sele in des Tüfels gewalt geben. Vnd dezzelben nahtes ging er an daz velt vnd rüfte dem Tüfel vnd sprach also: wiltu mir gût geben, ich wil din eygin werden mit libe vnd mit sele. Der Tüfel der sprach: wiltu dinem schöpfer widersagen vnd wilt an mich gelôben? Ich wil dir zweihundert mark geben. Jo, sprach der man, daz wil ich tûn. Dez gib mir ein ingesigel vnd ein zeichen, sprach der Tüfel vnd gip mir daz in mine gewalt, daz es min vrkünde sie an dem jungesten dage, daz du min sist mit libe vnd mit selen. Daz geschach also. Do gab im der Tüfel zweihundert mark. Domit ging er in die stat vnd lebte mit grossem schalle vncz daz er daz gût alles fürzarte. Do er nût me hette, do ging er aber an die stat do er ê mit dem Tüfel waz gewesen vnd sprach zû ime: gip mir me gûtes! Zehant kam der Tüfel vnd sprach: warvmb solte ich dir me geben, sit du gar min eygin bist? Jedoch so wil ich dir hundert mark noch geben, daz du dich fürzihest aller der gûtêt, die du ie hast getan mit vastende mit almûsen vnd mit bettende. Jo, sprach der man, daz wil ich tûn, ich were doch fûrlorne eweklichen. Do er daz gût von dem Tüfel enphing, do ging er in die stat vnd lebte in grosser hohfart vncz er daz gût aber fürzerte. Do kam er aber zû dem Tüfel vnd bat in vmb gût. Do kam der Tüfel vnd sprach: ich wil dir nût me geben, ich han dich wol fûrgolten. Doch wil ich dir noch hundert mark geben vnd wilt du dich fürzihen dez gemeinen gebettes der kristenheit. Do godohte der man: waz mohte mir nû daz gehelfen, sit ich dez Tüfels eigin bin? vnd fürzech sich dez gemeinen gebetes. Do gab ime der Tüfel aber hundert mark. Zûhant ging er in die stat vnd hatte daz gût snelle fürzeret. Do kam er aber zû dem Tüfel vnd bat in gar flisseckliche vmb me gûtes vnd sprach also: sit ich nû din bin, so hilf mir doch, daz ich in dirre welt mit frôden geleben müge. Do sprach der Tüfel: noch wil ich dir fûrbaz helfen vnd wil dir noch hundert mark geben, daz du Mariam Gottes mûter fûrlôgenest vnd niemer kein helfe an sû gesûchest. Darzû begunde er lange swigen. Do sprach der Tüfel: warvmb swigest du stille? Zehant sprach der man: nein, ich swor ich wil ir nie mer fûrlôgenen vnd secze minen lip vnd mine sele in ire gnade vnd in iren schirm. Vnd mahte ein krûcze für sich vnd segente sich gar flisseckliche. Do begunde der Tüfel lute schrien vnd sprach: Owe du vil vngetruwer man, wie hast du mich betrogen! Domitte fûr der Tüfel von ime. Zûhant ging derselbe man mit grosser rûwe vnd mit grosser zûfürsicht, die er hatte zû vnser frowen sant Marien vnd

kam in eine kirchen vnd sach vnser frowen bilde vnd uiel heisse weinende für daz bilde vnd sprach also: heilige frowe sancta Maria, nû gedencke daran, daz du ein trost heisest aller sûnder vnd ein mûter der erbarmherzikeit vnd erbarme dich über mich vnd hilf mir zû dines kindes hulden! Do er eine gûte wile also gebeten hatte, do sach er daz vnser frowe daz kint gen ime bot vnd das daz kint vaste von ime strebte. Do saczte sû daz kint abe der schosse vnd knüwete für es vnd sprach: lieber sun, sit du mich daz zûgeseczet hast, daz ich dem sûnder helfen sol, so ere mich hûte domitte vnd los disen sûnder hûte dine hulde haben! Do sprach das kint: vil liebe mûter, nû sol er gerliche mine hulde haben durch dine bete. Domitte müste der Tûfel daz falsche zeichen widerbringen, daz ime der sûnder hette geben. Daz enphing der sûnder von des kindes handen. Do derselbe sûnder so grosse zeichen sach, dez dancket er vnser frowen, so er beste kunde vnd bleib vor dem bilde ligende mit grosser rûwe vncz an den drisigsten dag. Do schiet sin sele von sime libe vnd wart gefûret von den engeln in daz himelrich. Nû süllent wir vnser frowen sanctam Mariam bitten durch dieselbe gnade vnd durch ire gûte, daz sû vns helfe von dez Tûfels eyginschaft, wo wir darin komen sint mit dôtlichen sünden vnd vns ôch helfe noch disem lebende daz eweigen lebendes vnd vns ôch zûhelfe kome mit irn gnaden an vnserm lesten ende, daz mir vnd ûch daz widerfare. Daz helfe vns der vatter vnd der sun vnd der heilige geist. Amen.

A. Birlinger.

Ein Gedicht Heinrichs von Loufenberg.

1 Salve — Bis grüsst —
 Bis grüsst, du himelfarwer schin¹⁾,
 Grün widérglenczent²⁾ smaragdin
 Ist der tron dins bettlins klûg,
 Der Jhesum Cristum megdlich trûg,
 Nun monat so verborgen³⁾.

2 Regina — Kunigin —
 Kunginne rein von hoher art,
 In dir wunder ernuwirt wart,
 Do din megtliche⁴⁾ schoff

1) Sieh Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. 1832. Sp. 45 Z. 20. Hoffmann, Kirchenl. 3. Aufl. 248 ff.; d. H.

2) würdig glenczend bei Wackernagel.

3) Am Rande: Apoc. 4, 3 mit der Bemerkung: Smaragdus a tota semper est amator castitatis et non potest sustinere coytum, nisi rum-patur.

4) megdliches bei Wackernagel.

Den man volkumenlich vmbschloß
Der vns enband von sorgen ¹⁾).

3 Misericordie — Erbermde —
Erbermde ist vol das hercze din,
Das figuriert das tubelin,
Das in sinem munde
Noe zû vesper stunde
Broht das grâne ôlerys ²⁾).

4 Vita — leben —
Leben wart vns, frôw, durch dich,
Als Noes arch behielt lut vnd vich
In der flût gar vngehur,
Also glich mit diner stur
An der selden port vns wyse ³⁾).

5 Dulcedo — Sâssekait —
Sâssikeit ist dir wonend by,
Du bist das blâgende reben zwy,
Das Got in siner trinitat
Mit richer ziert gepflanczet hât,
Din trubel ist wol lobes wert ⁴⁾).

6 Vnd so wir wellen widerston
Dem willen Gottes, so soltu gon
Vnd wend den weg der missetat,
Als der engel Gottes hât
Balaams eslin mit sinem swert ⁵⁾).

7 Geding vnd gûti zûversicht
Ist an dir verloren niht,
Wan du kanst vnmût machen ring.
Hilff, mûter, das vns wol geling
Vor Gottes gnâdenreichen tron ⁶⁾).

1) Am Rande: Ecclesia: Regina celi letare. Jerem. 31 (v. 22):
Nouum creauit dominus super terram: femina circumdabit virum. Bernh.:
Virum dixerim non estate sed sapientia. 1 Reg. 17 (v. 26): Ait David etc.

2) Gen. 8, 10 f.

3) Gen. 7, 1—3.

4) Osee, 10 (v. 1): Vitis frondosa Israel. Eccl., 24 (v. 23): Ego quasi
vitis fructificaui suauitatem odoris. Vale vitis, quam plantauit Pater,
Verbum fecundauit, Lenis auster dum perf্লাuit, Botrus cipri pullulauit,
Mire nos reficiens.

5) Numeri 22, 27—31.

6) Hebr. 4, 16.

8 Vnser nôt si dir bekant,
 Nun slah mit krefteklicher hant
 Ze tode den belleschen Sysaram,
 Als Jahel tet, der ir was gram
 Vmb gar erenrichen lon¹⁾).

9 Wilkom du wolbeschlossner gart
 Dem riff noch sne des winters hart
 Sin frucht hât nie verseret,
 Der küle wint das weret
 Des geistes senft von Sabaoth²⁾).

10 Zû dir sônd wir vns gesellen,
 Hercz vnd mût gen himel stellen,
 Das wir vß richem schalle
 Glich mit einander alle
 Gott loben als die willig rôtt³⁾).

11 Wir schrigen mûter magt zû dir
 Als des adelers kint mit gir,
 Stell unser blik zû sunnen glancz,
 Das wir in rechtem glôben gancz
 Von dinem kinde nit wychen⁴⁾).

12 Ellend waren wir hie vor,
 Biß das du wolverrigeltes tor
 Ingang dem sunder geben hâst,
 Zû frôden Gottes du in lâst
 Gar senfteklich inschlichen⁵⁾).

13 Sune des zornes sigen⁶⁾ wir,
 Dar vmb frôw sâlig nit enbir,
 Bis mit vns in dem ofen heiß
 Vnd lôs vns von des fures kreiß,
 Als der engel dru kinde frist⁷⁾).

1) Iud. 10.

2) Cant. 4, 12: (Ortus conclusus soror mea). Cant. 2, 11. Cant. 4, 16.

3) Philipp. 3, 20. Jessi. 6, 3.

4) Deuter. 32, 11. In libro de proprietatibus rerum: Aquila pul-
 lum ad solem non valentem respicere extra nidum proicit. Job 3 (lies
 9, 30): Pulli aquile lambunt sanguinem eius.

5) Ezech. 44, 2. Ecclesia: Paradisi porta per Euam cunctis clausa
 est et per Mariam virginem iterum patefacta est.

6) Viell. sige: der strich über dem e scheint von späterer Hand.

7) Daniel 7.

14 Ene geng hâst du vormitten
Vnd des schlangen hōpt zerschnitten
Hâst du mit des steines val,
Der von dir hohem berg ze tal
On mannes hant die sul zerknust ¹⁾).

15 Zû dir, du schöne Rachel zart,
Die Jacobs mût vnd leid ernart,
Stond vnser minne blicke,
Das vns der erbeit stricke
In dinem dienste nit seret ²⁾).

16 Uffâtmennd wir in vnser not,
Zû dir erkik vns von dem tod,
Als der löwe tût sinen kind,
Die im on leben geboren sint,
So wirt vns heil gemeret ³⁾).

17 Süftzen hōr vns vberâl,
Reine magt, in dinem sal,
Lōs vns vß Egipten land,
As gott mit macht vnd starker hand
Sin volk dar vs tet reichen ⁴⁾).

18 Vnd das wir werden fro durch dich,
An vns diner gnoden trw nit brich,
Beguß die sel mit himel tōw,
Als Gedeons sel vff der ôw
Gott tett zû einem zeichen ⁵⁾).

19 Weinend sih vns vor dir ston
An den stetten, da wir han
Der sünden lust volbrâcht
Mit willen wolbedâcht,
Diner gnâd bis nun ermant ⁶⁾).

20 In diser sach gib vns zûflucht,
Du hoher turn megtlicher zuht,

1) Cfr. Gen. 3, 15. Daniel 2, 34 f.

2) Gen. 29, 20. Bern.: Solus amor est qui nomen difficultatis
rat; opus enim meum vix est vnus hore et si plus est, prae amore non
sentio.

3) In libro de proprietatibus rerum: Dicitur quod leo catulos suos
natos mortuos rugitu suo suscitât.

4) Exod. 6, 5.

5) Exod. 3, 19. Iudic. 6, 36 f.

6) Hester 14.

Brich den gewalt Abymelech,
Mit dinem schirme mach vns frech,
Sin hirne teil mit siner hant¹⁾.

21 Der trehen bach mach fliessen vs
Mit rw vs vnsers herczen clus,
Das sy vns weschen zestund,
Bezwing trut frôw der helle hunt,
Der vns freislich anbillet²⁾.

22 Tal vol demût bistu zwar,
Als Ruht ir swiger gehorsam gar,
Do sy die gersten eher laß,
Da von ir hunger dester baß
Von Boos ward gestillet³⁾.

23 Eya Judiht schönes wip,
Die manlich Holofernes lip
Mit sinem swert zerschriet,
Das si erlosti Judisch diet
Vß siner vngenoden rad⁴⁾.

24 Dar vmb du blügendes ris,
Entsprungen in dem paradis,
Lös vns vss der helle schlunt,
Mach vns an der sele gesund
Vnd leit vns vff des himels pfad⁵⁾.

25 Versprich vns gen den kinden din,
Du wolgezierter gottes schrin,
Der lebend himelbrote trüg,
Als der guldin eimer klüg
Tett by Moyses zyten⁶⁾.

26 Vnser not dir claget sig,
Von Yesses wurtz du rosenzwy,
Mach vns vnser ende güt,

1) Iud. 9, 51—53.

2) Ps. 118 1, 136: Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non etc. — Thren. 1, 16. — Isai. 1, 16.

3) Ruth 2.

4) Judiht 13.

5) Gen. 2: Produxit deus lignum vite in medio paradisi.

6) Exod. 16, 33. Hebr. 9, 4: In secundo tabernaculo seruabatur archa, in qua erat urna aurea habens manna.

Du wolgeblümete Aarons rût,
Stell vns zûr rechten syten ¹⁾).

27 Die dich lobent, keiserin,
Mit trwen solt du hulfflich sin,
Als Hester rett die wehe,
Do ir mit funden spehe
Asswerus rût tet nigen ²⁾).

28 Dinen knechten bis nit gram,
Du hochgelofter wibes nam,
Gib liechten glancz vnd heiter,
Das sy Jacobs leiter
Mehteklich vff stigen ³⁾).

29 Erbermden ⁴⁾ zeichen zû vns schik,
Beklem vus mit dinem strik,
Du schön geverwter regenbog,
Den gott hoh in die wolken smog
Zefrid Noe dem turen ⁵⁾).

30 Ovgen vnser sel mach rein,
Daz sy mit tûblin gemein
On gallen mugen schowen
Gott in der fröden owen,
Mit Jubels lust gehuren ⁶⁾).

31 Zû vns schick der selden gab,
In vnserem hunger du vns lab,
Als Abakuck Danielelem tett,
Do in der kunge den löwen hett
Geben zû ainer spise ⁷⁾).

32 Kerymb, trutfrôw, des sunders mût
Vnd iung in, als der fenix tût
Sin alter in dem fure,

1) Isaie 2 (lies 11): Egredietur virga de radice Iesse. — Num. 17, 8. — Matth. 25, 33.

2) Hester: Extendit rex contra Hester virgam auream quam manu tenebat. — Judiht 16 (lies 15, 12): tu gloria Iherusalem, tu letitia Israel, tu honorificentia populi nostri.

3) Gen. 28, 13.

4) Erbembenden hs.

5) Gen. 9, 12 f.

6) Cant. 5, 12.

7) Daniel 14.

Denn wurt er bas gehure
Nuw in des geistes wyse ¹⁾).

33 Vnd wen wir nie vnder wist
Keinr trüw, denn das men von dir list,
Das du vß der helle schlunt
Theophilum zuketest ze stund,
Wir wurden fröden riche ²⁾).

34 Jhesum, vnser seld anefang,
Der minne pfil so gar durchtrang,
Das er vns spisete mit sinem blüt,
Das vß sinem herzen wüt
Dem pellican geliche ³⁾).

35 Gesegenten sig häst du brächt,
Do Moyses so manlich facht
Mit Amelech dem heiden,
Das in begunden leiden,
Die im sin her erschlügen ⁴⁾).

36 Frucht vol aller süssikeit,
Du bist der trübel wolbereit,
Den vs dem gelopten lande
Zwen Juden so zehande
An ainer stangen trügen ⁵⁾).

37 Lips gelust an vns entwend,
Din helfenriche stüre vns send,
Das wir den hellenschen Goloyatt
Mit vnser schlingen machen matt,
Des Daid trüg figure ⁶⁾).

38 Dins mantel vach vil wit zertü,
Dem sunder gib dar vnder rü,

1) In de proprietatibus rerum: Legitur de fenice, quod post centum annos in ingne solet se renouare. — Ps. (50, 12): Spiritum re-ctum innoua in visceribus meis. — Eph. 4 (v. 23): Renouamini spiri-tu(m) mentis vestre.

2) Bern.: Quit tibi negabitur, cui negatum non est Theophilum de ipsis perditionis faucibus reuocare.

3) In de proprietatibus rerum: Legitur quod pellicanus pullos suos a serpente interemptos cruore proprii pectoris viuificat.

4) Exod. 17, 11.

5) Numeri 13, 24.

6) 1 Reg. 17, 50.

So die vrteil hert erhilt,
Denn bis des sunders schirmeschilt
Vor göttlicher nature ¹⁾).

39 Vns sol wol behagen,
Das dir Gott nit mag versagen,
Als Daid det Abygail,
Do sy von grossen zornes zil
Enband Nabal den toren ²⁾).

40 Nâch disen zyten, maget fin,
Verkund vns fride, tages schin
Rüff vß frigem schalle,
Das vnser sach gevalle
Wol in gottes oren ³⁾).

41 Das hon wir je gehort von dir,
Das din mût in richer gir
Stot nâch des sunders selikeit,
Dewora des gelichen treit
Do sy Barach hiesse striten ⁴⁾).

42 Ellende hât vns hie verwist,
Das nieman gûtes von vns prist,
Du wôltest denne mit Gedeon
In vnser legenlen flammen tûn,
Der Madian nit torst biten ⁵⁾).

43 Zôg vns, frôw, der selden schacz,
Den weder mus noch diebes tracz
Mag stelen noch vsgraben ⁶⁾),
Din sússekeit tû vns laben
An vnserem jungsten ende.

44 O senfter brun, von ôle rich,
Vs dem so gar erbermeklich
Der Samarit mit siner hand

1) Bern.: Maria sinum aperit vniuersis vt de plenitudine eius omnes accipiant s. captius redemptionem eger sanitatem tristis consolationem.

2) 1 Reg. 25, 32 f.

3) 4 Reg. 7, 9.

4) Iud. 4. 4—6.

5) Iud. 7, 16 f.

6) Matth. 6, 19.

Des siechen wunden zamen band
Vnd hielt in so behende¹⁾.

45 O milter vrsprung wassers clüg,
Den Moyses rüte senftlich schlüg
Vß dem felsen herte,
Das er sin volk ernerte
Von²⁾ turst vnd ouch ir tiere³⁾.

46 O süsßer bach dem honge glich,
Wie lustig ist versüchen dich!
Din bruste sind süsßer denn der win,
Wie sieche müst der sunder sin,
Er wurd erneret schiere⁴⁾.

47 Maria, werder fröwen nam,
Der vns ze troste von himel kam,
Rüff vs zû vns der eren kry,
Du minnenkliches rosen zwy,
Hie mit bis von mir gegrâsset⁵⁾.

Amen sprechend alle gelich⁶⁾,
Die mit dir in himelrich
Gott loben⁷⁾ vnuerschalten
Mit den vier vnd zweinzing⁸⁾ alten

5 Wellen in dem trône hoh,
Von sardis jaspis zieret, ouch
Vmb den stûl der regenbog,
So klüglich feldet sinen zog,
Mit vier vnd zweintzig sydelen,

10 Die den alten, als ich wen,
Dar vff ze sitzen sint bereit,
Die sint alle mit wiß bekleit
Vnd vff iren hôpteren schon
Treit jeglicher ain guldin kron.

15 Siben lampen da by schier
Brinnent gar mit richer zier,

1) Luc. 10, 38.

2) Vor bei Wackernagel.

3) Numeri 20, 11 f.

4) Deut. 32, 13. Cantic. 1, 1.

5) grâsset bei Wackernagel. — Am Rande: Ecc. 24 (18): Quasi plantatio Rose in Jericho.

6) Das folgende nach Apocal. 4.

7) lobend bei Wackernagel.

8) zwanzig bei Wackernagel.

- Die geistlich wol betuten
 Das vns Cristen luten
 Vß des geistes flammen
- 20 Siben goben flammen,
 Enzündent vnser hertz in minn.
 Da by so stond mit klügern sinn
 Vier tierlein so gemeit
 Mit ôgen wolgekleit,
- 25 Das erst dem löwen eben giht,
 Das ander hatt eins kalbs gesiht ¹⁾,
 Eins menschen stimme das dritte hatt,
 Der adeler an der vierden statt
 Ist gestalt mit richer kur,
- 30 Zefliegen bereit ich in spur.
 Die tierlin tag vnd nacht gar schön
 Gott iubilierent vff sim tron,
 Mit Worten sprechen sy alsus:
 Sanctus Sanctus Sanctissimus.
- 35 Herre gott almechtig, der je was,
 Jetz ist vnd kunftig. Vnd so das
 Tierlin hât gesungen,
 Ze hant die alten sprungen
 Fur den, der vff dem throne saß,
- 40 Mit anbett lopten sy in baß,
 Ir kronen staltens fur den thron,
 Mit Worten loblich sungens schon:
 Wirdig bist du, herre gott,
 Lop vnd segen ône spott
- 45 Nemen ²⁾ von den dienern din,
 Kraft vnd sterki da by sin
 Sol mit wisheit dankber gar,
 Er vnd tugend niemen spar,
 Wan all ding durch dich gemachet sind.
- 50 Hie mit dihte ein ende nimpt
 Von diser gesellschaft rein.
 Maria, müter ein,
 Da hin bring ouch vnser gemât,
 Da wunn vnd fröde seliklich ³⁾ blägt,
- 55 So wurt vns leid gebäset.

Ein Gedicht Heinrichs von Loufenberg, von welchem Wackernagel im deutschen Kirchenlied II S. 593 nur 4 Strofen und einige Zeilen des Schlusses nach der Strassburger Handschrift veröffentlicht hat. Ich teile es hier mit nach sechs losen Blättern, die

1) geschieht hs.

2) Niemen hs.

3) seliklichen bei Wackernagel.

aus einer Papierhs. in fol. des 15. Jahrh. stammen. Jedes Blatt ist durch zwei senkrechte Striche in zwei Hälften geteilt, links stehen 5 Strofen, rechts die darauf bezüglichen Stellen aus der Bibel und andern Schriften. Die letzteren habe ich unter Hinzufügung des Verses (das Original gibt nur das Capitel an), am Schluss jeder Strofe, zu welcher sie gehören, in der Anmerkung mitgeteilt.

Ueber a und o findet sich bisweilen folgendes Zeichen ~, das nicht selten auch durch zwei nebeneinander stehende Punkte ersetzt wird: ich habe es oben durch einen Circumflex (Λ) wiedergeben lassen. Ausserdem wird das u, welches für iu oder ü steht, bisweilen oben mit einem Häkchen bezeichnet, so nun = niuu 1, 5; kunigin 2 in der Ueberschrift; ernuwirt 2, 2; tubelin 3, 2; lut = liut 4, 2; vngehur 4, 3; stur 4, 4. 37, 21; trubel = triubel 5, 5. 36, 2; sunder = sänder 12, 3. 32, 1. 38, 2. 4; sune = süne 13, 1; fures 13, 4; dru = driu 13, 5; sul zerknust 14, 5; suftzen 17, 1; vber 17, 1; beguß 18, 3; sunden 19, 3; hullich 27, 2; funden 27, 4; turen 29, 5; tublin 30, 2; mugen 30, 3; gehuren 30, 5; fure 32, 3; wurt, gehure 32, 4; truw 33, 2; gelust 37, 1; bruste 46, 3. In dem Schluss steht das Zeichen über betuten v. 17, luten 18, kur 29, spur 30, kunftig 36.

Die Strofen reimen paarweise mit ihrer fünften Zeile aufeinander; die 47. reimt mit ihrem »gegrüsset« auf das »gebüsset« des Schlusses.

W. Crecelius.

Weistum von Furtwangen.

Die recht zu Furtwangen vnd vff dem wald. Erneueret in Anno 1482. XII, 12. Pergament 9 Blätter (Bl. 8 u. 9 leer) in schmal Folio.

Wir¹⁾ der vogt vnd die zwölf richter des obresten dinggerichtz des wirdigen gotzhuß zu Sant Jörgen, vff dem Swartzwald gelegen, bekennen vnd thundt kundt mengklichem mit disem brieff, daz an hüt siner dato für vnß an offem verbannem gericht komen ist der erwirdig her her Jörg, abbt des vorgemelten gotzhuß etc. vnser gnediger her verfürsprechet, angedingt, nach form des rechten als recht ist vnd tett offenen durch siner gnaden fürsprechen wie sin gnad vnd daz gotzhuße ainen berneuntn alten rodele vnd den ain mercklich zyt har nit in irem gewalt sonder in gericht gelegt vnd den yetzo vff ain wider antwurten zu gebruchen usßgewunnen hett vnd batt im darinn die alten recht, harkomen vnd

1) fol. 1b.

gewonhaiten, so sin gnad vnd daz gotzhuße obgenannt zu den lüten vnd gütern des dorffs Furtwangen vnd anderswa vff dem wald, daselbs dann sy der vntzhar vnd noch vil zů gebruchen vil mangels gehebt vnd noch hetten zů hören vnd zů vidimieren, die öch vor vnß gehört worden sind vnd stont vnd lutend von wort zu wort also:

Diß¹⁾ sind die recht des gotzhuß zu Sant Jörgen, die ain abbt vnd ain conuendt des selben gotzhuß haben ze Furtwangen zů den lüten vnd zů den gütern vnd öch zů andern lüten vff dem wald.

1 Item des ersten, so ist der hoff im katzenstaig ain rechter fronhoff vnd ain dingkhoff vnd mag ain appt zů Sant Jörgen oder sin probst oder ir gehaiß alle jar zway offen geding in dem selben hoff haben vnd öch gericht ains ze maygen vnd ains ze herbst, so sy wend. Vnd sol man zů den selben gedingen vnd gerichtten gebieten by dry schillingen Baßlern allen den, die des gotzhuß zů Sant Jörgen aigen sind vnd zů iren tagen komen sind, vnd öch allen den, die von dem vorgenannten gotzhuß belehnet sind. Vnd sol man da offen des vorgenanten gotzhuß recht vnd der lüt recht vnd des vogtz recht vnd sond die lüt da selbs offen vnd riegen by iren ayden des gotzhuß schaden, eß sye an lüten, an gütern. Sy sond öch riegen die, die ir vngenossinen hond vnd öch die, die dem abbt vnd dem gotzhuß nit gehult noch geschworn hond, sy syend aigen oder belehnet, die zů iren tagen komen sind vnd öch dienst knecht vnd ander lüt, die da bejaret sind vnd ain abbt vnd sin gotzhuß nit geschworn hond trüw vnd warhait vnd wer zů Furtwangen vnd da vmb zerechten vmb erb oder²⁾ vmb lehen het, das in dem kilchspil ze Furtwangen ist, der sol in den vorgeschribnen hoff recht nemen vnd geben oder ob ain abbt wil, so mag er haissen vmb semlich sachen richten vor dem kirchhoff ze Furtwangen an offner straß vnd vmb erb vnd vmb lehen vnd vmb des vorgenannten gotzhuß recht sol nieman vrtail sprechen wann die, die des gotzhuß aigen sind oder von dem gotzhuß belehnet sind vnd dem gotzhuß trüw vnd warhait geschworn hond vnd waz groser fräflinen sind, die in dem obgenanten dingkhoff gefallen, da sol dem vogt der dryttail werden vnd dem gotzhuß die zwentail vnd all klain beßringen in dem hoff sind des gotzhuß.

2 Item die meyger des selben hoffs sond öch allen faselhon, das die gepurschafft iren faßel da findend, so sy sin notdurfftig syend zu iren fühē.

3 Item eß hörend öch alle gericht von alterhar in den selben hoff vnd sol ain probst oder ain mayger alle ding richten mit den dinglüten on vmb manschlacht³⁾, diebstal, hainsüchinen vnd das den lüten an ir leben gat, darvmb sol ain vogt richten.

1) fol. 2a. 2) fol. 2b. 3) Totschlag. Sieh oben II S. 5.

4 Item die lüt in dem kirchspel zu Furtwangen sond dem vogt alle jar ze vogt recht geben darumb, daz er sy schirm, fierdhalb pfund rappen pfening vnd viertzig schöffel habern vnd sollend im von recht wegen füro nit me geben noch gebunden sin ze tünd.

5 Item ¹⁾ eß sol och kain gotzhuß man für den vogt pfandt sin.

6 Item ain abbt zu Sant Jörgen mag wol ainen vischer haben vff dem wasser in dem kirchspel zû Furtwangen, ob er wil, der sol im vischen, so er in daz haift.

7 Item der vogt mag och ain vischer vff dem selben wasser haben, der im vische, so er wolle. Es sol och der vogt die wasser nit verlûhen vmb zins, weder pfening noch vmb visch.

8 Item wenn ain abbt zu Sant Jörgen den obgeschribnen hoff mit sinen pflügen selb buwen wil, so sol der selb hoff im ledig sin von den meygern als ander dinghöff, als wenn vnser pflug infert, so sol der ir vßfaren vnd sollend vnß daran nit irren noch sumen vnd darumb so sol ain abbt den meygern geben ain marck silbers.

9 Item wer och, ob ain abbt den hoff hinfüre verlûhen wölt, so sol er den vorgeantten meygern wider lûhen für ander lûten.

10 Item eß ist och von alter har recht gesin, wenne ain nûwer her, ain appt zû Sant Jorigen erwölt würdt, der sol darnach gen Furtwangen komen vnd sol die geburschafft gemainlich für in komen, all die aigen sind oder belehend sind, die zû iren tagen komen sind vnd die da dienend vnd die sich da enthaltend vnd bejaret sind vnd och seldner sind, die sollend all dem heren dem abbt sweren vnd och dem gotzhuß trûw vnd warhait des gotzhuß nutz ze fürderen vnd sinen schaden zewenden vnd ze rügen on geuarde.

11 Item ²⁾ welher man des gotzhuß aigen ist vnd nit von dem gotzhuß belehnet ist, wa der gestorben ist, so sol dem gotzhuß werden vnd verfolgen das best hopt von fech, das er gelaßen het vnd wat vnd waffen; het er aber ain elichen sun verlaßen, der mag das swert nemen.

12 Item des gotzhuß aigen man, der von dem gotzhuß belehent ist, so der erstirbet, so sol dem gotzhuß werden von dem lib wat vnd waffen vnd von dem lehen daz best höpt, das er gelaßen hett. Wäre och, daz ain lehen zû me rechten stünd, wenn zû aim rechten, so sol dem gotzhuß werden von yedem rechten ain hopt recht vnd allweg das pest.

13 Item ain aigen man des gotzhuß oder ain lehenman mag siner kind aim wel ain lehen enpfahen nach des gotzhuß recht vnd das daz kind des selben lehens trager sye vnd wenn eß von todtz wegen abgegangen ist, so sol dem gotzhuß werden daz best hopt von fûhe, daz vatter oder mûter denn zû mal hond.

1) fol. 3 a. 2) fol. 3 b.

14 Item wer ðch, ob ainer me lehen hett, wann ains vnd ðch me kind, wann ains, der mag yeglichen kind ain lehen enpfahen, nach des gotzhuß recht vnd sond die kind die lehen tragen vnd verfallen, als vorgeschriben stat.

15 Item ainß yeglichen wib mag ðch wol ain lehen oder me enpfahen vnd tragen nach des gotzhuß recht vnd wenne die da von fert, eß sye lebend oder todt, so sol dem gotzhuß werden sine fäll als von aim man vß gemainem gût.

16 Item ¹⁾ ain frow, die kainen elichen man hat, sy hab kind oder nit, die mag wol ain lehen oder mer enpfahen vnd tragen vnd ðch verfallen als obnen stat.

17 Item wer von dem gotzhuß belehnet ist, eß sye frow oder man, knab oder tochter, die des gotzhuß nit aigen sind, die sol daz gotzhuß fallen zû glicher wiß, als ob sy des gotzhuß aigen werend gewesen, vßgesetzt wat vnd waffen.

18 Item wer ðch ain lehen oder me von dem gotzhuß het, der sol es nit tailen, er trieg es denn mit ains abbtz von Sant Jörigen willen. Wår aber, das eß on sinen willen getailt wurd, also daz es an zwen oder dry huffen gehöwet vnd genützet wurd, so stat yeder tail zû aim hopt recht.

19 Item wer ðch vnsers gotzhuß aigen ist vnd belehend ist oder der nit aigen ist vnd doch belehend, wenne der sin gût verkoufft oder verendert, wer daz tût, der ist dem gotzhuß sin fal von dem lehen verfallen vnd schuldig ze gebend.

20 Item von wem dem gotzhuß fal geuallend, eß sye von lyb oder von gût ist da das man des gotzhuß amptlüt die besten hopt nit fürslecht, erfragend denn die amptlüt bessery, so fallend sy aber vnd thünd daz vntz an den nünden fal, vnd wer, das die amptlüt nit so vil fühs funden, so sond sy zû dem hinderosten den hanen nemmen ze fal.

21 Item ²⁾ ain abbt zû Sant Jörigen mag sine lehen lihen vntz an die nünden hand vnd wer mit dem rechten die lehen behelt, dem sol er der lehen wol günden.

22 Item wer ðch von dem gotzhuß belehend ist, es sye frow oder man, knab oder tochter, sy syen des gotzhuß aigen oder nit, wenne da ains stirbet oder sin gût verköfft oder verendert, also daz dem gotzhuß sin fall sind geuallen, so sond die nächsten erben das gût oder die gûter wider vmb enpfahen von ainem appt zû Sant Jörigen oder von sinem mayer zû Furtwangen vnd sol dem meyger sine recht geben, als von alter harkomen ist, das ist zwen schilling Baßler vnd wer sine gût nit also enpfahet in dryen tagen vnd in sechs wochen, welches denn darnach stirbet, also vil als zû dem gût hört, es sye man, wyb oder kind, als mengen fal sol man dem gotzhuß geben all die wyl daz gût vn-

1) fol. 4 a. 2) fol. 4 b.

empfangen ist vnd sturb öch ain kind in der wagen¹⁾ von dem solt man fallen.

23 Item welher des gotzhuß aigen ist vnd zû sinen tagen komen ist, das ist vierzehen jar alt, der sol sim heren dem abbt von Sant Jôrigen vnd dem gotzhuß sweren trûw vnd warhait, des gotzhuß schaden ze wenden vnd sinen nutz ze fûrderen, wenne man so an ainem fordert ze sweren.

24 Item welhe frow des gotzhuß zû Sant Jorgen aigen ist, wenn die erstirbet, so sol dem gotzhuß werden ze fal das pest gewand als sy an dem wynächttag ze kirchen vnd ze weg vnd ze straß gegangen ist vnd ain bett. Ist daz sy nit tochteren hat, vnd het sy ain elichen man, dem sol man daz²⁾ bett laßen vntz das er sich verendert mit ainem anderen wyb, so sol er daz bett von im geben; gieng in aber da zwischen hungers not an, so mag er die ziech abziehen des ersten vnd dauon bruchen vnd darnach daz bett.

25 Item wo ain frow des gotzhuß aigen ist vnd iren vngenossen hett, daz ist ain man, der aines anderen heren ist, der haist ir vngenoss, wenne die stirbet, so nimpt man von ir ze fal als von der aigenen frowen daz obnen geschriben stat vnd dartzû iren tail von der vngenossenschaft; ist daz sy nit kind hett ain yegliche gotzhuß frow oder tochter mag wol ainen fryen man nemen wann der ist nit ir vngenoss.

26 Item ainen hagstoltz erbt daz gotzhuß zû Sant Jörgen an allem farendem vnd aigen gût für ander sin fründ, eß syg frowen oder man oder manßnamen, doch also daz aigen besunder gût het.

27 Item das haist ain hagstoltz ain knab, der nie kain elich wyb hett gehebt vnd ain tochter die nie kain elichen man hat gehebt.

28 Item ain yegklich aigen mensch des vorgeantanten gotzhuß sol sin gût nit vermachen one sins heren willen.

29 Item wer öch des gotzhuß zû Sant Jörgen aigen ist, der sol sine kind dem gotzhuß nit entfremden noch ze mûnch noch ze nunnen noch ze pfaffen machen on sins heren des abbtz willen.

30 Item³⁾ welher ab sim lehen fert, der sol vor des aptz mayer berieffen vnd im sagen daz er abziehen wölle vnd daz sol er den fal schetzen wes er wert sye vnd sol sich denn der fal besseren vnd nit bößeren vnd ist daz er in dry lobrysinen⁴⁾ nit wider vff daz gût zûhet, so ist er dem gotzhuß sinen fal schuldig. Wer öch, daz er ab dem gût gezogen wär vnd ain jar vff dem lehen nit sesshafft wer, daz der fal nit geschätzt wurd, so wer er gebunden den fal ze gebend.

31 Item aller zehend in dem kirchspil zû Furtwangen hört dem gotzhuß zû Sant Jôrigen zû, es sye korn, hanff, flachs, rieben, schmalsat vnd ander frucht.

1) Wiege. 2) fol. 5a. 3) fol 5b. 4) Meine alem. Sprache 35. d. H.

32 Item von dem korn zehenden den sol man den lüten ze kouffen geben in vierzehnen tagen vor der kertzwyehe oder in vierzehnen tagen darnach vnd wie das korn in der zyt löffig ist zeuerköfen ze Vilingen, also sol man den lüten das zehend korn öch geben ze kouffen, doch yedes malter ain schilling näher vnd wenne eß verköfft würt, so sol sich ain yeglich mensch verschriben geben waz es zehenden git, so hond die lüt denne zyl vmb daz gelt vntz zû dem meyttag vnd wer daz gelt nit git oder in acht tagen darnach die nästen nach dem meyttag, so mag ain abbt sin amptlüt haissen pfenden vnd wer gepfendt würt, der sol darnach den zehenden geben mit der besserung, daz ist dry schilling Baßler ¹⁾).

33 Item wer öch ob ains abbtz mayger ze Furtwangen oder sin amptlüt bedüchte, daz ainer oder me nit recht verzehend hette, wer das wer, dem mag er wol für gericht gebieten vnd im da zûsprechen vnd wil der meyger oder die amptlüt sin nit enbären, so sol er das recht thun vnd sweren ainen aydt, daz er den zehenden volkumenlich vnd recht gegeben hab.

34 Item der klein zehend gehört öch gen Sant Jörgen, da sol man geben von aim kalb ainen zinß pfenning, het es nun die fier wend angesehen.

35 Item von aim fülhin, wo es erworffen wirt vier zinß pfenning.

36 Item von zehenden swin ains vnd von sechs swin ains ainer burdy, was aber minder ist, denn sechße, da sol man von yedem swin ain pfenning geben ze zehen.

37 Item von aim zucht hünr was ob sechs hünr ist, da sol man geben ainu hün ze zehenden vnd von genß vnd enten öch also.

38 Item von ymen git man den zehenden als von alter harkomen ist.

39 Item das hōw verzehenet man als von alter harkomen ist, daz ist von aim lehen ij den.

40 Item man sol öch geben von huß vnd von hoff von yeglichem lehen ze hoffstat zinß ain pfenning ²⁾).

41 Item man sol öch den zinß vnd halb zehenden hoffstat zinß vnd klainen zehenden richten vnd bezalen vff sant Martilß tag oder in acht tagen den nächsten darnach, wär aber daz nit tät, der sol das selb darnach geben mit der büß daz ist iij schilling zinß pfenninge; darumb mag man sy öch wol pfenden.

42 Item man sol öch den zehenden von hanf, von flachs, von räben vnd von ander frucht geben vff die zyt als billich ist vnd von alter harkomen ist.

43 Item es sol öch ain yegklich lehenman oder wer belehent ist von dem obgeschriben gotzhuß sin lehen bezimren ³⁾, wer aber

1) fol. 6 a. 2) fol. 6 b. 3) bebauen. Weist. 5, 197 § 40. d. H.

ob yeman daran sumig wär vnd daz nit tät, den mag ain abbt oder sin amptlüt wol darumb straffen vnd ze red stellen. Wölt sich aber ains daran nit keren, so möcht ain abbt ain yeglichen wol gebieten sin lehen ze bezimeren in iars frist als tür er wölt vnd sin gnad wer vnd möcht öch die besserung wol haissen nemen von dem die das gebott nit hettend gehalten. Es wäre denn daz ain semlich not anlag das kunstlich war, das er es in dem zyt nit getün möcht, doch so mag man im wol füro gebieten ze zimern.

44 Item ain abbt zů Sant Jörgen mag sin amptlüt vnd sin knecht haissen pfenden vmb zinz, zehenden vnd vmb andry sins gotzhuß recht, daz sol in nieman weren ¹⁾).

45 Item wenne die lehen lüt in dem kirchspil zů Furtwangen die vor geschriben recht gebend vnd richtend, so mag yetlicher vff sinem lehen vischen, voglen, mülinen machen, winschencken, jagen, aller hand gewild [on rot gewild] ²⁾ vnd daz sol in weder abbt noch vogt weren.

46 Item vmb die vorgeschribnen recht wär es das yeman darumb stößig wurd, es wer ain abbt mit den lüten oder die lüt mit dem abbt oder mit sinen amptluten oder die lüt ze Furtwangen mit in selber vnd das es ze Furtwangen vor gericht zů ainer vrtail kam, wem die vrtel nit gefiel, der mag die vrtel ziehen gen Sant Jörgen für den kelr für die genoßen. wer aber daz man da stöß gewunne, so sol man es ziehen gen Schonach ³⁾ vnd darnach gen Mülibach ⁴⁾).

Vnd als wir die offenlich vor vnd in gericht gehört sollichen rodel öch bermentin vnd on argkwönig gesehen haben, batt sin gnad im sölicher alten recht komen vnd gewonhaiten glöpflich vidimus in rodels wiß vnd versigelt ze geben, die öch sinen gnaden vff min des ⁵⁾ vogtz frag von vnß den vrtailsprechern ainhelliglich ze geben erkent worden sind, obgemelt vrsachen herinn angesehen vnd des zů offem warem vrkunde, so haben wir vorgenannten vogt vnd richter mit ernst erbetten den edlen junckhern Jacoben von Valkenstein, daz er sin aigen insigel für vnß in gerichtzwyße doch im, sinen erben öch vnß vnd vnßern nachkomen in allweg one schaden hat offenlich thûn hencken an disen brieff in rodels wiße gemacht, der mit vrtail geben ist vff dornstag vor sant Lucyen der halgen iunckfrowen tag, des jares als man zalt von Cristi vnsers lieben heren geburt jarzale vierzehen hundert achtzig vnd zway jare.

Anh. Siegel des Jacob von Valkenstein, grün Wachs, zerbrochen.

Donaueschingen.

Anton Schelble.

Furtwangen im Bezirksamte Triberg, Grossherzogtum Baden;

1) fol. 7 a. 2) Von späterer Hand beigeaset am Rande. 3) Schonach A. Triberg. 4) Mühlbach A. Triberg. 5) fol. 7 b.

Ursprung der Breg und Elz in dessen Markung, erstere bringt mit der Brig »die Donau zweig«. Die Elz entspringt beim Furtwängle und fliesst in den Rhein. Also haben wir hier der vor Alters so bekannten Wasserscheiden eine, die sprachlich und sitten-geschichtlich stets merkwürdig sind und nicht selten auch auf die Ortsnamen von Einfluss waren. Unser Name hat wahrscheinlich seine Entstehung der Lage zu verdanken die ihn zum Abstoss und Wechselort zwischen der Baar und Breisgau macht, da die Kommunikationsstrasse zwischen Villingen und Simonswald hier durchführt. Hatte eine so bedeutende Strasse auch unbedeutendere Talmulden mit oder ohne Wasser, Bäche, Flösschen, die oft ein schwerpassierbares Bett aufweisen, zu überwinden, so galt der germanische Name Furt für das vadium, der mit »faren« ab-lautlich nichts zu tun hat, aber ursprünglich doch ein und derselben Wortfamilie angehört. Deutschland hat viele mit Furt gebildete, teils allein, teils präfigiert, teils suffigiert erscheinende, ur-kundlich uralte Ortsnamen. In Furtwangen ist »Wangen« alter Dativ Plur. mit ausgelassenem ze (zu): furt selbst ist Genitiv Sing. Also = auf den Wisen, Waideplätzen, die am Uebergang über eine obengenannten Stellen liegen, aufgeschlagene Wonsize. Vrgl. Weigand im DW IV 896 ff. Förstemann ON. 2. Aufl. 598 ff. zählt die ältesten Belege deutscher hergehörender Ortsnamen auf. Unser F. kommt scheint es urkundlich nicht in der ältesten Zeit vor; was aber durchaus nicht zu der Annahme berechtigt, als ob das hohe Alter ihm nicht zustände. Kolb, Lex. v. Baden I 355 berichtet, dass F. schon a. 1178 als Pfarrei zum hl. Cyriacus den Benediktinern laut Bulle Pabsts Alexander III., 7. April über-antwortet ward; es war das Kloster St. Georgen, wie unser Weis-tum auch bezeugt, dem der Flecken gehörte. Von 1483 stellte es einen eigenen exponierten Seelsorger an, nachdem bis dahin die Klostergeistlichen abwechselnd pastorierten. Das Schicksal St. Ge-orgens, durch württembergische Gewaltmassregeln herbeigeführt, ist bekannt. Furtwangen fiel später ans Haus Baden. — Ich suchte bei Fr. Chr. Martini Geschichte des Klosters und der Pfarrei St. Georgen, Villingen 1859 vergebens nach urkundlichen Berichten über das Verhältnis Fa. und Gs. Eine Urkunde v. 1290 worin F. in seiner Zugehörigkeit (pertinentem nostro monasterio titulo pro-prietatis) zu St. Georgen aufgeführt wird bei Mone Zt. 7, 157. St. Georgen stand in lebhaftem Verbande mit elsässischen Tochter-klöstern wie Luxheim, St. Johann in Strassburg u. s. w. D. H.

Heinrich Harbaugh

ein Pennsylvanisch-deutscher Hebel.

Heinrich Harbaugh, geb. den 28. Oktober 1817 nahe bei Waynsboro', Franklin County, Pa., Jost Harbaugh, sein Urgross-

vater wanderte a. 1736 aus der Schweiz nach Amerika. Er kaufte sich eine Bauerei drei Meilen oberhalb der Maxatawny Creek. Hs. Vater Georg H. war ein einfacher fleissiger Bauer; die Mutter, geb. Schneider, stammte von Lancaster County, Pa., sie hatten 12 Kinder. Die Confession die reformirte. Unser H. ward zum Handwerker oder Bauern bestimmt, obweil sein späterer Beruf sich schon geltend machte. Als Ackersmann las er viel, kaufte Bücher. Schule hatte er wie damals üblich blos in etlichen Wintermonaten. Beim Pflügen hatte er stets sein Buch bei der Hand, um die Zeit der Rast für die lieben Tiere gewissenhaft auszuheuten. Endlich sagt er dem elterlichen Hause Lebewol um als Schreiner in Ohio sich das nötige Geld fürs Studium zu verdienen und daneben gleich die Schule besuchen zu können. Mangel an Mitteln hemmen vielfach, selbst die Zeit im Marshall College und Seminar in Mercersburg, Pa., wo er als Student eintrat, musste abgekürzt werden. Als Pastor gehörte er drei verschiedenen Gemeinden an. Von 1843—1850 war er Seelsorger der reformierten Gemeinde zu Lewisburg, Pa., von 1850—1860 der ersten reformierten Gemeinde in Lancaster, Pa. Von da ab wirkte H. als Prediger der St. Johannesgemeinde von Lebanon, Pa. A. 1863 erwählte ihn die Synode der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten zum Professor der Theologie im Seminar zu Mercersburg. † 1867 den 28. Dezember. — H. war ein Kanzelredner erstes Ranges; gründete den Guardian, eine englische Monatsschrift, den er 17 Jahre redigierte. Ausserdem war er ein fruchtbarer theologischer Schriftsteller, verfasste unter anderm einen Commentar zum Heidelberger Katechismus. Obgleich er beinahe alles englisch schrieb, so war er doch ein sog. Deutsch-Pennsylvanier. Im väterlichen Hause war die Sprache deutsch. Er verstand den Geist des pennsylvanischen Volkes, liebte dessen Gebräuche, seinen kindlichen Sinn und schlichte Frömmigkeit und füllte sich nirgends so wol zu Hause als in den Familien und grossen deutschen Kirchen Ost-Pennsylvaniens. Bei seinen Besuchen unter diesem Volk bemühte er sich jedesmal etwas aus dessen geschichtlichem Leben zu sammeln und aufzubewahren. Das Volk liebte ihn, strömte zu den Predigten, die tief einfach, gründlich, verständlich waren. »Er war ein Auswuchs aus ihrem eigenen Leben.« Als Pennsylvanisch-deutscher Dichter musste er Ban brechen. Man war damals noch nicht einig darüber, ob diese Sprache einen besondern Dialekt bilde. Er schrieb für das Volk in der Volkssprache, und das Volk las seine gemütvollen Gedichte an den Feuerherden und lachte und weinte darüber.

Seine Gedichte erschienen im Guardian und sind im sog. Pennsylvanisch-deutsch, d. h. in pfälzischem Dialekt abgefasst oder besser in der Westricher Mundart. Einwanderungen der Pfälzer in Ost-Pennsylvanien, schon frühe, gaben der dortigen Sprache den Ausschlag. Wie alle Dialekte zeigt auch dieser manigfache Eigen-

tümlichkeiten in verschiedenen Gegenden; allein in ihrer Gesamtheit hat diese Mundart gewisse Grundzüge, die überall erkennbar und als sigreiches Resultat eines hundertjährigen Ringens mit andern süddeutschen Mundarten, ja sogar mit sächsischen und mährischen Dialekten und namentlich mit der englischen Sprache.

Die Sammlung der Harbaugh'schen Gedichte wurde nach seinem Tode von lieben Freundeshänden in zweifacher Ausgabe, einer gewöhnlichen wolfeilen und einer feinen mit Bildern versehenen besorgt. Ich verdanke das Exemplar, dem ich folgendes entnam, Herrn Prof. Dr. Christlieb an unserer Universität, der es als Angebinde von Freunden aus New-York mitbrachte. Der Titel heisst:

Harbaugh's Harfe. Gedichte in Pennsylvanisch-deutscher Mundart von H. Harbaugh. D. D. Herausgegeben von B. Bausmann. Reformed Church Publication Board. 1873. Philadelphia. S. 121 S.

Das alt Schulhaus an der Krick¹⁾.

Heit is's xäctly²⁾ zwansig Joahr,

Dass ich bin owwe naus;

Nau bin ich widder lewig z'rick

Un schteh am Schulhaus an d'r Krick,

Juscht neekscht an's Dady's³⁾ Haus.

Ich bin in hunnert Heiser g'west,

Vun Märbelstee' un Brick⁴⁾,

Un alles was sie hen, die Leit,

Dhet ich verschwappe⁵⁾ eenig⁶⁾ Zeit

For's Schulhaus an der Krick.

Wer mied⁷⁾ deheem is, un will fort,

So loss ihn numme⁸⁾ geh' —

Ich sag ihm awwer vorne naus

Es is all Humbuck⁹⁾ owwe draus,

Un er werd's selwert seh'!

Ioh bin draus rum in alle Eck',

M'r macht's jo ewwe so;

Hab awwer noch in keener Schtadt

Uf e'mol so viel Freed gehat

Wie in dem Schulhaus do.

Wie heemelt mich do alles a'!

Ich schteh, un denk, un guck;

Un was ich schier vergesse hab,

Kummt widder z'rick wie aus seim Grab,

Un schteht so wie en Schpuk!

1) Bach. 2) genau. 3) Vater. 4) Backstein. 5) vertauschen.
6) irgend eine. 7) müde. 8) nur einmal. 9) Täuschung.

Des Krickle schpielt verbei wie's hot,
 Wo ich noch g'schpielt hab dra';
 Un unner selle Hollerbisch ¹⁾
 Do schpiele noch die kleene Fisch,
 So schmärt ²⁾ wie zelli Zeit.

Der Weissech scheht noch an der Dhier —
 Macht Schatte iwwers Dach:
 Die Drauwerank is ah noch grie' —
 Un's Amschel-Nescht — guck juscht mol hi' —
 O was is dess en Sach!

Die Schwalme ³⁾ schkippe ⁴⁾ iwwers Feld,
 Die vedderscht is die bescht!
 Un sehnscht du dort am Giebeleck
 'N Haus vun Schtopple un vun Dreck?
 Sell is en Schwalme-Nescht.

Die Junge leie allweil schtill,
 Un schlofe alle fescht.
 Ward bis die Alte kriege Werm
 No'd herscht du awwer gross Gelerem —
 Vun Meiler in dem Nescht!

Ia, alles dess is noch wie's war
 Wo ich noch war en Buh;
 Doch anner Dings sin net meh so,
 For alles dhut sich ennere do
 Wie ich mich ennere dhu.

Ich schteh wie Ossian in seim Dhal
 Un seh in's Wolkeschpiel, —
 Bewegt mit Freed un Trauer — ach!
 Die Dhrene kumme wann ich lach!
 Kantscht denke wie ich fiel.

Do bin ich gange in die Schul,
 Wo ich noch war gans klee';
 Dort war der Meeschter in seim Schtuhl,
 Dort war sei' Wip ⁵⁾, un dort sei' Ruhl ⁶⁾, —
 Ich kann's noch Alles seh'.

Die lange Desks ⁷⁾ rings an der Wand —
 Die grose Schieler drum;
 Uf eener Seit die grose Määd,
 Un dort die Buwe net so bleed —
 Guck, wie sie piepe rum!

1) Holunderbüsche. 2) flink. 3) Schwalben. 4) stossweis fliegen.
 5) Peitsche, Ruthe. 6) Rege. 7) Schreibpult.

Der Meeschter watscht ¹⁾ sie awwer scharf,
 Sie gewe besser acht:
 Dort seller, wo lofletters ²⁾ schreibt
 Un seller, wo sei Schpuchte ³⁾ treibt,
 Un seller Kerl wo lacht.

Die Grose un die Kleene all
 Sin unner eener Ruhl ⁴⁾;
 Un dess is juscht der rechte Wag:
 Wer Ruhls verbrecht, der nemmt die Schleg
 Odder verlosst die Schul.

Inwennig, um der Offe rum
 Hocke die kleene Tschäps ⁵⁾,
 Sie lerne artlich hart, verschteh,
 Un wer net wees sei' A B C —
 Sei Ohre kriege Rääps ⁶⁾.

S'is hart zu hocke uf so Benk —
 Die Fiess, die schteh'n net uf —
 En Mancher kriegt en weher Rick
 In sellem Schulhaus an der Krick,
 Un fiehlt gans krenklich druff.

Die arme Drep ⁷⁾! dort hocke se
 In Misserie ⁸⁾ — juscht denk!
 Es is kee' Wunner — nemm mei Wort —
 Dass se so wenig lerne dort
 Uf selle hoche Benk.

Mit all was mer so sage kann,
 War's doch en guti Schul;
 Du finscht keen Meeschter so, geh such —
 Der seifre ⁹⁾ kann durch's ganze Buch,
 Un schkippt ¹⁰⁾ keen eeni Ruhl.

Bees war er! ja dess muss ich g'schteh;
 G'wippt ¹¹⁾ hot er numme zu;
 Gar kreislich ¹²⁾ gute Ruhls gelehrt
 Un wer Schleg kriegt hot, hen se g'heert.
 Hat eppes ¹³⁾ letz gedhu'.

Wann's Dinner war, un Schul war aus,
 Nor'd hot mer gut gefiehl;
 Dheel is 'n Balle-Gehm ¹⁴⁾ gelunge,

1) beobachtet. 2) Liebesbriefe. 3) Stockereien. 4) Regel. 5) Burschen. 6) Ohrfeigen. 7) Tröpfe. 8) Elend. 9) rechnen. 10) überhüpfen. 11) gepeitscht. 12) (von grüselich) sehr. 13) etwas. 14) Spiel.

Dheel hen mitnanner Rehs¹⁾ g'schprunge,
 Un Dheel hen Sold'scher²⁾ g'schpielt.

Die grose Mäd hen ausgekehrt —
 Die Buwe naugeschtaabt!
 Zu helfe hen en Dheel pretend,
 Der Meeschter hot sie naugesendt:
 Die Ruhls hen's net erlaabt.

Die kleene Mäd hen Ring geschpielt
 Uf sellem Waasum³⁾ da;
 Wann grose Mäd sin in der Ring —
 'S is doch en wunnervolles Ding! —
 Sin grose Buwe ah!

Die Grose hen die Grose 'taggt⁴⁾,
 Die Kleene all vermisst!⁵⁾
 Wie sin se g'schprunge ab un uf,
 Wer g'wunne hot, verloss dich druf,
 Hot dichdiglich gekisst!

Am Chrischdag war die rechte Zeit —
 Oh wann ich juscht dra' denk!
 Der Meeschter hen mer naus geschperrt,
 Die Dhier un Fenschter fescht gebärrt⁶⁾ —
 »Nau, Meeschter, en Geschenk!«

Nor'd hot er awwer hart browirt,
 Mit Fors zu kumme nei';
 Un mir hen, wie er hot gekloppt,
 'N Schreiwes unne naus geschtoppt,
 »Wann's seinscht⁷⁾, dann kannscht du rei!«

Nau hot der Meeschter raus gelänst,
 Gar kreislich schiepisch⁸⁾ 'guckt!
 Eppel⁹⁾ un Keschte¹⁰⁾ un noch meh',
 'Swar juschtement in fäct¹¹⁾ recht schee',
 Mir hen's mit Luschte g'schluckt.

Oh wu sin nau die Schieler all,
 Wo hawe do gelernt?
 'N Dheel sin weit ewek gereest,
 Vun Unglick uf un ab gedscheest¹²⁾,
 Dheel hot der Dodt geärnt!

1) Weltlauf. 2) Soldat. 3) Wasen. 4) angeschlagen im Kinderspil. 5) nicht getroffen. 6) verrigelt. 7) unterzeichnet. 8) schaafmässig. 9) Aepfel. 10) Kastanien. 11) Tat. 12) gejagt.

Mei Herz schwellt mit Gedanke uf,
 Bis ich schier gar verschtick!
 Kennt heile, 's dhut m'r nau so leed,
 Un doch gebt's mir die greeschte Freed,
 Dess Schulhaus an der Krick.

Gut bei¹⁾! alt Schulhaus — Echo kreischt
 Gut bei! Gut bei! zurick;
 O Schulhaus! Schulhaus! muss ich geh',
 Un du schtehest nor'd do all allee',
 Du Schulhaus an der Krick!

Oh horcht, ihr Leit, wu nooch mir lebt,
 Ich schreib eich noch des Schtick:
 Ich warn eich, droh eich, gebt doch Acht,
 Un nemmt uf immer gut enacht,
 Des Schulhaus an der Krick!

Die neie Sort Dschent'lleit²⁾.

O heert, ihr liewe Leit, was sin des Zeite;
 Dass unser eens noch dess erlewe muss!
 'N jeder Baurebuh muss Kärridsch³⁾ reide,
 Un Baure-Mäd, die schleppe rum in Seide
 Un Niemand nemmt an all dem Schtolz Verdruss.

'N eegne Boghie⁴⁾ hot 'n jeder Baurebuh,
 'N schpreier⁵⁾ Gaul un G'scherr mit Silwerb'shlege druf,
 Un plenti⁶⁾ Zehrgeld ah im Sack, — do is kee Ruh,
 Am Samschdag gehn die Dschent'lleit m Schtedt'l zu
 Un schtelle dort am deirschte Wertshaus uf.

Wie is des junge Baurevolk doch ufgedresst⁷⁾,
 Wie heewe se die Kepp so schteif un hoch!
 Wie dhun se in die schtolze Fäsch'ns⁸⁾ renne,
 M'r kann se nimme vun die Schtadtleit kenne,
 Sie mache all ihr Hochmuths-Wege nooch.

D'er Vatter denkt: Was hab ich schmärte⁹⁾ Sehne,
 Die Mutter sagt: Mei Mäd die kumme raus!
 So Schteil¹⁰⁾ koscht Geld. Ja well, m'r kann jo lehne.
 Sell geht 'n Weil, bass uf, du werscht's ball sehne,
 Der Vatter >geht d'r Bungert¹¹⁾ Fensball¹²⁾ 'naus<.

Vor Alters war es als en Sinn un Schand,
 Meh' Schulde mache as mir zahle kann;

1) Lebewol. 2) Gentlemen. 3) in einem schönen Furwerk fahren. 4) elegantes leichtes Furwerk. 5) lebhafter, feuriger. 6) genug. 7) herausgepuzt. 8) Moden. 9) flink. 10) Art, Lebensart. 11) Baumgarten. 12) Zaun.

'Sis net meh so: m'r gebt juscht Notis dorch die Editors
 M'r het geclos't¹⁾, un dhet cumpaunde²⁾ mit de Creditors,
 Wer so betriegt, der is en Dschent'lmann.

Wie lebt m'r nau?³⁾ Ich sehn du weescht noch nix!
 M'r lebt juscht wie d'rvor: des fixt die Lah!⁴⁾
 M'r eegent nix — die Fraa hot's all in Hand —
 M'r is ihr Edschent⁵⁾, mänedscht⁶⁾ Geld un Land
 Un geht nau in die Köscht bei seiner Fraa!

Das Krischkindel.

O Du lieber Kindheeds-Krischdag!
 Lebscht noch wack'rig in mei'm Herz;
 Denk ich an dich, was 'n Rulsschlag
 Fiehl ich, was en Heemweh-Schmerz!
 Dunkle Wolke sehn ich henke
 Zwische mir un seller Zeit;
 Du scheinscht awer in mei'm Denke
 Beschtes Licht der Kindheeds-Freid.

Ja ich sehn der†) Krischbaam funkle,
 Schmunzle an der Schtuwe Wand;
 Was en Licht war sell im Dunkle,
 Himmel schee' im Erdeland.
 Wer kann zehle die Geschenke,
 Niss un Zucker allerlei!
 Muss m'r schtaune, muss m'r denke,
 Wer schafft all' die Sache bei!

Dess war schur⁷⁾ des gut Krischkindel,
 Es hot alles dess gemacht;
 Heerscht du net sei Belleklingel
 In der schtille Krischdag-Nacht?
 Iwer Berge, Hiwwel⁸⁾, Fense⁹⁾,
 Jagt es mit sei'm Schlitte bei;
 Schtoppt¹⁰⁾ am Haus un schluppt gans sacht'
 Mit sei'm Sack am Schornschtee' nei'.

'S is Alles schtill! Die Kinner schecke,
 Schnock¹¹⁾ im Bett un draame schee;
 Santa Claus werd sie net wecke,
 Er dhut all sei' Sach allee';

1) abgeschlossen. 2) verständigen, abrechnen. 3) jezt, nun. 4) Gesez. 5) Agent. 6) verwaltet. 7) sicher. 8) Hügel. 9) Zaun. 10) hält an. 11) wol verwart. †) Rheinischer Accus.

Hengt d'r Baam mit scheene Sache,
 Schleicht herum im ganse Haus,
 Legt sei' Gabe 'raus mit Lache,
 Un dann — Ho! — zum Schornschtee' naus.

Mecht den Wunnermann' mol sehne,
 Doch er is zu schlick¹⁾ un schlan!
 Schmohkt un lacht er, wie Leit meene?
 Is sei Bart so lang un grau?
 Hot er Backe roth wie Eppel?
 Is sei' G'sicht so breed un fett?
 Hengt sei' lang Haar imme Zeppel?
 Is er so gar kreislich²⁾ nett?

Un sei Renndhier — acht im Schlitte!
 Ach, ich mecht ihn sehne geh';
 Dess is g'fahre, dess is g'ritte,
 Iwer Froscht un Eis un Schnee!
 Er dhut bei sich selwer lache,
 Net weil's fahre geht so gut;
 Awer weil er so viel Sache
 An der Kinner Krischbaam dhut.

Dheel Leit meene, dess wär Fawel,
 Es wär keen Krischtkindel so;
 Vogel peifen nach dem Schnawel,
 Schlohe Krischte glaawe schloh.
 Ich hab es noch nie gesehne
 In der heil'gen Krischtennacht;
 Doch sehn ich den Krischbaam finkle,
 Sag ich: es hot dess gemacht.

Sei gegriest, du scheenes Mennle,
 Bleiwe immer frisch un jung;
 Deine Giete, deine Wunner
 Singt jo jede Kinnerzung.
 Komme wieder — komme ewig
 Komme freidig, sauft un sacht;
 Zier' d'r Krischbaam for die Kinner
 In der heil'gen Krischdag-Nacht!

Die alt Mieh.

Dort unne in der Wälli³⁾ an der Krick⁴⁾
 Sehnscht du 'n Grup vun geele Weide schteh'?

1) glatt. 2) (von grülich) sehr. 3) Tal. 4) Bach.

Sehnscht ah'n Toolhaus¹⁾ un en Tornpeik²⁾ Brick,
 Wo lange Babbie schiesse in die Heh?
 Un sehnscht dorch's Silwer Weidelaab Geschpiel,
 Wann juscht der Wind die Nescht³⁾ 'n wenig weht —
 En alt Gebei, das dort im Schatte kiehle,
 Recht mitte in de geele Weide schteht?
 Sell is die gut altfäschen⁴⁾ Kunne-Miehl.

Ihr Dach geboge wie 'n g'sunke Grab,
 Die schwarze Schindle halb gedeckt mit Moos,
 Die Wend geschteipert⁵⁾ — 'sin verschrungte, glaab —
 Ja, wirklich, aus de Kräcks⁶⁾ wakst frisches Gras.
 Die triewe Fenschtre, mit Geweb bedeckt,
 Vun Schpinne Neschter, mache schpukig Licht;
 Un wo 'n Scheib verbroche is, dort schteckt
 En alter Hut, der dhut sei' letschte Plicht.
 Was doch des ganse Ding Gedanke weckt!

Un sehnscht owig der Miehl en Weide Roi⁷⁾?
 Sie schlängelt dort so schreeks am Hiwel hi',
 Uf eener Seit die Wiss. Wie schee' im Mai
 Die Vogel singe dort, vergesst m'r nie!
 Sell is der Rees⁸⁾. Dort hab ich oft geschpei't
 Muschkrotte, Schlange an de griene Bänks,
 Sie leie schlefrig uf der Summer Seit;
 Nor'd wammer se verschreckt, gebt's awer Präcks⁹⁾.
 Sie hasse Buwe meh' wie grosse Leit.

Die Miehl! 'n Schtick vum Dach schteht owe naus:
 Dort hengt 'n Schtrick, den lupt m'r an die Seck:
 Sell hebt sie schee' vum Wagebett heraus,
 Un heist se händig in die owere Schteck.
 Sell is 'n arg gut Ding — es sehft viel Miehl:
 Nau hot der Miller net viel Druwel¹⁰⁾ meh;
 Inwennig is es ah gefixt gans nei;
 Der Weeze nau laaft selwer uf die Schtee'
 Un's Mehl kummt unne 'raus, vun Kleie frei.

Es is blessirlich in die Miehl zu geh',
 Abbattig¹¹⁾ wammer warte soll uf's Mehl;
 Nor'd hot m'r Zeit un kann recht alles seh',
 Sell is for Buwe als des beschte Dheel.

1) Zollhaus. 2) Chaussee. 3) Aeste. 4) altmodisch. 5) gestützt.
 6) Riess. 7) Reihe. 8) Mühlbach. 9) Possenstreiche. 10) Trubel,
 Sorge. 11) besonders.

Dann geht m'r an d'r Damm un fischt en Weil,
 Un macht sich Peife vun de Weide Beem,
 Sell macht der Z'rickweg nor'd¹⁾ zuf kleene Meil;
 M'r hockt sich uf der Sack un peift sich heem:
 D'r Gaul kann langsam geh', 'shot jo kee' Eil.

Der Miller war ebaut en neiser²⁾ Mann;
 Er hot eem gern sei' Gärt un Angle g'lehnt,
 Un so sei' Messer; ja ich muss, ich kann
 Geschteh', er hot's mit Buwe gut gemeent
 Un ehrlich war er ah, bis uf der Sent.
 Bei'm Mister Braun war kee' Verdacht,
 Sei' Buschel un sei' Toolbox, wie mer's nennt,
 Hen alles gans recht an der Mann gebracht,
 Un wie er's g'saat hot, so war's juschtement.

Es war net alsfort so in sellere Mieh!l!
 So sage ennihau³⁾ schier alle Leit.
 'S muss Eppes⁴⁾ dra' sei', for m'r heert gar viel
 Wie's dort g'driewe war in frieherer Zeit.
 Es heest, 'n schlechter Mann mit Name Reischt,
 Het falsch gewoge, falsch gemesse dort!
 Un endlich het en schwarzer, beeser Geischt,
 Mit Leib un Seel' mol Nachts der Miller fort!
 Heer' dess, Betrieger, wo un wer du seischt!

Guk, owe an der Dheer, dort fehlt en Scheib —
 Es heest m'r dhut umsunscht en neies nei'!
 Der Reischt hot noch kee' Ruh, un in sei'm G'treib,
 Kummt er als Nachts an sellem Scheibloch' rei'!
 Hab oft mit Wunner an sell Loch gegukt;
 For alle Leit hen fest geglaabt, dass noch
 Der Reischt in seller alte Mieh!l 'rum schpukt
 Un aus un ei' geht an dem Scheibeloch!
 Die Zeiding hot emol dervu' gedruckt!

Nekscht an der Mieh!l wohnt noch en alte Fraa
 (Sunscht heert m'r vun der Sach nau weiters nix)
 Sie sagt: der Reischt wär als noch iwel dra'
 Un dragt am Hals noch zwee grosse Fifty⁵⁾-six!
 Er jummert Nachts! un ruft aus — »Tool, Tool, Tool!«
 Bald schtosst er aus die schauerlichte Fluch!
 Bald bet er — »O mei' Seel, mei' Seel, mei' Sool!⁶⁾«
 Bald kratzt er eppes in sei'm Ledscherbuch!⁷⁾
 Un sagt — »Dess is net mei'! dess haw ich g'schtohl!«

1) nachher. 2) artig. 3) wenigstens. 4) Pfennig. 5) Sechs und
 fünfzig Pfund Gewicht. 6) Seele. 7) Hauptbuch.

'S mag sei' wie's will -- wer in die Biewel gukt
 Sehnt, dass Betrug am End sei' Elend find.
 Un wann der Reischt ah in der Miehl net schpukt,
 So biest sei' Seel' doch for sei' wieschte Sind'.
 Die Gnade dauert aus die Gnadezeit;
 Un's geht daher en Weil verleicht recht gut;
 Doch endlich treibt's der beese Mensch zu weit!
 Wann er sei' letschte Schtreech Gottloses dhut
 Nor'd kummt die Pein in langer Ewigkeit!

Der Rejeboge.

In d'r scheene Natur sin gar viel scheene Sache,
 Die Blumme, wo bliehe, die Kricklen ¹⁾, wo lache
 Die Vogel, wo singe, die Wolke, wo fliege,
 Die Wasser, wo herrlich im Sonnenlicht liege,
 Die Dhäler, die Hiwle ²⁾, die Felder un Wisse,
 Die Berge, die schier gar der Himmel dhun kisse;
 Bin ich awer nau net gar kreislich betroge,
 So biet se bei weitem der schee Rejeboge!

Was macht er abattige ³⁾ Freed for die Kinner! —
 Wees dess, wann ich mich an mei' Kindheet erinner.
 Die Sunn is ah schee, awer sie is m'r. g'weehnt,
 So Schterne un Mond, die m'r alle Nacht sehnt;
 Wees wol, dass die Calennermacher dhun melde,
 Das were gar grosse, erschaunliche Welte:
 'S mag sei' wie sie sage — un wär er ah kleener,
 Ich b'schteh druff — der-Boge is dausent mol scheener.

Wann Dunner un Wetter im Summer gehn iwwer,
 Dann kanscht du was sehne am Himmel mei' Liewer,
 Es hebt sich des Wetter im Weschte en wenig,
 Nor'd gukt die Sunn 'raus wie 'n glorreicher Keenig;
 Dann gebt's in ihr Schtrahle en Droppe-Gewimmel
 Un dort schteht der Boge im dunkele Himmel!
 En Fuhs uf de Berge, un een Fuhs im Dhale,
 Den Schoh ⁴⁾ kannscht du sehne un brauchscht nix bezahle!

Filosofers, die sin gar weis heitsedage,
 Un hen hoche Dinge vum Boge zu sage:
 »Des is die Natur — die dhut all dess so mache«
 Ihr grosses Geplapper macht mich numme lache!
 Was geb ich um all ihre dumme Natur;
 Mei' Boge messt keener mit so eener Schnur,

1) Bächlein. 2) Hügel. 3) besondere. 4) Schauausstellung.

Sie schwetze mir gut. — es is alles geloge,
For niemand als Gott macht d'r schee Rejeboge!

Horch net uf die G'lernte, loss sie numme schwetze,
Sie roppe dir juscht alles Scheene in Fetze;
Wek, wek mit dem g'scheide Geprall un Gedengel,
Glaab liewer d'r Boge sei Brick for die Engel!
Ens wees ich g'wiss, dorch ihn dhut Gott kunde
Sei Zeiche der Liewe im ewigen Bunde:
So lang dass der Boge am Himmel dhut schtehe,
Kann nie meh die Erde mit Wasser vergehe!

Sell schteht in der Biwel, sell is ewig sicher.
Ihr G'lernte ihr kritzelt m'r gut in eier Bicher,
Macht numme eier Dafeln, eier Muschter un Dinge,
Zu zeige wie dess die Natur dhut vollbringe;
Weisst mir eier armselig Gettle vum G'setze,
Ich will's mit der Biwel vum Drohn herabsetze!
Weit iwwer dem Himmel will ich en Gott zeige,
Der eier Gettle g'macht hot — vor ihm sott ihr beige.

Was hen m'r als G'schpass g'hat an dem Rejeboge!
Wie hot uns die Mammi als freindlich betroge!
»Guckt Kinner, der Boge im Bungert¹⁾ dort draus,
Er schteht mit eem Fuhs gar net weit vor'm Haus;
Geht hi' wo er schteht, dort findet ihr liege
Viel goldene Leffel, ihr kennt sie leicht kriege —
Ja goldene Leffel, un Gabeln un Bole²⁾,
Un goldene Bense! — Wollt ihr se net hole?«

Nor'd sin m'r gedschumpt³⁾, un gerennt un geschprunge,
Gegaunscht⁴⁾ un geschneppt, gekrische un g'sunge!
O wann ich dra' denk, muss ich heit noch recht lache;
Der vedderscht, der krikt wol's meensch vum de Sache!
'S Gras, lang un nass, war verwikelt abscheilich;
Do is m'r geschtolpert, geparzelt gar kreilich.
Die Mammi, die sah vum der Bortsch⁵⁾ mit Vergniege
Das Springe, die goldene Sache zu kriege.

An der Bungert Fens⁶⁾ owe, do schtand er gar schee',
Goss goldene Dinge herab in den Klee.
Dort hi' sin m'r g'schprunge, do schtand er — ach leider!
Gar herrlich un schee', en paar Felder breed weiter!

1) Baumgarten. 2) Schale. 3) gehüpft. 4) geschaukelt. 5) Portal. 6) Zaun.

Dann ging's widder los, wie? — weescht wol ohne sage —
 Wie Hauns¹⁾, die den Hersch dhun uf's neie ufjage:
 Es ging iwwer Fense, un Felder un Ferge²⁾;
 Un da! — ja, nor'd schtand er dort draus in de Berge!

Nau, neeher bei'm Heile, un weiter vum Lache,
 Segt eens zu dem annere — »Was is do' se mache?
 Der Goldmacher-Boge, der weicht immer weiter;
 M'r gehn besser heem, dess wär' verleicht g'scheiter
 Es heest, wieschte Zwerge im Berg trage Belse,
 Un schmeisse die Kinner mit mechtige Felse!
 Was helft uns des Gold, m'r kann's jo net esse;
 Un was? wann die Zwerge uns fange un fresse!«

Nor'd sin m'r zerick — die Mammi hot g'schmunzelt,
 Ihr liebliche Aage gans rings um gerunselt.
 »Wo is dann eier Gold? — in Secke un Scherze?«
 »Nix, Mutterche!« sagten mir Kinner mit Schmerze.
 »Ja, dess is en g'schpassige goldene Leiter
 Sie schtellt ihren Fuhs immer weiter un weiter,
 Un endlich verliert m'r sie gaus in de Berge,
 Dort wohne die wiescht' Menschefresser, die Zwerge!«

Nor'd sagte die Mammi, gar lieblich un leise:
 »Ich wott eich mit diesem Bedrug nur bewaise,
 Wie's geht mit de schlechte Gold liebende Leite;
 Gold lockt sie in's Erre, Gold fiehrt sie in's Weite;
 Das Glick, das sie suche, das dhun sie net finde,
 Un falle dabei noch in allerlee Sinde.
 Der Dodt findt sie endlich im dunkele Berge,
 Do fange sie Geischter noch beeser wie Zwerge!«

»Die Erde gebt Gold zu den weltlich Gesinnte,
 Es lei't awer immer Verfiehing da hinte!
 Der schee' Rejeboge im Wolkegedimmel
 Weist iwwer die Erde zum goldene Himmel:
 Er zeigt Gottes Treie, die nimmer dhut weiche,
 Un macht ah die Seele in Ewigkeit reiche.
 Vergesst net, ihr Kinner, wie eich hot betroge
 Das Suche um Gold bei dem goldene Boge.«

A. Birlinger,

1) Hunde. 2) Furchen.

Schwabenneckereien.

1 »Als ich in Zittau noch auf Schulen war, da pflegten wir die neuankommenden Schwaben mit folgender Historie mächtig zu railliren: Jekle und Hänsele gehen mit einander über Feld. Als nun dieser am Busche einen dunckel schwarzblau(en) Maykäfer (als man in dem Pferde-Mist des Sommers wohl findet) hängen sieht, reist er ihn gähling herunter und steckte ihn ins Maul, der Meinung, es sey eine Schlehe. Da es aber im Halse an zu krappeln und zu kitzeln anfängt, ruft er: Jäkla! hoot die Schlaa Baa (ob die Schlehe Beine hätte)? Er antwortet: Aa naa! (Ach nein!). Maner six, Jäkla, sagt Hänsla, so ho ich aan Rosscheiserle voor aan Schlaa gefressen¹).«

1) S. 71 in: Recueil von allerhand Collectaneis und Historien Das XV. Hundert. 1720. 8. (ohne O.). Obige Samml. in der Hannov. Stadtbibliothek (2 Bände). 1720 u. 1721. Recueil von allerhand Collectaneis und Historien, Das XXI. Hundert. 1720. 8. (ohne O.). Das. S. 37. Es soll ein gewisses »Chronicon Hamelense MSptum & Rhythmicum de Anno 707 usque 1589« vorhanden sein, worin folgende Reime sich finden:

Allhie kont man die losen Ratzen
So wenig durch Gift als durch Katzen
Vertreiben, darum ward bedacht
Wie eine Kunst würd' zu Wege gebracht.
Dadurch sie allesamt ertäuft,
Und in der Weser gar ersäuft.
Bis sich berfand ein Wunder-Mann,
Mit bunten Kleidern angethan.
Der pfif die Mäuss zusammen all,
Ersäuft sie in der Wesr zumal.
Da man aber nicht wolte gar bezahln,
Was ihm war zugesagt vormahln,
Wie hart er auch den Raht besprach,
Der Stadt dräuet sein Zorn und Rach.
Dass er heimlich für der Gemein,
Nur auf dem Dorf könnst sicher seyn,
Und eben um dieselbig Zeit —
Johann und Paul feyrten die Leut —
Derhalben in der Kirchen sassn.
War der Mann wieder auf der Gassn,
Und führt mit sich hinaus geschwind,
Dreyssig und ein hundert Kind'
Zur Pungelosen Strassen hinaus,
Hiess wohl bezahlt die Ratz und Mauss!
Unter dem Berg Calvariae,
(Das Hals-Gericht alda versteh)
Wurden sie verlohren an dem Tag
Mit ihrer Eltern Weh und Klag.

In der Stadtbibl. zu Hannover. Sieh Wunderhorn (ed. Birlinger u. Crecelius) I 41. 516. Mitgeteilt L. Erk.

2 Die neun Schwaben ¹⁾).

In des Hans Vogls lilgen weis.

1

Neun schwaben gingen vber lant
 die kamen alle sant
 in einen grunen walt,
 darin sy funden palt
 in einer doren höcken
 ein hassen ligen in dem gras
 vnd der entschlaffen was
 mit offen augen hart,
 sam glessen ²⁾ vnd erstart,
 sein oren thet er strecken. — —
 sy hielten rat:
 sy wolten spat
 ein küene that,
 all neun, beweisen schiere
 an disem grausamen vnd wilden thiere.
 all neun hettens ein langen spies,
 den namen sy, gewis
 stunden all zittret schon
 nach einander daran,
 den hassen woltens schrecken. —

2

Der hinderst sprach vnd sach gar strang:
 ragenor anher gang!
 der fordert sprach darzu:
 mein gesell und werest du
 der forderst an dem spiese — —
 du sprechst nit: ragenor gang ron!
 der has erwacht darvon,
 für auff loff ein gen wald.
 der schwäbisch bundt floch baldt
 vnd den spies fallen liesse — —

1) Die Herausgeber des Wunderhorns, II Bd. 1. Aufl. 445 und 481 letzte Aufl., haben einen neuen Text daraus gemacht, obwol sie unser »Altes Msc. 1500 -- 1550« geradezu angeben. Unsere Ausgabe wird diesen urspr. Text bringen.

2) »Aelter als diese drei Zeugnisse ist der Meistergesang, von dem aber Wiedeburg nicht mehr als den Anhang mitgeteilt hat und eigentümlich erscheinen soweit nur die offenen Glasaugen des schlafenden Hasen . . . « Uhland's Schriften VIII 618.

kamen in wee
 zu einem see:
 in grünem klee
 ein frosch verborgen sasse,
 der mit der quaterstenstim schreien wase:
 wat wat wat wat, wat wat wat wat!
 ein schwab von dem gestat
 eilent zu dem see lief,
 sprang in dass wasser tief,
 zu grundt ins wasser stiesse.

3

Sein schaihbhut auf dem wasser schwam
 hin von des Sees dam.
 alle die acht sahen in —
 maintens, es wuet dahin
 ir lantzman vor in allen. — —
 der frosch schrey wieder: wat, wat, wat!
 die schwaben sprachen gat:
 lost, lost unser lantzmänn,
 der schreit uns alle an,
 wir sollen nit lang kallen.
 sunder vil Ee
 springen in See,
 weil er wol ge
 vnd sich gewaget haben.
 also ertrenkt ein frosch dise neun schwaben
 die vor im waldt der schlaffendt has
 schrecken und jagen was;
 darumb seindt sie noch heundt
 hasen und fröschen feindt.
 das las ich iezund fallen.

MS. Germ. Berolin. fol. 23 Nro. 67. Goedeke Grundr. S. 227
 A. W. Grimm schrieb vorne hinein: »Diese handschrift hat sonst
 Achim von Arnim besessen, bei dem ich sie im J. 1809 hier in Ber-
 lin in händen gehabt und benutzt habe. Er schrieb mir nach einiger
 Zeit, er habe sie der königlichen Bibliothek zum Geschenk ge-
 macht. Im Januar 1853.« Auf der Innenseite des Rückdeckels
 verzeichnete W. Grimm oder J. Grimm eine Anzahl der Ueberschriften
 von wichtigen Schwänken. Einen Teil derselben, mit Bleistift an-
 gestrichen, hat W. Grimm an Gödeke eingesandt, der S. 227 des
 Grundrisses einen Abdruck besorgte. Die Töne stehen nicht auf
 dem genannten Buchdeckel, dagegen die ausführlichen Ueberschrif-
 ten, welche den Inhalt jedes Schwankes geben, von W. Grimm
 gemacht. Nro. 7 Kaufmann von Leipzig und der Vogel der spricht.
 10 Lob einer Jungfrau. 11 Ironisches Gegenstück. 33 Spieler

den der Teufel im Traum betrügt. 36 Zwei Gesellen mit dem Bären (aus Avianus). 37 Haushalt des Schusters, der ein Säufer ist. 39 Der reiche Pfarrer mit seinem Geld. 41 Aus dem Buch der Weisen; Der Mann in der Grube. 42 Der Mann der seine Frau schlägt. 43 Die Badstube. 45 Wolf und Storch die Wein schenken. 47 Der Sparhafen. 51 Die vernaschte Magd (Maid). 53 Päbstin Johanna. 67 Die neun Schwaben. 78 Edelfrau mit dem Capellan. 80 Eulenspiegel. 83 Enkel mit der Rossdecken. 84 Tauber in der Lache. 87 Mönch zerlegt den Capaun. 91 Aus Aesop. 93 Badlied. 98 Aus Aesop, Fuchs und Rabe u. s. w.

Auf derselben Seite sind die Nummern, die eine Jarzal aufweisen, genannt Nro. 25: 1529. 39: 1542. 60: 1529. 62: 1535. 72: 1536. 128: 1535. 130, 134, 135: 1536. 136, 139: 1537. 141: 1538. 142: 1540 u. s. w.

3 Die Finsinger mit den Krebsen.

In des Frawenlobs grünen thon.

1

Im Payer lant mit nome
Ein dorf ligt, Finsing¹⁾ ist genant,
mit einfeltigen pawren,
drugen erstlich kein ander gwant,
dan schnitten in ain tuch ein loch,
stiessen den kopf dardurch, liessen es hangen.
Eins tags ein pawer kome
gen München hinein in die stat,
sach einen schneider machen
röck, mentel, hossen aller wat.
das wundert der Finsinger hoch,
merckt auf den werckzeuch mit grossem verlangen.
Nachdem in kurzen tagen
fing er im pach ein grosen krebs,
den det er mit heim tragen,
vermeint, es wer ein schneider,
weil er drueg zwo nadel und scher;
sein ayer maint der zwirten wer.
sein nachtpawren, glaubtens, waren nicht gscheider.

2

Jeder sein loden prachte
zwsamen in ein stuben gar.

1) Es ist Munderkingen bei Ehingen in Wirtemberg gemeint.

der krebs solt klaiden schneiden
 vnd darnach nehen offenpar;
 der nur hintter sich kroch.
 ein pauer sprach: er dut sich vor uns schamen,
 vnd setzten im zw nachte
 ein liecht zu vnd gingen darvon.
 zw dem der krebs det kriechen,
 vnd sties es vm vnd zündet on.
 das thuch vnd haus pran also hoch.
 die pauren al grimig geloffen kamen. —
 als nun verprun das hause:
 den schneider suchstens vberal
 den sy forchtsam im grause
 in einem loche funen.
 den sy umb sein gros missedat
 verurtailten mit gmainem rat
 vnd warfen in in einen dieffen prunen.

3

Aus forcht sy doch besunen,
 fülten den prunen zw mit ert,
 pesorgten, das vnziffer
 kem heraus, precht sy in beschwert.
 darnach machtens ein gewonheit seint,
 das ieder preutgam mues ein fuder füren
 ertrichs auff disen prunen,
 wen er hochzeit gehalten hat.
 des ist ein hoher pübel
 ietz worden an derselben stat.
 seither sint all Finsinger feint
 den krebsen, dunt ir keinen mer anrüren. —
 wan einer heut zedagen
 zw Finsing schrie: krebs fail, krebs fail!
 er wurt von in erschlagen,
 wo er ir det erharren
 darum haben noch mit in heut
 mancher ley fatzwerk etlich leut;
 wie man spricht: ein nar machet zehen narren.

a. 1545. ady 5 Januari.

Aus obigem MS. Nürnberger Meistersänger-Lieder und Weisen. 2. Band. Nro. 229. Uhland's Schriften VII 622. Tieck's Peter Lebrecht 3. Thl. 199—202. v. J. Hagen's Narrenbuch 199 ff. u. 433—36. Bebelii facetiae III, 175.

4 Allerlei Neckereien von Seite bair. Studenten des 18. Jahrhunderts.

Der Bauernkalender auf das Jahr 1768, in einer Schlittenfahrt von den Herren Studenten (z. Landshut), den 9 Hornung herausgegeben, bringt unter anderm einen Schlitten, worauf ein Schwabe mit einem Fächer sitzt. Witterung warm. (Der 50. Schlitten stellte die Landshuter Weinlese dar: ein Essighändler und ein Bauer, der mit einem Glas voll Landshuter Wein in der Hand weint). Eine Landshuter Studentencomödie vom unvernünftigen Donnerstag 1753 erwänt unter den Wagen eines voll unverdrossener Herren Musicanten, welche die neueste Stück des berühmten. »Kühe-Hirten von Ulm mit gänzlicher Satisfaktion des Publici aufführen.« Auch der kleine Cupido mit seiner Frau Mutter kommt, einen Köcher mit Schwefelhölzlein, ein Schweizerisches Schlachtschwert an der Seite und einen wurmetichigen Armbrust auf den Schultern. Der Kropf »die in Tirol bekannte Modegeschwulst« erscheint bei einem Operisten (Opernsänger). Im Landshuter Narrenconcurs v. 1755 (Schlittenfahrt) erscheint ein »forchtsammer Narr, suchet sein Herz mit der Latern Diogenis und findet es bei dem Herzkönig in dem Schwäbischen Uniform.« Ein Utopianisches Extra-Blatt derselben Art und Zeit (4) verhöhnt die Schwaben verhält: »der par Renommée genugsam bekannte Monsieur Leviathan La Boutiquier des Schwäbischen Krayss Beysitzer deliberiert mit einem Griesshaberischen Juden, (Augsburg) dem er seinen Schwaiss-Fuxen verkauft, ob er das Studieren fortsetzen oder sich villmehr zu einem Zeitungschreiber verdingen solle in dem er von der Natur zu der wilden Dichtkunst sondern Talenten bekommen und in selber schon länger, ob schon hin und wieder in etwas unglücklich, sich geübet habe.« Gleich darauf kommt der Schlossgärtner von Weilheim (in Baiern vil verhöhnt) mit seinem Pyramidsalat und Ordnungssamen.

Ich füre noch daraus an: zween Pfälzische Bauern von Tolpa, einer mit Buzelkey, der andere mit einer Schmirb-Lagl voll Pommaden.

A. Birlinger.

Sprachliches.

1 Nobishaus, Nobiskrug in Oberdeutschland.

Wenn in süddeutschen Schriftwerken das Wort Nobiskrug vorkommt, so müssen wir es als fremd eingeführt ansehen: es gehört nur Nord- und Mitteldeutschland an. Fischart gebraucht es öfter, ist aber dennoch im Elsass ebenso wenig volkstümlich gewesen wie heutiges Tages. Für Mitteldeutschland und da wieder für Hessen hat Vilmar in seinem Kurhess. Idiotikon 1868 mehrere

Belege beigebracht. »Niederdeutsche, jetzt ausgestorbene Bezeichnung, die jedoch auch in Oberdeutschland nicht ungeläufig war, z. B. kommt dieselbe bei Fischart öfters vor« ist somit zu berichtigen. Wie Schmeller I 2 1714 dazu kam dem fremden Findling, künstlich bei H. Sachs gebraucht, sovil Aufmerksamkeit zu schenken, weiss ich, wie bei sovil andern Wörtern daselbst, nicht. Ein schon früh importierter Ausdruck ist Nobis haus-Hölle für Nobiskrug, was oberdeutsch wenigstens verständlicher gewesen sein muss. Eine St. Georgener (Schwarzwald) Handschrift zu Karlsruhe, Mone Anz. 8, 277 bringt ein Spruchgedicht von den Schlemmern, worin folgende Zeilen von mir hergestellt stehen:

darumb so leben wier im sauss
bis wier kummen in nobis hauss:
darin gefreurt es fast und stot,
das man auf den sympsen öpfel brot.

Anders ist es jedenfalls mit Nobiskrug, das wie gesagt gar nicht oberdeutsch volkstümlich war und ist. Ein Dyonysius Klein von Esslingen gab 1625 ein Buch in 4^o getruckt zu Ulm durch Jonam Saurin, zu finden in Franckfurt in Johann Carll Vnckels Buchladen — heraus, »Höll Teuffelische geheyme Cantzeley« benannt, mit einem kurzen Extrakt im Anhang, welcher gezogen ist ausser meiner vor zweyen Jahren publicirten Tragico-Comoedia, namlichen etliches von der Höllen vnnnd Teuffelischen grausamen Quel vnnnd Peinigungen der verdampften Seelen, auch etlicher derselbigen jämmerlicher und erbärmlicher Klaggeschreyes u. s. w. S. 77 ff. S. 106: der Teuffel kompt mit einer Gottlosen vnd Epicurischen Soldaten Seel, die klagt heftig u. s. w. Teuffel:

Sih da mein Juncker Stubenrauch
Du Eselskopf, du stinckter Gauch?
Biss viltzkommen in Nobis Krug:
Hastu auch Wein und Bier genug.
Biss guter Ding, gehab dich wol,
An Gselschaft dirs nicht manglen soll.
Ich will dein so lustig warten,
Dass dir soll prästen (brechen) dein Schwarwdten u. s. w.

Es stellt sich also der Teufel selbst als Wirt dar, nach einer schon mittelalterlichen Vorstellung in Hugo's v. Langenstein Martina, wornach die Hölle ein Wirtshaus und der Gastgeber der Leidige höchsteigen war. Wem fällt nicht der ebenso alte Spruch bei: wo Gott eine Kirche, da baut der Teufel ein Wirtshaus darneben.

Der Ausdruck, der sich schon einer reichlichen Litteratur erfreut, ist im 15. Jahrh. ins Hochdeutsche aufgenommen worden und zwar aus dem Niederdeutschen. Mit dem im Oberdeutschen so verbreiteten Vorschlag N —, da Obiskrug ebenso nachweisbar

— hat unser N — nichts zu tun, es scheint dem abyssus (= Hölle) von der Präposition »in« hängen geblieben zu sein. Weigand Wb. II² 233 zieht ital. nabisso heran, das sich wirklich aus in abisso bildete. — Vrgl. Götzingers Hebel 59 (Karfunkel).

Anmerkung. In der gleichen Schrift Kleins begegnen wir S. 80 der allbekannten Ewigkeitsmessung, wie sie in unsern Märchen u. s. w. zu hören:

Dann ewig ist der Höllen Pein
Die thut gar ohnaufhörlich sein.
Kein Erlösung da nimmer ist
Das bedenk wol lieber Christ.
Wann ein Sandtberg so gar gross wer
Als Himmel und die Erden schwer,
Und es käm allzeit vngefahr
Ueber die hundert tausend Jahr
Nur einmahl ein kleines Vögelein,
Vnd fasset in sein Schnäbelein
So gross Erd als ein Senfkern ist
Vnd die Verdambten weren vergwist,
Dass sie solten erlöst werden,
Wan's Vogel den Berg und Erden
Hinweggetragen von der stät
Vnd von dem Berg Feyrabend het.

Alsdann solten sie ihrer Qual Erlediget werden überall.

Der Teufel heisst da noch Valent. S. 85 wird »Littawisch Meeth, Braun- und Weissbier« genannt. Höllgrube steht für Nobiskrug 86.

A. Birlinger.

2 Der Gräs, Zwillingsobst.

In meiner Heimat Wurmlingen bei Tübingen und der Umgegend heisst das Zwillingsobst, sei es Kern- oder Steinobst, also auf einem Stile zwei Aepfel oder Zwetschken, der Gruos. Daher Aepfelgruos, Zwetschkengruos. Ich kann mir kaum denken, dass unser »grüssen«, »Gruss« zu Grunde ligt; so gerne der Alemanne und Schwabe der bildlichen Redeweise sich überlässt. Aber an die volkstümliche Etymologie, wornach »Gräs« an Stelle eines ähnlich lautenden Wortes ganz anderer Herkunft, das fachausdrücklich einschrumpfte, getreten sein wird, will ich erinnern. Schmeller I² 1014 verzeichnet aus der Jägersprache »die Grüss« = Grusszeit, Hegezeit für Vögel und Wildpret. (Vilmar ist citiert S. 130; hier ist nichts zu finden, wol aber S. 139; das mhd. grüse sieh unten). Das Wörterbuch der Weidmannssprache von Kehrlein, Vater und Sohn, Wiesbaden 1871 S. 149 bringt aus Frisch I, 380 und ältern Jagdordnungen hiefür etliche Belege; verweist auf die echte Schreibweise Grus, Gruszeit, der wir uns zu befeissen hätten. Er leitet Grus richtig ab vom alten gruose = Saft der Pflanzen; Gruszeit = Zeit der Vollsaftigkeit, des üppigen Gedeihens, so der Brunft. Bei Vilmar = der Saft aus grünen Gewächsen, niederhessisch. Sieh gruose st.

f. im mhd. Wb. I, 582 b. Lexer I, 1105 fügt noch zu der Bedeutung Saft der Pflanzen »sowie der junge Trieb derselben, Grüne.«

Also haben wir mit Geschlechts-Wechsel eine Anlenung an mhd. gruose, ablautlich zu grasan, gruos stehend.

A. Birlinger.

3 Pumpernickel, Bomperniggl¹⁾.

Ersteres ist die nordd. letzteres die südd. Aussprache gemässe Schreibung. Jenes bedeutet den Westfälingern und ihren Nachbarn das — man darf jetzt sagen fast allen deutschen Stämmen bekannt gewordene — kernig narharte Schwarzbrot mit seiner harten Rinde und länglichten statt runder Form. In Adelungs Wb. s. v. ist eine nähere Beschreibung davon. In Süddeutschland versteht man 1) unter der 2. Form ein kleines gedrunenes kräftiges Kind²⁾; 2) eine Tracht Prügel auf den Rücken, weil der Wiederhall eher ein dumpfer sein muss denn heller Schall; 3) den Haupttitel eines wahrscheinlich ältern obscönen Liedes. Um gleich beim letzteren anzufangen, so vergleiche man Schmeller I² s. v. Pumpernickel, wo eine Stelle unverkennbar diese Bedeutung bezeichnet. Die schwäbisch allgemein bekannte R. A. für neuhochdeutsches »ländlich sittlich«: »wo's der Brauch ist, singt man den Bomperniggl in der Kirch« kann allerdings auf ein obscönes Lied bezogen werden, gemäss der Stelle bei Schmeller, allein da ragt wol schon die Bedeutung Nro. 2 herein: die Prügelei, so dass die obige R. A. übersetzt lautet: wo es eingeführt, Mode ist, prügeln sich die Bauern auch in der Kirche. Dass im altwürttembergischen Gebiete, so zwischen Plochingen und Stuttgart das Volk nicht an ein wüstes Lied, sondern an Prügel denkt, erhellt aus einem verbürgten Vorkommnis älteres Datums. Ein Bauer der sein Weib übel traktierte, erhielt Vorladung vom Pfarrer darob. Voll Aerger über die seelsorgerlichen Zurechtweisungen sagt er dem Pfarrer noch unter der Thüre: er solle ihn unbelästigt lassen, denn es sei notorisch, dass man auch in seinem Hause den Bomperniggl in der Kirche singe, d. h. dass der Herr

1) Weigand Wb. II.² 406 belegt P. für das 17. Jhd. wie das DW.; es bedeute einen groben, klotzigen Menschen und ist hiernach Zusammensetzung aus Pumper = dumpfer Schall mhd. pumpfern (sieh pumpen, was Frisch schon den Schall nachahmend angibt) und Nickel (Nicolaus). Von den Menschen ist das Wort dann auf das Brot wegen dessen Rauheit, Derbheit und Schwere übergetragen. — Merks (Ulmensis) Lat. Serm. Castellum 4. 1646 (Ulmae Suevorum) S. 90: panis ater: Brodt wie Erde, Crabatisch oder Westphalisch Brodt. Höfer II 357 leitet P. ab von etwas was ich hier nicht nennen will (Kuithan).

2) Math. Höfer, Etymol. Wb. II 357: ein kurzer dicker Mensch; Nickel zeigt überhaupt etwas kleines an. Auf der Erde fort pumpfern und daher pumpfen ist ein scherzhafter Ausdruck jener niedrigen und plumpen Schritte, womit ein solcher Knürbs auf der Erde fortstosset.

Pfarrer seiner Frau auch schon so ungehörlich zugesezt habe. (Mittheilung aus Schorndorf.) In dem oben s. v. Nobiskrug genannten Werke des Klein von Esslingen erscheint der Teufel mit einer Gefallenen (S. 102) und spricht zu ihr:

Hastu kein Weh zum Teuffelskind:
 Ich kann sie dir machen gar gschwind.
 Ich will dir gnug Wehmutter sein:
 Drum gib dich undultig darein.
 Pompernickel singt mit mir all:
 Dapfer zu, schreyt mit lautem Schall!

Hier ligt P. für Durchprügelung sehr nahe, wiewol ein obscönes zur Lage passendes Lied auch gerade nicht ausgeschlossen werden kann; ich entscheide mich für ersteres. Was der Bumpurnickel bei Schuppius sieh DWb. II 237 bedeuten mag? Wie schon Grimm daselbst auf das landsknechtliche obscöne Lied aufmerksam macht, so glaube ich auch, dass es dahin gehört: soll der Gegenstand des Liedes ein unmoralischer Kerl, der ob seines Lebenswandels nicht mal mehr etwas zum Bekleiden der Füsse hat, gewesen sein?

Wie bringen wir aber die verschiedenen Bedeutungen unter einen Hut? Da muss die Etymologie helfen. Das schallnachahmende, naturlautliche bump¹⁾ — pump — bomp — ist gemeinsam deutsch wie bumps; was pflumpf, pflumpfen ausdrückt, ligt ihm zu Grunde. In Pompermetten, d. h. dem Karwochenspiel in den kath. Kirchen, wenn auf holer Bretterruhen, Bretter schlechthin statt des Läutens geschlagen wird, haben wirs ebenfalls. Wer weiss wie der westfälische P. zubereitet wird, dass nämlich ein Stück Taig gewaltsam in »der Mülle« dem andern, d. h. dem Grundstock durch fortwährendes Schlagen oder Stampfen vereint wird, und so das ganze Haus dumpfen Wiederhall gibt, der oft je nach der Grösse des Ps. lange andauert — wer das weiss, wird den ersten Teil des fraglichen Wortes verstehen. Bei Kindern trifft P. nur zu wenn sie kurz und dick, beweglich sind und alle Augenblicke bald da bald dort herumkugeln und anschlagen. Auch hier ist der dumpfe Schall das tertium comparationis. Nickel endlich ist ein allgemeiner Ausdruck, halb mythisches Inhaltes. Gegenstände alltägliches Brauches, Personen, d. h. kleine Leute können mit Nickel bezeichnet werden; Lausnickel, halb pessimist. Kose-

1) Es bomperet sagt man vom Donner, von schweren Geschossen, von dumpfen Trommeln: romp bompede romp bomp, der Kaiser schlägt um u. s. w. bomperer, laut hörbarer Fall eines Dinges. Augsb. Wb. 97 b. Sieh mhd. pumpfern. Die Ableitung von »bon pour Nickel« ist eitel Tand. J. Wilhelm Kuithan, die Germanen und Griechen. Eine Sprache u. s. w. 3. Heft Hamm 1826 spricht S. 69 ff. vil vom P., aber durchaus Unbrauchbares für Ableitung des Wortes. Altes — aron, — ern drückt hier Wiederholung aus; vgl. gaugaron.

form; Giftnickl, zorniges, jähzorniges Kind, (Giftnacken? Giftgenick?) oder Kerl überhaupt; Feuernickl, ein spitzer Pfal, der beim Knabenspile in die Erde gebolzt wird u. s. w.; bei Maaler heisst ein Klotz oder Topf im Spile so. Es ist ein Allerweltswort, das in der verschiedensten Bedeutung auftritt. Ich glaube es kann sogar in Pumpernickel dem ersten Worte gleich sein, oder es verschärfen, so dass man etwas Hartes, Klotziges überhaupt darunter versteht. Sovil ist sicher, dass es seinen ersten Wortbestandteil charakterisiert.

A. Birlinger.

4 Gegen fremde Prangwörter.

»Hieraus ist endlich ein Eyffer sowohl under gantzen nationen als sonderbahren Personen das Evangelium Christi zu predigen entstanden und indem je einer dem andern den Preiss abzurennen und den Kranz der allerrühmlichsten Beredsamkeit davon zu tragen vermeint, sind jhrer etliche auff eine extremitet gefallen und haben eine falsche, auss lären Worten und poetischen Redarten bestehende Wohlredenheit angenommen, welche mit solchen frembden Prangwörtern den Oelberg des Leidens Christi gleichsam wie mit lauter Eydexen, Fröschen und dergleichen ungeziefer zieren wollen, da doch anstatt derselben nur Christus seine Engel und Apostel gesehen und gehört werden sollten.«

Suspiria Passionalia oder Passionsseuffzer auss allen Teilen des bittren Leidens u. s. w. v. Joanne Ludowico Langhansio, churpfalz-verordn. Hofprediger. Basel, Wiederhold 1673. Dedic.

A. Birlinger.

5 S. Quirinusbusse¹⁾, S. Quirinusschaden, Skrofelkrankheit.

A. 1821, d. 14. Juni erlässt das Constanzer Ordinariat eine bischöfliche (v. Wessenberg) Verordnung, die ein Stück Aberglauben zu beseitigen sucht, wie das v. Wessenberg oft mit grossen Erfolgen unternommen hat.

»Wir haben in Erfahrung gebracht, dass hie und da das Volk bei Krankheiten, die ihm unheilbar scheinen, z. B. bei Skrofelkrankheit, welche in einigen Ortschaften der Ortenau einheimisch sein soll und dort die Quirinusbusse genannt wird, sich des Gebrauchs der ärztlichen Mittel gänzlich entschlagen und nur religiöse Mittel in Anwendung bringen wolle, wodurch meistens der Zeitpunkt der möglichen Heilung versäumt und das Uebel unheilbar gemacht wird. Es ist Unserer Sorgfalt für die Wohlfart

1) Hans Sachs gebraucht des Wortes. Vrgl. Schmeller I² 139 b: »Ey das er hab sant Quirinus buss den wucherer und den geizing jüden, den nehrwolf und den geltrüden.« »Ich wolt, samer Sanct Quirin u. s. w.«

der Gläubigen angemessen die Geistlichkeit auf die schwere Pflicht aufmerksam zu machen u. s. w.«

Sammlung bischöflicher Hirtenbriefe und Verordnungen für das Bistum Constanz. V Fortsetzung. Constanz 1827. Bannhard.

Die Legende berichtet, »St. Quirinus sei ein Tribunus und Martyrer zu Rom gewesen, getötet 130 n. Chr. Seine Reliquien habe Papst Leo IX der Aebtissin Gepa zu Neuss geschenkt (1050), die selbige den 30. April in ihr Kloster bringen liess. Kirche und Altar ihm zu Ehren gebaut. Die Brüderschaft S. Quirini, S. Quirini Ritter und Knecht. Die Vitae Sanctorum durch Valentinum Leuchtium, Cöllen 1708 S. 266 berichten: wird absonderlich noch täglich dieser Heiliger verehrt von denjenigen Christgläubigen, welche behaftet mit Geschwülzt (so man S. Quirini Schaden nennet). Darumb dan auch den 30. Aprilis herrliche Bittfahrte und Processionen jährlich zu dem Heiligen geschehen.«

Ueber Quirinus-Oel in Tegernsee sieh »Aus Schwaben« I 467.

A. Birlinger.

6 Schweizerhosen.

Die weiten Schweizerhosen, Pumphosen, wie sie ähnlich die Hauensteiner Bauern auf dem Schwarzwalde noch haben, scheinen sehr häufig bei Vergleichen angezogen worden zu sein. Der Tiroler Capuziner Griesskirchen ¹⁾ vor 200 Jahren sagt in seinem Dominicale II 116: »Wann der Prediger denen Bauern zuspricht, sie sollen äusserlich sich nicht zu einfältig stellen und beynebens innerlich denen Schweizerhosen gleichen, so hundert Falten haben.« Das wohlbewährte Gartenbuch von Isidorus Antophilus, Lucern und Strassburg 1758 S. 239: »Die Rabellen oder Schweizerhosen oder sog. mexicanischer Nachtschatten werden nach dem neuen Licht zween Tage vermittelst ihres Saamens aufs Mist-Beet gesäet u. s. w.« Vrgl. Hebels Wiese V. 266. A. Birlinger.

7 Der Werggliachat z' Aittinga²⁾).

»Wolle! Buaba uss de Ziaoha,
jucket keak in d' Hosa nei,
wolle, ouff! ma goht zum Liacha
wann er denn de lezti sei?

1) Vrgl. Alem. I 152.

2) Diese culturhistorisch und mundartlich getreue Schilderung habe ich hier mitgeteilt, weil mein Freund und Mitherausgeber des Volkstümlichen getreu und stets wahr niederschreibt, ferner weil die Sprache hart an die alemannische anstreift; Ertingen (vergl. alter Eritgau) Ob. A. Riedlingen. Wirtemberg. Das alte Zeitwort liohhan = ziehen: »Haufausziehet.« Vrgl. mein »Aus Schwaben« II 351 ff.

z' Obed ka ma wieder grnaba¹⁾
 wolle, gaund an d' Arbat nouss!
 sait der Vatter und dia Buaba
 hupfet uss de Pfulba rous,
 beattet gschneall da Morgaseaga,
 langet d' Löffel uss der Lad,
 thand a Pfanna Muas ousseaga:
 »Vatterle! mer kommet grad!
 D' Magd stausst d' Lada nouss an d' Reiber,
 fürbt derweil no d' Stuba gar,
 D' Muatar goht mit diese Weiber
 schao in's Wergg, denn d' Zeit ist rar.
 Jede liacht en Jaun²⁾ fürano³⁾,
 will da graüscht Baussa hau,
 und de Dicke, wie de Rahne⁴⁾
 wand it foul dahinda stau.
 D' Buaba staod au zmol in Roiha
 wand it hinder d' Weiber na,
 jeder liacht wärnauth⁵⁾ für Zwoia⁶⁾
 jetz druff nei, so fest er ka.
 Koiner traut am umme z' gucket,
 und da moinscht as könn it sei,
 wenn dia Frösch so gwumslat jucket
 Dass sies it ao fanget ei.
 Denk! sie findet Vogelneaster
 und se lauds am Boda gau!
 Bour! mit deane Buaba deasch der⁷⁾
 wol a Premi⁸⁾ bschicka⁹⁾ lau.
 S' wead derweil so umma Neune,
 d' Jeassazoina¹⁰⁾ bringt der Bua,
 d' Krousa¹¹⁾ mit der Mill — koi kleine —
 mit am weisse Uebertua¹²⁾.
 Und dia Liachar lieget, hocket
 uff da Boda, wie s' en gfelt,
 guck nu, wie se jeanstle¹³⁾ brocket,
 dass as d' Löffel oufreacht stellt!
 Nais und Nyse langet zaischts,
 und se trialet fascht um d' Wett,
 freile haud se au am maista
 und voar alle Hunger ghatt.
 Kriaget doch dia aarme Tropfa
 nia koi Mill im Hiatahous,
 muasset d' Beü (ch) mit Braud verstopfa
 und mit Wasser schwenka ous.
 Aber was ischt dett im Aunser?¹⁴⁾
 merket, s' Bescht kommt hindadrei
 — s' ischt a Kearnle wie a Gaunser¹⁵⁾ —
 s' ischt a Guttar¹⁶⁾ Brenntawei!
 Hui! jetz wuslats¹⁷⁾ wie a Ima,

1) ruhen. 2) Strich. 3) füranhin. 4) magere. 5) fast. 6) Ist
 nicht ertingisch, vielmehr zwe, zwoia ist biberachisch. 7) darfst du dir.
 8) Preis. 9) kommen. 10) Essenzeine. 11) Krug. 12) Uebertuch, mit
 dem der Krug zugebunden wird. 13) ernsthaft. 14) Brotsack. 15) Gän-
 serich. 16) Flasche. 17) wimmeln.

ällz ischt älli freuda vool,
 koiner bringt sei Moul maih zeema
 biss er trinkt sein guata Zool¹⁾.
 Was doch so a Budel machet,
 wenn sen rum im Roiha laund,
 wia dia Liachar Scholla lachet
 d' Liacharna da Kittrar²⁾ haund.
 »Jetzt isch Höre!³⁾« sait der Vatter,
 schuibt da Gutter wieder ei,
 »swead afanga⁴⁾ z' lout — des Gschnatter —
 und as Weargg muass glocha sei.«
 Holla! wia se füre⁵⁾ schreitet,
 wia se liachet, no so ring,
 voar ma d' Weiberschröcke⁶⁾ läutet
 stohtma schao am Fiderling⁷⁾.
 D' Weiber neammet d' Schüütz und d' Juppa,
 gaod in Fleacka flink voara,
 denn sie müeset jez gau d' Suppa
 richta, dass ma jeassa ka.
 D' Tisch hots Bueble deckt und d' Schranna
 stoad au gricht zum Gabelgfeacht
 und zwua graussi Nudlapfanna
 stoad schao uff de Pfannakneacht.
 S' Weissbier in der Körbekrousa⁸⁾
 druckt schia gar da Simbssa ra,
 thuat as au it feindle sousa,
 schwemmts doch Schmotz und Nudla na!
 Los? ma hot zum Jeassa gschruia
 schmeckstu s' Schmalz beim Fälle⁹⁾ rei?
 d' Beuri thuat jo in der nuia
 Pfanna d' Kuechla bacha fei.
 Guck! d' Leut wäschet schao am Bronna
 iahre Hend, richt Zwähla na
 an dia Wealla hinda vonna,
 dass ma d' Hend ao trückna ka,
 Siehschas jezt in d' Stuba treatta,
 d' Weiber wischt und d' ManndsBild hott,
 fanget a gem Jeassa beatta
 waünschet noch a Gsangüsgott!
 Und se sitzet rum im Roiha,
 wia's der Vatter g'ornet hott,
 und se thand se so vermoia,
 dass ma nix maih über loht.
 zaischta kommt do d' Küachlasuppa,
 aber s' ma se koiner dünn,
 s' schwimmt Brocka drum wie d' Gruppe¹⁰⁾
 in der tuifa Schüssal dinn.
 Nochha kommet gschupfte Nudla

1) Fingerbreite. 2) Kiechern. 3) Ende. 4) nachgerade. 5) d. i. fürhin. 6) Läuten auf Mittag 11 Uhr, Zeit zum Kochen. 7) Rest. 8) Der grösste ist der Kirchweihkrug. 9) Von der Küche in die Stube. 10) Ist niederschwäbisch, hier für das oberschwäbische Groppa wegen des Reims.

Krout und Streichat¹⁾ sind derbei,
 hebet Sorg und thand it hudla,
 d' Küachla kommet au gau glei!
 d' Krousa roicht ma romm im Roiha,
 und ma woichat d' Nudla ei,
 denn ma müessts suscht mit der Hoia²⁾
 in die Mäga stampfa nei
 Und koi Wöätle schwätztma jetza,
 denn as hot ällz Arbet gnua,
 bäreg³⁾ nimmt ma Zeit zum Netza,
 gealt, doh goht as fleissig zua?
 Endtle kommt der obrischt Sprissel
 von der Jakobsloiter au,
 d' Beuri bringt a Küachlaschüssel
 wia a Wann, e Ela hauh!
 Dutzad Hend thand mitanander
 greiffa in da Küachlabearg,
 so! ihr Leut! mithalta wannder?
 guat; noch healfet liacha Wearg!
 Und s' purentig⁴⁾ Schmalz laofft hanna,
 danna an de Mouleck na,
 jeder thuat uffs schmotzigst spanna⁵⁾,
 d' Graith⁶⁾ wia d' Gull⁷⁾ und d' Alea⁸⁾!
 Aber zletschta muass ma houfa⁹⁾,
 endle ab de Küachla lau,
 bärig ka ma's maih verschnoufa,
 jez isch Zeit — ma beattat gau.
 Und se beattet, wia se können
 grob und fei, dia Leütla thand,
 häb¹⁰⁾ se brommlet, häb se pfennet¹⁰⁾,
 häb se schnôret¹¹⁾, duranand!
 Und der Vatter — suscht voarane —
 machets dösmol küüzer a
 s' gfüllt am gar it, dös Sagâne¹²⁾:
 »gaud jetz nu in Tenna na!
 sait er, und se hairret älle,
 machet s' Kreuz und dousset¹³⁾ futt,
 Stealzanzazi mit am Gälle¹⁴⁾,
 d' Wuuzamei¹⁵⁾ mitzannt der Schlutt.
 Und se haund do, aunverdrossa,
 wianas Geschäft vom sealbar geit,
 Stiefel, Toffla, Schua und Bossa
 zaischtan ällz uff d' Seita knit.
 Boarfuass noch in d' Schalta¹⁶⁾ gstaussa
 zwears dur d' Schuir da Riffelbohm,
 denn bei sovel graussi Baussa¹⁷⁾
 brouchma schao a tüchtegs Trohm.
 Sind derno an d' Riffa gstanda,
 Baar und Baar zua jedem Strähl

1) Schmalzdeck. 2) Schlagklotz. 3) kaum. 4) kräftiger als pur.
 5) passen, Obacht geben. 6) Margaretha. 7) Regula. 8) Eulalia. 9) an-
 halten, rückwärts gehen. 9b) ob. 10) weinen still. 11) Maultrommel spielen.
 12) gedankenloses Geschwätz. 13) schleichen fort. 14) Spitzname. 15)
 Wurzennmarie. 16) Barenhaltsaul. 17) Flachs Bündel.

d' Manndsbild hanna, d' Weibebild danna
uffam Tenna feucht und hehl.
Bolla fallet ganzi Haüffa
mit de dürre Blättla na.
d' Riffler könnet singa, pfeiffa,
ao a nand uff d' Bückel schla
mit de voole Bollasanga¹⁾,
freile nu uss louter Gspass,
aber s' wead derbei' ma manga
denescht doch a Äugle nass.
Nyse²⁾ sait de alti Schnoka,
Jörg macht Zinna³⁾ und a Moul.
krumm ass wie en Zimmerhoka⁴⁾
blöckat⁵⁾ d' Zi ass wie a Goul —
d' Buaba, d' Mädla, alles lachhat,
s' ischt a reachti Kugelfuahr,
wenn de alte Bossa machet
gohts de Junge über d' Schnuar.
Wäger! do isch ao so ganga.
haud anand wärnauth⁶⁾ verküsst
»Halt! i will ui s' Weatter seanga,⁷⁾
— sait der Vatter — haos it gwisst,
dass er so voal Bosget steacket
seand er do da Hagaschwanz?
und ear schleet dia Buckel⁸⁾ gfeackat
dass a mancher kriagt en Schlanz.
»So! ihr Koga, haiouff! schaffet,
fallet d' Leüs brav von ui weagg,
wenn er nu uff d' Narra gaffet,
goht dia Arbet itt vom Fleack.
Und iahr alti Esel, loset
s' Schaffe stünd ui besser a,
wenn er do, statt dass er goset⁹⁾,
besser müechet ao da Ma.
Singa, Johla, Gspäss in Aihra,
was oin in der Örning deücht,
ma'ni seall beim Schaffa haira,
denn es macht oim d' Arbet leicht,
aber d' Juced so verführa,
Schla mi s' Blässe, goht it a,
siehn i nomol karrasiara,
schlan i äll in Tenna na!
Saits und luagat fuirig umme,
aber s' muckt se koiner maih,
it der Veri, itt der Domme¹⁰⁾
it der Veit und Bathlemai,
gschweigis d' Graith und d' Nais¹¹⁾ und d' Zilla¹²⁾,
d' Zoffei¹³⁾, d' Mei¹⁴⁾ und d' Ulia¹⁵⁾,

1) Flachs Bündelchen. 2) Dionys. 3) Grimassen. 4) Zimmermanns-
haken. 5) In E. heist der letzte Kinderstul im Chor Füdlblöcker,
weil man den H. sehen lässt. 6) beinahe. 7) ironisch für Hiebe
geben. 8) Buckel heisst auh der Rücken eines Kleides. 9) auch gusen
= lascivire. 10) Dominicus. 11) Agnes. 12) Cäcilia. 13) Sophia. 14) Maria.
15) Juliana.

o dia sind so meüalestilla,
 dass ma Leinset¹⁾ säa ka!
 Endtle isch ma feetig woara,
 und ma rommat d' Schuiar ouss,
 d' Buaba thand jez Fuier²⁾ boahra,
 bissmen reisst da Nagel rouss.
 Und der Vatter worflat Bolla,
 unter d' Brüg³⁾ gem Deichsellooh,
 d' Buaba thand no Fuatar holla,
 und dermit so bschluisst ma d' Woch!

Richard Buck.

8 Alemannisch-fränkische Sprachgrenze. Wildbad.

Mit dem Verschwinden der alten Gau- und Bistumsgrenzen, beginnend in Folge der karlingischen Herrschaft und sich vollziehend im Mittelalter, hören auch die strenggeschidnen Sprachenmarken teilweise auf. Die rechtsgeschichtlichen und numismatischen Grenzen desgleichen. Will man aber das sicherste Mittel zur Aufsuchung des Verlorenen anwenden, so halte man sich an die Dialektforschung. Ich habe bedeutende Erfolge damit erzielt. Belege sind in der Einleitung und der Lautlehre meiner Alemannischen Sprache rechts des Rheines seit dem XIII. Jahrh. Berlin 1868. Am auffallendsten bewährt sich fränkisches und alemannisches Grenz-Gebiet am nördlichen Abfall des Schwarzwaldes. Die fränkisch-alemannische Grenze wird durch die Scheidungslinie der alten Bistümer Speier, Strassburg, Constanz genau bezeichnet. Vom Rhein an geht sie längs der Murg und des Oosbaches, zieht von da unterhalb des Dorfes Herrenwies an die Schwarzbach, welche sich in die raue Münz und mit dieser in die Murg ergiesst. Jenseits derselben steigt die Grenze wieder die Höhen hinauf an den Quellen der Enz vorbei gegen die Deinach und deren Vereinigungspunkt mit der Nagold; sie erreicht die Würm zwischen Deifringen und Eutingen, den Neckar oberhalb Neckarweiingen und setzt jenseits desselben ihre Richtung gegen Osten fort. Noch in unsern Tagen, sagt Krieg v. Hochfelden in seinen Grafen v. Eberstein S. 2, also nach 12 Jahrhunderten, bearkunden dies- und jenseits dieser Grenze Volksschlag und Mundart die alte Verschiedenheit der Stämme. — In Gernsbach und Wildbad treffen wir die, aus den Weistümern so klar zu Tage tretende Scheidung im Geschlechte des Wortes Bach. Fränkisch ist nur die Bach; alem. der Bach. Beschränken wir uns auf Wildbad. Das älteste Urbar von 1424, in Stuttgart, liefert den Beweis für die alte fränkische Scheidewand, die da heute schwer mehr nachweisbar ist: Anno Domini 1424 circa festum Ascensionis Domini renovati sunt census in balneo naturali per Iohannem Michahalem de Novo Castro (Neuenbürg). Neben dem alem. Egerd: an Wichartz Egerd, heute weisse E. genannt, treffen wir: an der Gütelspach (heute Gütersbach), ein segmül zü der Gütelspach, am Ris bi der Rennbach⁴⁾, in der Luttenbach neben am Lutenbach. Fränkisch

1) Leinsamen. 2) zwei Sünden um des Metrums willen! erting-risch: fuir, schuir, d. i. Feuerbohren mit dem Bindnagel! 3) Hangbüne.

4) Hier muss ich Freund Renz (Wildbad 1874 S. 49) entschuldigen, der statt des Wortes »fränkisch« alemannisch in der Korrektur übersah und obwohl er das Richtige im Sinne gehabt hat, doch in diesen lapsus verfiel.

und alemannisch ist Richartzkling, jezt Eselskling; Kappelkling, in der Bernkling. Alemannisch allein ist miss = Sumpfwaldung, im Schwarzwald allgemein. Silbermüss (zwischen den wegen). Anstreichend an alemannisches Eigentumsrecht, soweit fränkische Scheidung nicht aber bairische in Frage, ist rüt (bair. gerüt, gereut, greut) in der nur alem. Bedeutung von ödem Bürgeranteil: an der nügen rüt. Fränkisch und alem. ist wag (végs got. wac ahd. mhd.) = gurges: am swartzen wäg¹⁾ (bei Kalmbach?). Alemannischer Heimat gehört das schwarzwäldische Ris, ausgestockte Bergwaldruine zum Herablassen der Baumstämme: am Riss, 1 viertel am Rise (Risenacker heute?). Auch tan, Wald erhielt sich alem. bis heute. Silber-tan, an Blumantz tan. Wildbad, Urbar. Das fränk. morgen für alem. Juchart, Jauchart kennt unser Urbar ebenfalls. Hart = Wald, worein Vieh zur Waide getriben ward, erscheint hier als Masc., d. h. alemannisch, im Gegensatz zu fränk. die Hart: am Heymenhart, Bolhart, daneben: in der Eichart (Eichhart), Eichartwis u. s. w. Nicht übergehen will ich den Frankenstein.

Ich zäle hier noch die übrigen Flur- und Personennamen des alten Wildbads auf. 1) Einfache: bim Smitt, undern Smitt; in dem Leich, im Lehen, hinder der Stat, hinder mür, bi der Bruck, bi der undern Bruck, ob der Burg, bi der capellin, bi dem Furt, von der Gasse, ob den Kelren, am grossen Kreben, an zwein Stücken, in der Wann (Mulde), zwischen den Wegen, an dem Iberg, bi den crützen, jensit der Enz. Dazu: am roten Brünlin, bi dem breiten Brunnen, an der nügen wis, zü dem wüsten Aulin, an Wernhers Wissen, an der heiligen Wiss in der erlin pfütz. 2) Zusammengesetzt: bi der Badwis, am Badwaldt, im Mülbrunn, am Schürbrunn, bi dem Kalkofen, bi der Ziegelschür, bi der Salzpfütz, in dem Swingraben, von der Treighütten an des Pfarrershus, heute volksetymol. Treibhütte; neben Tregghütten; Kappelacker, Pfaffenwis, an dem, under dem Einsidelacker, am Rennbachacker, zu dem Hohenstein, in der Fercherstig (Forchenberg?), Schelmenwasen, Fuchskeller (ob des-, Familienname), Bolhart (Böllert?), Belhart, in der Eichart (sieh oben), zu dem Häslachbrunn, bi dem Häslach, in der Leymengrueb, (ob der Segerin) im Summerbuch (jezt S. Berg), an der Stockwisen, an der Winterhalden. Dieses sind die Flur- und Waldnamen. Sie stimmen mit den übrigen schwäbisch-alemannischen. Lage: Summer und Winter; Culturstätten: die Schmide, die Mühle, Kalkofen, Ziegelscheuer, Badwald; Tiere: Wildschwein, Fuchs, Fercherstig? Schelmenwasen. — Brunnen, Kapelle, Pfarrershaus, Einsidel u. s. w. Holz und Wald: Stockwisen (entstockter Wald), Reuten, Häslach (hasil-ahi), Hart, Tan, Miss, Rise u. s. w.

Die alten Wildbader Personen, d. h. Familiennamen²⁾ entnimm ich demselben Lagerbuche.

Cunrat Schüssler, Cunrat und Heinrich Brack, Ganshorn, der alt Ganshorn, der Pfaff Heinrich Wilhemmer, Hans Wurster, Hermann Knör, Heinz Uebeletz (-en?) der Fritz, der alt Fuchs, Cüntzlin Fuchs, Hans † Peter Schumacher, der Glaser, der Sybolt, der Steyner, Hüglin Wilhemmer, Claus Göllar, Claus Orespach, Heinz Gremer (Heinz G. von sim Grämen) der Kremmer, Heinrich Schnider, Hiltbrand, Hug Münzel, Brüdler, Oesterlin, Aberlin, Heinz Fetzler, Heinz Bär, Hans Spöhlin, Fasser, der Falk, Wister, Kunz Keyser, Walther Jagloff, Heinz Gerung, Heinz-

1) Vrgl. der schwarze Brunnen, alte Statuten zu Gernsbach. Mone Zt. 157 ff. oberhalb Wildbad, jezt Mühlbrunnen.

2) Renz, Wildbad 1874 S. 34, hat einige aufgezält.

lin Fell, Burer, Ruff, der Sahlenbach. Anshelm Cüntzlin, Heinz Lappen der Hammer, der Wielant. — Die Stöckerin, die Bössin, die Nielsin, der Roschin tochter. Der Name Schwitzgäbele geht wahrscheinlich auf Schwitzbad, d. h. künstliches Bad und Gäbele auf angelantes Gäble, von Gabe, Bürgerteil, früher allgemein, also Familie die ein Recht aufs Bad hat. Volkswiz mag auch dabei sein. In einer Speierischen Urkunde von 1376, das Monasterium Hirsau, betreffend, erscheint ein Bertholdus Rüster de Hechingen in Wiltbade, ein Syfride rector in Liebencelle neben einem Wykhardus, der auch in Wildbad gangbarer Name gewesen zu sein scheint, sieh Flurnamen.

Was den Namen Wildbad selbst anlangt, hat Renz in seinen histor. Briefen darüber, sowie in seinem neuen vollständigen ausgezeichneten Werke die alten Erklärungsversuche zusammengestellt. In die Geschichte selbst tritt Wildbad erst mit dem 30. Dez. 1845 ein, als Graf Eberhard II der Greiner oder Rauschebart und Graf Ulrich IV den Tübingern die Herrschaft Kalw abzulassen (1344). Der urkundliche Name von 1376: in Wiltbade, — in loco termarum, — quia de diversis mundi partibus gentes ad termas quae vulgaris locutio vocat daz wyltbad (in loco adeo sylvestri). Wildbad ist ursprünglich jedes natürliche warme Quellenbad. (Vocal. theut. 1482) Mineralbad, Schmell. IV, 64. Mittelhochd. bedeutet wilde, ahd. wildi, wilde got. viltheis, altsächs. wildi, angels. wild, altnord. villr alles Naturwüchsige, woran noch keines Menschen Hand gerührt hat; Ablautwort von Wald = gehegtes, heiliges Holz zum Unterscheide von Hart, Ablautsubst. zu Hirt, der zum Austreiben bestimmte Wald¹⁾. Conrad Gesner de Balneis, Venet. 1553 sagt 297 b: »wir nennen zwar im Deutschen alle von natur warmen Bäder Wildbäder, d. h. Waldbäder, weil sie fast nur in waldigen und bergigen Gegenden angetroffen werden.«

A. Birlinger.

9 Elsässische Orts-, Flur- und Personennamen²⁾.

Im Münstertale kommt der Name Bühl (Bühel) oft vor: z. B. Bühl, kurzweg, Lundenbühl (auch ein Lundenbach findet sich), Mittelbühl, Nächste Bühl (der nächste Gipfel), Dombühl, bei Eschbach (des Dominus, Prälaten von Münster Bühl), Ringbühl (bei dem Fohrlenweyer, wo man angeblich noch Ueberreste eines antediluvianischen Ringes an einem Felsen bemerkt, der die Schiffe sollte festhalten), Hohenbühlfels. — Vrgl. Alem. I 271. Der Name Born (Brunn, Quelle) findet sich auch mitunter, z. B.: Glasborn, Bornacker, Herzigebern

1) Daher Wildgraf, Vorstand eines erst urbar zu machenden Landstriches mhd. wiltgräve. Vrgl. überhaupt Weigand Wh. II 1083. Wilde Waid herrenlos, niemand zugehörend. Giotertal 1663, Mone Zt. 21, 233.

2) Unser Mitarbeiter, der jezige Pfarrer Julius Rathgeber in Ernolsheim (Zabern) hat eine recht hübsche kleine Schrift »Münster im Gregorienthal« Beitrag zur politischen, kirchlichen und kulturhist. Geschichte des elsässischen Münsterthales mit Vorwort v. A. Stöber bei B. K. Trübner in Strassburg herausgegeben. Folgende und die oben S. 174 ff. Beiträge des Verfassers sind grossenteils dem Schriftchen entnommen.

D. H.

(auf der Höhe des Hohneck, wo die Moselotte entspringt; dort soll in alter Zeit ein Herzog von Lothringen oft dem edlen Waidwerk obgelegen, und sein Zelt aufgeschlagen haben, um zu übernachten). Rain, Bergabhang, ist auch ein Münstertäler Ausdruck, z. B. Gärtlesrain, Schäfertalrain. Der ihm gleichkommende Name ist Ranft, die Bergränfte sagt der Münstertäler von den Berghalden, der Heidenraw (Ranft).

Auch der Ausdruck Ried kommt vor. Ried ist so vil als eine sumpfige Gegend, z. B. das Hirschsteinried. Runs (Ablaut von altd. rinnan, sieh Alem. I 374.) ist eine ausgetrocknete Rinne, die oft von Gebirgsbächen angefüllt wird, z. B. der Helle-runs (der klare Bach) bei Kaschnei (einer Meierei, unweit dem hohen Schallernkopf), das Rinnsel (der kleine Runs), bei Breitenbach; der Sauruns (von den Wildschweinen besuchte und zerwülte Runs).

Auch der Ausdruck Aa oder Ah, auch Ach kommt häufig vor, z. B. Ahmatt (ob nicht zu uomat = Gruonmat?), Sondernah (Name eines Dorfes), Mittla (gleichfalls ein Dorfname), die Wormsa (ein Bach der in dem gleichnamigen Tale entspringt). Der Name Schlatten (steiler Bergabhang) findet sich im Münstertale. So ist am Abhang des Hohneck der sogenannte Soldatenschlatten, wo einst eine Abteilung lothringischer Reiter, von Münstertäler Bauern überfallen, den Tod fanden. (Sieh Alem. I 275.) Der Ausdruck Wasen für Bergwisen ist ein allgemein gebräuchlicher im Münstertal. Ausserdem kommt er vor in den beiden Ortsnamen: der Rosselwasen (Steinwiese) und Schmelzwasen (in welchem in alten Zeiten einst eine Schmelzhütte sich befand). Alem. I 275.

Auch ein Frankental ist im Münstertal vorhanden, wol zur Erinnerung an jene alten Frankenkönige, die einst in den Wäldern jagten und die Abtei des heiligen Benedikt mit reichen Schenkungen bedachten (?).

Julius Rathgeber.

10 Münstertäler Personennamen.

Die bekanntesten Personennamen im Münstertale sind die Namen: Kämpf oder Kempf, Stöhr, Rös, Ertle, Bräsch. Die Kämpf stammen aus Schwaben, und sind im Mittelalter ins Elsass eingewandert. Die Familie Kämpf, die von Adel war, besass zu Lehen von dem Abte von Murbach die beiden Schlösser Angrätt und Hungerstein, im Gebweiler Tale.

Die Stöhr waren ein altes adeliges Geschlecht, die im vordern Münstertale, bei dem Dorfe Wasserburg, (im rappoltsteinischen Amte Weyer im Tal) die Stöhrenburg besaßen. Die Rös, Ertle und Bräsch scheinen aus der Schweiz zu stammen. Vile Familiennamen im Münstertale haben die Endung ay, in

neuerer Zeit ey. Diese Endung, die im übrigen Elsass nirgends vorkommt, scheint irischen Ursprungs (?) zu seyn, da die Mönche und ersten Ansidler, die das Münstertal im siebenten Jahrhundert anbauten, aus Irland gekommen waren. Die vornemsten und zahlreichen Geschlechter, die diese Endung haben, sind folgende: Wodey, Magay (Mac ay), Hadey, Warey, Lamey, Iltis (vor Altem schriben sie sich Mac Iltis), Stalbey. Die Vornamen kommen in nachstehender Form vor: Wolt (Theobald), Veltes (Valentin), Hansjob (Johann Jakob), Märte (Martin), Bernet (Bernhard), Hansjerri (Johann Georg), Clause (Nikolaus), Enderlin, Endresel (Deminutiv von Andreas), Görise (Gregorius), Mathebus (Matthäus), Mejele (Mariechen), Annemeje (Anna Maria), Bäwele (Barbara), Sälm (Salome), Mareiberb (Maria Barbara). Die Vornamen Theobald und Gregor (Wolt und Görise), die früher im Münstertale häufig vorkamen, sind im Aussterben begriffen. Die Knechte und Mägde nennen den Herrn Meister und die Hausfrau Base; die in einem Hause aufgenommenen Pfleglinge sagen Kostbase.

Julius Rathgeber.

11 Münstertäler Sprüche.

- 1 Matthis bricht's Is (25. Februar)
Findt er keins
Ze macht er eins.
- 2 Wenn's gen Micheli viel Wespe gibt, ze gibt's e schens Spotjohr (ein schönes Spätjahr).
- 3 Unversuecht schmeckt nit,
Unerfahre glaubt nit.
- 4 I will nit min Sach dran kehre, um e Find (Feind) ze kojfe (kaufen).
- 5 Wenn en alter Vojel usm Nescht (Nest) fliegt, ze lebt er nimm lang.

Die meisten dieser Sprüchwörter sind Bauernregeln für Witterungsverhältnisse. Gewiss ist die Münstertäler Mundart noch reich an manchen andern volkstümlichen Sprüchen, welche die Alten noch kennen, die aber, hauptsächlich durch das alles nivellierende Fabrikleben, nach und nach abgehen und aussterben. Man müsste längere Zeit im Münstertale leben, sich in die Denk- und Sprachweise des Volkes völlig hereinvertreten, und demselben gleichsam vom Munde weg diese Sprüche ablauschen, um ein vollständiges Wörterbuch dieser merkwürdigen, sprachlichen Eigentümlichkeiten zu erlangen. Herr Pfarrer Bräsch in Mühlbach bei Münster, hat sich die Aufgabe gestellt, ein Münstertäler Idiotikon anzulegen, womit er die elsässische Sprachkunde bereichern, und die Leser der Alemannia villeicht einmal erfreuen wird.

Julius Rathgeber.

Sigmaringische Inschriften auf Gläsern, Ton- und Metallarbeiten.

(Schluss.)

11 *Kelch.* Wan man will die lämmer scheren, mizen sie gebunden werden, ich bin eine iungfrau ungebundet, las mich scheren alle stunden. (Deutsch, 18. Jahrh.)

12 *Flasche.* Wer ein guten Freund will finden, der. muss bei hellen Sonnenschein ein licht anzinden. (Deutsch, 18. Jahrh.)

13 *Kelch.* 1. trinck einmahl und steh, 2. trinck zwei mahl und gib geldt, 3. dass man euch vor keine schmarutzer heldt. (Böhmisch, 18. Jahrh.)

14 *Becher.* Der edle Rebensaft gezieret mit schönen gaben sol nach des pachi gesetz vier Reglionen haben : gutt luthrisch mus er sein Fein lauter in dem glass, Calvinisch mus er sein, in einen kühlen Fass, Catholisch mus er sein das er thut gutte wercke und durch die tugendkraft beweist er seine stercke. Auch jüdisch mus er sein, dan das er bleibt ungetauft : dan das Ist gutter wein darein kein wasser lauft. (Deutsch, 18. Jahrh.)

15 *Kelch.* Oben ein Jäger und eine Dame in Landschaft, mit der Ueberschrift : das angenehmste wild bist du holdseelig bildt. (Deutsch, 18. Jahrh.)

16 *Pokal.* Zerfällt gleich dieses Glass, Zerbricht gleich Stahl und Stein, Das Haus von Wurtemberg muss immerwährend seyn. (Deutsch, 18. Jahrh.)

17 *Becher.* Der Weiber Untreu Macht solche Reiterey. (Deutsch, 18. Jahrh.)

18 *Becher.* Jetz wollen wir thun einen thausch mit einer Fincken und mit einer maus
Ja Ja es kan gahr wohl geschehn,
Last mich nur zuvor dein Fincke sehn.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

19 *Becher.* Muth und sträck' (so)
Sterben oder ieberwinden.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

20 *Becher.* Allen schumachern gesunthait.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

21 *Becher.* Die lieb ein anderen nicht vergist wan sie schon weidt von einandern ist, 1725. (Deutsch.)

22 *Becher.* Ach mein man: nimbt Jungfrauen an.
(Deutsch, 18. Jahrh.)

- 23 *Becher.* Die Hoffnung Fest, Nicht sincken lest.
(Deutsch, 18. Jahrh.)
- 24 *Humpen.* da siz und schwiz i. Andererseits ein fliehender Soldat, dem, durch den »Rhenus« von ihm getrennt, ein anderer durch ein Perspectiv nachschaut. Der Fliehende hat die Beischrift: Jez gang i halt hoim und die Unterschrift: LA RE-TRAITE DE STINCKIDVS.
- 25 *Flasche.* Wehr sich ber Liebe Ergeben will: hab Jesu und mein hertz zue seinem Zill. Anno 1742.
- 26 *Humpen.* Mitt gott dein Sach thu fangen ahn,
So wirst du Einen guten fortgang han.
Anno 1677.
- 27 *Humpen.* Mein Hertz Jnn mier
teil ich mitt dierr;
wend Ichs von dier:
gott rechs ann mier.
- 28 *Becher.* So wird Süttim reich von Tannen,
reich von Fichten Fichtelberg
Durch die Wasser, die von dannen
flüssen auch ein Feuchtenberg,
wenn der tieffe See zumahle
Mayn und Eger, Naab und Saale
Schickt in alle Theil der Erden,
Dass der Berg bekant mög werden:
Der Fichtelberg bleibt den in Wunden hoch-
geschätzt,
weil Gott die Kostbarkeit daselbst hat eingeätzt.
- 29 *Humpen.* Wunder uber wunder: die ehsel auff den Baum
und die vogel drunder! 1592.
- 30 *Trinkglas.* Ich befehle mich in dass bitere Leiden und
sterben unsers Herrn Jesu Christi. 1744.
- 31 *Pokal.* brodtes Krafft und weines Stärck,
ist des gütgen himmels werck.
- Deo benedicente Homine gratias agente. (Deutsch, 18. Jahrh.)
- 32 *Humpen.* Ich Bin der Edle fichtel Berg,
darein gott schuff manch schönness Werck,
der Silber. goldt. und Edle Stein.
In mir Recht an zu treffen sein.
Doch findet da nicht einfalt dass,
weil dessen Schatz ohn unterlass,
umgeben Ist mit einer Kett,
In der der Starcke quell besteht,
auss den main. Eger. naab. und Saal
entspringen und den all zu mahl
Hinlauffen In vier Ent der welt,
drumb suche recht, wenn dirss gefält,
den Schlüssel, so wirstu allein

der Reichst In diessen lande sein,
wie oft du nun drinckst auss mir,
So gieb dem allerhöchsten danck dafür.

Diess glass thut frau. Anna. maria. Klutichin. Ihrn lieben
Frundt. Johann. nappert. verthun und schencken Iher in besten
Zuge dencken. 1679.

33 *Pokal.* Hercules Der kühne Mann,
Bewillkombt Hier Jedermann;
Er Ruefft: Lustig und Woll auff!
Ziehet Schnell und Tabfer Drauff,
Wolt jhr Leben hoch Gesundt,
So Trinket aus Bis auff den Grund. 1575.

Auf der andern Seite:

Habs Gwagt' und Bin noch wohl auff,
Libester Nachbar Räumt auch auff
Ziech auff die Rund gib Guet acht
auff das man dich nicht Verlacht
Die schönste helden that den Grösten Ruehm
Zue Tragt.

34 *Humpen.* Hör geschoh gesellschaft, weil ich seh, das es
deine Gelegenheit nicht giebt, und sehe, das du weiders wild, so
wünsch ich dir Glück und Segen zu wegen und zu stegen, zu
wasser und zu land, wo dich unser Herr Gott hin sänd, wann du
hin in arbeit kömst, so grüss Meister und Gesellen, wo das Hand-
werck Ehrlich ist, Ist es aber nicht Ehrlich, so nimb geld und
geldeswerdt, und hilff es Ehrlich machen, Kan es aber nicht sein,
so nim deinen Bindel und trag ihn vor dass thor, Kanst du aber
nicht hinaus kommen, so nimm ihn und wirff ihn über die Stadt-
mauer hinaus und Spring mit Beyden füssen drauf und Sprich:
dass ist aller rechtschaffenen Zimmergesellen ihr gebrauch, Ge-
schoh gesellschaft, wann du mein Nahm Hörst schänden und
schmähen, so bitt ich dich umm ein Maass Bier meinen Ehrlichen
Namen zu Deffentirn, kann es aber nicht sein, so Bitt ich dich
umm ein Maass Wein, kann es aber nicht sein, so Bitt ich dich
um ein klein Brieflein zu schreiben, von einer Stadt zur andern,
von einer Herberg zur andern, alsdann will ich komm[en], und
will meinen ehrlichen Nahmen selbst Deffendieren, Wie es einen
rechtschaffenen Zimmergesellen zusteht. 1745.

35 *Humpen.* Eine Spielkarte: »Eichel-Unter« und: Ich
Steche Dich. (Deutsch, 17. Jahrh.)

1 *Platte*, auf dem Boden ein Reiter. Darunter:
hendrick geesen ben yk genaendt
myen leeven stedt in goedes handt
Anno 1763 den 3 september
paes voebes [pax vobis] den
vreden sey met-eu. (Gennep.)

2 *Schüssel*. Auf dem Rand der Schüssel innen: trink und is gottes herrn nicht vergis 1731. Auf dem Rand des Deckels: der nahm des hern sey gebenedeit von jetzt an bis in ewigkeit. 1731.

3 *Kanne*. Ein gutten Büssen Ein frölich gewissen, Ein gutten trunck Ein freudigen Sprunck Inss Ewig leben, Dass wole gott allen fromen geben. Sogen. »Apostelkrug.« (Creussen, 17. Jahrh.)

4 *Kanne*. Drinck mich auss und schenk mich ein, Dass du erfrischt Dass hertze dein. 1701. (Creussen.)

5 *Krug*. Reliefband mit tanzenden Paaren: GERHET. DV. MVS. DAPER. BLASEN. (Rheinisch, i. 1598.)

6 *Platte*. Schauw wie den Garten krönt
Das gleiche Cederpar,
Nimm, wo du freyen willat,
Auch einer gleichheit wahr.
(Winterthur, 17. Jahrh.)

7 *Dintengeschirr*. O Mensch hab acht so oft es schlacht Dyn end Betracht. (Schweiz, i. 1628.)

8 *Platte*. mynen alderlybsten fyn ych schenck eyne glas brandenwyn. (Gennep, 18. Jahrh.)

1 *Doppelbecher*. Auf dem einen Boden steht: Ich bin sonst Martis kind — Zu Vulcans werck bereitet — Neptunus mittel find — Und mich zu Venus leitet. — Auf dem andern: Mit Gold bin ich gezieret — Zu kupfer zimentieret — Ein wasser hell und klar — Da ich vor eisen war. (17. Jahrh.)

2 *Pokal*. Mein Vater war der Mars, ich bin ein Venus kind, drum Schmid lex mihi ars, ich zärtere Puhler find. (17. Jahrh.)

3 *Becher*. Aus Eisen Kupfer worden ich, drum zum trinken brauchet mich. (17. Jahrh.)

4 *Portrait Luthers*, Brustbild, in Holzrähmchen; in Punktiermanier auf viereckiger Kupferplatte gravirt. Darüber: PESTIS ERAM VIVUS, MORIENS ERO MORS TUA PAPA. Darunter: Nach Christi unseres Lieben Herrn geburt, 1546 ihar, den 18 tag des hornungs ist der heilige doctor Martinus Luther eyne Prophet des Deutschen Landes als er LXIII ihar alt gewesen zw Eifsleben in Gott verscheiden.

Vrgl. auch »Deutsche Sinnsprüche auf Medaillen des 16. Jhds. von A. v. Sallet« im Neuen Reich 1874. Nro. 42. S. 609 ff. A. Birlinger.

Beza's Bemerkungen über die Aussprache der Deutschen.

Theodor Beza, bekanntlich Calvins Nachfolger in Genf, macht in seinem 1584 bei Vignon in Genf erschienenen De Francicae linguae recta pronuntiatione tractatus einige Bemerk-

ungen über die Aussprache der Deutschen, welche wegen des Zeitpunktes der Abfassung der Schrift zusammengestellt zu werden verdienen, und zwar um so mehr, als der Beobachter ein Ausländer ist. Allem Anscheine nach haben wir es mit selbständigen Wahrnehmungen Beza's zu thun. Wenigstens war derselbe durchaus in der Lage, dergleichen Beobachtungen anstellen zu können. Schon in seiner Jugend hatte Beza in Paris längere Zeit im Hause des schwäbischen Gelehrten Melchior Wolmar gelebt, und von Lausanne aus, wo er von 1549 bis 1559 an der Academie als Lehrer des Griechischen fungierte, hatte er drei Reisen nach Schwaben und der Pfalz unternommen. Ferner studierten an der Genfer Academie, deren Leiter er seit ihrer Gründung (1559) war, zahlreiche Süddeutsche: einem Privatissimum, welches Beza in den Herbstferien (*feriae vindemiales*) des Jahres 1584 einigen deutschen Edelleuten las, verdankt der erwähnte Tractat seine Entstehung. Beza hatte mithin reichliche Gelegenheit, die Aussprache von Süddeutschen zu beobachten, und von diesen allein gelten denn auch die Bemerkungen, die er über die Aussprache der Deutschen einfließen lässt, um die Leser des Tractats vor unrichtiger Aussprache des Französischen zu warnen.

Der Franzose (wie auch der Norddeutsche) unterscheidet klanglose und klingende Explosiv- und Reibelaute. Der Süddeutsche aber spricht nach Beza *p* statt *b* und hinwiederum *b* statt *p*: *Haec consonans (b) eundem quidem sonum in Francica lingua retinet, quem et Graeci emendatè pronuntiantes et Latini observant, sed suavitatem quadam siccitatem ipsius temperante; quo magis cauendum est Germanis ne hanc cum p sicciore etiam litera suo quodam more confundant, ut quum pro scribere et bibere pronuntiant, et quidem non sine densiore quoque flatu, scrippere et pippere*¹⁾, p. 19 f.; ferner: *Germanis verò danda est opera ne illam (sc. literam p) cum b confundant, veluti cum braeceptor dicunt pro praeceptor*, p. 33. Der Süddeutsche spricht ferner *t* statt *d* und hinwiederum *d* statt *t*: *Et hic admonendi sunt Germani ne t pro d pronuntient, ut suum das et dag (?) efferre solent tas et tag, et Latine pro doctore toctorem aut etiam tocthorem proferre*, p. 22; ferner: *Haec consonans (t) syllabam inchoans, siue sola, ut ta, te, ti, to, tu, siue cum r, ut tra, tre, tri, tro, tru (nam in Francica lingua vix aliam sibi consonantem adsciscit), nativum suum sonum retinet, a litera d distinctum*.

1) Soll wol alte Quantität bezeichnen? Durch die alte kurze Aussprache des Wurzel-i vermeint der Fremde eine doppelte Consonanz zu vernehmen; diese doppelte Consonanz hörte B. als pp aussprechen, was ganz richtig ist, denn sobald (sieh unten t, d) der Alemanne hochdeutsch oder in fremder Sprache sprechen will, glaubt er mit den Tenuis kommen zu müssen. Also ist es eine alte Sache und nicht erst heute üblich.

Hoc observandum est Germanis, quibus mos est has duas literas saepissime permutare, p. 35. Bei Gelegenheit der Explosivlaute *c* und *g* wird eine derartige Verwechslung nicht angemerkt.

Wie also der Süddeutsche nach Beza unter den labialen und den dentalen Explosivlauten die klanglosen und die klingenden mit einander vertauscht, so verwechselt er auch die beiden labialen Reibelauten mit einander, indem er *f* statt *v* und hinwiederum *v* statt *f* spricht: *In huius autem literae (v) pronuntiatione cavendum est tum Vasconum vitium, qui b pro u (d. h. v) efferunt, ut bin pro vin, boche pro vache, beau pro veau, et contrà u pro b . . . : tum etiam alterum, Germanis proprium, quo hanc consonantem pro ph siue f, et contrà u pro ph siue f usurpant*¹⁾: *ut qui pro vinum, vino, vitulus, vacca pronuntient finum, fifo, fitulus, facca, et contrà pro fallere vallere et similia; qui maximus error quanto est ipsis familiarior, tanto diligentius est illis vitandus*, p. 18. Bei den dentalen Reibelauten ist von einer Vertauschung nicht ausdrücklich die Rede.

Es fragt sich nun, wie diese Behauptung Beza's, dass die Süddeutschen *p* und *b*, *t* und *d*, *f* und *v* mit einander verwechselten, zu verstehen ist. Es erscheint unmöglich, die klingenden Explosiv- und Reibelauten mit den klanglosen zu verwechseln, wofern man, wie dies bei den Franzosen und den Norddeutschen — oder genauer den Bewohnern der deutschen Tiefebene — der Fall, von Jugend auf solche Laute zu sprechen gewohnt ist. Wenn also wirklich Süddeutsche bei der Aussprache des Lateins klingende und klanglose Laute vertauschten, so lässt sich diese Erscheinung nur mittels der Annahme erklären, dass ihnen bei dem Gebrauche dieser fremden Sprache zugemutet wurde, Lautarten (nämlich eben klingende und klanglose Laute) zu unterscheiden, welche sie in ihrer Muttersprache zu unterscheiden nicht gewohnt waren. Daraus folgt freilich keineswegs, dass die Süddeutschen *p* und *b*, *t* und *d*, *f* und *v* überhaupt in keiner Weise unterschieden hätten; es folgt vielmehr nur, dass sie *p*, *t*, *f* und *b*, *d*, *v* auf eine andere, und zwar auf eine solche Weise unterschieden, dass die süddeutsche Differenz zwischen »tenuis« und »media« im Vergleich mit der französischen Differenz zwischen diesen Lautarten eine sehr geringe war, eine so geringe, dass das französische Ohr, welches darauf aus war, entweder die Stimme mitklingen zu hören oder nicht, jene Differenz überhaupt nicht deutlich auffasste. Nun hat aber Rud. v. Raumer nachgewiesen, dass die Süddeutschen gegenwärtig, obwohl sie klingende Explosiv- und Reibelauten nicht sprechen, dennoch

1) Es ist entweder zu lesen: *qui pro hac consonante ph sine f, et contrà u pro ph siue f usurpant*, oder: *quo hanc consonantem pro ph siue f, et contrà pro u ph siue f usurpant*.

unter den klanglosen fortes und lenes unterscheiden. Da sich uns nun ergeben hat, dass die Süddeutschen auch im 16. Jahrhundert klingende und klanglose Explosiv- und Reibelauten nicht unterschieden; da ferner die graphische Unterscheidung von b und p, d und t, v und f es wahrscheinlich macht, dass irgend eine Differenz des Lautwertes dennoch vorhanden gewesen: so dürfte die Annahme nicht zu gewagt erscheinen, dass eben der Unterschied zwischen klangloser fortis und lenis, welcher in der Aussprache der Süddeutschen heutigen Tages besteht, bereits im 16. Jahrhundert bestanden hat.

In den oben aus Beza's Tractat citierten Stellen, die sich auf das Verhältnis der media zur tenuis beziehen, finden sich zwei Andeutungen in Betreff des Verhältnisses der tenuis zur aspirata. Es wird bemerkt, die Deutschen sprechen statt doctor toctor oder auch tothor. Ohne Grund will Böhmer, Jahrb. für rom. u. engl. Literatur, IX 350, statt tocthorém toctorem gelesen wissen. Beza will sagen, dass die Süddeutschen ebenso, wie sie im Anlaute des Wortes doctor statt der media d die tenuis t sprechen, gleichzeitig im Inlaut desselben statt der tenuis t die aspirata th hervorbringen, d. h. dass sie das t »non sine densiore flatu« aussprechen, wie p. 19 f. von dem p gesagt ist. Denn die letztere Stelle hat folgenden Sinn: das griechische und das lateinische b, z. B. in scribere und bibere, besitzt die Eigenschaft der siccitas; die Franzosen mildern diese siccitas einigermassen; die Deutschen aber sprechen im Gegentheil statt b p, d. h. einen Laut, der »siccior etiam« ist, als das griechische und lateinische b, und dieses starre p sprechen sie ausserdem »non sine densiore flatu«, d. h. mit einem dichterem Hauche, als Franzosen und Lateiner das p zu sprechen pflegen. Diese Eigenschaft versucht Beza durch Verdoppelung des Buchstabens p (scrippere, pippere) anzudeuten, nicht durch ph, da dieses den Lautwert f haben und mithin eine durchaus falsche Vorstellung erwecken würde. Eine phonetische Geminatio kann Beza durch die graphische Verdoppelung nicht bezeichnen wollen; denn einmal ist von einer solchen hier gar nicht die Rede, und ausserdem hat scribere ein langes i und wird auch bibere, trotz der lateinischen Kürze des i, von Deutschen durchweg mit langem i gesprochen; nach langen Vocalen aber spricht der Deutsche Consonanten nicht doppelt. Kurz, wir vermögen in Beza's Beobachtung des tocthorém und des non sine densiore flatu gesprochenen p nur einen Ansatz zu der neuerdings ausführlich (von Kräuter in Kuhn's Zeitschrift für vergl. Sprachf. XXI, Heft I, S. 30 ff.) entwickelten Theorie zu erblicken, nach welcher der Deutsche vielfach, wo er die tenuis zu sprechen glaubt, thatsächlich die aspirata spricht.

Ausser den auf das Verhältnis von media, tenuis und aspirata bezüglichen Bemerkungen mögen noch folgende zerstreute Notizen hier Platz finden.

Das h wird von den Deutschen unten aus der Kehle rauh hervorgehaucht: *Aspirationem* (wie in ha, hache, halier u. ä. Wörtern) *Franco*s quantum fieri potest emolliunt, sic tamen vt omnino audiatur (gegenwärtig gilt das h für einen völlig stummen Buchstaben), at non asperè ex imo gutture efflata, quod est magnoperè Germanis et Italis, praesertim Tuscis, observandum, p. 25.

Auffällig erscheint die Notiz: Germani nonnulli (!) pro ego perperam pronuntiant eio, et pro gallus iallus, p. 24, was nach dem Zusammenhange nicht bedeutet, dass i oder deutsches j, sondern dass der französische Zischlaut j gesprochen werde, der Laut des g in manger.

Endlich behauptet Beza, der Deutsche spreche, im Vergleich mit dem Franzosen, seine Sätze so, dass er fast bei jedem Worte anhalte, am Ende des Satzes hingegen sich überstürze und die Stimme plötzlich sinken lasse; auch verwende er auf die Hervorbringung der einzelnen Laute ein grösseres Mass von Kraft: *Germanis autem (multo etiam magis) fugienda est tum illa tarditas, in singulis paenè dictionibus vocem sistens et tandem in extrema periodo quasi pondere delassatam praecipitans, tum etiam in literis nimium fortiter exprimendis asperitas summopere vitanda*, p. 9 f.

Berlin.

G. Lücking.

Sagen aus Oberschwaben.

1 Der Geist auf dem Schlössle Bühl.

Im itzigen sog. Buchauer Wald, wo der Fuss-Weg von Dürnau nach Armenschweiler führt, nahe der alten Strasse, steht noch eine kleine überwachsene Anhöhe. Hier stand vor alten Zeiten ein Schloss. Spuren davon sind jetzt nicht mehr zu sehen; die Alten wussten noch etwas von Mauer-Ueberresten. Die alte Sage hat sich aber immer noch erhalten: in diesem Schlosse hätte man ein goldenes Kegelriss oder Spiel gehabt, mit dem die Geister gekegelt. Einige alte Leute hätten öfters die Geister da kegeln sehen. Einmal, in der Seelenwoche, sei Nachts ein Mann aus Dürnau, Namens Matthäus Müller, diesen Wald passirt. Da sei es an ein Holzhauen und Toben gegangen, dass man meinte, der ganze Wald breche zusammen. Des andern Morgens trieb doch die Neugierde den Mann wieder hinaus in den Wald, aber er sah kein Stücklein verlegt. Uebrigens ist wegen dieser Gespenstersage dieser Wald ehemals sehr gescheut worden.

Mündlich von Knoll mitgeteilt.

2 Die Sage von der Plankentalkapelle.

Von derselben stehen noch die vier Wände, am Abhange des Waldes dem Ried des Federsees zu. An diesem Platze sollen einst

der Gemahl der hl. Adelindis und ihre drei Söhne in einer Fehde gefallen sein. Da habe die Heilige hier ihren Gemahl beweint und gefleht, ihn auch nur Einmal noch im Leben sehen zu dürfen. Eines Tages, als sie eben wiederum diese Bitte zum Himmel schickte, es war Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, erhob sich ein sanftes Windle und in diesem erschien ihr der Gemahl; auf einige Augenblicke stand er vor ihr da. Auf dem Platze nun, wo er stand, liess sie eine Kapelle erbauen, zugleich aber auch in der Nähe auf der grünen Buchenau mitten im See erbaute sie das Kloster Buchau (nachmalige Stift). Täglich sei sie hinaus in diese Kapelle, habe die lieben Todten beweint (planctus, daher Panken-talkapelle) und ausgerufen:

Windle, Windle weh'

Dass ich meinen lieben Gspon auch wieder seh'.

Das Volk nennt sie heute noch die »Windkapelle«.

In späterer Zeit ging einmal am hellen Tage der Schneider Friedrich Brukmaier, ein armer Mann, an dieser Kapelle vorbei. Da sah er einen Haufen Haselnüsse am Boden liegen, davon aber jede ein Löchlein hatte. Doch, dachte der arme Mann, er wolle seinen Kinderlein eine Handvoll mitnehmen, langt in seine Tasche und als er sie zu Hause auf den Tisch hin leerte, waren's lauter Vierundzwanziger. Wie das aber den armen Mann gereut hat, dass er nicht alle mit genommen! Wol ging er wieder heimlich hinaus; aber es lag keine einzige mehr da; der rechte Augenblick war verpasst. Sein Leben lang betrachtete er dies als ein Geschenk der hl. Adelindis an seine armen Kinder¹⁾.

Von dems.

3 Das Vorkommnis beim Ruhkäppele.

Dieses »Käppele« steht an der Strasse von Buchau nach Kanzach so ziemlich in der Mitte zwischen drei uralten hohen Linden. Ursprünglich klein wurde es seit einigen Jahren vergrössert und mit einem Altärlein zum Messelesen versehen. Das Volk aus der ganzen Umgegend wallfahrtet sehr viel dorthin, besonders an den Freitagen. Das uralte Ruh-Christi-Bild gilt als Gnadenbild. Nach der Volkssage ist es ein Votiv-Käppele. Es irrte ein Wanderer, von Braunenweiler her nach Kappel wollend, fast die ganze Nacht auf dem Felde herum. Welche Richtung er immer einschlug, er kam eben vom Wald zum See und von diesem wieder zum Walde und in keinen konnte er hineingehen. Vor Angst und Ermattung schlotternd gelobte er eine Kapelle bauen zu lassen, wenn er glücklich heimkomme. Aber er sank nieder, schlief ein. Wie Jakob einst die grosse Leiter, so sah er im Traume das Bild der Ruhe-Christi aus dem Boden heraus schauen. Dem zu Ehren,

1) Sieh ausführliches Volkst. I 22.

das war ihm ein Wink, entschloss er sich die versprochene Kapelle zu bauen. Er wachte auf und siehe, die Sonne beschien schon sein kahles Haupt. Er fand sich wieder gestärkt, sah, dass er auf seinem eigenen Grund und Boden unversehrt und ruhig geschlafen; erkannte auch sogleich das Plätzlein, wo dies sog. Vesperbild aus dem Boden herausgeschaut hat. Er dankte Gott für seine Rettung, ging eilends heim und holte Schaufel und Spaten und grub nach. Kaum drei Schuhe unter den Boden fand er dieses Bild. Hier habe ich geruht, sprach er, hier hat dies Bild im Verborgenen geruht, hier soll es auch ruhen fortan unter sicherem Obdache. Das die Sage über die Entstehung dieser Kapelle. In späteren Jahren ging Pankraz Knoll aus Dürnau in seinen Hochzeittagen von Neufra heim nach Kappel. Die Thurmuhr in Kappel schlug eben 12, als er am Kappel vorbeiging. Da mahnte es ihn, doch nicht vorüberzugehen. Er kniete in einen Stul hinein und betete ein Vaterunser. Als er herausging, sah er einen schwarzen Pudel mit feurigen Augen; dieser lief hinter ihm, dem todteängstigten Mann nach, ohne ihn weiter zu belästigen, bis nach Kappel, wo er plötzlich verschwand. Von dems.

4 Das Spotten wird bestraft.

Zu Moosburg (am Federsee, wo das Mausoleum der letzten Fürstin von Buchau, Maximiliana, Gräfin v. Stadion, erbaut wurde und welchen itzigen Weiler sie selbst a. 1791 anlegen liess) im Wirthshause sass einst ein Mann von Betzenweiler bis tief in die Nacht hinein. Da es gar so finster war, rieth man ihm zu bleiben bis zur Morgendämmerung, denn er könne ja ganz leicht verirren. Er aber entgegnete höhnisch: »Ich gehe und wenn der Teufel kommt, ich fürchte den nicht.« Nun gab man ihm ein papiernes Laternlein mit. Als er in der Nähe des Waldes angekommen, lief immer Jemand hinter ihm drein. blieb er stehen, so stand jener auch; ging er wieder seines Weges weiter, so jener ihm nach. Endlich, da ihm die Sache doch verdächtig vorkam, ermannte er sich, drehte sich um und sprach zu dem Manne: »Weiche Satan!« Und auf das hin fuhr ein feuriger Mann hinter ihm in die Höhe und dieser Mann war so lang, wie ein Wisbaum, er war voll Feuer und ich sah ihn, erzählte nachher der Geängstete, so deutlich, dass ich ihm hätte die Rippen zählen können. Auf dies Vorkommnis hin wurde dieser Mann wirklich eine Zeit lang geisteskrank. Später sagte er, dass er sein Leben lang nie mehr spötteln wolle. Von dems.

Sage aus dem Frankenlande.

Opfer der Beschwörung.

In der Stadtpfarrkirche zu Mergentheim ligt mitten im Gange des Schiffes der Grabstein des † geistlichen Rates Mark, den eine

Beschwörung das Leben gekostet hat. Das Ereignis wurde mir als Vikar a. 1844—45 folgendermassen erzählt. In Igersheim lebte ein abzehrender Mann im Unfrieden mit seiner Frau. Als er vollends vernahm, dass sie sich noch zu seinen Lebzeiten mit einem anderen versprochen habe, fasste er unversöhnlichen Hass und starb auch in dieser Verfassung. Als die Leute nach den Exequien zum Leichenschmauss in die Stube traten, sass der Beerdigte im Tischek drinnen. Schrecken und Bestürzung jagte alles in die Flucht. Man holte nun den geistlichen Rat Mark zu Mergentheim. Er kam, beschwor den Mann wieder in sein Grab; aber der Herr wurde plötzlich schneeweiss und starb nach drei Tagen. Vom † Stadtrat Röser. J. B. Schöttle.

Litteratur.

1 Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Fünftes Heft. Mit vier lithographierten Tafeln. Lindau, Stettner 1874. Der junge Verein ist schon recht zahlreich an Mitgliedern. Baiern, Oesterreich, die Schweiz, Baden und Württemberg wirken hier, wie es anderswo geradezu unmöglich, in schön vereintem Streben zusammen, und das wahre Leben kann jede Herbstversammlung bekunden. Die Seele des Ganzen ist Herr Dr. Moll, Ober-Amtsarzt in Tettnang, zur Seite der unermüdlche Reinwald, Studienlehrer in Lindau und der Hauptzollverwalter Haas in Friedrichshafen. Die meist sehr interessanten Themate der Vorträge wissen die Vortragenden geschickt wissenschaftlich-volkstümlich dem zahlreichen Zuhörerkreise darzulegen. Ich kann mich hier nur auf das beschränken, was meine Zeitschrift berührt und da mache ich auf die Fragen bezüglich der alten Gae aufmerksam. Dass die Gae der aussterbenden merwingischen Zeit und der aufblühenden karlingischen leichter abgrenzbar sind, als die alten alemannischen Gae unmittelbar nach der Völkerwanderung ligt auf der Hand. Bei disen hilft nur eingehende sprachliche Untersuchung, bei jenen können Bistums- und Rechtsmarken den Ausschlag geben. Wenn nun auf den alljährlichen Bodensee-Geschichtsvereins-Versammlungen alte Gau- und Flussnamen erörtert werden, so ist das geradezu leeres Stroh gedroschen. Was bei Fachmännern noch lange nicht zur Klarheit gediehen, das können wenn auch eifrige Lokalforscher guten Schulsaks denn doch nicht entscheiden. Ich rate daher den leitenden Herren des Vereins solche Discussionen ausser Etters zu belassen: Zeitgewinn ist kostbar; Zeitverlust bedauerlich. Sodann erheischt einer wichtigen Frage Behandlung Methode und Disciplin. Das wünsche ich von Herzen für die nächsten Versammlungen. — Unser Heft, um darauf überzugehen, bringt eine ganz merkwürdige Abhandlung »die Grenze zwischen dem Rheingau, Churhätien und Thurgau von Dr. J. A. Pupikofer« dem Altmeister der Geschichte und Litteraturgeschichte des südlichen Bodenseeufer. Das Resultat ist folgendes: 1) Laut der in der Urkunde von 1155 erhaltenen Marchenbeschreibung lief die Grenze zwischen Rhätien und Alemannien vom Säntis zum Kamor und zur Fähnern und fiel hier bei dem Bildstein hinunter in das Rheintal bei Montiglen. Dieselbe Grenzlinie schied auch den Arboner Forst, beziehungsweise den Thurgau von Rhätien. 2) In der Urkunde von 890 ist die Bezeichnung der Anhöhe

Schwarzenegg in Ausser-Rhoden nicht massgebend, indem auch am Fusse des Kamor und Hohenkatten eine grosse Alp Schwarzenegg ligt, und der Streit, um den es sich handelte, sich ganz wol mit der Annahme verträgt, dass der die beiden Schwarzenegg verbindende Höhenzug den gemeinsamen Namen Schwarzenegg fürte, hiemit als Wasserscheide bezeichnet werden konnte oder müste. 3) Der Lauf des Rheins von Montiglen bis zur Rheinmündung war zu Dagoberts Zeit Grenze des Arbongaus, beziehungsweise des Thurgaus und in der Urkunde 890 ist die Oertlichkeit Schwarzenegg kein Beweis, dass der Rhein nicht auch damals noch von Montiglen an bis zur Rheinmündung Grenzlinie gewesen sei. 4) Die Ablösung der linken Talseite des Rheingaus fällt höchst wahrscheinlich erst in die Zeiten der Auflösung der alten Grafschaft Thurgau (Ottonenzeit); urkundlich mangelhaft zu ermitteln. 5) Grenze zwischen Appenzell und dem Bezirke Unterrheintal nicht auch zugleich alte rhätisch-alemannische Grenze. Eine Beigabe des Heftes über den Linzgau rührt von Herrn Prof. Sambeth, dem eifrigen Forscher, her. Weiter könnte mich für die Alemannia interessieren die Fortsetzung »Sitten und Gebräuche am Bodensee« von Oberstaatsanwalt Haager. Diese Abteilung hat viel Beifall gefunden, allein für eine Zeitschrift des historischen Vereins sollte nur Neues und wichtig Analoges gebracht werden. Kennt der Verfasser mein Volkstümliches (1861, 1862) nicht? — Seine Mitteilungen sind so schön zusammengestellt, dass sie einem Unterhaltungsblatt oder einer Zeitschrift belletristischer Richtung herrlich anstehen; aber unsere Zeitschrift muss kritischer, strenger verfahren. Sein Exkurs über Fasnacht ist total verfehlt. Das Narrengericht in Stockach ist 3—4 Mal gedruckt. Der Verfasser möge sammeln und was er Neues oder sonst Analoges von Bedeutung aufspürt, recht bald mitteilen: es wird mich am meisten freuen. Ich öffne ihm gerne die Seiten der Alemannia, da ohnedies die Zeitschrift des Vereins des Historischen genug zu bewältigen hat.

A. Birlinger.

2 Murgtalsagen und Geschichten. In Reim gebracht von Franz Mallebrein. Baden-Baden 1874. kl. 8. 78 S. Ein allerliebtestes Büchlein, wert wie A. Albrechts Ludwig der Wasgauer, den Liebhabern Scheffels und allen Freunden deutscher Sage und Vorzeit, deutsches Humors ganz besonders empfohlen zu werden. Die Murgtalsagen bilden ein recht nettes Gebiet, das sich wie hier geschehen vortrefflich abrunden lässt. Der Stoff ist verschiedenen Quellen entnommen, teilweise Reimen schon früher gesagten und gesungenen, teilweise prosaischen, besonders der zimmerischen Kronik. Beinahe sämtliche Sagen sind heute noch echt volkstümlich. Der Sagenkreis des »Klingels« kann in der zimmerischen Kronik¹⁾ und in Kriegs von Hochfelden Ebersteinern nachgeschlagen werden. Der frommen Legende gehört gleich das erste einfache Gedichtlein »Klingel« an. Der Ursprung der Kapelle soll auf eine Muttergotteserscheinung, mit Engelgesang, hellem Schein zurückgehen. Die Flösser kommen unserm Dichter immer gut zu statten. Vrgl. Schnezler, Bad. Sagenb. 2, 284 ff. — M. entnahm sie meist A. Schreibers Sagen aus den Rheingegenden. Die Ebersteiner Rose ist das zweite, von Krieg v. H. angeführt. Herrlich und wahrhaft poetisch! Das Bergmännlein im Gernsberg, eine jener bekannten Sagen von kreisenden Zwergfrauen und Hilfeleistung von Seite der benachbarten Wehemütter. Schnezl. 2, 289 ff. Ich habe noch keine Sage

1) Abweichend von unsrer Fassung IV 211.

desselben Themas so kundig und frisch ausgearbeitet gefunden. Dem grossen Sagenkreise versunkener Kirchen und Kirchenfrevlern gehört der Kirchenteich an. (Zu Staufenberg im Walde.) Die Sprache so echt dem ewig jungen Stoffe angepasst, die metrische Gewandung wie angegossen. Die Teufelsmühle; ein ebenso erkannter Teufelsbundstoff wie allerwärts. Schnetzler 2, 283. Bekanntlich haftet an zerfallenen Felskolossen, an Findlingen, an uraltem über Menschendenken weit hinaufgehenden wirklichem oder scheinbarem Mauerwerke der Glaube, der Teufel hätte seine Hand im Spile gehabt. Jede solcher Sagen ist goldeswert: sie erinnert uns an jenen merkwürdigen Kampf zwischen Cultur und Ristentum, zwischen Heidentum und Kristentum. An Stelle der Risen und der Götter, besonders des Berg- und Felschthoners Donar, tritt der Teufel; die Risen rollen noch Felsen ins Tal, übers Tal auf die nachrückende Cultur des Menschen. Später übernimmt der Teufel die verzweifelte Rolle.

Und ganze Mauern schleudert er
Hinaus in weitem Bogen,
Dass bis zum Heukopf zum Hohloh
Die Felsenquader fliegen. S. 28.

Eine echt alte psychologisch so merkwürdige Sage ist die vom Koch von Eberstein, der nächtlich, hinabschauend, eine Anzal geisterhafter ihm ganz bekannter Paare vom Wachtelbronnen heraufsteigen sieht: ja ihn selbst. Ein Sterbend kommt in's Murgtal:

Aber in derselben Woche
Kam die Pest das Thal herein,
Todtenglock von Dorf zu Dorfe
Läutete dem Gaste ein.

Und in Gernsbach wars der Bader
Den zuerst in Sarg man hub;
Einer Braut im Myrthenkranze
Neben ihm die Stätt' man grub.

Männer, Frauen, Knaben, Mägdlein
Senkt man Tag und Nacht hinab,
In zwei langen Reihen drängt sich
Auf dem Kirchhof Grab an Grab.

Der dort jeder Leiche folgte
Allen sah in's Grab hinein,
Starren Auges, Tod im Herzen
War der Koch vom Eberstein.

Endlich schlug auch ihm die Stunde
Der Erlösung von der Qual —
Und mit diesem Tag verschwunden
War die Seuche aus dem Thal. S. 30 ff.

Vgl. Schnetzler 2, 291 ff.

Nun folgt das überall heimische sagenhafte Rockertweibchen S. 32 ff. Herrlich tönt des Dichters Grafensprung S. 35 ff., bekannt aus August Kopisch. Unser Dichter behandelt den Stoff in alter metrischer Einkleidung ausführlich. Der Ebersteiner, der nachher den kühnen Sprung thut, hat hier noch eine merkwürdige Begegnung.

Am Morgen drauf beim Frühlucht das Schlossthor thut sich auf.
 Und aus dem Hofe sprengt der Graf in raschem Lauf.
 Schon will er thalwärts eilen, da kommt des Wegs daher
 Graf Eberhard ganz einsam, der staunete gar sehr:
 »Ei Wölfein seid gegrüßet! Was eilet Ihr so schnell? —
 »Wo giebt's was auszurauben? — Es jukt Euch wol das Fell? —
 »Ich mein': Ihr bleibt bei mir jetzt; es mangle nichts dem Gast.
 »Ich hab für wilde Eber n'e kräft'ge Eichelmaß.«
 »Oho! Ein Hirsch im Zwinger ist auch kein übel Ding,
 »Das giebt ein lustig Schlecken, wenn ich ihm Rüben bring:
 »Nein 's ist vom vielen Liegen mir worden schwül im Haus:
 »Zu lang hält Unser einer so enge Haft nicht aus;
 »Doch schleich ich nicht wie And're mich feiglich hinten'rum
 »Durch Dorngestrüpp und Strauchwerk auf Geisensteigen krumm.
 »Wenn ich mein Haus verlasse, so mag es jeder seh'n
 »Und wer in Weg mir tretet, der soll zum Kampfe stehn.«
 Jetzt rasselts aus den Scheiden der Schwerter blanke Stahl
 Im dichten Tannendunkel, da blitzt's wie Wetterstrahl
 Den Sporn im Fleisch des Pferdes, mit donnernder Gewalt
 Wie zwei Gewitterwolken es aufeinander prallt.
 Hei wie die Schläge fielen so hageldicht und schwer!
 Hei was war das ein Stossen, ein Drängen kreuz und quer! u. s. w.

Wem fällt da nicht der Eberreim in Notker's Rhetorik ein:

Sôse snél snéllemo pegágenet ándermo,
 Sô wirdet sliemo firsnitén sciltriemo.

Vgl. Schnezler 2, 298 ff. Vgl. Baader Sagen 1851 Nro. 160. Zweite Samml. 1859 S. 72.

Es folgen nun noch einige humoristische, neckische Dinger vom Kiesel bei Raumünzach, der dem Teufel im Schuh steckte. Der Schulmeisterfels ist ein vortreffliches Sujet. Die Freijagd auf dem Kaltenbronnen, die so recht an die Wilderergeschichten jener Gegenden erinnert, wie sie Bührli vor 40 Jahren in seinen Schwarzwaldbriefen auch kennt. Ich scheide ungern von dem Büchlein, hätte gern noch mehr Proben gegeben, damit meine Leser ungesäumt zu ihm selbst greifen. Dem Dichter wünsche ich Glück zu dem glücklichen Wurf.

A. Birlinger.

3 Das Wildbad im Königreich Württemberg wie es ist und war. Ein Beitrag zur Landeskunde zugleich ein Führer für Curgäste von Dr. Wilh. Theodor Renz, Geh. Hofrath u. s. w. Wildbad 1874. G. Hase. 8. XXIII 549 S. Der Herausgeber hat vor einigen Jahren historische Briefe über W. veröffentlicht und offenbar sie als Vorläufer einer umfassendern Arbeit angesehen wissen wollen. Es ist seine Hauptaufgabe in der ihm von der Regierung übertragenen Vertrauensstellung gewesen, zuerst geschichtlich seine eingenommene Provinz sich klar zu machen. Diesem Gedanken verdankt gegenwärtige Musterarbeit ihr Dasein. Ausgerüstet mit einer seit Jahren mühsam angesammelten Bibliothek älterer Badelitteratur, wie keine zweite weit und breit zu finden ist, unermüdlich materiellen Opfern offen, ist es dem V. gelungen, eine Arbeit über Wildbad der Welt vorzulegen wie sie bis jetzt noch nicht da gewesen; sie ist ein Muster für alle künftigen Badebeschreibungen anderwärts. Ich kann natürlich nur die sprachliche und kulturgeschichtliche Seite des Buches

betonen und muss die ungemein praktischen §§ andern Blättern hervorzuheben überlassen. I Monographien. Dazu sind noch die zahlreichen handschriftlichen Excerpte archivalischen Charakters gezählt. II Ws. geographische Lage. Beim Namen Schwarzwald könnte auch auf den sonst noch vorkommenden Namen (Karpathen) von Einst aufmerksam gemacht werden. Ueber den ältesten Namen, der erst nachgewiesen werden kann bis jetzt von 763 als *Silva nigra*; 982 als *Swarzwalt* s. Bachmeister *Alem. Wanderungen* S. 139. S. 7 muss für die Moore und Sümpfe der Schwarzwaldhöhen der Name »Miss« genannt (s. Silbermüss, Flur-N. S. 15) werden; es entsprechen am Rhein, in der Eifel dem die Maren und Fennen, die schon bei Bonn beginnen. S. 10 Anmerkung, werden die statt der Wasserstuben gebrauchten Gehägriser genannt (Mitte 16. Jhd.), um das Wasser aufzuhalten, hinten an die Flösse befestigt, der Fischbrut sehr schädlich. Das »Risen« der Holzhauer und Flösser, jetzt durchs »Sailen« ersetzt, ist oben bei Wildbads Flurnamen genannt. S. 15 ist die bekannte Stelle aus der Neuenburger Ob. A. Beschreibung 42 ff. wiederholt, die den fränkischen Dialekt bis hart vor Wildbad hin constatirt: auf der linken Seite der Enz. Meine alem. Sprache Einleitung gibt nähern Aufschluss über die Grenze. III W. der Ort¹⁾. IV Ws. Einwohner. S. 84 sind die ältesten Familiennamen nebst den vom 15. Jhd. ab hinzukommenden genannt. Wie oft ein solcher Jahrhunderte einer Flur anhaftet ersieht man aus dem »Vorstneistersacker« a. 1506 geradezu »Meister« genannt. S. 86. Antoni Ensinger v. 1488—1531 war der »Vorster«. S. 42 ist Chammermeister als herzoglicher oberster Beamter genannt (1581); es ist der thesaurarius, oberer Rentmeister DW V 126 ff. S. 44 werden Schüssler neben »Treyer« und Ladenmacher erwähnt statt Dreher und Schreiner. Jene machten die ahornenen Teller, Löffel u. s. w. besonders für Präsente geeignet, welche die Curgäste mitnahmen. Der Schultheiss Essich schickt z. B. 1528 des Vicekanzlers Frau solches Ortsfabricat. Das Wort Schreiner (von *scrinium*) ist nicht sehr alt. Ladenmacherholz d. h. Ladenholz kommt lagerbüchlich öfter vor. V Ws. politische und Ortsgeschichte im Abriss. Wildbad = Naturbad, Mineralbad bedarf für den Kenner des Altdeutschen keiner Erklärung. Wild Ablautadjektiv zum Subst. Wald stehend heisst »von menschlicher Hand unberührt«. Wald = der gehegte nicht zum Eintreiben der Herden, noch zum willkürlichen Baumfällen verurtheilte Urwald. Dass Volksetymologie alsbald dem Bestimmungswort zu Hilfe zu kommen es für Pflicht erachtete, darf nicht befremden. Es ist nur die Frage, warum nicht der alte Dativ Pluralis steht wie beim benachbarten Baden-Baden?²⁾ Einfach weil der Name Wildbad spät ins Mittelalter datirt, Baden (ebenso in Wiesbaden) uralten Heimathschein aufzuweisen hat, der in eine Zeit geht als die Neutra noch ne-

1) Hier hätte auf die wenigen Ortscomplexe der Gegend aufmerksam gemacht werden sollen; neben Gernsbach schon sehr frühe aus den alten Markungsbeschreibungen des letztern nachweisbar.

2) »Wie im Gegensatz zu balneum der pl. balneae öffentliche bäder und heilquellen bezeichnete griech. *ai θέρμαι*, thermae und aquae, franz. les eaux altn. laugar thermae, weil an solchen orten viele bäder nebeneinander eingerichtet waren, galt auch ahd. Dat. pl. az padum, ad balneas, angels. æt badum, æt hātum b, für solche Warmbäder und daher rühren die Ortsnamen Baden (vgl. Achen, urspr. ahôm). Wäre unser epenthetisches bäder so frühe üblich gewesen, würde auch vorkommen az Padirum = Bädern.« Grimm DW I. 1070.

ben einander auf -e und -ir Nom. Acc. pl. ausgingen, Dativ: ze den Baden neben ze den Bädirn, welch' letzteres unmöglich war, weil ihm nicht wie kelbir, rindir, wihtir, loubir rechtmässig (gewisse Unentschiedenheit) — ir zukam. Auch müsste wild wie in den Burgnamen Wildenfels, — Stein, wenn der O. N. Wildbad alt wäre flektiert sein. Es entstand der Name vielleicht noch in guter Zeit, aber als er aufgeschrieben ward, galt alte O. N. Bildung nicht mehr. — S. 49 ist dem Verf. ein Irrtum dazwischen gekommen: die Bach weist auf fränkisches nicht alemannisches Idiom. Im 14. Jhd. (S. 53) hatte W. eine Kapelle; der Kaplan besorgte zugleich »Kallenbach« und »Höfen«. Die Kaplanei gehörte zu Liebenzell, dieses zur fränk. speierischen Abtei Hirsau, weil zur Probstei St. German und Moritz in Speier selbst.

S. 56 ist auch der so häufigen Schatzgräberei in den Fundamenten der sog. untern Kirche gedacht (1795), die sogar mit landesherrlicher Erlaubnis in aller Stille geschah, ein Beitrag zu ähnlichen Fällen die ich im Volkstümlichen mittheilte. S. 62 ist sogar noch im 15. Jhd. Speier'sches Eich: sechs fuder wins Spyer yoh erwänt. — Laut eines Schreibens der Wildbader (1534) an Herzog Ulrich werden da »wegen der wildnus nit ross, sondern oxen gefiert und gebraucht.« Am »armen Kunrat« namen die W. teilweise Anteil mit ihrem Kaplan Jacob Haid an der Spitze. S. 69. Das Wort Zinken wird als Parzelle einer Gemeinde, abgelegt, heute noch amtlich gebraucht 76. Ueber den »Spies« von Uhländ her bekannt S. 77. Der Spies ward 1532 gebaut. 77. Ein alter Schild ist »zum Hürsch« 1557. Wildbads Asylrecht ist bekannt. 83. Ein kulturgeschichtlich interessantes Duell steht S. 84 ff. In W. war auch ein sog. Rosengarten. S. 106. Die weiter mitgetheilten Urkunden bieten sprachliches Material in Menge; die kulturgeschichtlichen bekannten Badefarten hat der H. unter dem Titel »Geschichte des Wildbader Curlebens« mitgeteilt. — Ich will schliessen und habe meinen Zweck erreicht, wenn die Leser der Alemannia das Buch einigermaßen kennen gelernt haben, um es selbst zu Händen zu nehmen. — Die Ausstattung ist vortrefflich. A. Birlinger.

4 a) Waltharius, lateinisches Gedicht des zehnten Jahrhunderts. Nach der handschriftlichen Ueberlieferung berichtet, mit deutscher Uebertragung und Erläuterungen von Josef Victor Scheffel und Alfred Holder. Stuttgart, Metzler 1874. 8. b) Ekkehardi Primi Waltharius ed. Rudolfus Peiper. Berolini, apud Weidmannos 1873. 4. Beinahe gleichzeitig erschienen zwei Ausgaben des Waltharius; die zweite ist von Rudolf Peiper, der sich durch seine mittelalterlichen lateinischen Studien vorteilhaft bekannt macht. Beide Erscheinungen dürfen ein günstiges Zeichen der Zeit genannt werden. Beide haben den seit 1838 zum letztenmal wissenschaftlich untersuchten Handschriftenbestand zeitgemässer Nachuntersuchung unterzogen, neue Handschriften verglichen, beschrieben und deren Verhältnis zu den früher bekannten dargetan. Beide haben neuen Nachweis virgilscher Redeweise geliefert und die von Grimm gesammelten Stellen vermehrt. Allein in der Erkenntnis der Stellung der Handschriften weicht Holder von Peiper weit ab; wie denn auch die Erklärungen Scheffels einen viel weiteren Horizont bieten, so dass der Waltharius wie er volkstümlich im Ekkehard geworden nun auch litterarhistorisch Gemeingut des gebildeten deutschen Volkes werden muss. Kennt das deutsche Volk des Liedes Inhalt, so soll es jetzt auch kennen lernen, wie solche Perlen in dem 9. und 10. Jahrh. entstehen konnten, was